Slaven.

Schaffarik.

Ethn.

J. H.

0
2

~~VII~~ 406.

ÜBER DIE ABKUNFT DER SLAWEN

NACH

LORENZ SUROWIECKI

VON

PAUL JOSEPH SCHAFFARIK

DOCT. DER PHIL. UND DER F. K. MAG., PROF. AM GYMNASIUM DER GRIECH. N. UN. GEMEINDE IN NEUSATZ, UND DER KÖN. GES. DER FREUNDE DER WISS. IN WARSCHAU, DER GEL. GES. AN DER UNIV. IN KRAKAU UND DER GROSS-HERZ. LAT. SOC. IN JENA CORR. MITGLIEDE.

OFEN,

MIT KÖN. UNG. UNIVERSITÄTS-SCHRIFTEN.

1828.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Vorliegende Abhandlung war ihrer ersten Anlage nach zur öffentlichen Mittheilung in einer Zeitschrift bestimmt. Da indess die Ausführung dieses Vorhabens zufälliger Umstände wegen unterblieb, und die Schrift selbst unter fortgesetzten Zuthaten und Erweiterungen nach und nach bis zu dem Fünf- und Sechsfachen ihres ersten Umfangs anschwoll; so entschloss ich mich, sie, mit Beibehaltung ihrer ursprünglichen Form, besonders herauszugeben, in der Hoffnung, dadurch den Freunden der slowenischen Geschichte einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen.

Obschon ich weiss, dass, ungeachtet meines Strebens, die schmale Mittelstrasse der Wahrheit auf dem breiten Gefilde der Alterthumsforschung zu halten, dennoch, bei den getheilten Ansichten über die Urgeschichte der Slowenen, zwei Parteien mit meinem Gange nothwendig unzufrieden werden müssen, deren eine den von mir gezogenen Kreis des slowenischen Alterthums noch viel zu eng finden dürfte, während die andere denselben schon in dieser Ausdehnung für patriotische Träumereien erklären wird: so sehe ich dennoch getrost und mit Verlangen dem Urtheile der Stimmberechtigten entgegen, selbst dann, wenn diese bei gleicher Achtung für die Würde der Wissenschaft und die Wichtigkeit der Aufgabe ungleicher Meinung über ihre Behandlung mit mir seyn sollten.

Verschiedenheit der Ansichten ist da unvermeidlich, wo die Geschichte nicht aus archivalischen Urkunden abgeschrieben werden kann, sondern dem Stoffe und der Form nach erst durch kunstvolle Combination aus dem Chaos ausgeschieden und neu geschaffen werden muss. Wenn aber auch diese Verschiedenheit der Ansichten

nur dazu dient, die eine oder die andere durch weitere und strengere Prüfung mehr zu bewähren, wozu doch gewiss die Anreizung durch jede neue, aus selbstständiger Forschung hervorgegangene Schrift verstärkt ist; so ist der Gewinn offenbar, und einen grössern Gewinn zu beabsichtigen kann der Alterthumsforscher nicht hoffen.

Niemand, der mit dem Gange der historischen Studien vertraut ist, wird behaupten, dass die Urgeschichte der gebildetsten Völker Europa's durch dreihundertjährige Bemühungen der Forscher nichts gewonnen habe. Vieles, was die Meister und Gesellen für vollendet gehalten haben mögen, wurde freilich später als unbrauchbares Gerüste abgetragen: aber das Gebäude selbst blieb und nahm an Festigkeit, Geräumigkeit und Schönheit zu. So fallen die ernährenden Blätter ab, indess der Baum wächst und von Jahr zu Jahr reifere Früchte trägt. Möchte doch endlich auch die Urgeschichte der Slowenen durch würdigere Hände der unwürdigen Verachtung und Misshandlung entrissen und der liebevollen Pflege achtbarer Stimmführer in der historischen Forschung und Kunst zugewendet werden!

Noch muss ich bemerken, dass ich mich beim Schreiben slowenischer Wörter, in Ermangelung einer allgemeinen Orthographie, aus Noth oft der böhmischen bedient habe. Es ist demnach in solchen Wörtern das *c* durchgängig wie das Kyrillische ц oder das deutsche *tz* zu lesen. Die übrigen, zum Theil abweichenden Verbindungen der Buchstaben bedürfen für den Sprachkundigen keiner weitern Erklärung. Neusatz den 15 May 1828.

Der Verfasser.

Die Urgeschichte eines Volkes ist gewöhnlich, wie die Urgeschichte des Menschengeschlechts selbst, mit unaufhellbarem Dunkel bedeckt. Auch die Völker haben, gleich den Einzelmenschen, ihre Periode der Kindheit, der Jugend, des Mannes- und des Greisenalters. Wie das Bewusstseyn kindlicher Wahrnehmungen, Eindrükke und Spiele in späteren Knaben- und Jünglingsjahren* erlischt, und keine Gluth der Phantasie die verwitterten Spuren desselben aufzufrischen vermag: so gehen in der Entwickelungsperiode der Völker die Thaten der Stammväter spurlos und ohne Vererbung der Kunde auf die Nachkommenschaft vorüber, und vergeblich ist alles Mühen und Ringen der spätern Geschlechter, dem endlosen, weissen Blatt der Vorzeit das Sprechen abzulocken oder abzupressen. Wiewol aber jenseits der Gränze der auf Thatsachen des Bewusstseyns beruhenden Geschichte alles in eine Nacht gehüllt ist, durch welche kein Lichtstrahl irgend eines Himmelssternes fällt; so ist doch das Reich des historischen Wissens von dem der Vergessenheit nirgends streng gesondert; beide berühren sich vielmehr, wie Tag und Nacht, in einer ab- und zunehmenden Dämmerung, beide verfliessen mit ihren Gränzen in einander, und kaum vermag der Scharfsinn des Historikers die Linie zu ziehen, die beide genau und unverrückbar scheiden möchte.

Dennoch hat die historische Forschkunst, diese Spätfrucht des gereiften Mannes, des entwickelten Volkes, des gezeitigten Menschengeschlechts, unter vielen anderen auch die grosse Aufgabe zu lösen, den Anfangs- oder Endpunct des eigenen Strebens näherungsweise zu bestimmen, und diesem zu Folge den wissbegierigen Geist auf die unüberschreitbare Gränze zu weisen, an welcher

geschichtliches Wissen anhebt, und die alle Hoffnung des weitern Vordringens vereitelt. Denn die Sehnsucht nach der süssen Kunde von dem Leben der Väter wurzelt tief im Gemüthe des Menschen; sie ruft den Landmann vom Pfluge hin zum blinden Bettler, wenn dieser die Grossthaten der Ahnen besingt und der umstarrenden Menge Ströme von Wonnethränen entlockt, sie belebt auf gleiche Weise mit erwärmenden Freudenstrahlen die Brust des Gelehrten, wenn er in Trümmern verwitterter Sagen und abgebrochener Überlieferungen die Prophetenstimme der Geschichte wahrzunehmen glaubt.

Wenn einerseits dieser dem reifenden, aus der Gegenwart die Vergangenheit überschauenden Verstande angeborne mächtige Trieb, dem Ursprunge des eigenen Seyns und Lebens nachzuforschen, die bei einem jeden gebildeten Volke vorfindliche Menge der Untersuchungen und Schriften über die eigene Urgeschichte begreiflich macht; so wird es auf der andern Seite bei Betrachtung der mit Forschungen dieser Art verbundenen unbesiegbaren Schwierigkeiten, und besonders bei der Unmöglichkeit, den Anfangspunct des historischen Wissens in der Geschichte eines Volkes genau zu bezeichnen und eine feste Scheidungslinie zwischen Dichtung und Wahrheit zu ziehen, nicht minder einleuchtend, warum alle ältere und neuere literärisch-gebildete Völker bei allem Reichthum der heimatlichen Geschichte dennoch über den eigenen Ursprung wenig Übereinstimmendes und auf die Dauer Befriedigendes aufzuweisen haben. Die unerweichbare Sprödigkeit des Gegenstandes und die Verschiedenheit der Ansichten der Forscher über seine Behandlung sind Ursache, dass die Endergebnisse ihrer Studien in diesem Gebiet einander stets um so weniger ähnlich zu seyn pflegen, je geistreicher die Männer selbst sind, die sich der Erörterung desselben unterziehen, und je selbstständiger die Forschungsmethode ist, der sie sich dabei bedienen. Denn während ein grosser Theil der Historiker aus religiös-ängstlicher Achtung für reine, durch unbestreitbare Thatsachen und Zeugnisse sichergestellte Wahrheit, oder auch aus vornehm bequemer Arbeits-

scheu, das Tagewerk des eigenen hohen Berufs erst da anfangen zu müssen glaubt, wo die Sonne der Geschichte über das Volk bereits aufgegangen und der helle Tag seines Lebens und Wirkens angebrochen; während andere, kühner und wissbegieriger als jene, ihre Blicke tiefer in die Dämmerung hineinrichten, um wo möglich die ersehnte, vom täuschenden Nebelflor geheimnissvoll umflossene Gestalt etwas früher und vor ihrer völligen Entschleierung zu erspähen: suchen viele auf Flügeln der Phantasie durch die ungemessenen Räume der historischen Nacht hinauf zu den Quellen des Lichts zu gelangen, die noch kein Sterblicher erreicht hat, und bleiben, von unabwendbarem Schicksal gebannt, bei der Mitternachtsstunde stehen, wo das Walten der Menschen aufhört und das Sehen der Geister anhebt.

Aber die Verschiedenheit der Forschungsergebnisse über die Urgeschichten der Völker benimmt darum dem Verdienste der Forscher selbst das gebührende Lob nicht. Der zur höheren Bildung emporstrebende Mensch soll die Geschichte seines Volkes in ihrer Gesammtheit kennen lernen, weil er sich nur auf historischem Wege über eigenes und fremdes Werden und Gewordenseyn befriedigend belehren kann; und jeder noch so unvollkommene Versuch, sich diesem hohen Ziele zu nähern, ist ehrenwerth. Darum ist hier wie anderswo der absolute Maassstab für des forschenden Historikers Verdienst nicht der Erfolg seiner Untersuchungen allein, sondern zugleich auch die Lauterkeit und Treue der Gesinnung, die ihn dabei leitete, und die Hoheit des Endzweckes, auf welchen er hinarbeitete.

Werfen wir, nach diesen Vorerinnerungen, einen Blick auf die Urgeschichte des Volkes der Slowenen, eines Volkes, das seit den zwölfhundert Jahren seiner historischen Tagessonne über Halb-Europa und ein Drittheil von Asien, herrschend und dienstbar, ausgebreitet, dem unbefangenen Beobachter sich immer mehr als welthistorisch wichtig ankündigt, so werden wir schon durch dieselbe allein die Wahrheit obiger Bemerkungen bestätigt finden. Auch seines frühesten Lebens Wellen

brechen sich an einem Gestade, über welches hinaus für unsern Blick alles leer und wüst; auch seiner beglaubigt wahren Geschichte geht eine Dämmerungsperiode voraus, welche von der völligen Nacht zu scheiden der Scharfsinn des Geschichtschreibers vielfältig bemüht ist; auch sein jugendliches Leben und Walten fand in ältern und neuern Zeiten bei einheimischen und fremden zahlreiche, mitunter wackere Beschreiber, ohne dass bereits durch der Väter Ernte die Söhne der Mühe überhoben wären, selbst auf das Feld auszugehen und Ährenlese zu halten.

Es ist in Bezug auf unser Vorhaben nothwendig, wenigstens beispielsweise einige der Geschichtschreiber in diesem Gebiete namhaft zu machen und ihre Ansichten anzudeuten. Die ältesten Schriftsteller, die der Slowenen ausdrücklich erwähnen, sind insgesammt Ausländer. Die Nachrichten, die sie von ihnen geben, sind ihren Werken meist nur gelegentlich und planlos, daher nicht ohne Widersprüche, einverwebt, und das ganze Gehäuf ihrer unzusammenhängenden Berichte ist ein höchst dürftiges Stückwerk, das nur bei dem gänzlichen Mangel an gleichzeitigen einheimischen Quellen den Werth haben kann, den man ihm nun beizulegen genöthigt ist. Keiner dieser ältesten Schriftsteller über die Slowenen äussert sich auch nur mit einem Worte über die Abkunft und früheren Wohnsitze derselben. Die inländischen Chroniken fangen viel später an. Der Kiewer Mönch *Nestor* [geb. 1056; st. um 1111] leitet die Slowenen ausdrücklich von den Illyriern her, denn in der Hauptstelle über die Vorgeschichte muss, wie unten bewiesen werden soll, statt инорци künftig илюрци gelesen werden, und spricht von grossen, durch die Wlachen, d. i. Gallier oder Kelten, verursachten Revolutionen und Wanderungen der donauischen Urslowenen, ohne übrigens den Zeitpunct dieser Begebenheiten genauer zu bestimmen. Der Krakauer Bischof *Wincent Kadłubek* [geb. 1161; st. 1223] weist ebenfalls auf Illyrikum, Pannonien und Karinthien, als auf die Ursitze der Slowenen hin. *Boguphat* [st. 1253] nennt Pannonien ausdrücklich die Urhei-

mat der Slowenen. *J. Dlugosz* [geb. 1415; st. 1480] führt dieselbe Ansicht an und erweitert sie mit eigenen und fremden Zuthaten. Andere gleichzeitige und spätere Chronisten brachten viel bestimmtere slowenische Völkergenealogien auf die Bahn. *P. Pulkawa* [um 1374] führt die Slowenen nach dem babylonischen Thurmbau aus Sinear durch Chaldäa nach Jonien, dann zu Wasser nach Constantinopel herüber und so fort nach Bulgarien, Russland, Kärnten u. s. w. *A. Kranz* [st. 1517] erzählt, dass Noahs ältester Sohn Tuisco, von dem die Deutschen abstammen, einen Sohn Vandalus gezeugt, und dass dessen Nachkommenschaft im Norden den Namen der Vandalen und im Süden später den Namen der Slowenen angenommen habe. Hist. Vand. Col. 1519. f. *N. Marschalek*, sein Zeitverwandter, schmückte diese Fabel noch mit verschiedenen andern Zuthaten aus. *M. Kromer* [geb. um 1512; st. 1589] leitete die Slowenen von den baltischen Veneden und Sarmaten ab, und hielt die venedischen und sarmatischen Völker im Grunde für identisch. De orig. et reb. gest. Pol. Bas. 1555. f. Der Ragusiner Abt *Mauro Orbini* setzte die Illyrier in die Reihe der slowenischen Stammväter. Regno degli Slavi Pesaro 1601. f. *J. M. a Sudetis* wollte die Ehre der Stiftung der böhmischen Nation den Roxalanen zueignen. Bojem. natio Pr. 1614. Subcesiva 1615. *Ph. Cluwer* [geb. 1580; st. 1623] hielt die alten Sarmaten für wahre Wenden und Slowenen. Germ. ant. Lugd. 1616. 1631. 2 f. *B. Latomus* webte ein ganzes Gewirre von Fabeln über die Einwanderung der Vandalen und Heneter, der Vorväter der Slowenen, nach Paphlagonien und von da nach Griechenland und Sarmatien zusammen. Genealochron. Megapol. in J. E. von Westphalens Mon. ined. Lpz. 1739. ff. f. *J. Pastorius von Hirtenberg* hielt die Heniochen in Kolchis für Stammvettern der Heneter und zugleich für Urheber der Slowenen. De orig. Sarm. Dant. 1685. 8. *A. Frenzel* leitete die Wenden einiger Sprachähnlichkeit wegen von den Hebräern ab. De orig. l. Sorab. Budiss. 1693-96. 4. *C. Abel* [geb. 1677; st. 1763] erklärte die Lazi und Zichi in Kolchis wegen der Ähnlichkeit des

Namens mit den Ljächen und Čechen für uralte Wenden. Deutsche u. sächs. Alt. Lpz. 1729. 1741. 3 Th. 8. Mehrere Geschichtschreiber hielten die Bulgaren an der Wolga und am kaspischen Meere für Stammverwandte der Slowenen und gaben vor, dass von dem Urstamme der Slowenen, der an der Wolga gesessen, die Anten, Bulgaren und Slowinen ausgegangen seyen. Gatterer hist. Bibl. 10 Bd. *J. Ch. von Jordan* bemühte sich in seinem, meist aus abendländischen Quellen gezogenen, sonst nicht unbrauchbaren Apparat von Materialien darzuthun, dass die Slowenen ursprünglich am Tanais und der Wolga gewohnt haben, am Pontus und der Donau aber zuerst unter dem Namen der Mäotiden und Sarmaten aufgetreten seyen. De orig. Slav. Vind. 1745. f. Graf *Bonde* und nach ihm *Möller* leiteten die Slowenen von den Finnen ab. *S. Dolci* suchte auf etymologischem Wege die Abkunft der Slowenen von den Thraken, Sarmaten und Skythen nachzuweisen. De illyr. l. vet. Ven. 1754. *J. F. Hartknoch* [geb. 1740; st. 1789] behauptete, dass die slowenischen Völkerschaften unmittelbar von den Skythen abstammen. *G. Dobner* [geb. 1719; st. 1790] hielt die Sarmaten für eigentliche wahre Slowenen und Wenden. Mon. hist. Boem. Pr. 1764. u. a. *M. de Peyssonel* [geb. 1710; st. 1790] erklärte die Awaren, Bulgaren, Petschenegen und Chorwaten für Brüderstämme, die insgesammt von einem unbekannten Vatervolke entsprossen wären. Observ. hist. et géogr. Par. 1765. 4. *C.* Graf *Grubissich* glaubte die Urväter der Slowenen in den Phrygiern gefunden zu haben. Disqu. in orig. et hist. alph. Slavo-Glagol. Ven. 1766. *J. Severini* leitete von den Henetern in Paphlagonien sowol die adriatischen Veneten, als auch die übrigen Slowenen ab, zu denen er auch die Thrakier und Pannonier zählte. Comm. de inc. Hung. Sopr. 1767. Pannonia Lips. 1771. *N. Freret* [geb. 1688; st. 1749] hatte von dem Alter des slowenischen Volkes eine hohe Idee und hielt die slowenische Sprache für die Mutter der thrakischen und griechischen. Oeuvres ed. 1796. T. I. Mém. de l' Acad. d. Inscr. T. XXI. *W. N. Tatiščew* [geb. 1686; st. 1750] wollte, ver-

schiedenen ältern Schriftstellern folgend, die Slowenen von Noah durch eine Reihe asiatischer und europäischer Völker bis hinab in bekannte Jahrhunderte geleiten. Ist. ross. Mosk. u. S. Pet. 1768. ff. 4. *J. Raič* [geb. 1726; st. 1801] schuf in seiner Geschichte die Gothen, Vandalen, Heruler, Awaren u. a. Völker zu Slowenen um. Ist. slaw. nar. Wien 1792. ff. 8. *S. Kleczewski* suchte darzuthun, dass die slowenische Sprache skythischen Ursprungs und die Slowenen Abkömmlinge der Skythen und Sarmaten seyen. Sarm. eur. Leop. 1769. 4. *J. Ch. Gatterer* [geb. 1727; st. 1799] wandte sich, mit Beseitigung der Sarmaten, den Geten und Daken zu. Comm. Soc. Gott. T. XII. u. a. *J. D. Michaelis* [geb. 1717; st. 1791] erklärte die Chaldäer für Slowenen. Spic. geogr. Hebr. Gott. 1769. 4. Mit ihm stimmte *J. R. Forster* [geb. 1729; st. 1798] überein. *Ph. W. Gercken* [geb. 1722; st. 1791] entschied sich für die Sarmaten als Vorfahren der Slowenen. Vers. d. Gesch. d. Slaw. Lpz. 1771. 8. Es fehlte auch nicht an Versuchen, die Slowenen, einiger Sprachähnlichkeit wegen, zu Stammvätern der Kirgisen zu erheben. Abh. e. Privatges. in Böhm. B. II. *K. G. Anton* [geb. 1751; st. 1818] leitete von den Persern die Armenier und von diesen die Sarmaten oder die eigentlichen, ältesten Serben an der Wolga und am asowschen Meere ab, von denen die Budinen, Roxalanen und neueren Serben, d. i. Slowenen, entsprossen seyen. Vers. üb. d. Slaw. Lpz. 1783. ff. 8. *P. Ch. Levesque* [geb. 1736; st. 1812] glaubte gefunden zu haben, dass die alten Lateiner die Grundtöne ihrer Sprache den Wenden schuldig sind, oder dass die Stammväter der Lateiner und der Slowenen sich in den ältesten Zeiten, ehe noch die Trojaner und Veneter von den Slowenen ausgingen, und vielleicht nicht lange nach der Menschenzerstreuung, getrennt haben müssen. Essai sur l. rapports de la l. des Slaves avec celle des anc. hab. de Latium. Die enge Verwandtschaft der Römer und Slowenen wollte später auch *P. Solarič* [geb. 1781; st. 1821] erweisen. Rimljani slawenstwowawŝii Of. 1818. 8. *L. A. Gebhardi* [geb. 1735; st. 1802] bestrebte sich, mit Ausschliessung der Skythen

und Sarmaten, darzuthun, dass die Slowenen Abkömmlinge jener baltischen Wenden seyen, von welchen Plinius, Tacitus und Ptolemaeus sprechen. Gesch. aller wend.-slaw. Staaten Halle 1790. ff. 4. *K. Mannert* hielt es für wahrscheinlich, dass die grossen Völker der Skythen, Sarmaten und Slowenen im Grunde eins und nur in verschiedenen Zeitepochen von den Griechen, Römern u. a. mit diesen drei Namen belegt worden sind. Geogr. d. Gr. u. Röm. B. IV. Nürnb. 1795. 8. *M. P. Katancsich* [geb. 1750; st. 1825] unterschied einen doppelten slowenischen Volksstamm, einen südlichen, den er von den Illyriern und Thraken, und einen nördlichen, den er von den Sarmaten ableitete. De Istro Budae 1798. u. a. *N. Naruszewicz* [geb. 1733; st. 1796], dessen unbeendete Untersuchungen über die alten Slowenen die kön. Gesellschaft in Warschau vor einigen Jahren herausgab, wies auf die Länderstrecke zwischen dem Dnieper und der Wolga, als den Ursitz der Slowenen hin, und nahm zum Theil auch eine Verwandtschaft derselben mit den Sarmaten an. Hist. nar. pol. B. I. War. 1824. 8. *A. L. Schlözer* [geb. 1735; st. 1809] einst geneigt, slowenische Aborigines in Illyrikum anzunehmen, Nord. Gesch. 1771, bestimmte nach dreissigjährigen Forschungen, am Vorabende seines Lebens, die Ursitze der Slowenen, mit Inbegriff der Sarmatae limigantes und der Jazyges metanastae, in dem Dreieck zwischen der Donau und Theiss bis an die Karpaten und über dieses Gebirge hinüber bis nach Schlesien hinein und von da durch ungemessene Räume, ihrer Brüder aber, der Anten, ostwärts durch die ganze Moldau und Walachei bis ans schwarze Meer. Nestor Gött. 1802. ff. 8. *F. M. Appendini* suchte zu erweisen, dass wo nicht allen, doch den meisten Söhnen Japhets die illyrisch-slowenische Sprache zu Theil geworden, und dass sie eben dieselbe sey, welche die alten Thraken, Makedonier, Illyrier, Skythen, Geten, Daken, Sarmaten, Kelto-Skythen und noch andere Völker der alten Welt geredet haben. De praest. et vet. l. illyr. Rag. 1806. und vor dem Stullischen W. B. *S. Sestrenčewič Boguš* [geb. 1731] leitete die nordischen Slo-

wenen, Polen, von den Sarmaten, die südlichen von den Venetern ab, und liess beide nach einem Siege der nordischen über die südlichen zu einem Volke Sclavi verschmelzen. Rech. hist. S. Pet. 1812. 8. Précis des rech. S. Pet. 1824. 4. Der Prälat *Czaykowski* bestrebte sich ebenfalls in einer historischen Abhandlung darzuthun, dass aus dem grossen Volke der Skythen später die Slowenen, bloss unter verändertem Namen ausgegangen seyen. Rocz. tow. Warsz. B. XI. *W. S. Maiewski* machte vorzüglich auf die durch Sprachähnlichkeit gegebene Verwandtschaft der Slowenen und Indier aufmerksam. O Sławianach Warsz. 1816. 8. *A. Murray* [geb. 1775; st. 1813] setzte die Selbigkeit der Sarmaten und alten Slowenen historisch und linguistisch auseinander. Hist. of the eur. langu. Ed. 1823. 8., deutsch v. *A. Wagner* Lpz. 1825. 8. *N. M. Karamzin* [geb. 1765; st. 1826] folgte Gebhardi u. a. in der Ableitung der Slowenen von den baltischen Veneden, nicht ungeneigt mit Gatterer auch die Geten in den Kreis ihrer Vorfahren zu ziehen. Ist. gos. ross. S. Pet. 1816-18. 2 A. 1819-26. 11. B. 8. *J. Dobrowský*, der Veteran der slowenischen Literatoren, hat in mehreren Schriften die Behauptung ausgesprochen, dass die Slowenen weder mit den Skythen, Sarmaten und alten Veneden verwandt seyen, noch im ersten Jahrh. unserer Zeitrechnung, wie er anfangs dafür gehalten, an der Weichsel gewohnt haben, sondern entweder erst mit den einbrechenden Hunnen aus Asien nach Europa herübergekommen, oder auch, was ihm wahrscheinlicher ist, schon längst als Nachbarn der Gothen hinter den Littauern am obern Dnieper und der obern Wolga gesessen seyen. Gesch. d. böhm. Lit. Pr. 1818. 8. u. a. *J. F. A.* Ritter *von Schwabenau* suchte die Abkunft der Slowenen von den alten Wenden und Sarmaten historisch zu erhärten. Hesperus Jahrg. 1819. M. Jan. u. ff. *J. M.* Graf *Tenczyn-Ossoliński* [geb. 1756: st. 1826] nahm die Herodotischen Budinen für Vorfahren der Slowenen, und entwickelte seine Meinung vorläufig in den Anm. zu s. Kadlubek. Wiad. hist.-kryt. B. II. Krak. 1819. 8. V. Kadlubek v. S. G. Linde Warsz. 1822. 8.

G. Dankowský erklärte einmal die Skythen, das anderemal die Geten und Thraken für Urslowenen, die Griechen aber für ein Brudervolk der letztern. Fragm. z. Gesch. Pressb. 1825. 8. Die Gr. als Verw. d. Sl. Eb. 1828. 8.

An solche Vorgänger, deren Namen ich, wie sie sich eben dem Gedächtnisse darboten, bloss zur Erläuterung des oben Gesagten, an einander gereiht habe, ohne dabei im mindesten eine vollständige Aufzählung oder Sichtung der bisherigen Ansichten zu beabsichtigen, schloss sich in der neuesten Zeit *Lorenz Surowiecki* [st. den 9. Jun. 1827] an, und theilte die Resultate seiner vieljährigen Forschung in einer eigenen Abhandlung dem gelehrten Publicum mit. Surowiecki, früher Secretär im Ministerium der Justiz, zuletzt k. Rath im Ministerium der Schul- und geistlichen Angelegenheiten, Mitglied der k. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau, ist im Reiche des Wissens als Vf. mehrerer gehaltvollen, durch einfach schöne Sprachdarstellung wie durch Gediegenheit der Gedanken gleich ausgezeichneten historischen und politischen Werke nicht nur in seiner Heimat, sondern auch in sprach- und stammverwandtem Auslande rühmlichst bekannt. Auch er suchte, wie es Tausende vor ihm und mit ihm gethan haben und Tausende nach ihm thun werden, in den trüben Tagen vaterländischer Trauer bei der Muse der Geschichte Trost und Rettung vor unmuthsvoller Verzweifelung, wol wissend, dass das Leben nicht drücken und ermüden kann, wenn man die Welt, für welche jeder in seinem Kreise und nach den Forderungen seiner Zeit thätig seyn soll, aus der Vergangenheit verstehen lernt. Von den Früchten seiner diesfälligen Studien, einem Werke über die Vorgeschichte und Alterthümer der Slowenen, das in der Handschrift an dreihundert Bogen umfasst, hat er vorläufig selbst durch die Warschauer Zeitung 1807 seine Landsleute benachrichtigt. Die vor uns liegende Abhandlung über die Abkunft der Slowenen, am 24. Jan. 1824 in der Sitzung der k. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau vorgelesen und dem XVII B. der Jahrbücher derselben einverleibt, mit einem besondern Titel

auch einzeln in Buchhandel gekommen: Sledzenie początku narodów Słowiańskich, w Warsz. 1824. 8., scheint eigentlich nur ein gedrängter Auszug aus jenem so eben erwähnten grossen Werke zu seyn, der jedoch durch das Interesse des Gegenstandes und den Reichthum des Inhalts nicht minder wie durch männliche Selbstständigkeit der Forschung die Aufmerksamkeit jedes slowenischen Geschichtsfreundes in hohem Grade in Anspruch nehmen und die Achtung gegen den für die vaterländische Literatur zu früh verewigten Vf. bleibend begründen muss.

Um dieses Urtheil zu rechtfertigen, zugleich aber auch, um an die Resultate der Surowieckischen Forschung einige Bemerkungen aus eigenem Studium anzureihen, will ich, mit Beibehaltung der eigenen Worte des Vf., aber mit Ausscheidung des dem Leser zur Gewinnung einer vollständigen Ansicht minder wesentlich Nothwendigen, hier eine gedrängte Darstellung der ganzen Abhandlung voraufschicken; wobei ich jedoch bemerken muss, dass ich mich des Wiederholens der Nachweisung der Quellen mit Vorbedacht überhebe, und nur diejenigen von dem Vf. ebenfalls in den Text aufgenommenen Stellen der Alten, nach Ausgaben und Lesarten, die ich für die besseren halte, wiedergeben will, welche von mir in der Folge abermals besprochen werden müssen.

„Das slowenische Volk, sagt Surowiecki, ist sowol seinem Ursprunge, als auch seiner ungewöhnlichen Ausbreitung nach ein Problem, welches bis jetzt noch Niemand befriedigend gelöst hat. Kaum hatte man etwas von Anten und Slowenen gehört, als schon ihre Schwärme die ausgebreitetsten Länder im Osten und Westen des griechischen Kaiserreichs bedeckten. Von der Ostsee bis zum schwarzen und adriatischen Meer herab und von da über die Donau bis zu den Quellen des Mains und zum Ausflusse der Elbe fand man auf einmal durch dieselben die Sitze der alten Skythen, Sarmaten, Alanen, Roxalanen, Geten, Bastarnen, Pannonier, Illyrier, Markomannen, Semnonen, Vandalen, Burgunder, Gothen u. a. mächtigen und zahlreichen Völker besetzt.“ (S. 3.)

„Wirft man einen Blick auf die unermessliche Ausdehnung dieser Länder, so scheint es unwahrscheinlich, dass ein einzelnes Volk sie alle binnen so kurzer Zeit hätte besetzen und bevölkern können. Da jedoch die Thatsache selbst keinem Zweifel unterliegt, und die Geschichte überdies lehrt, dass sowol früher in den Kriegen mit den Griechen und Barbaren, als auch später durch Vermischung und Ausrottung zahlreiche Stämme untergingen; so muss man annehmen, dass die Slowenen schon damals, wie jetzt, an Menschenmenge entweder den volkreichsten europäischen Nationen gleichkamen, oder dieselben übertrafen.“ (S. 4.)

„Das Einnehmen von Halb-Europa durch ein so zahlreiches Volk würde weniger befremden, wenn es, bei gewöhnlichen Mitteln, aus gewöhnlichen Beweggründen erfolgt wäre. Man weiss, was ein Volk, von Raubgier entflammt und von einem unumschränkten Gewalthaber angeführt, vollbringen kann. Die Geschichte zeigt uns viele Beispiele grosser Eroberungen, aber keine derselben gleicht der Art nach jener der Slowenen. Indess sich andere Völker, durch gemeinsame Verfassung und Regirung vereinigt, gleichzeitig und in gedrängten Schaaren auf die Feinde warfen, traten die Slowenen, in besondere Stämme vereinzelt, ohne wechselseitige Verbindung, in kleinen Haufen, zu verschiedenen Zeiten und in entfernten Gegenden auf. Gehorchend dem Willen und den Befehlen ihres Anführers folgten jene seinem Winke überall nach; die Slowenen, in freibürgerlichen Gemeinden lebend, erwogen bei jeder Unternehmung sorgsam die Vortheile im voraus, welche sie dabei mit Aufopferung des eigenen Friedens erlangen könnten. Andere erobernde Völker, ganz dem Kriegsleben zugethan, flogen in furchtbaren Horden von Orte zu Orte, und jagten die Feinde vorsätzlich auf, um sie zu unterdrücken und des fertigen Guts zu berauben; die Slowenen, durch Waffen nicht schrecklich, vielmehr von Natur mild, wandten sich in freiwilligen Auswanderungen bloss darum fremden Ländern zu, um sie durch eigenen Schweiss fruchtbar zu machen. Es scheint, dass die Vorsehung

selbst, ihren Unternehmungen und Absichten hold, diese mit bleibendem Erfolg gekrönt hat; denn während jene verheerenden Eroberer mit dem Staube ihres Raubes längst in Nichts zerronnen sind, behielten die Slowenen mitten in den Stürmen der bewegtesten Jahrhunderte ihre einmal erkorenen Sitze und erlebten den glücklichen Zeitpunct, welcher ihnen bleibendes Daseyn und wachsendes Ansehen sichert.“ (S. 5.)

„Befremdet über die ungewöhnliche Ausfluthung des, früher dem Namen und der Heimat nach gleich unbekannten slowenischen Volkes, waren die Geschichtschreiber vielfach bemüht, seine Abkunft auszumitteln und seine Ursitze aufzudecken. Die unübersehbaren Schwärme dieses Volkes konnten weder verstohlenerweise nach Europa hineinschlüpfen, noch in den bereits aufgehellten Räumen desselben verborgen bleiben. Seit den Zügen des Darius, Alexander und Mithradates bis auf die Kriege der Römer war im Norden kein Volk vorhanden, dessen Namen und Sitze die Zeitgenossen nicht gekannt und bestimmt angegeben hätten. Unter diesen Völkern mussten sich also auch die Slowenen befinden, und die umsichtigsten Geschichtsforscher haben sie mit Recht hier gesucht. Dennoch sind die Ergebnisse ihrer Untersuchungen über der alten Slowenen Namen, Abkunft und Ursitze meist so widersinnig, dass man sich von ihrer Richtigkeit unmöglich überzeugen kann.“ (S. 6.)

„Dass wir, ungeachtet der mühsamen Forschungen zahlreicher Gelehrten, noch nichts Befriedigendes über den Ursprung des grossen Volkes der Slowenen besizzen, daran ist vorzüglich die Verkehrtheit der hergebrachten Methode bei diesen Untersuchungen Schuld. Während einige, von Vorurtheilen an die gewohnte Heerstrasse gekettet, entweder blosse geographische Namen von Ländern auf die in denselben ansässigen Völker übertrugen und so alles unter einander mengten, oder, kühner als jene, die Slowenen von der Wiege des Menschengeschlechts an durch dichte Schaaren unbekannter Völker bis zu ihren jüngsten Sprösslingen hinabgeleiteten; haschten andere nach dem Schimmer ver-

führerischer Namen, und leiteten, diesem folgend, die Slowenen von Völkern ab, mit denen dieselben nicht in der mindesten Berührung oder Verwandtschaft gestanden. Um ähnlicher Verführung zu entgehen und den Ursprung des slowenischen Volkes in überzeugender Klarheit darzustellen, ist vor allem nöthig, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, und von anerkannten Thatsachen ausgehend, an dem Faden der Geschichte in die Dunkelheit der entlegensten Jahrhunderte hinaufzusteigen.« (S. 7.)

»Da man die Slowenen nur in Europa zu suchen hat, so muss man zuvor die Völker dieses Erdtheils, ihre Wohnsitze und die Epochen ihrer Einwanderung genauer kennen lernen, worauf sich das Volk der Slowenen ohne Schwierigkeit erkennen und von den übrigen ausscheiden lassen wird.« (S. 8.)

»Seit undenklichen Zeiten bewohnten fünf Hauptvölker Europa: die Thraken, Kelten oder Gallier, Germanen, Skythen und Wenden.« (Eb.)

»Die Thraken, zu denen die Geten oder Daken, die Korallen, Bessen, Krowyzen, Mysier und Makedonier gezählt wurden, bewohnten die Länder zwischen dem ägäischen und schwarzen Meere, dem Dniester, den südöstlichen Karpaten, und von da jenseits des Isters und der Sawe über Makedonien bis nach Illyrien, Epirus und Griechenland.« (Eb.)

»Westlich den Thraken, einerseits von der Mündung der Sawe an beiden Ufern der Donau bis zum mittlern Rhein, andererseits von Illyrien und der adriatischen Küste bis nach Ancona, ferner längs den Apenninen und dem mittelländischen Meere bis nach Hispanien, durch ganz Gallien bis an den Rhein und die Inseln Britanniens, sassen die Kelten. Zu ihnen wurden gezählt die Pannonier, Skordisker, Illyrier, Veneten, Bojen, Taurisker, Rhätier, Helveten, die cisalpinischen Kelten längs dem Po, die Tusker, Ligurer, ferner in Gallien die transalpinischen Kelten, die Armoriker oder Aquitanier längs dem atlantischen Meere, von der Seine bis zur Mündung des Rheins die Belgen, auf den bri-

tischen Inseln die Briten, Kaledonier, die Picten, Siluren, Hibernier, in Hispanien die Iberer, Keltiberer, Turdetaner, Basken, Lusitaner u. s. w." (S. 9.)

„Die Länder zwischen dem Rhein, der Nord- und Ostsee bis an die skandinavische Halbinsel, der Weichsel, den südlichen Karpaten, der Mittel-Donau und dem Main waren von Germanen besetzt. Ihre vorzüglichsten Stämme hatten folgende Sitze: vom Rheine bis zu der Saale und Elbe die Friesen, Chatten, Cherusker; an den Quellen des Mains Hermunduren; zwischen der Elbe und Weichsel an der Ostsee Angeln, Wariner, Rugier, Heruler, Gothen im heutigen Holstein, Meklenburg und Pommern: unter ihnen die Longobarden, Thüringer in der Gegend der Havel; weiter Semnonen von der Saale über die Elbe bis zur mittlern Warte; von diesem Flusse über den Goplo bis zur Weichsel die Burgunder, längs den Ufern der Pilica die Lygier; von der Prosna und Warta gegen die Oder die Burier; an der Premscha und den Quellen der Oder die Osen und Gothinen; unter ihnen die Naharvaler, Arier; im heutigen Mähren die Quaden, in Böhmen die Markomannen. Ein ansehnlicher Stamm der Germanen sass seit langer Zeit unter dem Namen der Bastarnen und Peukiner, eingekeilt zwischen Thraken und Skythen, theils an den Mündungen der Donau, theils zerstreut zu beiden Seiten des Dniesters. Der grösste Theil der zwischen der Elbe und Weichsel ansässigen Stämme trug den allgemeinen Namen der Sueven und Vandalen." (S. 10.)

„Die skythischen Völker erstreckten sich über die nördlichen Länder zwischen den Mündungen der Donau und der Mäotis. Am schwarzen Meere bis zum Don wohnten die eigentlichen Skythen, über ihnen längs des genannten Flusses die Budinen und Gelonen; weiter gegen den Dnieper und den Norden die Sarmaten, Alanen, Roxalanen, Melanchlänen, Essedonen; auf der Westseite des Dniepers die Agathyrsen, Neuren u. s. w. Die Geten und Tyrageten am Dniester wurden häufig mit den Skythen vermengt. Ein Stamm der Sarmaten riss sich von den übrigen los, und setzte sich auf lan-

ge Zeiten am Zusammenflusse der Theiss und der Donau mitten zwischen Thraken und Germanen fest.“ (S. 11.)

„Die Wenden, das fünfte Hauptvolk von Europa, bedeckten die weite Länderstrecke von dem östlichen Ufer der Weichsel gegen Norden bis zu den Quellen des Dniepers und der Wolga, angelehnt an denjenigen Theil der Ostsee, der von ihnen der venedische Meerbusen hiess. Da die Wenden unter allen Völkern den alten Schriftstellern am wenigsten bekannt waren, so ist auch keine Kunde von ihren besondern Stämmen und ihren Wohnsitzen auf uns gekommen.“ (Eb.)

„Diese fünf Haupt-Stammvölker des alten Europa bestanden nicht durchgehends aus Zweigen derselben Abkunft und reiner Verwandtschaft, vielmehr waren einige Zweige derselben von den übrigen sowol der Sprache, als den äussern Naturmerkmalen nach verschieden. Die nähere Betrachtung ihrer Wohnsitze lässt in einigen derselben Ureinwohner, in andern spätere Eindringlinge erkennen. Unzugängliche Schluchten, Moräste und unfruchtbare Steppen waren gewöhnlich die letzte Zufluchtsstätte der Bedrängten, welche die Übermacht wilder Eroberer aus ihren bessern Wohnsitzen vertrieben hatte. Unter den thrakischen Völkern werden von den Alten als verschiedener Abstammung namhaft gemacht die Zagorier, Korallen, Krowyzen, Bessen im Hämus; die Pelasger, Leleger, Epiroten in Olympus und Epirus u. a., welche sich mit ihren Nachbarn nicht vermischten, und zuverlässig einst durch diese aus den Ebenen und fruchtbarern Gegenden verdrängt wurden. Im keltischen Antheil nennen die Zeitgenossen ausser den Illyriern, Dalmatern, Norikern, Tusken, Ligurern, Aquitanern, Iberern, Turdetanern, Basken, Siluren u. s. w., drei Niederlassungen der Veneter, die der Abstammung nach von den Kelten verschieden waren. Die ersten sassen am adriatischen Meere, die zweiten in Belgien unweit der Meerenge von Calais und im Lande der sogenannten Moriner, die letzten in Gallien in der Gegend der heutigen Vendèe. Mitten unter den Germanen

wohnten als Fremde Gothinen und Osen, unter den Veneden die Esthen oder Guttonen, der zahlreichen griechischen und römischen Colonien im Osten und Süden von Europa nicht zu gedenken.“ (S. 12 — 13.)

„Auf diese Weise waren die Bewohner Europa's gegen den Anfang der christlichen Zeitrechnung in ihren Sitzen vertheilt, und wäre der Sturm nicht anderswoher eingebrochen, so wären sie allem Anschein nach noch lange in denselben geblieben. Man sieht, dass Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden und Begnügsamkeit mit dessen Erzeugnissen bei ihnen fortan zunahmen; denn seit Herodot bis auf die Kriege des Cäsar und Pompejus hörte man, die wiederholten Züge der Gallier und Kimmerier ausgenommen, von keinen bedeutenden Wanderungen europäischer Barbaren mehr. Nur der Römer ungezügelte Raubgier und ungestillter Blutdurst weckte plötzlich die ruhenden Schwärme und veranlasste eine Völkerbewegung, welche bald den Urhebern derselben verderblich wurde. Nach barbarischer Verheerung Griechenlands, nach Ausrottung oder Vertreibung mannigfacher Stämme an der Donau, warfen sich die grausamen Völkerzermalmer auf Gallien und seine Umgebung; und damit ungesättigt, überschritten sie den Rhein und stiessen das Schwert ins Herz von Germanien. Verwirrt durch den raschen Überfall, erlag ein Theil seiner Bewohner der Übermacht, ein Theil ward ausgerottet, ein anderer, den Tod und die Knechtschaft fliehend, warf sich auf seine Nachbarn und Brüder und verdrängte sie aus ihren Sitzen. Solche Gewaltthaten weckten die Rache des kräftigen Volkes; die Stimme der Arioviste und Arminiuse erscholl von Stamme zu Stamme, und bald brachen germanische Waffen der Römer Hochmuth. Aber es währte nicht lange, so verwandelten sich die Kämpfe der Nothwehr in die der Lust und Eroberungssucht, welche bald dem ganzen Europa eine neue Gestalt gaben. Zuerst warfen sich die Markomannen vom Rheine her auf die Bojen im jetzigen Böhmen, und bekriegten, nach Vertreibung derselben, von da aus die Römer seit Augustus bis zum Falle des Reiches. Nicht

lange darauf wanderte ein Theil der Gothen von der Ostsee gegen die Mäotis, verstärkte sich mit Stamm- und Volksverwandten, überschwemmte, nach langwierigen Kriegen an der Donau, nach und nach Thrakien, Illyrien, Italien, Gallien und Hispanien. Von der andern Seite bedrängten andere Stämme das römische Reich. Seit der Mitte des II Jahrh. fochten die Lygier und Rugier an der Seite der Markomannen, Quaden und Sarmaten, und die ersten sassen bereits gegen Ende des III Jahrh. am Rhein und Neckar. Im Anfange des IV Jahrh. durchliefen die Vandalen die Länder bis zum schwarzen Meere, vereinten sich an der mittlern Donau in Pannonien und Illyrien mit den Sueven, Alanen und Burgundern, und zogen von da nach Gallien ab. Von der Mitte des V Jahrh. an bis zu seinem Ende flutheten Schwärme von Rugiern, Herulern, Thüringern, Sciren, Gepiden und Longobarden gegen die mittlern Donau-Länder und Italien ununterbrochen hin, und wurden entweder hier ausgerottet, oder wanderten von da in neue Wohnsitze aus. Um diese Zeit wurden die Länder zwischen der Elbe, der Ostsee und der Weichsel entweder leer gelassen, oder doch bedeutend entvölkert.« (S. 14 — 18.)

»Zur Zeit dieser allgemeinen Verwirrung und Zerstreuung der nördlichen Völker näherten sich die Hunnen von Osten her; die Überreste germanischer Völker daselbst mussten sich entweder unterwerfen, oder andere Wohnsitze suchen. Die Macht dieser Barbaren, der bereits die Markomannen, Quaden, die Überreste der Gothen, die Sueven, Heruler, Rugier u. a. unterlegen hatten, stand auf dem Puncte, Europa zu unterjochen, als der Tod Attila's den Erdtheil rettete, und eine ganz neue Gestalt der Dinge herbeiführte. Seit der Zeit verschwanden die Sarmaten, Bastarnen, Peukiner, Markomannen, Quaden u. a. aus ihren Sitzen, und an ihre Stelle traten Slowenen, Awaren, Bulgaren u. a. kleine hunnische Völker an der Donau auf. Ein Theil der Sarmaten ward noch unter Diokletian nach Belgien abgeführt; ein anderer vereinigte sich in Gallien mit den Westgothen; der

Rest zog, nach langem Herumirren in Pannonien, Moesien und Thrakien, in Gesellschaft der Longobarden zur Unterjochung Italiens ab. Die Bastarnen, ohne Zweifel minder zahlreich, wurden zum Theil durch Probus in Moesien und Thrakien angesiedelt, zum Theil in hunnischen Kriegen aufgerieben. Über den Zeitpunct, wann die suevischen Markomannen und Quaden das heutige Böhmen und Mähren gänzlich verliessen, haben wir keine bestimmten Nachrichten; so viel ist indess gewiss, dass sie die Auswanderung zu den Quellen der Donau ziemlich geschwächt hat, und dass ihrer seit dem Feldzuge nach Gallien unter Attila 451 in diesen Gegenden nicht mehr erwähnt wird. Es ist wahrscheinlich, dass die Überreste derselben nach der Niederlage auf den catalaunischen Feldern nicht zurückkehrten, und dass die zu Hause gebliebenen entweder fremder Übermacht erlagen, oder zu ihren Stammgenossen an den Quellen der Donau auswanderten.“ (S. 19 — 20.)

„Das Riesenreich der Römer, unter dessen Last noch unlängst die Erde gestöhnt hatte, war am Ausgange des V Jahrh. in seinen Grundfesten bereits dermassen erschüttert, dass es im schlimmsten Falle oft nur der blosse Zufall vor gänzlichem Untergange rettete. Seine westliche Hälfte, dem adriatischen Meere entlang bis nach Gallien, Spanien, Afrika und Britannien, war durch nordische Barbaren zerstückelt, und die östliche in solche Ohnmacht versunken, dass oft eine Handvoll Räuber nahe daran war, das gesammte Kaiserreich aus den Angeln zu heben. An den Ufern der Donau, Sawe und Drawe verwandelten sich die entvölkerten Provinzen Mösien, Pannonien und Illyrien in wilde Wüsten, in denen die irrenden Nomadenhorden ihr Lager aufschlugen, um von da aus das ganze Reich durch unablässige Streifzüge zu beunruhigen.“ (S. 21.)

„Auf diese traurige Lage der Dinge trafen die Slowenen, als sie sich der Donau näherten. Die schwachen Überreste der Hunnen und anderer germanischen Völker überzeugten sie durch ihr Beispiel gar bald, dass man das byzantische Kaiserreich ungestraft verheeren

könne. Anfangs begnügten sich die neuen Wanderer mit theilweisen Einfällen, oft allein, oft in Gesellschaft anderer; aber kaum waren ihnen diese gelungen, als sie von der Neigung zum Krieg und Plündern bewältigt, fortan in dasselbe in Massen einbrachen. Daher sah man sie binnen kurzer Zeit in jenen Gegenden feste Sitze nehmen und bald bis nach Constantinopel und Thessalonika Schrecken verbreiten, bald Schwert und Blut an Griechen und Barbaren vermiethen. Dies lenkte zum erstenmal die Aufmerksamkeit gleichzeitiger Schriftsteller auf die Slowenen; und hier war auch ohne Zweifel das erste Feld, auf welchem sie als Eroberer mit ihren Waffen Siegesruhm ernteten. Hätten sie früher an den Kriegen und Unruhen theilgenommen, welche fünf Jahrhunderte hindurch den Norden von Europa bewegten, so hätten wir ganz gewiss auch frühere Kunde von ihnen, aber allem Anscheine nach, gleich andern Völkern, zugleich auch die Nachricht von ihrem Untergange.“ (S. 21 — 22.)

„Zu Anfange des VI Jahrh., unter der Regirung Justinians, sind Prokop und Jornandes die ersten, welche der Slowenen und ihrer Einfälle ins griechische Gebiet erwähnen. Beide bezeichnen zwar ihre damaligen Sitze nördlich der Donau und dem Dniester; aber keiner von ihnen bemerkt, seit welcher Zeit sie dort gesessen. Nur bei Gelegenheit der von den Griechen gegen sie unternommenen Feldzüge kann man aus ihrer Menschenmenge und daraus, dass sie schon zahlreiche Städte und feste Plätze bewohnten, mit Sicherheit entnehmen, dass sie in diesen Ländern nicht neue Ankömmlinge waren. Nebst dem hat man auch andere Gründe, zu behaupten, dass sie sich bereits vor Justinian von Norden und Osten her den Gränzen des byzantischen Reiches genähert hatten. Die blutigen Kämpfe mit dem Könige der Ostgothen Winithar, wie es scheint, über dem Dniester, in der heutigen Ukraine, beweisen, dass noch vor den Hunnen, in der zweiten Hälfte des IV Jahrh. einige Stämme ihre ursprünglichen Wohnsitze verlassen hatten und gegen Süden herabrückten. Nach dem Ver-

falle der Macht Attila's und nach dem Zerstreuen der tapfersten Völker um die Mitte des V Jahrh. konnte sie in diesen Gegenden nichts mehr auf dem Wege zu der Donau herab aufhalten. In der That sieht man aus Prokops Bericht über den Rückzug der Heruler nach Dänemark und Skandinavien, dass Böhmen, Mähren und die Westseite der Weichsel gegen die Elbe zu vor dem Ende des genannten Jahrhunderts bereits durch die Slowenen besetzt waren.« (S. 23.)

„Weil das Auftreten der slowenischen Völker mit der Epoche der Hunnen zusammenfällt, so haben daraus einige spätere Schriftsteller gefolgert, dass sie, als Untergebene der letztern, von ihnen zu der Donau herabgeführt worden sind. Diese Meinung ermangelt alles historischen Beweises; denn wenn sich auch die Herrschaft der Hunnen über die Slowenen wirklich erstreckt hätte, so findet man doch durchaus keine Spur, dass letztere von den erstern zum Kriegsdienste oder gar zum Verlassen ihrer Wohnsitze gezwungen worden wären. Alle Völker, mit denen die Hunnen als Genossen oder Beherrscher zu thun hatten, werden von gleichzeitigen Schriftstellern namentlich aufgeführt; aber keiner erwähnt dabei der Slowenen, und die griechischen Geschichtschreiber hätten sie gewiss nicht für neue, unbekannte Ankömmlinge ausgegeben, wenn dieselben bereits unter Attila aufgetreten wären.« (S. 24.)

„Alle diese Umstände beweisen, dass die Slowenen erst nach dem Falle des hunnischen Reiches an die Donau herabrückten, und dass die Hunnen, falls sie wirklich den ganzen Norden beherrschten, über sie weniger Gewalt ausübten, als über andere Völker. Denn während ihnen andere Kriegsdienste leisten mussten, scheinen die Slowenen entweder mit blosser Freundschaft oder mit bestimmtem Schossgeld ihren Herren gefröhnt zu haben. Die Stämme, welche unter Anführung des Lauritas (Lowreta), Ardagastos (Andragastos, Radgost), Mezamiros (Mužimir), Piragastos (Pirgost), Musokios (Mužok) u. a. zuerst an der Donau auftraten, waren völlig unabhängig und antworteten den sie zur Unterwürfigkeit

auffordernden Gesandten der Awaren: „Und wo ist denn der Mensch unter der Sonne, der uns unter seine Botmässigkeit bringen wird? denn wir sind gewohnt fremde Länder zu erobern, allein die unsrigen entreisst uns niemand, und dabei bleiben wir, so lange noch Schwerter und Kriege in der Welt sind.“ (S. 24 — 25.)

„Nach Bestimmung des Zeitpunctes der ersten Bekanntwerdung der Slowenen bleibt zu untersuchen übrig, unter welchem Namen sie von Zeitgenossen aufgeführt und woher sie abgeleitet werden? Prokop sagt hierüber: „*Nomen etiam quondam Sclavenis Antisque unum erat: utrosque enim appellavit Sporos* (Σπόρους *acc. pl.*) *antiquitas, ob id, opinor, quia* σποράδην, *hoc est sparsim et rare positis tabernaculis regionem obtinent, quo fit, ut magnum occupent spatium. Et vero ulterioris ripae Istri partem maximam habent.*“ B. G. III. 14. Derselbe schreibt an einer andern Stelle: „*Palus* [*Maeotis*] *in Ponti Euxini litus evolvitur. Qui illic habitant, Cimmerii dicti olim, jam vocantur Uturguri. Ulteriora ad septemtrionem habent populi Antarum infiniti.*“ B. G. IV. 4. Der gleichzeitige Gothe Jornandes äussert sich darüber folgendermaassen: „*Introrsus illi* [*Scythiae parti ad confluentes Tibisci et Danubii*] *Dacia est, ad coronae speciem arduis alpibus emunita; juxta quorum sinistrum latus, quod in aquilonem vergit, et ab ortu Vistulae fluminis per immensa spatia Winidarum natio* (nicht: *venit*, *Winidarum natio*, wie S. liest) *populosa consedit; quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutentur, principaliter tamen Sclavini et Antes nominantur. Sclavini a civitate Nova....* (lies: *Nouietunense*) *et lacu, qui appellatur Mursianus, usque ad Danastrum et in boream Visclatenus commorantur; hi paludes sylvasque pro civitatibus habent. Antes vero, qui sunt eorum fortissimi, qua Ponticum mare curvatur* (nicht: *qui ad Ponticum mare curvantur*, wie S. liest) *a Danastro extenduntur usque ad Danubium* (lies: *Danaprum*); *quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt. Ad litus autem oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebi-*

buntur, Vidivarii resident ex diversis nationibus aggregati: post quos ripam oceani item Aesti tenent, pacatum hominum genus omnino." De Got. or. c. 5. An einer andern Stelle setzt er hinzu: „*Ermanaricus in Venetos arma commovit numerositate pollentes hi ab una stirpe exorti tria nunc nomina reddidere, id est Veneti, Antes, Sclavi.*" c. 25. (S. 26.)

„Aus diesen Zeugnissen geht hervor, dass die Slowenen unter mehreren Namen aus ihren alten Wohnsitzen ausgetreten sind; dass ihre Menschenmenge damals schon unermesslich war; dass sie in der ersten Hälfte des VI Jahrh. von der untern Donau, der Mäotis und der Weichsel entlang, gegen Norden alle die Länder bedeckten, welche ehemals die Geten, nach diesen die Bastarnen und Peukiner, Tyrageten, Neuren, Agathyrsen, Skythen, nach diesen die Gothen, Hunnen, Budinen, Sarmaten, Alanen, Roxalanen, Melanchlänen, Veneden u. s. w. inne hatten; endlich, dass die Esthen noch immer, wie zu Tacitus Zeit, neben ihnen an der baltischen Bernsteinküste sassen." (S. 26.)

„Obschon die griechischen Schriftsteller ihrer Gewohnheit nach den Namen der Slowenen vielartig und entstellt schreiben; so ist doch so viel gewiss, dass die Namen „Slowenen" und „Wenden," als noch gegenwärtig in beinahe allen Mundarten vorhanden, allgemeine Namen des Gesammtvolkes waren. Nur der bald verschwundene Name „Anten" scheint eine aus Verschiedenheit der Aussprache hervorgegangene Variante des Wortes „Enet, Henet" zu seyn. Prokop ist zwar der einzige Schriftsteller, der es bemerkt hat, dass die Slowenen und Anten ehemals Sporen hiessen; gleichwol ist kein Grund vorhanden, sein Zeugniss zu bezweifeln. Nur seine Erklärung, dass sie diesen Namen daher hatten, weil sie *σποράδην*, d. i. zerstreut hie und da in Hütten wohnten, scheint unstatthaft, als nicht allein auf Slowenen passend. Die Ableitung des Namens Spori *Σπόροι* von Speiron *Σπείρων* Säemann ist dem Charakter eines ackerbauenden Volkes mehr angemessen." (S. 27—28.)

„Bei so bestimmten Nachrichten über das Auftreten der Slowenen auf dem Weltschauplatze scheint es unbegreiflich, warum weder Prokop und Jornandes, noch ihre Nachfolger nur im mindesten erwähnen: woher sie eigentlich gekommen? wo sie ursprünglich gesessen? und welcher Abkunft sie gewesen? Denn weit entfernt, diese wichtigen Vorfragen bei andern neu bekannt gewordenen noch so kleinen Völkern mit Stillschweigen zu übergehen, waren sie vielmehr eifrig bemüht, dem Ursprunge derselben bis in die entlegensten Gegenden Skandinaviens, am Kaukasus, ja sogar in völlig unbekannten Ländern Asiens nachzuspüren. Aber das gänzliche Verschweigen dieser Hauptumstände bei dem Volke der Slowenen hatte seinen guten Grund. Denn als die Hunnen, Gepiden, Awaren, Bulgaren u. a., von denen man früher nichts gehört hatte, zuerst zur Sprache kamen, war es nothwendig zu sagen, wer sie wären und woher sie kämen. Dahingegen unterliess man bei Nachrichten über Sarmaten, Skythen, Sueven u. a. die Erwähnung dieser Einzelheiten, als jedermann hinlänglich bekannter Dinge. Die Slowenen, schon seit den frühesten Zeiten, nach Prokop, unter dem Namen der Säemänner oder Ackersleute bekannt, traten unter dem Namen der Wenden aus den ehemals durch die Wenden bewohnten Ländern hervor; demnach zweifelte auch niemand daran, dass sie die wirklichen alten Wenden wären, und die Geschichtschreiber fanden es überflüssig, ihrer Abkunft und frühern Wohnsitze zu erwähnen." (S. 29—30.)

„Seit Plinius, Tacitus und Ptolemaeus, also über vierhundert Jahre lang, findet man, ungeachtet der fortdauernden Aufmerksamkeit der südlichen Schriftsteller auf den Norden, nirgends Spuren einer Auswanderung oder Verdrängung des grossen Volkes der Wenden aus seinen Sitzen. Dass es sich in denselben unter dem Namen der Wenden und später der Slowenen ununterbrochen den ganzen Zeitraum hindurch behauptet hat, geht auch daraus hervor, dass, nach Jornandes, die Siege des ostgothischen Königs Ermanarich um die Mitte des IV Jahrh. die slowenischen Wenden, gleich wie die

Esthen und andere Völker längs der Ostsee bis zum deutschen Meere, erreicht haben. Aus diesen Gegenden brachen ohne Zweifel bald darauf diejenigen Stämme hervor, mit welchen Winithar Kriege führte. Kurz, bei dem ersten Bekanntwerden der Slowenen fand man sie in der alten Heimat der Wenden sitzen und sich von da allenthalben verbreiten. Es kann demnach nicht der mindeste vernünftige Zweifel obwalten, dass sie sowol dem Namen, als auch den Sitzen und der Abkunft nach wirklich diejenigen alten Wenden waren, die man von jeher gekannt und besprochen hat.« (S. 29—31.)

„Nachdem wir die Slowenen in den alten Wenden gefunden, liegt uns ob, die Zeugnisse des Alterthums über die letztern abzuhören. Plinius bestimmt ihre Sitze östlich von den Ufern der Weichsel an neben Sciren, Hirren und Sarmaten: „*Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt.*« IV. 27. Tacitus beschreibt sie näher, schwankt aber in der Bestimmung ihrer Stammverwandtschaft: „*Dextro Suevici maris litore Aestyorum gentes alluuntur, quibus ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicae propior Peucinorum Venedorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam, dubito. Quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis ut Germani agunt: sordes omnium ac torpor, ceterum* [al. *procerum*] *connubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur. Venedi multum ex moribus traxerunt, nam quidquid inter Peucinos Fennosque sylvarum ac montium erigitur, latrociniis pererrant. Hi tamen inter Germanos potius referuntur, quia et domos figunt, et scuta gestant, et pedum usu ac pernicitate gaudent, quae omnia diversa Sarmatis sunt in plaustro equoque viventibus.*« M. G. c. 46. Ptolemaeus zählt sie in der Reihe der grossen Völker am venedischen Busen auf: „*Tenent autem Sarmatiam gentes maximae: Venedae per totum sinum Venedicum, et supra Daciam Peucini et Bastarnae, et per totum latus Maeotidis Jazyges et Rhoxolani, et interiores iis Hamaxobii.*« III. 5. Bald darauf: „*Juxta fluvi-*

um autem Vistulam, infra Venedas, sunt Gythones." Und kurz zuvor: „*Venedici montes.*" Eb. (S. 31—32.)

„Aus diesen Schriftstellern ersieht man, dass die slowenischen Wenden im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an dem rechten Ufer der Weichsel wohnten, während die Bernsteinküste von der Mündung dieses Flusses an die Esthen oder Guttonen inne hatten; dass das anliegende Meer von ihnen den Namen trug; dass man sie zu den grossen Völkern zählte, und ihre Länder sich von der Weichsel bis zu den Peukinern und Finnen erstreckten; endlich, dass man sie von den Sarmaten ausdrücklich unterschied, ungeachtet Ptolemaeus den von ihnen bewohnten Theil des alten Skythiens mit dem Namen Sarmatien belegte." (S. 32.)

„Was die südwestliche Gränze des alten Wendenlandes anbelangt, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass, da weder die Finnen, noch die Peukiner die Ufer der südlichen Weichsel und die westlichen Karpaten erreichen konnten, die Weichsel überdies bei den Alten allgemein als die östliche Gränze Germaniens und die Scheidewand von andern Völkern galt, nur venedische Slowenen allein die Länder zwischen der Weichsel und den Karpaten inne haben konnten. Dies wird auch noch durch mehrere Namen der dort ansässigen Völkerschaften und Geschlechter bei Ptolemaeus bestätigt, deren slowenisches Gepräge bei aller Verunstaltung noch ziemlich kenntlich ist." (S. 32—35.)

„Allen diesen Beweisgründen zu Folge können wir die Gränzen der damaligen Sitze der slowenischen Wenden folgendermaassen bestimmen: von der Weichsel an längs dem Lande der Esthen über die heutige Memel, über Samogitien, Liefland, Esthland bis an das östlichste Gestade des baltischen Meeres; von da bei den Quellen der Wolga und des Dniepers vorbei bis zu der Mündung der Pripetj; weiter diesem Flusse entlang bis zu seinen Quellen, über einen Theil von Polesien und Wolynien, ferner über den obern Dniester bis unter die Karpaten und an die Weichsel." (S. 36.)

„Aus der Lage dieser Länder wird es begreiflich, wie die Slowenen so viele Jahrhunderte hindurch und bei der allgemeinen Erschütterung von Europa sich innerhalb ihrer Gränzen in Frieden erhalten konnten. Im Westen von der Weichsel, im Norden vom Meere umflossen, im Osten an schwache, ärmliche Nomaden angelehnt, im Süden hier von endlosen, noch jetzt, wie zu Herodots Zeit, undurchbrechbaren Morästen und Wäldern umdämmt, dort von unersteigbaren Rippen der Karpaten umrammelt, konnten sie den Folgen feindlicher Überfälle oder auswärtiger Stürme viel leichter als andere entgehen. Übrigens war ein Volk, das, wie man aus seiner langen Unthätigkeit schliessen kann, nach Waffenruhm nicht durstete, und sich in fremde Kriegshader nicht mischte, das, in freibürgerliche Stamm- und Geschlechter-Gemeinen vereinzelt, niemanden Gefahr drohte, dessen Land nach dem Verluste der Bernsteinküste durch keinen Reichthumsköder die Beutelust der Eroberer anreizte, schon deswegen den Wechselfällen des Schicksals weniger ausgesetzt, als andere Völker Europa's." (S. 37.)

„Aber hier dringt sich die wichtige Frage auf: seit welcher Zeit die slowenischen Wenden diese Länder bewohnt haben mögen? Zur Erörterung und Erledigung derselben fehlt es weder an bestimmten Überlieferungen, noch an befriedigend bündigen historischen Schlussfolgerungen. Die Wenden konnten seit der uns bekannten Zeitepoche aus keiner andern Gegend in ihre Wohnsitze einwandern, als von Osten. Wir haben aber bereits oben bemerkt, dass seit sechshundert Jahren vor Christo kein bedeutendes Volk von dieser Seite nach Europa eindringen konnte, ohne dieses zu erschüttern und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die zahlreichen Pflanzstädte der Griechen am schwarzen Meere, an der Mäotis und im Innern von Skythien, welche weit und breit nach Osten und Norden Handel trieben, waren Zeugen aller daselbst vor sich gehenden Veränderungen. Dieselben Massageten, Skythen, Sarmaten, Budinen, Gelonen, Essedonen, Melanchlänen

u. s. w., welche zu Herodots und Alexanders Zeiten vom kaspischen Meere und dem Kaukasus bis zum Borysthenes sassen, wurden hier später von Strabo, Mela und Plinius angetroffen. So lange diese Völker die genannte Länderstrecke deckten, konnte kein anderes geräuschlos aus Asien nach Europa hereinbrechen. Die Einwanderung eines so zahlreichen Volkes, als das wendische, hätte entweder auf einmal und in Masse, oder theilweise und in Haufen Statt finden müssen; im ersten Falle hätten sie, gleich den Hunnen und Tataren, die halbe Welt aufgelärmt, im letztern ist es unwahrscheinlich, dass einzelne abgerissene, in verschiedenen Zeiträumen und kleinen Haufen aus der Ferne ziehende Äste und Zweige sich durch blossen blinden Zufall wieder vereinigen und eine so geschlossene grosse Volksmasse hätten bilden können.“ (S. 39—40.)

„Ist nun aber unwahrscheinlich, dass die Wenden in dem angegebenen Zeitraume eingewandert wären; so folgt daraus, dass sie von jeher hier sassen und zu den Urbewohnern von Europa gehören. Ehrwürdige Stimmen, aus dem fernsten Alterthume herübertönend, bestätigen diesen Folgesatz. Bei den Griechen ging seit undenklichen Zeiten die Sage, dass der Bernstein vom Norden aus dem Lande der Wenden komme. Diese Sage war weder erdichtet, noch gehaltlos; denn sie stimmt mit dem Namen und den Sitzen der Wenden an der Ostsee überein, von denen aber bei den spätern Griechen, wie man aus Herodot sieht, wahrscheinlich wegen des Verfalles des directen Handelsverkehrs und Besetzung der Küste durch die Esthen, alle Kunde erloschen. Spätere Schriftsteller, in geographischem Dunkel blind herumtappend, deuteten die Sage auf die Veneter am adriatischen Meere; andere in der Folge, des Widerspruchs gewahr, hielten die Veneter für blosse Aufkäufer, ohne Zweifel dadurch irregeführt, dass sie auf der Bernsteinküste Esthen und keine Wenden mehr fanden. Wenn man jedoch bedenkt, dass Waaren und Erzeugnisse in der Regel nicht nach Aufkäufern, sondern nach Erzeugern benannt werden; so wird man zugeben, dass die

Alten den Bernstein nicht von den adriatischen Venetern, sondern von den baltischen hergeleitet haben, bei welchen derselbe wirklich gefunden ward. Gemäss dieser uralten Kunde von der Bernsteinküste der Veneden nennt Ptolemaeus dieselbe nicht, wie die römischen Schriftsteller, die kodanische oder suevische, sondern die venedische Küste.“ (S. 41 — 44.)

„Nach der Entdeckung und Bestimmung der ursprünglichen Wohnsitze der Slowenen wird ihr räthselhaftes Erscheinen und Ausbreiten seit dem V Jahrh. erklärbar. Das Verschwinden oder Erschlaffen so vieler benachbarten Völker musste ihnen das Hervorbrechen aus den eigenen Gränzen erleichtern, und der erste Schritt setzte sie in Verbindung mit dem damals bekannten Europa. Die südwärts an den Pontus herabgerückten Stämme erschienen im Angesichte der Griechen, die westwärts vorgedrungenen stiessen auf Germanen. Mit diesem Zeitpuncte sollte die gewisse Geschichte der Slowenen anfangen; allein es währte noch lange, bis ihr heller Tag anbrach. Für die Griechen blieb noch Jahrhunderte lang, von Prokop bis auf K. Constantin, der Norden über den Karpaten und dem Dniester mit tiefer Nacht bedeckt; die nordischen Sagen enthalten zwar alte Überlieferungen über Slowenen, aber ihre Deutung und Anwendung sind gleich schwer; und bei den Germanen fangen die reichhaltigern, dabei aber der umsichtigsten Prüfung bedürfenden Nachrichten erst mit Karl dem Grossen an. Hiezu kommt die schon oben erwähnte Zerstückelung des slowenischen Volkes in zahllose kleine Stämme, Geschlechter und Gemeinen, welche alle, der Staatseinheit ermangelnd, keine Thatkraft nach aussen entwickeln konnten. Nach der vorübergehenden Vereinigung mehrerer Stämme im VII Jahrh. unter Samo, entstanden erst in der Mitte des IX Jahrh. zwei bedeutende Staaten, der mährische unter Swatopluk und der russische unter Rurik, auf welche später der polnische folgte. Vor dieser Epoche gab es zwar zahlreiche slowenische Stämme und Gemeinen, aber keinen slowenischen Volksstaat.“ (S. 45 — 48.)

„Bei diesem Mangel an Nachrichten von der alten Slowenen Leben und Thaten müssen wir die Epoche ihres Hervortretens aus den ursprünglichen Sitzen mehr nach historischen Wahrscheinlichkeitsgründen, als nach den Zeugnissen der Zeitgenossen bestimmen. Der Zeitpunct ihres Erscheinens an der Donau war gewiss nicht der ihrer ersten Auswanderung. Hier zogen noch lange die Trümmer der tapfern Völker der Hunnen, Gothen, Gepiden, Longobarden u. a., herum durch die man sich mit Gewalt den Weg brechen musste. Die Bahn nach Osten und Westen stand aufgethan. Nach dem Einbruche der Gothen und Vandalen verschwanden die Skythen, Sarmaten, Melanchlänen und Budinen zwischen dem Dnieper und der Wolga; es blieben nur die Alanen und Roxalanen übrig. Aber die hunnischen Kriege rotteten auch diese aus, und die Überreste der erstern suchten nach Attilas Tode zugleich mit den Gothen in Moesien einen Zufluchtsort. Seit dieser Zeit, der Mitte des V Jahrh., kann man die Länder zwischen dem obern Dnieper und dem Don als völlig entvölkert betrachten, die von benachbarten Slowenen so weit besetzt wurden, dass zahlreiche Stämme derselben in der ersten Hälfte des VI Jahrh. mit leichter Mühe bereits bis an das Gestade des Pontus herabrücken konnten.“ (S. 49—50.)

„Der Westen von dem alten Wendenlande ward noch früher menschenleer. Von dem II Jahrh. an bis gegen Ende des IV wanderten germanische Stämme von der Weichsel und Elbe gegen die römischen Gränzen zu; ihnen folgten im V andere nach; und die Slowenen konnten schon vor dem Ende des V Jahrh. alles Land zwischen der Weichsel, Saale, niedern Elbe und der Ostsee besetzen. Die Ohnmacht und das Absterben der Markomannen und Quaden erleichterte ihnen den Übergang nach Böhmen, Mähren, Baiern und Franken.“ (S. 50—51.)

„In dieser Lage fanden diejenigen Schriftsteller, deren Blicke nach gelegtem Sturme zu den Ereignissen im Norden dringen konnten, die Slowenen vor dem Ende des V Jahrhunderts. Sie fanden hier lauter slo-

wenische Volksstämme, die am westlichen Ende der Ostsee mit den germanischen Warnen zusammengränzten." (S. 52.)

„Während die westlich der Weichsel vorgedrungenen Stämme in ihren neuen Sitzen der Ruhe und der Wolfahrt genossen, erlitten die mittlerweile südlich an die Donau herabgerückten harte Schläge des Schicksals. Nach dem Einbruche der Awaren um die Mitte des VI Jahrh. erlag der grösste Theil derselben der Übermacht dieser Eroberer und unterwarf sich ihrer Herrschaft. Der Rest sah, nach langwierigen Kämpfen mit verschiedenen Barbaren, kein ruhiges Ende ab, und wanderte aus seinen neuen, kaum hundert Jahre lang behaupteten Sitzen in die alte Heimat nach Norden zurück." (S. 54.)

„Ungeachtet wir kein ausdrückliches Zeugniss dafür haben, dass die Slowenen vor der Mitte des VI Jahrh. über die Donau nach Pannonien eingedrungen wären, so lässt sich dieses doch nicht bezweifeln; denn die Awaren, die hier um 560 ankamen, mussten über die Donau und Sawe setzen, um die Slowenen zu bekriegen, die von jenen Gegenden aus das byzantische Reich beunruhigten. Später, als dieselben Awaren von da aus nach Thrakien einfielen, erleichterten ihnen die Slowenen den Übergang. Von Pannonien aus, besonders nach Abzuge der Longobarden, sich weiter ausbreitend, nahmen sie zuerst das heutige Ober-Österreich und Kärnten, hierauf Friaul und Istrien ein. Nach Ankunft neuer Verstärkungen aus Gross-Serbien und Gross-Chorwatien verdrängten sie, zu Anfange des VII Jahrh., die Awaren aus Pannonien zwischen der Drawe und Sawe, und besetzten Dalmatien, Illyrien und einen Theil von Moesien. Der K. Heraklius siedelte einen Theil der Serben am Haliakmon in Makedonien in der heutigen Serbica an." (S. 55.)

„Ausser diesen traf man noch sieben andere slowenische Stämme im Süden der Donau an, die, unbekannt, zu welcher Zeit, über die Gränzen des byzantischen Reiches eindrangen, und unter den Namen der Sjewerier und Dobrutscher einen ansehnlichen Theil

Thrakiens von der Mündung der Donau bis Warna und von da dem Gebirge Zagorje entlang bis ins mittlere Moesien besetzten. Es ist wahrscheinlich, dass diese Stämme während der häufigen Einfälle und Streifereien der norddonauischen Slowenen und anderer Barbaren in Thrakien festen Fuss fassten, und bei ihrer ruhigen Lebensart lange Zeit unerwähnt blieben. Erst bei dem Jahr 678 erzählen die Geschichtschreiber, dass die Bulgaren dieselben hier antrafen, und mit ihnen vereint sich weiter über Thrakien auszubreiten anfingen.“ (S. 56.)

„Diese slowenischen Ansiedelungen in den alten römischen Provinzen vermehrten sich bald dergestalt, dass sie den grössten Theil des byzantischen Reichs bevölkerten. Thrakien, Makedonien, Thessalien, Griechenland und der Peloponnesus wurden von ihnen überfluthet, und die griechischen Kaiser führten zahlreiche Haufen nach Asien und bevölkerten mit denselben mehrere Provinzen ihres Reiches.“ (S. 57.)

„Nach dieser Übersicht der Wohnsitze und Hauptniederlassungen der Slowenen wird man sich leicht von der Wahrheit unserer Behauptung überzeugen, dass sie zur Zeit ihres ersten Bekanntwerdens andere europäische Völker an Menschenmenge übertroffen und nur darum neue Sitze gesucht haben, um das Land mit eigenem Fleisse zu bebauen und es fortan nicht mehr zu verlassen. Es war nicht genug, die verödeten römischen Provinzen einzunehmen und sich von der Elbe bis an den Don und die Wolga auszudehnen; der neue Heimatsboden musste durch hinlängliche Bevölkerung gegen fremde Einfälle gedeckt und zur Quelle des Unterhalts umgeschaffen werden. Diesem und jenem geschah durch die Slowenen Genüge. Ihrer Neigung zum Landbau ist es zuzuschreiben, dass sie dem Neide und der Missgunst ihrer Nachbarn weniger als andere ausgesetzt waren, vielmehr von Griechen und Germanen freundlich aufgenommen, oft geflissentlich gesucht und angesiedelt wurden.“ (S. 59.)

„Einige Geschichtschreiber, unvermögend die nächsten Vorfahren der Slowenen aufzufinden, wollten, einem matten Lichtschimmer folgend, die entferntesten

aufsuchen. Ihnen zu Folge waren die alten Illyrier der Hauptstamm und ihr Land der Ursitz der Slowenen. Einst von da ausgezogen, sollen sie sich da nach dem Falle Roms wiederum vereinigt und abermals von daher allenthalben verbreitet haben. Wollte man diese Meinung auf vorgeschichtliche Zeiten stützen, so wäre es schwer, sie zu bekämpfen; versetzt in bekannte Jahrhunderte kann sie vor der Kritik nicht bestehen. Könnte man auch zugeben, dass die alten Illyrier wirklich slowenischer Abkunft waren, so bliebe noch immer die Frage übrig: ob sie sich in ihrer Stellung nicht bald entslowenisirt haben? ob die Spuren dieser Abkunft nicht ganz bei ihnen erloschen sind? Seit undenklichen Zeiten von Thraken, Kelten, Italern und Epiroten umrungen, waren sie so zweideutig gemischter Natur, dass selbst Zeitgenossen schwankten, welchem Stammvolke sie dieselben beizählen sollten. Ihre Sprache, ihre Sitten, Gebräuche und andere Naturmerkmale müssen sich nothwendig so bedeutend geändert haben, dass die nach tausendjähriger Trennung zurückgekehrten Slowenen wol nicht leicht das Brudervolk in ihnen erkannt haben würden. Gleich schwer würde es seyn, überzeugend darzuthun, dass die alten Illyrier alle Unglücksfälle, denen sie ausgesetzt waren, bis zur letzten Wanderung der Slowenen überlebt haben. Seit zweihundert Jahren vor Christi Geburt in Kriege mit den Römern verwickelt, luden sie durch hartnäckigen Widerstand und wiederholte Empörungen den ganzen Ingrimm der rachedurstigen Sieger auf ihr Haupt. Was in diesen langwierigen Kämpfen von dem Schwerte des Flaminius, Paullus und Metellus verschont blieb, wurde später unter August von Lucius und andern vollends ausgerottet. Keine römische Provinz erlitt so viele Schläge des Missgeschicks, so viele Niederlagen, Einbrüche und Verheerungen, als Illyrien und Pannonien; abwechselnd bevölkert und entvölkert wurden dieselben zuletzt der allgemeine Tummelplatz barbarischer Horden. Von Augustus bis Ende des IV Jahrh. wurden hier nach und nach die Reste der Geten, das Volk der Karpen, eine Menge Bastar-

nen, 300,000 Sarmaten, ferner Vandalen, Burgunder u. a. angesiedelt. Später und bis in die Mitte des VI Jahrh. wohnten eben da nacheinander und zugleich Markomannen, Sarmaten, Westgothen, Ostgothen, Rugier, Heruler, Sciren, Alanen, Longobarden, Hunnen und eine Menge anderer Völker, die, gleich den Zugheuschrecken, alles verzehrten und verheerten. Da alle diese Völker entweder ihr Grab hier fanden, oder weiter zogen, so trafen die Slowenen bei ihrer Ankunft, nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen, weiter nichts an, als „*urbes erutas per totum Illyricum.*“ (S. 61 — 64.)

Nach dieser analytisch-kritischen, auf Zeugnisse der alten Historiker und Geographen gebauten Untersuchung über der alten Slowenen Abkunft und frühesten Wohnsitze, durch deren gedrängte Übersicht, mit Ausscheidung alles dessen, was zur Bezeichnung des Gedankenganges des Vf. minder wesentlich nothwendig schien, wir den Leser in den Stand setzen wollten, sich über das Forschungsverfahren des Vf. und die Ergebnisse desselben ein vollständiges und klares, aus eigener Einsicht hervorgehendes Urtheil zu bilden, wendet sich nun Surowiecki zur ältern und neuern Völkerkunde, um die Abstammung und Verwandtschaft der europäischen Hauptvölker aus den äussern Naturmerkmalen, dem Knochen- und Schädelbau, der Gesichtsbildung, der Hautfarbe u. s. w., ferner aus der Lebensart, den Sitten und Gebräuchen, den Einrichtungen und gesetzlichen Gewohnheiten, dem Volkscharakter, der Religion und der Sprache zu erforschen, und so die auf anderem Wege gewonnenen Ergebnisse zu erhärten und gegen Zweifel sicher zu stellen. In dieser Absicht mustert er nacheinander die Völker der alten Thraken, Kelten oder Gallier, Germanen, Skythen, Sarmaten und Wenden. So verdienstlich und lehrreich auch dieser Theil seiner Arbeit ist, so muss ich doch auf eine umständliche Darstellung der an die Hauptfrage oft minder eng geketteten Einzelpuncte der Untersuchung an diesem Orte verzichten und mich darauf beschränken, einige Sätze, die entweder das Wesentliche der Aufgabe betreffen, oder

von der gewöhnlichen Ansicht abweichen, in der Kürze herauszuheben.

„Das Volk der Thraken, von den Alten nach den Indiern für das zahlreichste gehalten, konnte der Vermischung mit andern nicht entgehen: seine Sitze neben dem volkreichen Asien, in einem von seit Menschengedenken befahrenen Meeren umflossenen, von Westen und Norden zugänglichen Lande, stellten es allenthalben dem unvermeidlichen Andrange der Fremden bloss. Daher haben wir auch über die Naturmerkmale der Thraken eine doppelte Ansicht der Alten: einige rechneten sie zum blondhaarigen Stamme mit blauen Augen, andere zum braunhaarigen mit röthlicher Hautfarbe. Diese getheilte Ansicht beweist zur Genüge, dass zu der Zeit die Bevölkerung Thrakiens aus zwei verschiedenen Stämmen bestand, und bestätigt zugleich die oben erwähnten Zeugnisse der Zeitgenossen, welche unter anderem die zahlreichen Bessen und Korallen von den übrigen Thraken unterschieden und aus Medien herleiteten. Es ist wahrscheinlich, dass aus der thrakischen Sprache die griechische entsprossen ist, und dass die lateinische und keltische mit ihr nahe verwandt waren.“ (S. 80 — 81.)

„Die eigentlichen Kelten gehörten zum blondhaarigen Stamme, und waren der äussern Gestalt nach den Germanen so sehr ähnlich, dass man beide für ein Zwillingsvolk ansah. Die weit verbreitete und eben darum auch stark gemischte Sprache, Mutter der heutigen italienischen, französischen, spanischen und portugiesischen, war mit der germanischen nahe verwandt, und entsprang allem Anscheine nach mit der griechischen und lateinischen aus einer Quelle.“ (S. 85 — 86.)

„Unter allen Bewohnern von Europa erregten die Germanen durch die Grösse ihres Wuchses und das Charakteristische ihrer Gestalt die grösste Aufmerksamkeit bei den Zeitgenossen. Blondes Haar, blaue Augen und weisse Hautfarbe waren ihre allgemeinen Kennzeichen, die sich seit der Römer Zeit bis ins VI Jahrh. unverändert erhielten. Prokop beschreibt sie folgendermassen: „*Plurimae quidem superioribus fuere temporibus hodie-*

que sunt nationes Gotthicae; sed inter illas Gotthi, Vandali, Visigotthi et Gepaedes quum numero tum dignitate praestant. Olim Sauromatae dicebantur ac Melanchlaeni: quidam etiam Getarum nomen ipsis tribuerunt. Vocabulis quidem omnes, ut dictum est, nulla vero re praeterea inter se differunt. Cutis omnibus candida, flava caesaries, corpus procerum, facies liberalis, eaedem leges, eadem sacra, Ariana scilicet, una demum lingua, quam Gotthicam vocamus: ita ut ad unam universos gentem pertinuisse quondam ac suorum deinde ducum nominibus discretos fuisse existimem. Antiquae eorum sedes trans flumen Istrum.“ B. V. I. 2. „*Vandali Maeotidis paludis accolae, fame pressi, ad Germanos, quos hodie Francos nominant, et fluvium Rhenum se receperunt, tractis in societatem Alanis, natione Gotthica.*“ B. V. I. 3. Das Zeugniss dieses Schriftstellers ist um so gewichtvoller, als er alle diese Völker, die damals grossentheils den griechischen Kaisern Kriegsdienste thaten, in der Nähe kannte und nach unzweideutigen Merkmalen ihren Stamm, ihre Sprache und Abkunft genau bestimmte. Die Ungewissheit, die unter anderem noch in Hinsicht der Sarmaten und Alanen obwalten konnte, ist durch ihn völlig und um so zuverlässiger gehoben, als er sie beide in Constantinopel vor Augen hatte.“ (S. 95—96.)

„Da die Germanen, gleich den Thraken, Kelten und Skythen, seit undenklichen Zeiten den Gebrauch der Schrift kannten, so unterliegt es keinem Zweifel, dass sie wenigstens geschriebene Rechtsgesetze und andere Denkwürdigkeiten besassen. Von den Gothen sagt Jornandes, dass sie „*ab antiquo usque nunc conscriptas bellagines*“ d. i. so genannte Bücher hatten, in denen Rechtsgesetze und andere Nachrichten enthalten waren.“ (S. 103.)

„Die ganze von den Griechen mit dem Namen Skythien belegte Länderstrecke im Norden hiess bei den Römern Sarmatien und ihre Bewohner Sarmaten. „*Scytharum nomen*, sagt Plinius, *usquequaque transit in Sarmatas atque Germanos, nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi gentium harum ignoti pro-*

pe ceteris mortalibus degunt." IV. 13. Untersucht man nach den Berichten der Alten die Naturmerkmale und Lebensart der Völker Skythiens und Sarmatiens, so gelangt man zu dem Endergebnisse, dass sie alle gleichen Stammes und der Meinung Arrians gemäss gemeinschaftlicher Abkunft mit den Germanen und Kelten waren. Von den Sarmaten, Melanchlänen, Alanen und eben darum auch den Roxalanen, die bei den Römern und im Mittelalter für ein Volk galten, behauptet dies Prokop ausdrücklich. Jornandes, aus dem Geschlechte der Gothen, der unter den Alanen lebte und dessen Grossvater Schreiber bei ihrem König Candax war, spricht überall von ihnen, als von Brüdern seines Volkes. Die Sarmaten lebten, wie bekannt, mehrere Jahrhunderte hindurch mitten unter germanischen Völkerschaften, waren mit ihnen vermengt, verschwägert, auf Kriegszügen verbündet, zerstreuten und verloren sich mit ihnen zugleich auf verschiedenen Auswanderungen nach Thrakien, Italien, Gallien u. s. w. Die Alanen, in ähnlicher Gemeinschaft und Vermischung mit germanischen Stämmen lebend, zogen wahrscheinlich mit diesen zugleich nach Gallien und Hispanien ab. Die Reste derselben unter dem Namen der Roxalanen suchten unstreitig dem Joche der Hunnen zu entfliehen und wanderten gegen Ende des IV Jahrh. vom Pontus nach Skandinavien aus, wo sie bei den Finnen, ihren ältesten Nachbarn, noch jetzt den Namen der Rossolainen tragen, und von wo aus dieselben seit dem VIII Jahrh. unter dem Namen der Rossen, Waräger und Alanen den Osten bekriegten, bis es ihnen gelang, über einen Theil der Slowenen dauerhafte Herrschaft zu erringen. Übereinstimmende Nachrichten von einer Wanderung dieser Art vom schwarzen Meere unter der Anführung Odins erhielten sich in zahlreichen Sagen des skandinavischen Volkes. Dass ihre Abkunft und ihr ursprünglicher Name den Arabern nicht unbekannt waren, ersieht man aus Karamzin B. I. K. 6. Anm. 198, wo die Waräger Russen mitunter Alanen genannt werden. Was endlich die eigentlichen Skythen anbetrifft, so wissen wir, dass die Gothen ge-

gen den Anfang unserer Zeitrechnung dieselben auf der Westseite der Weichsel fanden. Man hat keine Nachricht oder sonstige Spur, dass sie hier von ihnen ausgerottet, oder vertrieben, oder unterjocht und in Knechtschaft gehalten worden wären. Es bleibt demnach nichts übrig, als anzunehmen, dass die Gothen mit denselben, als einem stammverwandten Volke, verschmolzen, und dass der geringe Unterschied in Sprache und Lebensart zwischen beiden nach und nach gänzlich erlosch. In der That verschwand seit dem das Volk der Skythen mit seinem Namen dergestalt, dass man nirgends mehr eine Erwähnung desselben findet. Die Namen der Skythen, Gothen, Geten, Massageten, Kelten, die gräcisirten der Teutonen, Tuiskonen, der arabische der Alanen waren gewiss eben so synonymische Benennungen des blondhaarigen kaukasischen Völkerstammes, wie die Beinamen der Heneten, Eneten, Anten, Veneter, Veneden, Wenden, Wenen, Winden, Wanen, Vindelicier des braunhaarigen slowenischen.« (S. 108. 118—121.)

„Gleiches Schicksal musste um so gewisser die übrigen Völkerschaften Skythiens treffen, als sie zuverlässig weder mächtig noch zahlreich waren. Der grösste Theil, von Ackerbau oder Raubzügen lebend und über weite Strecken zerstreut, war weder volkreich, noch sicher genug in eigenen Sitzen. Wie gross war unter andern mehrere Jahrhunderte hindurch das Gerede von der Macht der Jazygo-Sarmaten, und zeigte sich am Ende nicht, als sie vertrieben wurden, dass das ganze Volk nur aus 300,000 Menschen bestand? Dasselbe kann man von ihren Brüdern am Dniester und Dnieper behaupten. Nach der Völkerwanderung fand man keine Spuren von ihnen, ja nicht einmal ihren Namen mehr da, ohne Zweifel desswegen, weil ein Theil derselben bereits ausgelebt hatte und der andere dem Brudervolke der Gothen einverleibt worden war. Selbst dieses gewöhnliche Verfliessen germanischer und skythischer Völker in einander und das Verschwinden der letztern immitten der erstern ist ein vollgültiger Beweis dafür, dass beide gemeinschaftlicher Abkunft und Äste eines Stammes waren.« (S. 121—122.)

„Diejenigen, welche die Slowenen von den Sarmaten ableiten, können ihre Ansicht lediglich darauf stüzzen, dass die Slowenen aus dem alten Sarmatien ausgegangen sind und dass man sie hier am meisten ausgebreitet fand. Aber dieser Umstand allein ohne andere Gründe ermangelt aller Beweiskraft; denn wir sahen ja, dass man in Sarmatien auch Esthen, Peukiner, Veneden und Finnen ansetzte und sie dennoch ausdrücklich von den Sarmaten unterschied. Nicht alle in Sarmatien ansässige Völker gehörten zum Stamme der Sarmaten. In der That hat keiner der gleichzeitigen Schriftsteller gewagt, die neu auftretenden Slowenen in irgend einer Hinsicht für Verwandte der Sarmaten auszugeben. Prokop selbst, der doch beide vor Augen hatte und sie genau kannte, rechnete die Sarmaten zu Germanen, nicht zu Slowenen. Dass einige der spätern Byzantier die Slowenen im heutigen Russland bisweilen Sarmaten nannten, beweiset gar nichts; denn dieselben Schriftsteller nennen auch die Čechen noch Bojen, die Polen Skythen, die Slowenen Geten und Hunnen u. s. w. Dieser Missbrauch verblichener Völkernamen war im Mittelalter gewöhnlich, und galt einigermassen für Beweis von Gelehrsamkeit." (S. 122—123.)

Die hierauf folgende, zwar gedrängte, aber gehaltvolle Schilderung der braunhaarigen Sloweno-Wenden nach ihren Naturmerkmalen, ihrer Lebensart, ihren Gebräuchen und Sitten u. s. w., ist kaum eines Auszugs fähig. Man muss sie ganz lesen, um sie ganz würdigen zu können. Ich fand mich von dem darin liebevoll wehenden, das Wesen des Volkslebens unserer Vorfahren tief und richtig auffassenden Geiste im innersten Gemüthe freundlich aufgeregt und in der Überzeugung gekräftigt, dass, was man auch zum Schutze der gelehrt und vornehm thuenden Verunglimpfungen unseres Volkscharakters noch immer hie und da sagen möge, die wahrhaft treue Geschichte unseres Volkes nur in seinem eigenen Herzen aufleben könne, wenn sie anders ihrer Bestimmung entsprechen und ein Bildungsmittel des Gemüths und der Sitten werden soll. Möge dieser Theil der in-

haltreichen Arbeit des Vf. recht viele empfängliche und gelehrige Leser finden! Unser Zweck aber erfordert es, einige Stellen, behufs künftiger Prüfung, näher ins Auge zu fassen.

„Die slowenische Sprache ist selbstständiger Natur und stammt von keiner andern europäischen Sprache ab. So viel man nach langen Jahrhunderten und vielfacher Umstaltung aus ihrem Baue und ihren Wurzeln entnehmen kann, scheint sie ein unmittelbarer Sprössling derselben Ursprache zu seyn, aus welcher die altindische Sanskrita hervorgegangen. Sie hat freilich, ausser ähnlichen Biegungsformen, auch mehrere Wörter mit der griechischen, lateinischen, keltischen und germanischen Sprache gemein; aber ein Theil dieser Wörter und Formen ist aus der gemeinschaftlichen Quelle aller europäischen Sprachen geflossen, der andere wurde in langem nachbarlichen Wechselverkehr und bei öfterer Durchdringung dieser Völker aufgenommen.“ (S. 126.)

„Da sich in der Religion der Slowenen einige Ähnlichkeiten mit der indischen finden lassen; so haben sich einige bemüht, ihren Ursprung in Indien nachzuweisen. Allein alle alten Religionen zeigen Spuren einer gemeinschaftlichen Quelle, nur übersteigt die Zeit und Art der Vervielfältigung und Verbreitung derselben über den Erdkreis alle Geschichte. Die scheinbarste Ähnlichkeit der slowenischen Mythologie mit der indischen besteht in der Vielköpfigkeit der Götter; aber wenn man bloss darum ihren Ursprung in Indien suchen wollte, so müsste man auf gleiche Weise auch die Entstehung des Religionsdienstes der Ägyptier, Perser, Griechen, Römer und Kelten dahin verlegen. Nicht die Slowenen allein stellten ihre Gottheiten in wunderlichen Gestalten, mit mehreren, oft thierischen Köpfen dar; dies thaten alle Völker des Alterthums. Vielmehr zeigt sich auf der andern Seite zwischen den indischen und slowenischen Gottheiten eine auffallende Verschiedenheit.“ (S. 130.)

„Nach dem Zeugnisse Prokops und Constantins hatten die Slowenen von Alters her, lange vor dem Austritte aus ihren ursprünglichen Sitzen, gewisse feste und

gemeinsame Einrichtungen und Rechtsgesetze, die sie *zakon*, d. i. Gesetz (*νόμος* Prok. B. G. III. 14., *ζάκανον* Const. Porph. A. J. c. 8. 38., vgl. „*desky prawdodatne, prawda po zakonu swatu*“ Libušin Saud v. 51. 109) nannten. Sehr wenige derselben finden wir von den Alten angeführt; der Sinn und Inhalt einiger lässt sich theils aus einigen beiläufigen Andeutungen, theils aus spätern schriftlichen Gesetzbüchern verschiedener Stämme errathen. In Jaroslaws Prawda Ruska, in Igors und Mstislaws Tractat, in Kazimierzs Wiślicer Verordnungen, in Dušans serbischem Rechtsgesetzbuche, in Wenceslaws Gesetzen u. a. mögen viele unkenntliche Überreste der alten Gesetze der Slowenen vorhanden seyn.“ (S. 156.)

„Neben den friedlichen Beschäftigungen mit dem Landbau zeigten die Slowenen eine besondere Neigung zum Handel; Gast, Kaufmann, Fremdling galten bei ihnen als heilige Personen. Den ganzen Zeitraum allgemeiner Finsterniss und Barbarei hindurch versorgten sie den Norden Europa's mit den Natur- und Kunsterzeugnissen Griechenlands, Asiens u. s. w. Daher entstanden bei ihnen seit undenklichen Zeiten Städte in Menge, und blühten durch Menschenzahl, Reichthum und Kunstfleiss mächtig empor. Die vorzüglichsten Städte und Flekken in Polen, Pommern, Russland, Böhmen u. s. w. waren lange vor Einführung des Christenthums bei den Slowenen vorhanden. In der ersten Hälfte des VII Jahrh. standen in dieser Hinsicht einige Stämme bereits in solchem Ansehen, dass die Griechen dieselben unter die cultivirten Völker und unter solche zählten, die eigene Schrift hatten und mannigfache Kenntnisse besassen. „*Gentes, quae suas literas norunt: Scythae, Sarmatae etc.*“ sind die Worte des Chronicon paschale. Man würde sehr irren, wenn man diesen Ausdruck auf die eigentlichen ehemaligen Skythen und Sarmaten beziehen wollte; denn damals (unter Heraklius 630) war von diesen und jenen keine Spur mehr auf Erden vorhanden. Hier ist ausdrücklich von den damaligen Sarmaten am Dnieper und von den Skythen jenseits der alten Bastarnen,

d. i. jenseits des Dniesters und der Karpaten, die Rede, wo bereits Slowenen sassen, die aber von den Byzantiern mit den Namen der Skythen und Sarmaten belegt wurden. Die Slowenen nannten die Schrift *Bukwica* oder *Bögwiedza*, ohne Zweifel desswegen, weil mittels derselben das göttliche Gebot und Wissen beim feierlichen Cultus verkündet wurde. Dass sie ihre Rechtsgesetze von Alters her auf Tafeln zu schreiben pflegten, dafür haben wir mehrfache, unbezweifelbare Zeugnisse. In den nordischen Sagen und Überlieferungen gelten die Wanen, d. i. die Slowenen, durchgängig als aufgeklärt. Nach Wanaheim oder in das Land der Wanen, besonders der östlichen, pflegten die Normannen ihre Götter und berühmten Männer zu senden, um da die Lehren der Weisheit zu schöpfen; von den Wanen nahmen sie mehrere Gottheiten und eine Menge Wörter an, die sie als Synonyme neben den einheimischen gebrauchten." (S. 163—165.)

Nachdem Surowiecki das auf rein historischem Wege gewonnene Endergebniss, dass die neuern Slowenen die geraden Abkömmlinge der alten Wenden sind, durch diese ethnographische Untersuchung bewahrheitet hat, nimmt er den Faden der streng historischen Forschung wieder auf, und beschliesst sein Werk mit allgemeinen Bemerkungen über die Stammverwandtschaft und den Altersrang der Bewohner des alten Europa. Es ist für uns unerlässlich, seine Ansichten hierüber näher kennen zu lernen.

„Bei der Betrachtung der alten Länder von Europa, fährt er S. 177 fort, haben wir ein verschiedenes Verhältniss zwischen den Völkern selbst wahrgenommen; einige derselben waren herrschend, andere unterdrückt, andere angesiedelt. Als herrschende gelten diejenigen, welche bei sichtbarer Übermacht und enger gegenseitiger Verkettung ganze Länder mit ihren Ebenen und fruchtbarsten Gegenden inne hatten. Solche waren die Thraken, Kelten, Germanen, Skythen. Zu den unterdrückten gehören solche Völkerschaften, welche getrennt von einander und in unzugängliche, unwirthbare, aber leicht zu vertheidigende Gegenden verdrängt, mitten unter den

herrschenden im Zustande der Belagerung und des Zwanges lebten. Bei den Thraken und Kelten fanden wir als solche die Bessen, Zagorier, Korallen, Krowyzen, Epiroten, Illyrier, Veneter, Pelasger, Ligurer, Tusker, Iberer, Lusitaner, Basken, Aquitanier, Siluren u. a., bei den Germanen und Skythen die Osen, Gothinen, Esthen, Veneden, Finnen und Gelonen. Angesiedelt waren alle, welche sich aus Asien und Afrika nach Europa längs den Küsten des Meeres von der Mäotis an bis zum atlantischen Ocean zu verschiedenen Zeiten eingedrängt und hier die zum Handel bequemen oder an seltenen Erzeugnissen reichen Plätze besezt hatten." (S. 177—178.)

„Dass die baltischen Wenden ungeachtet ihrer Menschenmenge nicht zu den herrschenden, sondern zu den unterdrückten Völkern gehörten, beweist schon die Beschaffenheit ihrer unwirthbaren, aber wehrhaften Wohnsitze; dass dieselben einst verdrängt und zerstückelt worden, kann man aus sichern Spuren und alten Überlieferungen entnehmen. Die römischen Schriftsteller fanden die Wenden in vier verschiedenen Gegenden von Europa; überall im Zustande der Unterdrückung und Absonderung von den Nachbarn, überall in wehrhafter Stellung. So wie die Gleichheit des Namens dieser entlegenen Völkerschaften nicht zufällig seyn konnte, so musste auch die Unterscheidung derselben von ihren Nachbarn und gegenseitige Ableitung der einen von den andern durch die Zeitgenossen auf untrüglich sichere Kennzeichen gegründet seyn. Von den armorischen Veneden in der Gegend der heutigen Vendée wissen wir bloss so viel, dass sich ihre Wohnsitze bis an die Mündung der Loire erstreckten, und dass alle anliegenden, nach ihnen benannten venedischen Inseln von der Küste Aquitaniens an ihnen zugehörten. Von den belgischen, an die Moriner und die kaletanische Meerenge angränzenden Veneden erzählt unter andern Caesar, dass sie das Übergewicht auf den Meeren jener Gegenden behaupteten, eine grosse Anzahl Schiffe besassen und den ganzen Seehandel mit den brittischen Inseln in Händen

hatten. Caesar besiegte sie und verkaufte, was nicht hingewürgt worden war, in Knechtschaft. Ihr Haupthafen hiess Gesoriacum, d. i. Jezeriak. Strabo hält sie für die Stammväter der adriatischen Veneter. Diese, der dritte Zweig der Veneter, Veneden, Eneten, Heneten, denn der Name kommt so vielfach geschrieben vor, sassen bereits seit vielen Jahrhunderten vor Herodot am adriatischen Meere, trieben hier einen lebhaften Handel und besassen an funfzig ansehnliche Städte. Zu ihnen gehörten unter andern die Noriker, Salasser, Vennonen, Vindelicier, Istrianer, Taulantier, Dalmaten, Illyrier. Die letztern insbesondere waren mit Epiroten, keltischen Skordiskern und Bojen stark vermischt. Die Sitze dieser Veneter erstreckten sich längs dem Meere und über die Inseln von Ancona bis Epirus, von da nördlich über das Innere des Landes bis zum Ister und westlich über das heutige Illyrien, Steiermark, Tyrol und Baiern bis an den Bregenzer See, wo sie mit Rhätiern und Helveten zusammengränzten. Diese ganze Länderstrecke war bergigt und haltbar, den Theil zwischen Ancona und dem Po ausgenommen, wo die Veneter, nach Strabo, der vielen Gewässer und Überschwemmungen wegen, gleich den Ägyptiern, eine Menge Kanäle angelegt und dadurch den Ackerbau ausserordentlich emporgebracht hatten. Diese Veneter stammten nach einigen aus Medien, nach andern aus Paphlagonien, nach andern endlich aus Gallien; aber alle Angaben nennen sie, übereinstimmend mit Polybius, „*gens vetustissima in Italia et alia a Gallis utentes lingua.*“ Bereits zu Romulus Zeiten pries man das Blau ihrer Augen; der vortrefflichen Gattung venetischer Pferde und Maulesel erwähnt schon Homer. Ihre Sprache hatte, nach Plinius, für den Römer eine besondere Härte. In der kleinen Anzahl der auf uns gekommenen Wörter ist, bei aller Entstellung, das slowenische Gepräge sehr kenntlich. Ihre Städte: Bylazora, Salona, Korinium, Kurikum, Olcinium, Lissus, Pola, Ravenna, Jadera, Brigantia, ihre Gauen und Stammgebiete: die Vennonen, Vindelicier, Dalmaten, Taulantier, Oseriaten, Istrier, Latoviken, Varciani,

Likaten, Medoaken, Stulpiner, Salasser, Karner, Sevacer, Noriker u. a., ihre Flüsse: Savus, Dravus, Timavus, Narona, Licus, Isara, Plavis, ihr Gränzgebirge: Bebia-ori u. a. wird jeder Slowene leicht für Sprösslinge seiner Sprache erkennen und ihre reinen Wurzeln, so wie ihre Bedeutung ausmitteln. Erwägt man bei so überraschenden Spuren, dass die adriatischen Veneter weder Thraken, noch Kelten, noch Germanen, noch Skythen, noch Epiroten, noch endlich eigentliche Italer waren; so kann man mit Sicherheit folgern, dass sie bei gleichem Namen auch gleicher Abkunft mit den Veneden an der Ostsee seyn mussten, und dass letztere in grauem Alterthume von den ersteren, als Theil von der Masse, durch die Übermacht späterer Ankömmlinge losgerissen und tief nach Norden verdrängt wurden. Diese Verdrängung kann nicht geläugnet werden; denn gleich wie die belgischen, armorischen und adriatischen Wenden, mitten unter keltischen Völkerschaften lebend, vieles von den Kelten aufnahmen, eben so erhielten sich bei den baltischen deutliche Spuren einer solchen ehemaligen Nachbarschaft und Landgenossenschaft. Ihre Sprache und Religion hatten noch in späten Zeiten eine weit grössere Verwandtschaft mit der Sprache und Religion der südlichen, besonders keltischen, als mit denen der nordischen Völker, ungeachtet sie unter den letztern über Tausend Jahre sassen.“ (S. 178 — 183.)

„In die Reihe der unterdrückten Völker gehörte auch das vielfach dunkle Volk der Esthen (Ὠστιαῖοι bei Strabo, Aestii bei Tacitus, Aesti bei Jornandes, Haesti bei Cassiodorus), später Guttonen, Prussen, Letten u. s. w. genannt. Der gemischten, aus lateinischen und slowenischen Bestandtheilen zusammengesetzten Sprache und andern Spuren zu Folge scheint dasselbe in urgrauem Alterthume vom Süden nach Norden an die Bernsteinküste gerathen zu seyn, in deren ungestörtem Besitz es sich in den Stürmen der folgenden Jahrhunderte erhalten hat.“ (S. 184 — 186.)

„Die unterdrückten Völker, von den herrschenden genetisch verschieden, waren darum nicht eines und des-

selben Stammes. Das Hauptvolk der Iberer, Ligurer, Tusken, Basken, Aquitanier, Siluren gehörte zum schwarzhaarigen, die Wenden zum braunhaarigen, die Finnen zum gelbhaarigen Stamme. Nach dem kurzen und dikken Wuchse und nach der ausdrucklos hässlichen Gestalt einiger früher und noch jetzt in schwachen Überresten in den Pyrenäen, Alpen und in den brittischen, schottischen und skandinavischen Hochgebirgen lebender, von den nun herrschenden schwarzhaarigen Eingebornen verschiedener und den Lappen stark ähnelnder Stammtrümmer zu schliessen, scheinen die ältesten schwarzhaarigen Bewohner von Europa aus zwei verschiedenen Stammvölkern bestanden zu haben, aus den wolgestalteten Iberern und den untergesetzten Lappen.“ (S. 187.)

„Hieraus kann gefolgert werden, dass, da in dem der christlichen Zeitrechnung zunächst voraufgegangenen Zeitraume die blondhaarigen Völker überall herrschend und die schwarz- und braunhaarigen unterdrückt oder nur angesiedelt waren, da ferner die unterdrückten, als die schwächern, in das Land der herrschenden stärkern nicht mit Gewalt eindringen, sondern die wehrhaften Plätze lediglich durch Priorität der Zeit, das frühere Bewohnen derselben, einnehmen konnten, die schwarz- und braunhaarigen Völker ältere Bewohner von Europa sind, als die blondhaarigen.“ (S. 187—188.)

„Zu welcher Zeit und in welcher Reihenfolge diese Übergänge und Ansiedelungen der Völker Europa's statt fanden, kann aus den vorhandenen Nachrichten durchaus nicht ausgemittelt werden. Was die Griechen über die Wanderungen der Völker vor und nach dem trojanischen Kriege erzählen, wirft nicht das mindeste Licht auf dieses Dunkel.“ (S. 188.)

„Geleitet von der natürlichen Verwandtschaft und physischen Lage der historisch bekannten europäischen Völker müssen wir dafür halten, dass irgend ein schwarzhaariger, den Lappen verwandter Stamm Europa zu allererst bevölkerte; weil wir denselben, so weit die Geschichte reicht, als von Natur den schwächsten von Lappland bis an die Pyrenäen und nach Corsica herab überall

in Trümmern mitten unter mächtigeren Völkern zerstreut, überall zwar in den unwirthbarsten, aber auch in den wehrhaftesten Plätzen sesshaft antreffen.“ (S. 189.)

„Etwas später wanderte ein anderer, schönerer schwarzhaariger Stamm ein, besetzte den Süden von Europa bis an den Ocean, und vertilgte die frühern Bewohner oder verdrängte dieselben in unzugängliche Gebirge. Der Name des Volkes zeigt an, dass dasselbe aus dem asiatischen Iberien gekommen. Der ganze nachmalige keltische Antheil von Europa hiess ehedem Iberien. Einige Stämme in Hispanien, Gallien und Hibernien behielten bis zu ihrem Ende den Namen der Iberer; andere hiessen Lusitaner, Turdetaner, Aquitanier, Liguren u. s. w.“ (Eb.)

„In derselben Epoche, wie es scheint, kam der braunhaarige Stamm der Wenden nach Europa. Ihre ursprünglichen Sitze deutete uns Homer in Paphlagonien, an den Gebirgen Armeniens und in Medien an. Als alte Nachbarn der asiatischen Iberer konnten sie in Sprache, Religion und Sitten vieles mit ihnen gemein haben; es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass sie, durch das Beispiel derselben fortgerissen, diesen über den Hellespont und Thrakien nachfolgten. Da die Iberer den mildern Süden besetzt hatten, so mussten sich die Wenden dem rauhen Norden zuwenden, von dessen Bernsteinküste an sie sich einerseits über den Rhein bis nach Armorika und den atlantischen Ocean, andererseits bis nach Italien und an die helvetischen Alpen ausbreiteten. Man sieht, dass die Wenden vor den Iberern nach Belgien und Armorika gelangten, weil die Römer dieselben von den letztern bereits umrungen und unterdrückt fanden.“ (S. 190.)

„Auf diesen Stand der Dinge traf der blondhaarige Stamm, als er in Europa, vielleicht erst nach Jahrhunderten, einbrach. Sein Ursitz war am Kaukasus, im Nordwesten des kaspischen Meeres. Das erste Volk dieses Geschlechts zog unter dem Namen der Kelten, wie es scheint, der Donau entlang über den südlichen Theil des hercynischen Waldes nach Gallien, überschwemmte nach Zunahme der Bevölkerung und der Kräfte Hispa-

nien, Britannien, um 590 v. Ch. unter Belovesus Nord-Italien, unter Sigovesus Pannonien und die Länder am hercynischen Walde bis an die Nordsee. Später, um 390 v. Ch., folgten andere Wanderungen der Kelten gegen Osten, unter Prausus wahrscheinlich nach Preussen (wiewol die Preussen, Letten und Esthen auch mit den Geten und Thraken der Abstammung nach bequem in Verbindung gebracht werden können), und unter Brennus d. Ä. u. a. nach Italien und Illyrien. Alle diese Bewegungen rissen, allem Anscheine nach, die baltischen Wenden von den adriatischen los, und nun zogen sich die erstern zwischen den Karpaten, der Weichsel und der Ostsee, in engere, aber festere Gränzen zusammen. Die Übermacht der Kelten, ungeachtet die Hälfte von Europa von ihnen besetzt war und Keltien, Kelt-Iberien hiess, war dennoch nicht vollständig, weil sich überall neben und zwischen ihnen zahlreiche Haufen der Iberer und Wenden erhalten hatten. Durch diese Vermischung musste ihre Sprache, Religion und Lebensweise nothwendig vieles von denen der alten Bewohner in sich aufnehmen.« (S. 190—192.)

„Nach den Kelten rückte ein anderer blondhaariger Stamm, die Teutonen, später Germanen genannt, längs der Karpaten- und Sudeten-Kette in den Nordwesten von Europa ein, und vertilgte oder verdrängte die dasigen Wenden und Kelten. Von da an hiess die grössere Hälfte von Europa Skythien und Kelto-Skythien. Ein grosser Theil der Wenden, dem Untergange entronnen, zog sich in die Moräste und Wälder an der Pripetj zurück, und schob die gelbhaarigen Finnen von da weiter hinauf; ein anderer lehnte sich an die Seiten der Karpaten an; der Rest, von der Masse losgerissen, ward über den Rhein nach Belgien geworfen, und fand hier zugleich mit den armorischen Wenden durch die Römer den Untergang.« (S. 193.)

„Einige keltische Stämme, allem Anschein nach Überreste der Züge unter Sigovesus und Prausus, erhielten sich, nicht ohne Vermischung mit Wenden, als einzelne Ringe der zerissenen Kette von Pannonien an längs der Weich-

sel bis an die Ostsee, mitten unter Germanen und Wenden, theils als Osen und Gothinen an der Quelle der Oder und obern Weichsel, theils als Esthen an der Bernsteinküste. Wer weiss, ob nicht auch die Burgunder an der Weichsel und die Lygier keltischen Ursprungs waren?" (S. 194.)

„Bei dieser Zerstreuung der keltischen und wendischen Völker verdient besondere Beachtung, dass die Bojen sowol in Gallien, als auch in Italien und an der Donau neben den Wenden sassen. Es könnte seyn, dass sie mit ihnen gleicher Abkunft waren, wie dies auch bei vielen andern Völkern der Fall zu seyn scheint, welche die Alten aus Unkunde mit Thraken, Kelten, Iberern u. a. vermengten. Man hat Ursache dies namentlich von den Aquitaniern und einigen belgischen Völkerschaften zu vermuthen." (Eb.)

„Die besondern Begebenheiten im tiefsten Südosten von Europa waren nicht minder wichtig. Die ältesten Überlieferungen erzählen daselbst von der Herrschaft der Pelasger über den Peloponnesus, über Thrakien und Nieder-Italien, von den Durchzügen der Kimmerier, von den Kriegen mit Titanen, von den Einbrüchen der Kelten u. s. w. Nach allem diesen traf man im letzten Zeitraume zwei verschiedene Völkerstämme in Thrakien herrschend an, einen überwiegenden blondhaarigen, und neben ihm einen verdrängten braunhaarigen, und im Zustande der Belagerung ausser den Pelasgern auch Leleger und Epiroten. Hieraus ersieht man, dass die drei letztern ältere Bewohner dieser Länder waren, als die zwei ersten, und dass ein Zweig des braunhaarigen Volksstammes bei seinem Übergange nach Europa sich neben ihnen niederliess, dass aber nachgehends, sey es bei der Verfolgung der Kimmerier, oder bei der Wanderung der Teutonen, oder endlich bei einer andern Völkerfluth, ein blondhaariger Stamm herüberkam, und sich über jene beide emporschwang. Auf diese Weise theilten sich damals die herrschenden Thraken im allgemeinen in thrakische Geten, welche aller Wahrscheinlichkeit und der Meinung vieler Schriftsteller nach zum Stamme der Skythen, und in thrakische Krowyzen und Korallen, welche,

über den Hämus verbreitet und aus Medien abgeleitet, zum Stamme der Wenden gehörten.« (S. 194 — 195.)

Nach dieser kurzen, aber getreuen Darstellung des dem Vf. eigenthümlichen Ideenganges und der auf demselben Wege gewonnenen Endergebnisse geht das Verdienstliche seiner Arbeit für den unbefangenen Leser von selbst hervor. Niemand wird ihm schon nach dieser hier mitgetheilten Probe gründliches Quellenstudium, nüchternen Forschungsgeist, Helligkeit der Begriffe und Zweckmässigkeit der Anordnung absprechen wollen. Das Streben, durch systematisches Verfahren die Grundansichten und den Endertrag seiner Forschung gegen mögliche Zweifel sicherzustellen und ein Gebäude des slowenischen Alterthums aufzuführen, das in seinen Grundfesten unerschütterlich den Angriffen der Kritik ruhig entgegensehen könnte, wird überall sichtbar. Mit entschiedener Zuversicht weist der Vf. jede noch so leise Zumuthung von sich, als wollte er über das Volk, dessen Ursprung zu ergründen er sich vorgenommen, wieder irgend eine der alten zehn Landplagen, die Hebräer, Römer, Skythen, Teutonen, Finnen, Hunnen, Bulgaren, Awaren, Gothen, Kirgisen — denn mit allen diesen haben, wie wir gesehen, unheilbar blinde Geschichtsstoppler die Slowenen verbrüdert und verschwägert — kommen lassen, und übernimmt es, die Slowenen in den Slowenen, auf eigenem Grund und Boden, aufzusuchen. Dass ihm dieses innerhalb der von ihm selbst gesteckten Gränzen seiner Forschung, d. i. in Beziehung auf die Selbigkeit der Veneden und Slowenen, trefflich gelungen, davon bin ich, so weit ich im Stande bin darüber zu urtheilen, vollkommen überzeugt. Gleichwol sey mir, dem gleichgesinnten, wiewol weniger erfahrenen Pilger auf dem Felde der vaterländischen Geschichte, nach Niederlegung meines Dankes an die Manen des Vf. für reichliche Belehrung und Gemüthsstärkung, erlaubt, meine übereinstimmenden und abweichenden Ansichten, wie sie sich mir bei sorgfältiger Prüfung der Abhandlung aufdrangen, hier etwas umständlicher zu entwickeln und durch öffentliche Mittheilung dem Urtheile der Stimmbe-

rechtigten zu unterbreiten, um nach Maassgabe meiner Kräfte zu einem Zwecke mitzuwirken, dessen Erreichung wol nur dem vereinten Streben mehrerer dereinst gelingen kann.

Dass Surowiecki die frühern Wohnsitze der Slowenen vor der Epoche ihrer letzten Wanderungen nur in Europa gesucht hat, ohne sich, nach dem Beispiele anderer, gleich im Anfange der Untersuchung durch das skythische Chaos nach Asien zu verlaufen, darin wird ihm gewiss jeder Eingeweihte beipflichten. Surowiecki sucht seine Ansicht, dass die Slowenen uralte Bewohner von Europa sind, vorzüglich auf historischem Wege zu entwickeln und die Unmöglichkeit darzuthun, dass ein so grosser Völkerschwall in spätern, bekanntern Jahrhunderten aus Asien nach Europa eingebrochen wäre, ohne allgemeines Aufsehen zu erregen. Es dürfte sich aber diese Ansicht auch noch durch verschiedene andere, wie es mir scheint, nicht minder haltbare Gründe unterstützen und befestigen lassen, was bei einer Wahrheit, die nur durch historische Induction und keineswegs durch ausdrückliche und urkundliche Zeugnisse der Zeitgenossen gewonnen und erhärtet werden kann, immer sehr wünschenswerth ist. Den schlagendsten Beweis für das hohe Alter der Slowenen in Europa gibt doch immer, meiner Meinung nach, die enge Verwandtschaft der slowenischen Sprache mit der griechischen, lateinischen, keltischen und germanischen. Diese Verwandtschaft, von Surowiecki an mehreren Stellen seiner Schrift angenommen, ist eine jedem Kenner der genannten Sprachen einleuchtende, durch Gelenius, Knapski, Martinius, Temler, Sorgo, Soltau, Ihre, Frisch, Adelung, Kopczyński, Whiter, Berndt, Murray, A. Wagner, Dobrowský, Linde, Šiškow, Rakowiecki, F. Gräf, Dankowský u. a. erwiesene und durch die Natur der fraglichen Sprachen selbst sichergestellte Thatsache. Wenn gleich der indisch-asiatische Ursprung der slowenischen Sprache unverkennbar ist; so übersteigt dieser dennoch alle Erfahrung und Geschichte, und ist seinem Wesen nach ein Räthsel, dessen Lösung man der Zukunft anheimstellen muss. Das ganze Wesen, der Stoff und der

Bau der slowenischen Sprache ist doch zunächst griechisch-lateinisch-deutsch, also europäisch. Wir müssen aber eine dreifache Art der Sprachverwandtschaft sorgfältig unterscheiden. Es können nämlich zwei Sprachen mit einander verwandt seyn, entweder weil sie ursprünglich eine Sprache ausmachten und sich erst im Fortgange der Zeit unter verschiedenen waltenden Umständen in zwei abgesonderte Äste theilten, wie dieses z. B. bei der arabischen und hebräischen der Fall ist; oder auch, weil sie beide nur sehr weitläufig desselben Stammes sind, und ihr Entstehen andern, von einer Ursprache sehr entfernt abgeleiteten Sprachen verdanken, wie die englische der deutschen und französischen. So wie nun die Sprachverwandtschaft der ersten Art nothwendig auf Volksverwandtschaft selbst, d. i. gleiche und gemeinsame Abstammung, führt; eben so zeugt die Verwandtschaft der zweiten Art für ein Verwachsen und Verschmelzen mehrerer Völker in ein Volks- und Sprachganzes. Eine dritte beachtenswerthe Verwandtschaft der Sprachen, auf die wir hier ein besonderes Gewicht legen, entsteht dann, wenn ursprünglich verwandte Sprachen, nachdem sie sich im Ablaufe der Zeit unter dem Einflusse verschiedener innern und äussern Bildungselemente selbstständig entwickelt und festgestaltet haben, später vermittels des Handels, Krieges und andern Verkehrs Wörter an einander absetzen, deren ausländisches Gepräge nunmehr kennbar ist. Gerade in diesem Falle befindet sich die slowenische Sprache in Bezug auf die griechische, lateinische, keltische und germanische. Sie alle haben zahlreiche gemeinschaftliche Wörter, die in ihren reinen Wurzeln einer jeden derselben unbestreitbares Eigenthum sind, und bei denen die Frage nach der Priorität des Besitzes widersinnig wäre, z. B. *nos* Nase *nasus*, *oko* Auge *oculus* u. a.; sie haben aber auch zugleich Wörter, die doch offenbar erst bei schon erfolgter grammatischer Trennung und vorgeschrittener selbstständiger Gestaltung durch Nachbarschaft und Verkehr der Völker aus der einen in die andere übergingen. Man vergleiche, um nur einiges anzuführen, Wörter wie z. B.

καλύβη und *koliba*, *chalupa*, *ῥαγάζιον* und *rogoz*, *rogozina*, *πέτρα* und *peštera*, *κάραβος* und *korab*, *cerasus* und *čerešnja*, *caballus* *καβάλλης* und *kobyla*, *lupa*, *lupanar* und *ljuba*, *scrinium* und *skrina*, *populus* Pappel und *topol*, *cannabis* und *konopa*, *vesper* und *wečer*, *vidua* und *wdowa*, *viverra* und *wewerka*, *pastor* und *pastyr*, *castellum* und *kostel* slowak. *kaštjěl*, *acetum* und *ocet*, das kelt. *escueil*, *écueil* und *skala*, *bride* und *brzda*, *jez* und *jäzyk*, *tsil* und *sila*, *belen* und *bel*, *bjel*, *meat* und *mäso*, *lek*, *leik*, angels. *laece*, altd. *lech*, isl. *laekmir*, schwed. *laekiare*, engl. *leech* und *ljek*, *ljekar*, *Pflug* und *plug*, *Gast* und *gost*, *Esel* und *osel*, *husfada* und *gospod* *δεσπότης*, *Dolmetsch* und *tlmač*, *Weile* und *chwila*, *ligetan* und *ligotati sä*, *König* und *knäz*, *Pfennig* und *penäz*, *Schöps* und *skopec*, *Gränze*, *Granitz* und *granica*, *Elen*, *Elan*, *Elenthier* und *jelen*, *olen*, *Schwefel* und *župel*, *fana* und *pan*, *supuni* und *župan*, *skada* und *škoda*, *katil* und *kotel*, *seolc*, engl. *silk*, schwed. *silke* und *šelk*, *thusand* und *tysjašta*, *tisjc*, *stikils* und *stklo*, *sklo*, *smakkans* und *smokwa*, *Rieth* und *rit* serb. *arundinetum* u. m. dgl., und man wird selbst bei anscheinendem Zweifel über die Priorität des Besitzes, worüber die Etymologie zu entscheiden hat, nach genauer Untersuchung unzweideutige Merkmale ihrer spätern Einbürgerung hier oder dort entdecken. Wollte man auf diese Weise den gesammten Wortvorrath der vier Hauptsprachen Europa's mit aufmerksam prüfenden Augen durchgehen und die in späteren Zeitepochen aus einer in die andere übergangenen Wörter von den ursprünglich allen vieren gemeinschaftlichen gehörig absondern; so würde sich am Schlusse der Arbeit, nicht ohne Nutzen für slowenische Philologie und Geschichte, ein ungleich grösserer Vorrath derselben ergeben, als man anfangs vermuthen möchte. Zu einem gleichen Resultate würde die Untersuchung über den gegenseitigen Einfluss der grammatischen Formen dieser Sprachen führen. Vgl. F. Graef Comm. qua l. graeca et lat. cum slav. dial. in re gramm. comparatur, Petrop. 1827. 8. Endlich gehören auch noch die den Kelten,

Deutschen, Slowenen u. a. Völkern seit uralten Zeiten gemeinschaftlich eigenen Personen-Namen, besonders die auf *mar* oder *mer* = *mir*, auf *laiph* oder *sklos* = *slaw*, auf *gast* oder *gais* = *gost*, auf *valda* = *wlad*, auf *sir* oder *ger* = *žir*, auf *vig*, *vit*, *vut* = *wit*, auf *red*, *rith* = *rad*, auf *bert* = *bor*, *brod*, auf *gard*, *hard*, *ard*, *gurd* = *grd*, *hrd* u. a. hieher, z. B. auf *mar* oder *mer* = *mir*: *Britomar* gallischer Feldherr 225 v. Ch. vgl. *Bratimir*, *Cattumer* und *Ucromir* Catten-Fürsten bei Strabo und Tacitus, *Segimir*, *Inguiomer* und *Chariomer* 81 — 96 Cherusker-F. bei Strabo, Tacitus, Cassius Dio, Vellejus vgl. *Horimir* u. a., *Filimer* gothischer König 215 vgl. *Welimir*, *Chnodomar*, *Vadomar*, *Suomar* alemannische Herzoge 357 — 361 vgl. *Chotimir* u. a., *Barzimer* Feldh. in Thrakien 378 vgl. *Brž*, *Brzaw*, *Brzimir*, *Brzgod*, *Richomer* eb. 378 vgl. *Ratimir*, *Markomir* Franken-K. 388, *Walemir* Ostgoth.-K. 453 vgl. *Welimir*, *Wolimir*, *Chwalimir* u. a., *Ricimer* röm.-it. Feldh. 453 — 472 und Westg.-K. 625 — 631 vgl. *Ratimir*, *Godomar* und *Gundomar* burgund. Kgg. 470 — 480, 523 — 534 vgl. *Chotimir*, *Clodomir* Franken-K. in Orleans 511 — 524 vgl. *Ludimir*, *Gilimer* vandal. K. von Spanien 530 — 534 vgl. *Želimir*, *Golimir*, *Visumar* vandal. K. bei Jornandes vgl. *Izjamir*, *Ariomar* vgl. *Jaromir* u. a.; auf *laif* oder *sklos* = *slaw*: *Dogalaiph* Consul 366 vgl. *Dlugoslaw*, *Domaslaw* u. a., *Hermegisklos* Warner-K. 495 vgl. *Mečislaw*, *Vergasilaus* vgl. *Wrchoslaw*, *Godegisklas* vgl. *Godislaw*, *Theodogisklas* vgl. *Čädoslaw* u. a.; auf *gast* oder *gais* = *gost*: *Arbogast* fränk. Feldh. 388 — 394, *Radagais* goth. Feldh. in Ital. 405 vgl. *Radgost* u. a., *Wisogastis*, *Bodogastis*, *Salegastis*, *Wodogastis* fränk. Gauenhäuptlinge 422 u. a.; auf *valda* oder *baud* = *wlad*, russisch *wolod*: *Baltha* goth. F. bei Jornandes vgl. *Wlad* slow. F. in Dak., *Cariovalda* Bataver-F. bei Tacitus, *Catualda* oder *Catuvalda* Gotonen-F. bei demselben, *Hariobaud* alem. Hz. 359, *Gundovald* oder *Gondebald* burgund. K. 466, *Hildebald* Ostg.-K. 541, *Adelvald*, *Arivald*, *Rodvald*, *Grimoald*, *Garvald* Longobard.-Kgg.

624 ff., *Visivaldr*, *Eyvaldr* u. a. bei den Skandinaviern vgl. *Wlad*, *Wsewlad*, *Rogwlad*, *Dobrowlad* u. a.; auf *sir* oder *ger* = *žir*: *Kritasir* Bojen-K. 60 v. Ch. bei Strabo vgl. *Krtožir*, *Vortiger* britt. K. 445, *Fritiger* ostg. Feld. 381 vgl. *Wratižir*, *Radiger* Warner-F. 495 Hermegisklos Sohn bei Prokopius vgl. *Radžir*, *Ratižir*, *Neužir* u. a.; auf *vig*, *vit*, *vut* = *wit*: *Clodvig* oder *Chlodovaeus* fränk. K. 466 — 511, *Videvut*, *Vidivarii*, *Vitae*, *Vites* Volk bei Beda und Ravennas u. a. vgl. *Wit*, *Ljudewit*, *Swätowit* u. a.; auf *red*, *rith* = *rad*: *Reccared*, Westg. K. 586, *Pertharith* Long. K. 661 u. a. vgl. *Wserad*, *Zderad*, *Domarad* u. a; auf *bert* = *bor*, *brod*: *Theudebert*, *Sigebert*, *Charibert*, *Egbert*, *Childebert*, *Dagobert*, *Norbert*, *Adalbert* u. a. vgl. *Ctibor*, *Chotěbor*, *Lutobor*, *Ratibor*, *Predbor*, *Stabor*, *Zemibor* u. a. *Kusibrod* u. a.; auf *gard*, *hard*, *ard*, *gurd* = *grd*, *hrd*: *Irmengard*, *Sighard*, *Ekkehard*, *Emehard*, *Eginhard*, *Frodoard*, *Sigurd* u. a. vgl. *Grd* (грьдь кнезь Kircheninschrift zu Žiča aus der Mitte des XIII Jahrh.), *Grdoš*, *Grdan*, *Grdon*, *Wsehrd*, *Soběhrd*, *Podgrd*, *Boljegrd* u. a. vgl. auch das böhm. *hrdina* Held; ferner *Krakus* oder *Krokus* alem. F. 306 und *Krak* in der Edda vgl. *Krok* 670 — 690 böhm. F., *Krak* um 650 F. in Polen, *Kruk* oder *Krok* 1066 Obotriten-F., *Curche*, *Gorcho*, *Kurko* altpreuss. Götze u. a.; *Boso* K. v. Provence 878 vgl. *Booz* oder *Box*, lies *Bož*, wie crux *križ*, Anten-K. bei Jornandes 384, hzt. *Bož* und *Božik* bei Serben, Slowaken u. a.; ja sogar die teutonischen Namen *Thorismund*, *Hunnimund*, *Agilmund*, *Faramund*, *Gundamund*, *Berimund* u. a. dürften der Zusammensetzung nach mit den altslowenischen *Premysl*, *Nezamysl*, *Krezomysl*, *Ninomysl* u. a. vergleichbar seyn, indem *mund* wirklich nur die alte rhinesmirte Form für *Muth*, *Ge-müth*, slow. *mys-l*, zu seyn scheint, um so mehr, da der Rhinesmus auch in dem engl. *mind*, lat. *mens*, *ment-is*, griech. μένος, pers. *menisch*, *minneth* u. s. w. hervortritt. Die in Gleichheit der Gestaltung und meist auch des Stoffes bestehende Selbigkeit der angeführten Mannsnamen springt zu sehr in die Augen, als dass sie

durch blosse Machtsprüche oder Ironien des historischen Pyrrhonismus zu Boden geworfen werden könnte. Oder sollten die Namen der goth.-dänischen Könige Waldemar 1157 und Borislef 1167 mit den slowenischen Wladimir und Borislaw wol vergleichbar, die der goth. Fürsten Filimer oder Walemir und Radagais mit Welimir und Radgost nur darum nicht mehr vergleichbar seyn, weil diese sechs- bis achthundert Jahre älter sind als jene? Sollte wirklich der Wörter- und Namen-Austausch erst seit dem VI Jahrh. n. Ch. unter den Völkern begonnen und vor dieser Zeit den Deutschen und Slowenen gegenseitig die Welt mit Brettern verschlagen gewesen seyn? Niemand, der nur einigermaassen mit der Geschichte der fraglichen Sprachen bekannt ist, wird es zugeben können, dass sich die gegenseitige Berührung derselben erst von dem allbekannten Auftreten der Slowenen an der Donau im VI Jahrh. her datire. Es ist vielmehr klar, dass dieselbe in eine viel höhere Zeit hinaufreicht und ein ehemaliges engeres Beisammenwohnen und lebhaften Verkehr der genannten Völker voraussetzt. Hiemit lässt sich aber die Ansicht derer, welche die Slowenen für neue, mit und nach den Hunnen aus Asien oder dem höhern europäischen Norden herabgelangte Ankömmlinge in Europa halten, gar nicht vereinbaren, eine Ansicht, die übrigens an sich so roh und widersinnig ist, dass sie hoffentlich nicht nur von allen slowenischen, sondern auch von den ausländischen Gelehrten recht bald aufgegeben werden wird. An erfreulichen Vorzeichen hierzu fehlt es bereits nicht. Ein neuerer origineller deutscher Forscher, Heinr. Schulze, ist bereits im Ganzen auf dieselben Resultate gekommen, auf welche den Slowenen Surowiecki die Forschung geführt hat. „Die Deutschen, dies ist das Endergebniss seiner Untersuchungen, sind nicht von Osten eingewandert; sie sind vielmehr schon in der Urzeit und von jeher Bewohner des jetzigen Deutschlands, eines Theiles von Ober-Italien und Belgiens, so wie Skandinaviens, gewesen. Schon Hannibal fand in den Penninischen Alpen Semigermanos und Pytheas Deutsche in Skanzia. Die Gothen - und

Cimbrer-Züge deuten den Weg an, den die deutschen Völker nicht von Osten nach Westen, sondern von Westen nach Osten gegen den Pontus hin genommen haben. Eben so wenig sind die Slawen von Osten nach Westen gewandert, sondern in allen den Gegenden des östlichen Deutschlands und der untern Donau von frühester Zeit her ansässig; aber deutsche Kriegerstämme haben das östliche Germanien in langen, blutigen, während der Urzeit geführten Kämpfen über den Slawenstamm erworben, und sich daselbst als Besieger, als eine Art Feudalherren, wie die Franken unter den Galliern, die Langobarden unter den Italienern, niedergelassen, und die mittelalterliche Geschichte des östlichen Germaniens ist nur eine Wiederholung seiner urzeitlichen." Urgesch. des deutschen Volks. Hamm 1826. 8. Sollte man auch über die ursprünglichen Einwanderungen der europäischen Bewohner einer andern Meinung seyn, als Schulze, so wird man ihm doch zu dieser geschichtlich motivirten Annahme des frühesten Nebeneinanderwohnens germanischer und slowenischer Stämme Glück wünschen müssen. Es steht zu erwarten, dass die deutschen Geschichtsforscher den Zusammenhang der Urgeschichte des deutschen und slowenischen Volkes und ihrer Urverfassungen immer mehr einsehen und demnach auch dem Studium der slow. Geschichte sich künftig mit tieferem Ernste widmen werden, als es bisher geschehen ist.

Die Ableitung der neuern Slowenen von den alten Wenden zwischen den Karpaten und der Ostsee, von mehreren frühern Geschichtschreibern versucht, von Surowiecki aber auf eine methodisch bündige Weise und, wie ich glaube, mit siegreichen Gründen dargethan, wird fortan wenigstens in dem Sinne, dass die alten Wenden des Plinius, Tacitus und Ptolemaeus wahre und wirkliche Slowenen gewesen sind, hoffentlich von keinem Unbefangenen in Zweifel gezogen werden. Bekanntlich haben mehrere, sonst verdienstvolle Gelehrte diese alten Veneden gegen die ausdrücklichen Zeugnisse der Geschichte und gegen lautsprechende Thatsachen geradezu für Deutsche erklärt, und behauptet, nur der

geographische Name des alten Wendenlandes sey auf die späteren Slowenen übergangen. Zu den gegen diese grundlose Meinung streitenden Thatsachen gehört aber insbesondere auch der von Surowiecki nicht gehörig hervorgehobene Umstand, dass noch heutzutage Völker slowenischer Zunge allenthalben, wo ihre Wohnsitze an die der Germanen stossen, bei dem gemeinsten deutschen Manne durchgängig Wenden, Winden, heissen und dass der Metzenseifer oder Dobschauer Quaden-Deutsche, wie ich aus Erfahrung weiss, seinen slowakischen Nachbarn noch eben so gut einen „Bindischen Kirpl" oder „Benden" nennt, wie der Abkömmling der Bastarnen seinen moldauischen und russniakischen, der Österreicher seinen slowenzischen, der Sachse seinen lausitzischen u. s. w. Dieser durch Zeugnisse der Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart herab bewahrheitete gleichförmige und fortwährende Gebrauch des Wortes Wende bei dem gemeinsten Deutschen von dem skandinavischen Norden an bis an den Po und Dniester lässt sich wol durch die willkührliche Annahme einer geographischen Namensverwechslung am Ausflusse der Weichsel durchaus nicht erklären, in der noch über dies der grobe Widerspruch auffallend ist, dass der Deutsche seinen eigenen Namen einem fremden Volke beigelegt haben sollte. Und hätte sich auch wirklich irgend ein deutscher Dichter oder Schriftsteller bei dem Namen so arg versündigt; so hätte doch unmöglich dieser Missbrauch in den entlegensten Gegenden so tief und bleibend im Leben und unter dem Volke Platz greifen können. Es ist vielmehr einleuchtend, dass der Name Wende, Winde, von jeher bei Völkern keltischer und deutscher Abstammung eine allgemeine Benennung der Slowenen gewesen ist. Selbst der Name Anten, wofür in einigen Handschriften des Jornandes auch Enetes steht, ist im Grunde nur ein mundartlicher, gothischer oder alanischer Blendling des Wortes Wenden, wie unten dargethan werden soll.

Obschon man darin, dass die alten Wenden an der Ostsee der Sprache und Abstammung nach wirkliche Slo-

wenen waren, dem Vf. gern beipflichten wird; so muss sich doch bei schärferer Ansicht der Lage und der Gränzen des von ihm zur alleinigen Heimat aller späteren Slowenen erhobenen Wendenlandes zwischen der Ostsee, der Weichsel, den Karpaten und der obern Wolga dem Sachkundigen augenblicklich die Bemerkung aufdringen, dass die Übertragung des Namens Wenden auf diese Länderstrecke aller strenghistorischen Grundlage ermangelt, und lediglich durch das ängstlich systematische Verfahren des Vf., mittels der erweislichen Selbigkeit der Wenden und Slowenen den verwickelten Knoten der Streitfrage zu entwirren, herbeigeführt wurde. Plinius, Tacitus und Ptolemaeus sind unter den Alten die einzigen, welche die Veneden als ein ansehnliches Volk an der Weichsel und Ostsee kennen; aber für die Ausdehnung der Wohnsitze dieser Veneden bis an die Quellen der Wolga ist kein gültiges Zeugniss vorhanden; vielmehr füllen die besten Geographen des Alterthums, Strabo, Mela, Plinius und Ptolemaeus, diesen weiten Raum mit Völkern und Völklein aus, denen sie im Allgemeinen den Namen der Sarmaten beilegen. Die Galindae, Sudeni, Slavani oder Stavani, Igylliones, Cistoboci, Tramontani, Avareni, Arsietae, Saboci, Piengitae, Biessi, Bulanes oder Sulanes, Carpiani, Bodini, Careotae, Sali, Pagyritae, Zacatae, Borusci, Savari, Acibi, Nasci, Vibiones, Idrae, Sturni, Caryones, Sargatii, Amadoci, Navari u. a., die in das von Surowiecki angenommene Wendenland zu stehen kommen, werden von Ptolemaeus dem Namen und den Wohnplätzen nach ausdrücklich von den Veneden unterschieden und, vorläufig gesagt, wenigstens geographisch Sarmaten genannt. Hieraus wird klar, dass die Behauptung, alle spätere Slowenen stammen von den baltischen Veneden, dieses Wort im Sinne der Alten genommen, selbst nach Surowieckis Ansicht von der Grösse des Slowenenstammes, unstatthaft ist, und folglich darin, dass der geehrte Forscher diejenigen Völker den Wenden beizählt, welche die Alten nach ihrer Kunde und Einsicht für Sarmaten hielten, indess er doch die Sarmaten unbedingt von den

Slowenen ausschliesst, ein directer, unwegräumbarer Widerspruch obwaltet.

Möge aber auch der wahre und ursprüngliche Name dieses nordkarpatischen Stammlandes aller Slowenen seyn, welcher er wolle: immer wird man sich noch bei der Schlussfolgerung, dass alle Slowenen, die Europa nach dem IV und besonders VI Jahrh. überschwemmt haben, aus diesem einzigen Lande hervorgegangen seyen, vielfach veranlasst finden, dieselbe einer strengern Prüfung zu unterwerfen. Wir hätten vor allem gewünscht, Surowiecki hätte sich über den Ursprung, die Bedeutung und eigentliche Geltung des Namens Wende, Winde, und vorzüglich darüber, ob derselbe bloss ausländisch, insbesondere deutsch, oder auch slowenisch sey, mit hinreichender Bestimmtheit und Klarheit ausgesprochen. Er untersucht zwar die Etymologie des Wortes Slowen, aber über die des Wortes Wende lässt er, zu unserem Befremden, keine Sylbe fallen. Dafür gibt er der schon von Gebhardi und andern auf die Bahn gebrachten, ganz fehlgegriffenen Ableitung des Prokopschen Wortes *Σπόροι* von *σπείρων* Säemann seine Zustimmung! Die Ableitung des alten Namens *Σπόροι* bei Prokop von *σποράδην sparsim* zerstreut und bei den Neuern von *σπείρων* Säemann gehört unbezweifelbar in die Classe lächerlicher Sprachschnitzer, dergleichen dem slowenischen Philologen bei den Griechen allenthalben aufstossen, wie z. B. bei K. Constantin die Ableitung des Ortes *Trebinj* (Opferstätte, von трєба Opfer) von тврдь Feste, des Flusses *Buna* (Kalkwasser, von бѹнъ Kalk) von *bonus*, *bona*, *bonum*, denn er übersetzt es griechisch durch *κάλον*, des *Srb* von *servus*, des *Chorwat* von *χώρα*, des *Canale* von *via plaustralis* ἁμαξιὰ, wobei er also an коло dachte, bei Pachymeres пологъ (von лѧгѹ nach der Analogie von *prelog*, *razlog*, *ulog*, *zalog* u. s. w.) von богъ und лѹгъ *nemus Dei*, bei Anna Komnena *Šumen* (von шѹма Wald) von *Symeon*, bei andern *Caribrod* (Kaisersfurt) von *Caesaris barba* und unzählige andere sind, die insgesammt ein sprechendes Zeugniss von der gröbsten Sprachunwissenheit

der Griechen abgeben. Surowiecki scheint hierüber freilich einer andern Meinung gewesen zu seyn. Ist es aber auch nur denkbar, dass der griechische Sprachstümper, der die geläufigsten slowenischen Namen Radgost, Radomir u. a. in Andragast, Artamer u. s. w. verbalhornt hat, das viel härtere Wort срьвъ Srb richtig schreiben werde? War die Benennung Spori im Alterthume bei den Griechen in Gebrauch, warum findet sich nirgends bei den Alten eine Spur davon? War sie bei den Slowenen, wie kamen diese dazu, sich selbst mit einem griechischen Namen zu belegen? Das Wahre, dass der Name Spori durch Prokop aus dem Worte Srb, Srbi gedrechselt worden, und dass Srb, noch heutzutage als Specialname zweier entfernter, verschiedenen Sprachordnungen angehörender Stämme vorhanden, ehemals ein eben so allgemeiner einheimischer Völkername der Slowenen, wie im Deutschen Wenden, Winden, war, hat schon Dobrowský angedeutet, und jede spätere Prüfung wird nothwendig darauf zurückkommen müssen. Abh. e. Privatges. in Böhm. Pr. 1784. B. VI. S. 280. Vers. e. Landesgesch. v. Mähr. v. Monse Olm. 1788. B. II. S. 16. Časop. wlast. Mus. w Pr. 1827. Hft. II. S. 8. Man darf hier nicht einwenden, dass K. Constantin und andere spätere Griechen den Namen Srb in *Σέρβλος*, *Τρίβαλλος* umprägten; denn zwischen Prokop und Constantin liegen vierhundert Jahre, und sie erhielten das Wort nicht aus einem und demselben Munde, auch hatte jeder derselben ein eigenes, sich an Bündigkeit überbietendes System des Etymologisirens im Kopfe. Surowiecki hat sich dadurch, dass er diesen alten einheimischen Namen der Slowenen gänzlich aus der Acht gelassen, den Standpunct, von welchem aus das slowenische Alterthum zu übersehen ist, gleich von vorne herein verrückt, und die nachtheiligen Folgen dieses Übersehens sind leider überall sichtbar.

Von der Ansicht ausgehend, dass nur diejenigen Völker, welche von den ältern Geschichtschreibern mit den Namen der Veneden (Heneten, Anten) und Slowenen belegt werden, auch wahrhaft slowenischer Abkunft

waren, findet er im Alterthume die Slowenen bloss in den adriatischen, armorisch-belgischen und baltischen Veneden, und leitet, da jene zwei erstern im Römerreiche untergingen, die neuern Slowenen bloss von den baltischen ab. Nur bei den thrakischen Kriwičen (Κρόβυζοι) und Goralen (Κόραλλοι) und Bjesen (Βέσσοι), obschon diese nirgends Wenden genannt werden, macht er eine Ausnahme. Ich meinerseits, in der Überzeugung, dass, so wie überall das Besondere dem Allgemeinen, so auch hier die Gemeinde- und Stammverfassung dem Staate und folglich auch die Specialnamen der Stämme dem allgemeinen Namen des Volksganzen voraufgingen, beharrlich erstarkt, halte es nach sorgfältiger Untersuchung und Vergleichung geschichtlicher Daten dafür, dass die Slowenen, so weit wir dieselben hinauf bei dem sparsamen Lichte der Geschichte verfolgen können, schon in der Urzeit zahlreiche Geschlechter- und Stammnamen geführt haben, dass aber der Name Serb als Gesammtname für alle Geschlechter, Stämme und Völker derselben windischen (indischen) Abkunft älter sey, als Slowen. Dieser Überzeugung zu Folge zähle ich, aus gewichtigen Gründen, mehrere alte Völker, deren Namen uns die griechischen und römischen Schriftsteller überliefert haben, ohne Bedenken dem Ursprung und der Abstammung nach den Slowenen bei. Wer wird in den Serben in Sarmatien die Slowenen verkennen? Es nennt sie hier Plinius: „*A Cimmerio accolunt Maeotici, Vali, Serbi, Arrechi, Zingi, Psesii.*“ VI. 7. Eben so später Ptolemaeus: „*Inter Ceraunios montes et Rha fluvium Orinaei et Vali et Serbi* [Σέρβοι und Σίρβοι in den Handschriften].“ V. 9. Diese Serben wohnten zwischen dem keraunischen Gebirge, d. i. dem nördlichen Endzweig des Kaukasus, heutzutage Irgeni Gebirg, und der Wolga, am heutigen Flusse Serba, nach der Aussprache der Tataren Sarpa, der unfern des Sees Bjelo (tatarisch Tzagan) entsprungen dem Irgeni [oder Gemeingebirg parallel laufend in nördlicher Richtung durch zahlreiche Seen strömt und bei Sarepta in die Wolga fällt. Sein Name ist Bür-

ge für die Richtigkeit der Ptolemäischen Ortsbestimmung. Plinius zählt die Völker von der Mäotis an in östlicher Richtung auf, wie man aus Ptolemaeus sieht, der eine seltene Kunde über diese Gegenden verräth. Mela kennt in dieser Gegend die Serben nicht, wol aber die Sarmaten; und auf der Tabula Peutingeriana kommen sie ebenfalls nicht vor. Es darf hiebei nicht unbemerkt gelassen werden, dass Prokop noch im VI Jahrh. die Sitze der Anten gerade hieher, wo Plinius und Ptolemaeus ihre Serben ansetzen, ausgedehnt hat, wie unten gezeigt werden soll. Eben so gehören die Budinen, die Herodot beschreibt, nicht den Skythen, wie Surowiecki, noch den Germanen, wie Mannert will, sondern den Slowenen an, wie es Ossoliński mit Recht dafür gehalten hat. Nur halte ich die durch Ossoliński versuchte Ableitung des Namens Budini von *woda* Wasser, littauisch *wenda*, *wanda*, finnisch *wenna*, wornach der Name mit dem der Wenden, Winden, identisch wäre, so wie die Herleitung aller spätern Wenden und Slowenen von diesen Budinen für ganz verunglückt. Das Wort ist ja offenbar sowol seiner Wurzel *bud* Baute, Bude, *bud-owati* bauen, als auch seiner Endung nach, vgl. Srbin, Slowin, Bilin, Wolin, Rusin, Morin u. a., echtslowenisch, und kommt, was zugleich ein Hauptbeweis für die Slowenität der Budinen ist, noch heutzutage als Name zahlreicher Ortschaften unter den Slowenen vor. So zählt Böhmen acht Ortschaften dieses Namens, Ungarn an dreissig von derselben Wurzel, darunter die uralte und berühmte Königsstadt Budin, Ofen, Bulgarien und Serbien verhältnissmässig gleich viele, darunter das heutige Widin, in den ältesten bulgarischen und serbischen Handschriften бѹдинъ, bei den Byzantiern *Βυδίνη*, und die ehemalige Fürstenresidenz Budimjl in der Herzegowina. Eben so häufig bietet sich der Ortsname Budin bei andern Slowenen dar. Es ist eine unbestreitbare, wiewol von slowenischen Geschichtsforschern zu wenig beachtete Thatsache, dass die meisten Stammnamen auf die Wohnplätze der Stammsprössling übergingen, und dass selbst die schon längst für erlo-

schen gehaltenen in diesem Sinne noch, wo nicht in Residenzstädten, so doch in Dörfern kräftig fortleben, z. B. Duljebi, Drgowiči, Kriwiči, Ratari u. a. Herodot kennt die Wohnsitze von zwei Budinerstämmen. Der erste Stamm befand sich am Dniester. IV. 102. 105. Um die Quelle des heutigen Bogflusses zeigen sie sich auf der tyrischen Charte. Eur. T. 8. Eben dahin setzt sie auch Plinius. IV. 26. Diese Budinen versteht Ptolemaeus unter jenen über den Karpen und Gevinen mit der Stadt Budinum. III. 5. Ein zweiter Budinerstamm befand sich zwischen der Wolga und dem Don, oberhalb ihrer Annäherung. Herod. IV. 21. Da Ptolemaeus den Borysthenes aus dem Budinischen Berge (*τὸ Βούδινον ὄρος*, der Wolchonskische Wald) ableitet, so müssen sich wenigstens später die Sitze dieser nördlichen Budinen tief nach Nordwesten erstreckt haben. III. 5. Die bei ihnen verehrten Götter waren, wie die meisten bei den Slowenen, indischen Ursprungs. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass sich schon in der Urzeit zahlreiche Geschlechter von diesem Doppelstamme losrissen und mit andern Slowenen vermengten. Wirklich finden wir bei Strabo und Ptolemaeus die Budinen schon auf der Ostseite Germaniens am Riesengebirge, in der Nähe der Lygier. *Βούτονες* Strabo VII. 1. *Βάτινοι* Ptolem. II. 11. Selbst die Schilderung der Budinen bei Herodot passt weit besser auf Slowenen, als auf Germanen: „*ἔθνος* *γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς ἐστι καὶ πυῤῥόν*“ ein starkblaues, feuerfarbiges Volk; denn wenn man auch das Blau *γλαυκόν* auf die Augen bezieht, so sind dunkelblaue Augen fast schwarz, und die Feuerfarbe passt gar nicht auf die Deutschen, wol aber auf die Slowenen, deren Haare Prokop nicht gelb, sondern *ὑπέρυθρος* *subrufus* röthlich nennt. Da Surowiecki *ὑπέρυθρος* durch *ciemny*, *brunatny*, braun, hellbraun, wiedergibt, so wird er auch zugeben, dass wir *πυῤῥὸς* durch hellbraun übersetzen. Das Widersinnige der gewöhnlichen Übersetzung *φθειροτραγέουσι* durch Läusefresser hat schon Ritter wahrgenommen, und aus einem Scholiasten des Tzetzes nachgewiesen, dass es Fichtenzapfenesser bedeutet. Da Surowiecki mit Recht, wie

wenigstens ich überzeugt bin, die armorischen und belgischen Wenden den Slowenen vindicirt hat, so ist es, besonders bei dem Umstande, dass er die denkwürdige Stelle Cäsars über dieselben: „*Civitatis* [*Venetae*] *est longe amplissima auctoritas omnis orae maritimae regionum illarum, quod et naves habent Veneti plurimas, quibus in Britanniam navigare consueverunt, et scientia atque usu nauticarum rerum ceteros antecedunt, et in magno impetu maris atque aperto, paucis portubus interjectis, quos tenent ipsi, omnes fere, qui eodem mari uti consueverunt, habent vectigales*“ B. G. III. 8., anführt, nicht wenig auffallend, dass er nicht auch einen Blick auf die entgegengesetzte Küste Britanniens geworfen hat. Denn hier hätten unmöglich die wendischen Serben seiner Aufmerksamkeit entgehen können. Die im J. 449 in Britannien gelandeten Sachsen unterjochten daselbst eine Menschenclasse, welche Serfen hiess, vielleicht nach dem alten Volke der Serben. Vgl. Mayers Anm. zu W. Scotts Ivanhoe Gotha 1826. B. I. Letzteres ist auch aus geographischen und sprachlichen Gründen wahrscheinlich. Denn man findet nicht nur längs der südlichen Küste, sondern auch tiefer hinein zahlreiche Ortsnamen, die unzweideutig für uralte Einwanderungen der serbischen Wenden sprechen. So *Sorbiodunum* im Itin. Anton. und auf Münzen, buchstäblich Serbenstadt, hzt. Old-Sarum, so die drei Städte *Venta* im Itin. Anton., bei Ptolem. und Rav., so *Vindobela* in der Not. Imp., *Vindogladia* im Itin. Anton. und bei Rav., *Vindolana* in der Not. Imp. und bei Rav., *Vindomara* im Itin. Anton., *Vindomis* eb., *Vinovia* im Itin. Anton., bei Ptol. und Rav. u. m. dgl. Die Namen mehrerer Flüsse und Häfen, welche wir bei den Alten lesen, haben gleichfalls ein unzweideutig slowenisches Gepräge. Diesen uralten serbischen Ansiedelungen in Britannien verdankt die heutige engländische Sprache diejenigen Wörter, die, in nicht geringer Zahl vorhanden, bis jetzt aus keiner der vier Muttersprachen des Englischen bequem abgeleitet werden konnten; z. B. *to beat* schlagen *biti*, *to dap* versenken, ins Wasser werfen *topiti*, *drab*

Hure *drbati*, *meat* Fleisch *mäso*, *merk*, *mirk*, *murk*, *murky* dunkel *mrk*, *much* viel *mnogo*, *mud*, *mudy* Schlamm, trüb *mut*, *mûten*, *to scréak* schott. *skraik* schreien *škrek*, *to stoop* sich niederlassen, aus der Höhe herabkommen *sstupiti*, *sty* (lies staj) Stall *staj* slowak., *to tew* bearbeiten, schlagen, klopfen *tlušti* (*tutji* serb.) u. *täti* von *tnu*, *to yead* gehen *iti*, böhm. *jiti*, *yet*, noch *ješte* u. a. Auf gleiche Weise bietet sich in der thrakisch-illyrischen Halbinsel, wo Surowiecki nur die Kriwičen, Goralen und Bjesen aus dem thrakischen Chaos ausgeschieden und den Slowenen beigezählt hat, das uralte, vielfach berühmte Volk der Triballen dar, dessen slowenischer Ursprung unverkennbar ist. Was zuvörderst den Namen anbelangt, so springt die durch Analogie nachweisbare griechische Umstaltung des Wortes Srbalj in Triballos von selbst in die Augen. Das griechische, besonders attische Sprachorgan, schon in einheimischen Wörtern, wie das angelsächsiche, an die Verwandlung des *σ* in *τ* gewöhnt, wie in *γλῶττα* statt *γλῶσσα*, *θάλαττα* statt *θάλασσα*, gibt gar zu gern für das slowenische *s* ein *t*, sowol in reinen Wurzeln, z. B. *syr* *τυρὸς*, *sisa* *τιτθὸς*, als auch und vorzüglich in abgeleiteten Eigennamen, wie es z. B. *Τιαραντὸς* bei Herodot für Sred, Sered Fl., *Τριάδιτζα* bei Skylitzes, Kedren, Zonaras, Theophylakt von Achrida, Anna Komnena, Niketas Choniates und Glykas für срѣдьць Sredec u. a. beweisen. Die *Τρίβαλλοι* Triballi, deren Herodot, Aristophanes (bei welchem in den *Ὄρνιθες* ein Triballos als handelnde Person auftritt und ein barbarisch-griechisches Patois spricht), Thukydides, Diodorus Siculus, Arrianus, Strabo, Cassius Dio, Appianus, Ptolemaeus und Stephanus erwähnen, scheinen nach Herodot zuerst die Striche um den Morawa Fluss, wo eine grosse Ebene (Kosowo oder Dobrič?) den Namen von ihnen trug, gegen Osten bis zum Oeskius, d. i. Isker Fl., bewohnt zu haben. Ihre Siege über die Odryser und die Streifzüge bis an die Südküste zeugen von ihrer Macht. Zu Alexanders Zeiten, der die Triballer bekriegte (datiren sich nicht die spätern Sagen der Slowenen über Ale-

xander von da?), finden wir sie weiter östlich bis an die Donau ausgedehnt und an die Krowyzen angränzend. Die Kelten gaben aus dem Winkel Pannoniens zwischen der Sawe und der Donau den Triballen den ersten Stoss; die Einfälle der Bastarnen über die Donau schwächten sie noch mehr; daher konnten später die Autariatae dieselben so entscheidend schlagen, dass sie unter der römischen Herrschaft nur noch als ein kleines Völkchen am Ister bei der Mündung des Oeskus erscheinen. Ein Theil der Triballi zog sich über die Donau zu den Geten. Das slowenische Gepräge triballischer Ortsnamen soll unten besonders untersucht werden. Auf diese Weise wäre aus dem thrakisch-illyrischen Völkergemenge abermals ein slowenisches Volk mit seinem uralten Namen ausgeschieden. Denn dass die alten Bewohner der thrakisch-illyrischen Halbinsel alle derselben Abstammung gewesen wären, ist eine zwar herrschende, aber dessen ungeachtet irrige Ansicht, deren Entstehen nur durch die gänzliche Sprachunkunde der Griechen und Römer und durch die Geneigtheit der neuern Geschichtschreiber, alle alten Einwohner von Europa mit einem Male, wie die Blätter im Herbst, absterben und die neuen in raschem Sturmschritt aus Asien einrücken zu lassen, einigermaassen erklärbar wird. Die besser unterrichteten Alten geben über die genetische Verschiedenheit der thrakisch-illyrischen Völker dennoch einige bedeutungsvolle Winke. So sagt Cassius Dio: „*Daci utramque Istri ripam occupant, quorum illi, qui cis flumen juxta Triballos habitant, ad Mysiae praefecturam pertinent, et Mysi, non tamen ab iis, qui proprie regionis indigenae sunt, vocantur, qui vero trans flumen degunt, Daci vocantur.*“ LI. 22. Zu Anfange des IV Jahrh., als der h. Niketas, Bischof von Remesiana, hzt. Mustafapascha-Palanka, den schon früher bekehrten Möso-Daken vorstand, wurde der Gottesdienst auch in der bessischen Sprache gehalten: „*In primo templo laudes Dei graeca lingua personabant, in altero Bessi sermone suo praeconia canebant, in tertio Armenii numini supplicabant.*“ Vita S. Theodos. ap.

Påg. T. II. p. 9. Hier wird doch die bessische Sprache ausdrücklich genannt und von andern unterschieden. Durch vorsichtige Anwendung der analogisch-etymologischen Methode, ohne welche historisch-antiquarische Forschungen nicht gedeihen können, würden sich bei dem Vorrath der alten griechischen und römischen Geographen und Historiker noch ungleich mehrere Völker, als ich deren hier ohne weitläufige Untersuchungen anführen konnte, aus dem alteuropäischen Völkerchaos ausscheiden und als dem grossen und schon in der Urzeit durch Mittel-Europa stark verbreiteten wendischen (indischen) Slowenenvolke angehörend aufs bestimmteste nachweisen lassen. Surowiecki bezeichnet selbst die Bojen und Aquitanier als solche Völker, deren urslowenische Abkunft einigermaassen gemuthmasst werden kann; ich zähle zu denselben unter andern noch die Moriner, sowol an der Mäotis neben den Serben, als auch am belgischen Meere neben den Wenden ansässig, ferner die Vandalen, deren germanische Abkunft wenigstens noch sehr problematisch ist, und die Lygier, welche unbezweifelbar Namens- und Stammverwandte der Ljächen sind.

Die meiste Aufmerksamkeit, aber zugleich auch den stärksten Widerspruch dürfte bei denkenden Geschichtsforschern Surowieckis Urtheil über die Skythen und Sarmaten finden, dem zu Folge beide germanischer Abstammung gewesen wären. Was zuvörderst die Skythen anbelangt, so gestehe ich, dass ich, weit entfernt durch Surowieckis Entscheidungsgründe überzeugt zu seyn, vielmehr bei wiederholter Prüfung in der Meinung erstarkt bin, dass die wahren alten Skythen, nicht die von spätern Schriftstellern mit dem Namen der Skythen belegte *colluvies gentium*, keine andern sind, als die Tschuden der alten slowenischen Chroniken, d. i. zunächst die Finnen und hierauf alle ihre Sprach- und Stammverwandte in Europa und Asien. Dass die Finnen ehemals tiefer im Süden gegen den Pontus gewohnt haben und eine grössere Rolle spielten, als viele jetzt anzunehmen geneigt sind, gestehen die gelehrtesten For-

scher. Schlözers kräftige Worte hierüber sind in jeder Hinsicht beherzigenswerth. Nestor III. 117. In den neuesten Zeiten hat vorzüglich Rask die ehemalige Ausbreitung der Finnen über Norwegen, Schweden und Dänemark bewiesen. Über Urspr. d. altnord. Spr. Stockh. 1818. S. 112—146. Man muss indess bei dem slowenischen Worte Tschud nicht lediglich an die Finnen denken; es ist vielmehr gewiss, dass dasselbe in der Urzeit in einem ausgedehntern Sinne gebraucht wurde. Denn noch jetzt bedeutet Tschud in ganz Sibirien bis an die Gränze von China hin unbekannte Aborigines. Wenn man die Einwohner fragt, von wem sich diese oder jene Ruine herschreibe, so antworten sie, nicht von Russen, sondern von Tschuden, die vor Menschengedenken im Lande gewohnt hatten. Müller Samml. r. Gesch. S. 13. Karamzin 1. 246. Demnach wurden mit dem Worte Tschud von den Slowenen, wie der Augenschein lehrt, diejenigen Völker des europäisch-asiatischen Nordens bezeichnet, welche die alten Griechen mit dem Namen der Skythen belegten, und deren ungeheure Ausdehnung durch die neuesten Forschungen Rasks u. a. genügend dargethan worden ist. Ihnen zu Folge war die skythische Rasse in uralten Zeiten mehr verbreitet, als irgend eine andere Menschenrasse auf Erden. Die Basken in Spanien, die Finnen, Lappen und Samojeden, die Grönländer, die Magyaren, die kaukasischen (mit Ausnahme der Osseten und Dugoren) und nordasiatischen Völker, die Tataren, Mogolen, Tungusen, Türken u. s. w. gehören zu demselben Geschlechte. Nimmt man nun alles dieses zusammen, so findet man das skythische Geschlecht einst ununterbrochen von Grönland an über den ganzen Norden von Amerika, Asien und Europa bis Finnmark und in den älteren Zeiten bis zur Eider oder Elbe, ja wieder in Britannien, Gallien und Spanien, so wie von weissem Meere bis jenseits des Kaukasus ausgebreitet. Diese Menschenrasse scheint auf solche Weise dem allergrössten Theile von Europa seine ältesten Bewohner gegeben zu haben, und zerstreut worden zu seyn zuerst durch die Einwande-

rung der keltischen Stämme, welche sich mit ihnen in Gallien und auf den brittischen Inseln vermischten, sodann durch die gothischen Stämme, besonders in Dänemark und Skandinavien, endlich durch die slowenischen Stämme, welche jetzo den grössten Theil von ihr beherrschen. Die skythischen Völker haben ferner das ganze Nord- und Mittelasien ausgefüllt, welches ihre eigentliche Heimat gewesen zu seyn scheint; aber hier haben die mittelasiatischen Berge ihnen zur sicheren Vormauer gedient, und ihre unermessliche Menge in der Heimat ihnen das Schicksal abgewehrt, welches in dem flachen oder offenen Europa ihre minder zahlreichen Geschlechtsbrüder traf. Nyerup Magazin Kopenh. 1820. B. I. W. Jahrb. 1822. B. XV. Zend-Sprache v. Hagen Berl. 1826. S. 70—71. Die Herodotischen Skythen am Borysthenes und Tanais fanden insbesondere durch die Sarmaten (Srben, Slowenen) ihren Untergang. Ein dunkles Andenken dieser wichtigen Begebenheit hat sich bei Diodor erhalten: „*Hi* [*Sauromatae*] *multis post annis, numero et viribus aucti, magnam Scythiae partem devastarunt, et omnibus, quos debellaverant, internecione sublatis, maximam regionis partem desolavere.*" II. 43. Es scheint jedoch, dass auch die Alanen zu der Vertilgung der Skythen am Pontus wesentlich beigetragen haben. Einzelne skythische Haufen blieben unter verschiedenen Namen noch lange nachher in ihren alten Wohnsitzen unter den Sarmaten. Interessant wäre die Untersuchung, ob sich nicht noch Spuren des skythischen Einflusses in slowenischen Sprachen vorfinden? Die uralte, nach Wostokow schon zu Wladimirs Zeiten wahrnehmbare Gewohnheit der Russen, die leichtesten Consonantenverbindungen durch unslowenische Einschiebung der Vocale aufzulösen, z. B. *pered*, *golos*, *soloma* u. a., scheint, verglichen mit finnischen, magyarischen, tatarischen u. a. Mundarten, so etwas zu seyn. Sie unterscheidet sich wesentlich von den südslowenischen Milderungen *danas*, *tama*, *tanak* u. a., die, wiewol durch griechisch-italische Luft hervorgerufen, doch auf dem altslowenischen дьньсь, тьма, тьнъкъ

u. a. fussen. Indessen ist die fehlerhafte Übertragung des Namens Skyth auf fremde, besonders sarmatische, alanische und thrakische Stämme uralt und bei der mangelhaften Kenntniss des Nordens im Alterthume selbst bei Herodot nicht befremdend. Da Herodot berichtet, dass der Name Skyth nur bei den Griechen, Skoloti hingegen bei den Skythen selbst gebräuchlich gewesen (was indess sehr zu bezweifeln ist); da ferner zwischen den Skythen und Griechen eine nur hie und da unterbrochene Völkerkette von Slowenen (Sarmaten) von der Donau an um den Pontus herum bis nach Asien hinein die Scheidemauer bildete: so möchte man fast vermuthen, dass die Griechen in urgrauer Zeit das Wort Skyth eben so zunächst aus slowenischem Munde überkamen (*v* und *u* vertreten sich, z. B. *Στρυμών* = Struma, *Μεγυρέτους* = Medjureč), wie Tacitus das gothisch-skandinavische Wort Fenni aus germanischem. Bayers Ableitung des Namens Skyth aus dem littauischen *szauti* schiessen, *szaudikie* Pfeil, daher im livisch-finnischen *skitta*, *kyta* Schütz *sagittarius* (Scyth. p. 66.), scheint mir, als auf einem lateinischen Worte (*sagitta*) fussend, eben so wenig befriedigend, als Murray's Erklärung, die Skythen hiessen so von *sceot* schiessen, *sceotta* Schütz, und Skoloti von *scúlas*, *sceola*, Schütz, Bogner. II. 223. Man legt offenbar zu viel Gewicht auf Herodots dunkle Angabe, dass die Skythen nach einem ihrer Könige Skoloti hiessen. IV. 6. Hier ist wahrscheinlich ein Missverständniss in Rücksicht der königlichen Skythen, *βασιλήϊοι Σκύθαι*. Der Name dieses Weltvolks tritt uns in der Geschichte sowol in Asien, als auch in Europa seit den urältesten Zeiten in verschiedenen Gestalten und Formen entgegen, und dürfte am Ende doch genetisch, also nur aus skythischen Sprachen erklärbar seyn. Skyth und Skythien hiess im Oriente von den Zeiten über Moses hinaus bis durch die mittlere Geographie der Mohammedaner herab *Gog* und *Ma-Gog*, arabisch *Jatschutsch* und *Ma-Tschutsch* (so unterscheiden die Mohammedaner in China die Länder Tschin und Ma-Tschin), bei den Persern *Sakä*, *Σάκαι* und *Massagetae* *Μασσαγέται* (*Ma-*

Tschutsch?), bei den Griechen *Σκύθαι*, bei den Slowenen чѹдь, bei den Skandinaviern *Thussen* (Einwohner Skandiens vor den Gothen), zu Hause nach Stämmen unendlich verschieden, doch auch *Tschautschu* (Korjäken) und *Tschuktsch*, wie noch jetzt auf dem äussersten östlichen Ende von Asien. *Gog*, *Tschutsch*, *Ma-Tschutsch*, *Sakä*, *Ma-Ssagetä*, *Skyth*, *Čud*, *Thuss*, *Tschautschu* und *Tschuktsch* sind nur Blendlinge eines Grundworts. Schon Bayer, dessen Untersuchungen über die Skythen noch immer lehrreich sind, hatte auf die Selbigkeit des Namens Skyth und Čud aufmerksam gemacht: „*Quid autem Czud est aliud, quam ipsum Scythicum nomen?*" Der forschgewaltige, aber bei seinen kolossalen Schritten mitunter die Wahrheit, die in der Mitte liegt, überspringende Schlözer nannte dies zwar 1771 ein „Rudbeckisches Schlummern", fand aber nach dreissig Jahren Ursache genug einzulenken und diese Selbigkeit für „sehr wahrscheinlich" zu erklären. Nord. Gesch. S. 301. Nestor II. 39. Für die Selbigkeit beider Wörter zeugen insbesondere noch die Stellen bei Jornandes und Adam von Bremen. Jornandes schreibt: „*Ermanaricus* *multas arctoas gentes perdomuit* *Golthes* (*Gothos*), *Etta*, *Thividos.*" C. 30. Adam von Bremen sagt ebenfalls: „*Supra illos* [*Sviones*] *Wilzi* (Schlözer liest Witzi, d. i. Wessi), *Mirri*, *Lami*, *Scuti.*" De situ Dan. C. 222. Hier sind doch offenbar Thividi und Scuti identisch und beide dem Tschud und Skyth fast buchstäblich entsprechend. Der Sprach- und Stammbaum der grossen skythischen Rasse, dessen Äste einst beinahe das halbe Erdenrund bedeckten, und in Europa noch in den Lappen und Finnen, ferner in den Magyaren und Türken, in Asien aber in den Tungusen, Mogolen, Tataren, Türken u. s. w. fortblühen, und aus dessen Mitte die Herodotischen Skythen am Pontus, bald von sarmatischen Stämmen verschlungen, so wie später die Hunnen, Awaren, Magyaren, Uzen, Kumaner, Chazaren, Petschenegen, Polowtzer u. a. hervorschossen, scheint mir am richtigsten von Rask aufgefasst, dessen Worte über den Werth und Gebrauch des Namens Skyth

zu wichtig sind, als dass ich sie hier übergehen könnte. „Die Alten, sagt er, welche allen mittel- und nordasiatischen Völkern, so wie den nordöstlichen europäischen den Namen der Skythen gaben, haben wol einen richtigern Begriff von ihrer Verwandtschaft gehabt, als man geneigt gewesen ist ihnen zuzugestehen; und dieser Name ist unbezweiflich der einzig passende, worunter sie alle befasst werden können." Immerhin mögen einige Geographen, wie Ptolemaeus, diese Einsicht gehabt haben, andere nicht; so viel aber ist über allen Zweifel erhaben, dass Mela und Ptolemaeus ihr Sarmatien und Skythien wol nicht aus der Luft gegriffen, sondern eben so gut, wie Gallien und Germanien, in der Natur vorgefunden haben, und dass man sich daher an dem „göttlichen" Geographen nicht ungerecht härter versündigen konnte, als durch die böslich falsche und wilde Verunglimpfung, „sein Sarmatien und Skythien habe nur in seinem Kopfe existirt", welche wir die angesehensten Geschichtschreiber unserer Zeit einem berühmten Kritiker noch immer kindisch albern nachlallen hören. Es ist übrigens sehr zu bedauern, dass sich Surowiecki über den Ursprung und die Einwanderungsepoche der Finnen und in Folge dessen über ihr Verhältniss zu den übrigen europäischen Stammvölkern nirgends erklärt hat, es sey denn, dass er unter den schwarzhaarigen kurzleibigen Lappen auch die Finnen mitbegriffen habe.

Eben so wenig, als bei dem Urtheile über die Skythen, kann man sich bei dem Endspruch zufrieden stellen, dass auch die Sarmaten wahre Germanen gewesen. Surowiecki sucht die Selbigkeit der Skytho-Sarmaten und Germanen vorzüglich aus der Gleichheit der Lebensart, aus Naturmerkmalen und den Zeugnissen späterer Schriftsteller zu erweisen. Was den ersten Weg anbelangt, so scheint er mir sehr verführerisch und schlüpfrig zu seyn. Viel sicherer ergibt sich die Stammeseinheit aus Naturmerkmalen und am sichersten aus der Sprache. Auf beide letztere mögen die Alten ihre Urtheile über die Stammverwandtschaft der Skythen sowol als der Sarmaten gebaut haben; auf beide letztere müssen auch

wir bei der Prüfung ihrer Ansichten und der Begründung der unsrigen nothwendig zurückkommen. Hier entsteht die Hauptfrage: was mögen wol die Alten von den Sprachen der europäischen Nordvölker gewusst haben? Wenn wir den gesammten Schriftenvorrath der Griechen und Römer von Homer und Herodot bis auf Tacitus und Prokop durchwühlen, so werden wir in demselben nicht eine einzige Phrase aus irgend einer der nordischen Hauptsprachen, der keltischen, germanischen, sarmatischen, skythischen, slowenischen, finnischen u. s. w. finden; vielmehr werden uns überall die wenigen einzelnen aus diesen Sprachen aufgegriffenen Wörter, beinahe durchgängig Eigennamen, in der monströsesten Gestalt und als barbarische Laute von den griechischen und römischen Sprachziermeistern ohne Barmherzigkeit dermaassen vergriecht und verrömert entgegentreten, dass wir noch jetzt, nachdem bereits Hunderte von Sprach- und Geschichtsgelehrten unsäglichen Fleiss an ihre Entzifferung gesetzt haben, kaum den tausendsten Theil derselben lesen und verstehen können, und uns bei ihrer Betrachtung, ungeachtet der angebornen Liebe zu unserem Erbgut, oft versucht fühlen, in verzweifelndem Unmuth mit Neumann auszurufen: „*Ad fabros aerarios haec insipida barbarorum pinguis ingenii monumenta* (die mösischen Münzen mit barbarischen Namen in griechischer Schrift), *unde nihil didiceris!*" Und das Zeugniss dieser Schriftsteller, die nicht einmal ein einziges Wort aus irgend einer Sprache des nördlichen Europa fehlerfrei aufzuzeichnen wussten, und so oft sie es übersetzten oder deuteten, allemal fehlgriffen, soll uns in Sachen der Sprach- und Volksverwandtschaft unbedingt gelten? Es ist gewiss ein Übel, wenn wir schon bei einfacher Erzählung der Thatsachen an den Worten der alten Schriftsteller halten, als wären ihre Werke Urkunden vor Zeugen und Notarien ausgestellt, und uns nun abquälen das in Übereinstimmung zu bringen, was der Natur, der Lage der Länder, den menschlichen Verhältnissen, ja oft sich selbst geradezu widerspricht; aber ein noch grösseres Übel ist es, wenn wir den Urtheilen der

Griechen und Römer über Gegenstände, zu deren Erörterung es ihnen durchaus an Vorkenntnissen mangelte, namentlich den Urtheilen über die Stamm- und Sprachverwandtschaft der europäischen Völker, unbedenklich vertrauen. Wo ist auch nur die leiseste Spur, dass irgend ein Schriftsteller des Alterthums die Geschichte des europäischen Nordens in ihrer Gesammtheit umfasst und die Stamm- und Sprachverhältnisse der Völker klar durchschaut habe? Ist nicht das ganze Gehäuf der an der Gränze des griechisch-römischen Reiches zusammengerafften Nachrichten über das tausendjährige Leben und Treiben der Völker jenseits der Weichsel und Donau ein höchst mangelhaftes Stückwerk, das nicht einmal des kleinsten Nordvolkes innere Geschichte aufzuschliessen vermag? Regt sich nicht bei jedem Blick auf diese Länder der Wunsch in der Seele: Hätten wir doch einheimische Nachrichten, wie ganz anders stünde es um unser Wissen! Oder sollten wir etwa glauben, dass sich die menschlichen Kräfte nur am ägäischen und mittelländischen Meere regten und brachen, und über den Karpaten hinaus alles starr und todt war? Es ist wirklich sonderbar, dass wir den Alten eine Allwissenheit und Unfehlbarkeit aufdringen wollen, von der sie sich selbst nichts träumen liessen. Strabo gesteht doch an mehreren Örtern ganz unumwunden, dass über den eigentlichen Norden von Europa weder vor ihm jemand etwas wahres und genügendes gewusst habe, noch er selbst wisse. Ptolemaeus hat zwar eine Menge Namen nordischer Völker, Stämme und Geschlechter aus verschiedenen alten und neuen Quellen zusammengetragen und sich auch dadurch den Namen des göttlichen Geographen miterworben; aber er selbst würde gewiss in die grösste Verlegenheit gekommen seyn, wenn ihn jemand beauftragt hätte, die Stamm- und Sprachverwandtschaft aller dieser Völker methodisch bündig und beweiskräftig auseinander zu setzen. Tacitus oder der sonstige Verfasser der Germania, dieses heiligen Codex des Deutschthums, der übrigens in gar vielen Stücken im offensten Widerspruche mit sich selbst, mit andern Schriftstellern, mit bestimmten Thatsachen

und der Natur der Dinge steht, kann nicht umhin zu bekennen, er wisse über das Verwandtschaftsverhältniss der Germanen, Veneden und Sarmaten nichts Bestimmtes zu sagen, ungeachtet er selbst in Germanien gewesen; und Prokops und Consorten Gewäsch über Skytho-Gothen und Sarmato-Germanen soll uns Kanon der Völkergenealogie seyn! Nein, nicht das Zeugniss eines oder zweier oder mehrerer noch so unverdächtigen Zeugen darf hier entscheiden: nur der Gesammtertrag der Forschung über die Zeugnisse der Menschen und die Wahrzeichen der Natur kann uns durch dieses Labyrinth leiten. Ich stehe keinen Augenblick an, alle Urtheile der griechischen und lateinischen Schriftsteller über die Selbigkeit der Skythen, Sarmaten und Germanen zu verwerfen, und die Worte des hochachtbaren Forschers J. J. Pontanus zu unterschreiben: „*A M. Aurelii principatu Gothi e patriis sedibus per Sarmatiam vagati tandem in Dacia consedere. Atque inde occasio nata auctoribus aevi sequentis, eamdem eos cum Dacis et Getis nationem censendi; et Graecis quoque, quia e Scythia Europaea a Maeoti palude advenerant, eosdem pro Scythis habendi. Unde etiam Dexippus res Gothicas inscripsit τὰ Σκυθικὰ, et ipsos Gothos Σκύθας, teste Photio. Ut mirum haud sit, simili errori implicitos Procopium, Orosium, Hieronymum, Spartianum, Claudianum aliosque tam historicos, quam poetas Graecos Latinosque, qui Gothos et Getas promiscue appellitant.*“ Rer. Dan. Hist. Amst. 1631. f. p. 676. Noch stärker äussert sich Murray: „Den Schriftstellern, welche auf die Gewähr der Alten ein System von der Selbigkeit der Skythen und Gothen gründeten, fehlte es entweder an Urtheilskraft, oder an Sinn und Liebe für wirkliches Wissen“ II. 232. Was aber die vielbesprochenen Worte des Plinius anbelangt: „*Scytharum nomen usque quaque transit* (Surowiecki liest *transiit*) *in Sarmatas atque Germanos, nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi gentium harum ignoti prope ceteris mortalibus degunt*“ IV. 13.; so scheinen sie doch keinen andern, als den Sinn zu enthalten: dass damals, zu Plinii Zeit, in bekann-

terem Süden des alten Fabellandes Skythia Völker unter den Namen der Sarmaten und Germanen zum Vorschein kamen, die wahren und genetischen Skythen (Tschuden, Finnen) aber schon weiter über ihnen im hohen unbekannten Norden sassen. Über die eigentliche Stammverwandtschaft dieser Völker enthalten sie doch wahrlich keine Sylbe. Prokop spricht zwar die Selbigkeit der drei Völker, der Skythen, Sarmaten und Germanen, an mehreren Stellen, B. V. I. 2. 3. B. G. IV. 5., klar und bestimmt aus; aber wer wird ihm das auf sein Wort und darum, dass er Germanen und Sarmaten mit eigenen Augen sehen konnte, so geradezu glauben? Zu Völkervergleichungen dieser Art gehören nicht nur tief gehende Sprachstudien, sondern auch andere Kenntnisse und Fertigkeiten, die wir weder bei Prokop, noch bei andern Schriftstellern seines Zeitalters voraussetzen dürfen. Der französische Obrist Vialla de Sommieres bereiste im Auftrage Napoleons und recht eigentlich in der Absicht, Land und Volk kennen zu lernen, ganz Montenegro, ass, trank und sprach mit den Einwohnern, und hielt sie doch fortwährend für Griechen und ihre Sprache für eine griechische Mundart. Fast in allen erdkundlichen Handbüchern werden die heutigen Bulgaren in der Reihe der mongolischen und tatarischen Völker aufgeführt. Mit eben demselben Rechte, mit welchem Surowiecki die Zeugnisse Arrians, Prokops u. a. für die Deutschheit der Skythen und Sarmaten anführt, kann man andere für die Slowenität derselben anziehen. Constantin Porphyrogeneta, Strabo's Epitomator und Joannes Kameniata nennen die Slowenen ausdrücklich *Σκύθαι Σκλάβοι*, *Σκύθαι*. Wenn Jornandes, Prokop, Spartianus, Capitolinus, Hieronymus u. a. lächerlicherweise die Geten zu Gothen machen; so hält sie dafür Theophylakt für Slowenen: „*Γέται, ἤτοι Σκλάβοι, τὰ περὶ Θράκην ἐλυμαίνοντο*“ VII. 12., „*τὸ δὲ Γετικὸν ταυτὸν δ' ἐιπεῖν αἱ τῶν Σκλαβηνῶν ἀγέλαι*“ III. 4., und endlich: „*Ὁ δέ ἕβδομος λόγος διαλαμβάνει περὶ τῆς γενομένης ἀταξίας ταῖς Ῥωμαίων δυνάμεσιν, ἀριστείας τε Ῥωμαίων κατὰ Σκλαβηνῶν, ἤτοι Γετῶν· Γέται γὰρ τὸ παλαιὸν*

ἐκαλοῦντο.“ Theoph. exc. ap. Phot. Kann demnach der Sinn dieser sich durchgängig widersprechenden Namengebung, befreit von der Verhüllung menschlichen Irrwahns, ein anderer seyn, als etwa der: aus dem Lande, welches wir von altersher Skythien zu nennen und darein ein skythisches Völkerchaos zu setzen gewohnt sind, treten jetzt Völker hervor, die Gothen, Germanen, Sarmaten und Slowenen heissen? Dass übrigens nicht alle alten Schriftsteller die Skythen, Sarmaten und Germanen so blind, wie Prokop, zusammenwarfen, sondern dass bisweilen zu dem einen oder dem andern derselben ein hellerer Lichtstrahl aus der nordischen Nacht herabfiel, davon finden sich allerdings einige Spuren. Ptolemaeus hütet sich sorgfältig vor jeder Namensverwechslung, und Amm. Marcellinus spricht ausdrücklich von einer Verschiedenheit der Völker am Pontus: „*Circa haec stagna [Maeotim et Pontum] ultima extimaque plures habitant gentes, sermonum institutorumque varietate dispariles, Jaxamatae et Maeotae, et Jazyges Roxolanique, et Alani et Melanchlaenae, et cum Gelonis Agathyrsi, aliique ultra latentes, quod sunt omnium penitissimi.*“ XXII. 8.

Die Gründe Surowieckis gegen die Slowenität der Sarmaten dürften wol bei wenigen Lesern volle Beweiskraft haben. Obgleich wir zugeben müssen, dass in dem ungeheuren Länderraum des alten Skythiens und Sarmatiens entschieden nichtslowenische Völker, wie Esthen, Finnen, Alanen, Gothen u. a., wohnten; so war, wie man gestehen wird, gerade in demselben auch für mehrere Platz da. Die Behauptung; dass die Völker der Skythen und Sarmaten sehr klein und schwach gewesen seyn müssen, weil sie sich so geschwind ganz verloren haben, widerspricht aller unseren sonstigen Kunde von ihnen. Weit naturgemässer ist es, anzunehmen, dass unter den Sarmaten selbst nur sehr wenige den alten Geschlechtsnamen, die übrigen aber besondere Stammbenennungen geführt haben (wie denn die Alten durch ihre Ausdrücke Sarmatae vagi, Venadi S., Lupiones S., Amaxobii S., Arraei S., Epageritae S., Hyperboraei

S., Basilici S., Hippophagi S. u. s. w. zuversichtlich entweder nur die gemeinschaftliche Abstammung dieser Völker, oder auch nur das geographische Nebeneinanderwohnen derselben, keineswegs aber das andeuten wollten, dass sie alle den Namen der Sarmaten wirklich führten), und dass sich demnach in den spätern Stürmen und Wanderungen der Gesammtname Sarmat verloren und den Specialnamen der Stämme Platz gemacht habe. Er blieb gleichwol, wie wir bald sehen werden, in seiner reinen alten Form Srb mehreren entfernten Stämmen an der Elbe, Drina und tief im innern Sarmatien (in Wolynien, Rothrussland?) bis spät ins Mittelalter hinein eigen und wird noch heutzutage von den Slowenen südlich der Sawe und nördlich der Elbe geführt. Die Nachrichten der Alten von der Wildheit und Barbarei der Skythen und Sarmaten schmecken entweder zu sehr nach der griechischen Fabel, die dem leichtgläubigen, wundersüchtigen, phantastischen Hellenen Naturbedürfniss war, oder sie sind offenbar übertrieben. So wenig wir demnach Pytheas Geschwätz von der Meerlunge bei Thule, in welcher Erde, Meer und alles schwebe, oder die alte Wundermähr von fliegenden Federn in Skythien, welche die Luft erfüllen, buchstäblich nehmen; so wenig dürfen wir auch die Nachrichten der Alten von den Androphagen (Menschenfressern) und Amazonen unbedingt für wahr halten. Mit den Androphagen, Panoten u. a. mag es sich wol schon zu Herodots und Mela's Zeiten eben so verhalten haben, wie noch heutzutage mit den menschenfressenden Psohlawcen (Hundsköpfen, d. i. Türken) bei den karpatischen Slowaken, an welche gewöhnlich nicht nur der horchende Knabe glaubt, sondern auch der graue Erzähler, der slowakische Bauer selbst. Die Sage von der Entstehung der Sarmaten aus der Vermischung der Skythen und Amazonen ist ebenfalls der Erzählung Jornandis von der Entstehung der Hunnen ums J. 215 aus dem Umgange der Faunen und Hexen, oder des Prokopius von der Geburt des Justinianus aus dem nächtlichen Besuche eines bösen Dämons bei der Bjeglenica Hist. Arc. c. 12. gleichzu-

stellen. Man sagt, die Sarmaten seyen, nach den Zeugnissen der Alten, Skythen und Nomaden gewesen. Ersteres wol nur durch Verwechslung der Begriffe und Namen bei unkritischen Stopplern; letzteres aber nur zum Theil, nicht durchgängig, denn Ptolemaeus nennt sarmatische Städte bei ihren Namen. Man sagt ferner, die Sitten der Sarmaten seyen skythisch-barbarisch, nicht slowenisch gewesen. Hierauf antworten wir, dass die Alten den Sarmaten zuschrieben, was nur andern Völkern zukam, eben weil sie dieselben mit Skythen und Gotho-Germanen (Alanen, Roxalanen, Jutungen = Jazygen) verwechselten, ferner, dass die Sitten der Slowenen im V Jahrh. v. Ch. und im V Jahrh. n. Ch. und am Tanais und der Weichsel nicht dieselben seyn konnten. Es ist übrigens nicht zu übersehen, dass die Alten selbst in der Schilderung der Sarmaten nicht übereinstimmen. Strabo bewahrte uns folgende wichtige Stelle aus Ephorus [340 v. Ch.] über die Sitten der Sarmaten: „*Ephorus quarto historiarum libro, qui inscribitur Europa, partibus Europae ad Scythiam usque explicando peragratis, ad finem scribit, quum aliorum Scytharum, tum Sauromatarum non unum esse vitae institutum. Quosdam enim eo immanitatis progredi, ut humanis etiam vescantur carnibus; contra alios ab aliis etiam animantibus abstinere. Atque alii quidem, ait, de crudelitate eorum verba faciunt, quod sciunt animos rerum atrocium ac terribilium narratione percelli; quum tamen in alteram partem neque, quod dicatur, desit, neque exempla. Itaque ipse, inquit, de iis loquor, qui moribus utuntur probissimis. Sunt enim quidam de vagis seu nomadibus Scythis, qui equorum lacte vescuntur, justitia omnibus hominibus superiores.*“ VII. 9. Strabo selbst stimmt im Wesentlichen seinen Nachrichten bei: „*Communi quadam et priscorum et posteriorum fama creditum est, nomadum eos, qui maxime ab aliis hominibus essent remoti, lacte vesci, opibus carere et esse justissimos.*“ Id. ib. Die Sarmatae limigantes oder servi, d. i. die wahren genetischen Sarmaten, nicht ihre Herren, die alanischen Jazyges metanastae, hatten nach

Amm. Marcellinus Reiterei und Fussvolk „*pedites*", feste Wohnhäuser „*casae trabibus compactae firmissimis*" und eigene Fahrzeuge „*gentiles lembi, nota remigia.*" XVII. 13. Ihren Charakter bezeichnete Priscianus mit einem Worte so: „*Germani truces et Sarmata bellax atque Getae nec non Basternae.*" Was die Alten über die Tapferkeit der sarmatischen Weiber berichten, mag übertrieben, jedoch nicht ganz erdichtet seyn. Im Nothfalle fochten slowenische Weiber eben so tapfer als ihre Männer mit. Ich will hier nicht an die dalmatischen Königinen zur Zeit der Römer, nicht an Libuša und Wanda, nicht an die böhmischen Mädchenkriege, denen doch irgend eine wahre Begebenheit zu Grunde liegen muss, erinnern: die Züge der Chorwaten unter den Fürstinen Tuga und Buga, der Slowenen nach Byzanz 626, der Russen in die Bulgarei unter Swätoslaw [955—972], die Hussitenkriege u. s. w. liefern uns näher liegende Beweise des Heldenmuthes slowenischer Weiber. Ähnliche Beispiele dürften jedem andern Slowenen aus der Geschichte seines Stammes einfallen. „*Celebris est*, schreibt Katancsich, *apud Illyrios Marula divojka, quae Turcis a.* 1475 *Lemnum obsidentibus, patre urbis praefecto caeso, sumtis ejus armis et veste, adeo fortiter irruit in hostem, ut militem metu correptum excitarit, hoste a moenibus repulso.*" Orb. Ant. I. 243. Wo ist wol nähere Auskunft über diese Heldin, werth der Feder eines slowenischen Schiller, zu erlangen? Übrigens bin ich weit entfernt, Milde und Sanftheit der Sitten für alle Sarmaten und Slowenen in Anspruch zu nehmen. Das Gemälde, welches uns die Griechen und Deutschen von ihrer Grausamkeit im VI — X Jahrh. entwerfen (z. B. Prokop B. G. III. 38., Ditmar u. a.), mag wol übertrieben, verfälscht seyn; aber erdichtet sind alle seine Züge nicht. Wir sehen die Kriegsfurien oft noch heutzutage bei christlich-civilisirten Völkern alle thierischen Leidenschaften des Menschen entfesseln; wie konnte dies bei den Heiden anders seyn, bei denen Grausamkeit gegen den Feind für Tapferkeit galt? Waren in dieser Hinsicht etwa die Gothen und Germanen

besser, als die Slowenen? Während im J. 360 in der Paulskirche zu Constantinopel gothische Priester in gothischer Sprache das Evangelium lasen und darüber predigten; finden wir bei ihren anderweitigen Stammgenossen noch immer die den Skythen abgeborgten Gebräuche: das Trinken aus der furchtbaren harnis-scala (Hirnschale), das Blutausgiessen auf den oben auf einen Haufen gesteckten Säbel und das ringsum Aufpfählen von Menschen und Thieren. Menschenopfer und Geschmack an Pferdefleisch, Bibern, Raben, Krähen, Störchen, Handel mit Sclaven waren im Alterthume nicht nur bei den Sarmaten, sondern auch bei den Germanen und allen heidnischen Völkern zu Hause. Echte christliche Milde und Sanftheit der Sitten ist in dem gesammten Europa eine erst spät gereifte Frucht des Christenthums und seiner göttlichen Lehren. Wer aus Erfahrung und durch historische Studien mit dem wahren Charakter des Slowenen näher vertraut ist, dem kann das Geheimniss desselben, eine Vielseitigkeit, die oft auf die entgegengesetzten Endpuncte überspielt, und eine milde Fügsamkeit, bei der die Selbstständigkeit des Seyns wenig gegen fremdher kommende Einflüsse sichergestellt ist, nicht entgehen. Was Wunder, wenn die im hohen Norden und an der Mäotis mit Skythen vermengten Sarmaten auch skythische Sitten annahmen und theilweise als Nomaden lebten! Schildert uns doch selbst Jornandes die Slowenen im VI Jahrh. als noch nicht überall an feste Wohnsitze gewohnt! Was Herodot von den Indern, denen doch niemand die früheste Civilisation streitig machen wird, meldet: „*Eorum [Indorum] autem complures sunt gentes, atque eae lingua inter se dissonae; et eorum alii sunt rei pecuariae dediti, alii non; item alii in paludibus fluvii habitant, crudis victitantes piscibus*“ III. 98., passt vollkommen auch auf die Slowenen. Nur hüte man sich, die Angaben der Alten über die viehische Roheit der Nordeuropäer, namentlich der Germanen und Sarmaten, auf Treu und Glauben für wahr anzunehmen. Gewiss liegt nichts in der Welt so sehr im Argen, als die Vorstellung, die

wir gemeinhin von der deutschen und slowenischen Vorzeit haben, die unsere Geschichtsbücher uns immerdar wiederholen. Die Eitelkeit, mit welcher die Griechen, der Übermuth und Stolz, mit welchem die weltgebietenden Römer auf die übrigen Nationen des Erdkreises, als auf Barbaren herabsahen, wirkt auch auf uns gegenwärtig noch ein, so dass wir den Griechen und Römern nachsprechen, dass zu einer und derselben Zeit, als jene den höchsten Grad geistiger Cultur erreicht hatten, die übrigen Nationen noch in der tiefsten Roheit versunken gewesen seyen, oder kaum angefangen haben aus der Gemeinheit eines fast thierischen Daseyns sich zu erheben, ungeachtet sie mit jenen gränzten, in beständigem Verkehr mit ihnen standen, Waaren mit einander austauschten, durch Gesandtschaften sich heimsuchten, als Söldner jahrelang ihnen dienten u. s. w. Bei diesem Verkehr ist nicht anders zu glauben, als dass Makedonier und Thrakier und Gallier und Germanen und Sarmaten u. a., wenn sie auch nicht auf dem Standpunct griechischer und römischer Bildung sich befanden, doch keine rohen Barbaren waren, sondern Gemeinwesen eingerichtet, Gesetze sich gegeben, Städte gebauet, bürgerliche Einrichtungen gemacht, das Eigenthum gesondert und geschützt u. s. w. hatten.

In den Nachrichten der Alten über die Sitten und Gebräuche, so wie über die Sprach- und Stammverwandtschaft der Sarmaten liegt fürwahr durchaus nichts, warum dieselben nicht Vorfahren der heutigen Slowenen seyn könnten; es kommt demnach alles auf die Beweiskraft der Gründe an, die für die Selbigkeit beider Völker aufgestellt werden. Ohne den Gegenstand erschöpfen zu wollen, was ohne eine weitläufige geschichtliche und geographische Erörterung, die hier nicht unternommen werden kann, unmöglich ist, will ich nur behufs künftiger Prüfung auf einige Umstände von besonderer Wichtigkeit aufmerksam machen. Es ist zuvörderst in der That sehr auffallend, und schon von Mannert IV. 148. und andern besprochen worden, dass in den Ländern, wohin die Alten ihre Sarmaten versetzten, in kurzer Zeit die Slowenen auftreten, ohne dass man die

Auswanderung oder Ausrottung der erstern und die Einwanderung der letztern nachweisen könnte, ja dass oft von zwei gleichzeitigen Schriftstellern der eine gerade dorthin die Sitze der Sarmaten verlegt, wo der andere die der Wenden angegeben hat. Herodot, dem die nordkarpatischen Länder fremd blieben, nennt der erste die Sauromaten zwischen der Mäotis, dem Tanais und der Wolga, in einer an funfzehn Tagreisen langen Strecke von Süden nach Norden, und über ihnen nordwestlich die nichtskythischen, daher wahrscheinlich ebenfalls sarmatischen Budinen und Gelonen. Alle spätern Geographen von Strabo bis auf Amm. Marcellinus [390] lassen diese Gegend von Sarmaten bewohnt werden; aber schon hundert und funfzig Jahre später versetzt Prokop gerade in dieselbe seine ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα. Wo sind nun inzwischen die zahllosen und mächtigen Sarmaten Herod. IV. 21. A. Marc. XXII. 8. hingekommen? Man sagt freilich, die Hunnen u. a. hätten sie vertilgt: aber ausserdem, dass ein Weltvolk von dieser Ausdehnung und Menschenmenge nicht so leicht, wie ein Raupennest, spurlos vertilgt werden kann, so lag es gar nicht im Interesse weder der Hunnen, noch anderer asiatischen Raubvölker, die wol Länder erobern, aber nicht besezzen und bebauen konnten, unterjochte Völker (obschon ihre Fürsten) auszurotten, wie denn wirklich der Geschichte zu Folge weder sie, noch ihre Nachfolger irgend eines auch nur der kleinsten ausgerottet haben. Hiezu kommt, dass sich mehrere der in diesem nordöstlichen Sarmatien genannten Stämme, wie die Budini, Serbi, Vali, Cicimeni, Messeniani, Cistoboci, Choatrae u. a., mit grosser Wahrscheinlichkeit als slowenische Völkerschaften nachweisen lassen. Strabo, über den europäischen Norden zum Theil aus Misstrauen kundelos, erwähnt der Sarmaten in Europa und Asien einigemal ohne Beisatz, hat jedoch ausser „S. Hamaxoikoi“ auch schon „Jazyges S.“, eine durchaus irrige Verbindung. Mela führt die Sarmaten in Europa am nördlichen und südlichen Abhange der Karpatenkette, und in Asien in den alten Wohnsitzen an. Sein Sarmatien begreift demnach den

grossen Landesstrich von den Küsten der Ostsee an, östlich der Weichsel, über die Karpaten bis an die Donau und den Pontus herab. „*Sarmatia intus quam ad mare latior, ab iis, quae sequuntur, Visula amne discreta, qua retro abit usque ad Istrum flumen immittitur.*“ III. 4. Er bedient sich des Wortes Sarmatae, Sauromatae, ohne Beisatz; nur unter den asiatischen Sarmaten zeichnet er die „S. Hamaxobii“ und die „S. Maeotici gynaecocratumeni“ besonders aus, und fügt ihnen die Budinen und Gelonen als besondere sarmatische Stämme, wie auch die Amazones Sauromatides bei. Demnach sassen um 48 an der nördlichen und südlichen Abdachung der Karpaten Sarmaten als Hauptvolk. Dass sich, wie Gatterer will, diese westlichen Sarmaten von den Herodotischen am Don in der Zwischenzeit, um 81 v. Ch., abgelöst und hieher gezogen hätten, ist durchaus unzulässig. Artemidorus lehrte ja schon 100 v. Ch., dass der ganze Nordwesten von Tanais an mit Sarmaten bevölkert sey. Plin. II. 108. Verbindet man damit Ephorus obiges Zeugniss über die europäischen Sarmaten, so wie Herodots Sage über die Heimat ihrer Urahnen, so liegt Gatterers verdeckter Fehlschluss am Tage. Strabo VII. 9. Herod. IV. 116. Auch hier fallen demnach die Sitze der Wenden und Sarmaten zusammen. Nach Mela setzen Plinius und Tacitus eben daselbst die Sarmaten an. Plinius nennt sie zwar öfter allein, stellt aber auch schon die Zusammensetzungen: „Sarmatae Venedi (IV. 27., so ohne Trennungszeichen lese ich die Worte), S. Hamaxobii, Jazyges S., Arraei S., S. Epageritae und Sauromatae gynaecocratumeni“ auf. Ptolemaeus, der kenntnissreichste Geograph des Alterthums, der dem ältern Sprachgebrauche gemäss nach dem Hauptvolke der Sarmaten die ganze grosse Länderstrecke zwischen der Weichsel, den Karpaten und der Wolga mit dem Namen Sarmatien belegt hat, führt darin eine Menge Völkerschaften namentlich auf, ohne die Sarmaten selbst anderswo namhaft zu machen, als im hohen Norden seines asiatischen Sarmatiens, wohin er die „Hyperboraei S., Basilici S., Hippophagi S.“ versetzt. Die

Tabula Peutingeriana bringt dafür aus gemischten Quellen und Ansichten folgende Verbindungen zum Vorschein: „Sarmatae vagi, Amaxobii S., Lupiones S., Venadi S., Roxalani S., Suani S., Sasones S.“ Man sieht, dass in der Hauptsache, der karpatische Norden sey von Sarmaten bewohnt, alle übereinstimmten, aber in der Nebensache, welche Völker wahre Sarmaten seyen, welche nicht, ein jeder andern Ansichten folgte, und nur Ptolemaeus, wie es von seinem kritischen Sinne zu erwarten war, sich von groben Missgriffen rein erhalten hat. Hier aber ist der Umstand von grossem Gewicht, dass Ptolemaeus die Küste am Pontus Euxinus von Sarmaten bewohnt werden lässt, die der Abfassung nach beinahe gleichzeitige Tabula Peutingeriana aber gerade hieher ihre Venedi setzt, wo sie denn nach Jornandes auch im V Jahrh. noch gewohnt haben. Die auf der Tabula Peutingeriana vorkommende Verbindung Venadi Sarmatae, so wie die ähnliche Sarmatae Lupiones (Ljubiči?), ist endlich ganz geeignet, die jetzt gewöhnliche Trennung der Wörter Sarmatis Venedis bei Plinius IV. 27. sehr verdächtig zu machen, und beweist auf jeden Fall unwidersprechlich, dass man die Veneden für Sarmaten gehalten. Letzteres wird auch noch dadurch bestätigt, dass dasselbe Land und Volk, welches bei den Griechen und Römern Sarmatien, Sarmaten, hiess, die ältesten nordischen Sagen stets Wanaheim, Wanen (Wendenland, Wenden) nennen, ohne je der Sarmaten auch nur dem Namen nach zu erwähnen. Aber nicht nur die Gemeinschaft der Wohnplätze, sondern auch vielfältige andere historische Zeugnisse und Andeutungen sprechen für die Selbigkeit der Sarmaten und Wenden. Die Sarmaten, die Herodot einer fabelhaften Sage zu Folge (λέγεται ist sein Ausdruck) aus der Vermischung der Skythen und Amazonen entspringen lässt, werden von spätern, aus bessern Quellen schöpfenden Schriftstellern, Diodorus Siculus II. 43., P. Mela „[*Sarmatae*] *gens habitu armisque Parthicae proxima*“ IV. 3., und Plinius „*Sarmatae Medorum, ut ferunt, soboles*“ VI. 7., aus Medien abgeleitet. Hieraus folgt, genau genommen, nur so viel,

dass nach dem wahrscheinlich auf Trachten, Sitten und Sprache gegründeten Urtheile der Alten, denselben die Sarmaten nicht Verwandte der Skythen, sondern vielmehr der Meder zu seyn schienen. Hiemit gehören dieselben, nach Rask's Classification, dem Geschlechte der Japhetiden an. Dieser Umstand ist dadurch wichtig, dass auch die adriatischen Veneden von mehreren Schriftstellern für Abkömmlinge oder, was der wahre Sinn der Angabe seyn dürfte, für Stammverwandte der Meder ausgegeben wurden. Nun ist es aber bekannt und von Surowiecki selbst als bewiesen angenommen, dass der slowenische Volksstamm seinem Charakter, seiner Tracht, seinen Sitten und Religionsgebräuchen nach die auffallendsten Spuren der Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit dem medischen in ältern Zeiten an sich getragen habe. Prochazka de lib. art. in Boh. p. 12. Die Tracht der alten Böhmen war bis ins XIV Jahrh. hinein der medischen sehr ähnlich, die polnische ist es noch heutzutage. Jungmann hist. lit. česk. S. 17. Man behauptet, der Name und das Volk der Sarmaten seyen nach 471 völlig verschwunden und kein gleichzeitiger Schriftsteller habe es gewagt, die neu auftretenden Slowenen Sarmaten zu nennen. Der Name der Sarmaten, ohnehin nicht rein und in dieser Form von den Sarmaten selbst wol nie gebraucht, ist nur scheinbar verschwunden, weil ihn einerseits der sprachrichtige einheimische der Srben, andererseits aber die Specialbenennungen der Slowenen, Ljächen, Chorwaten, Čechen aus der Bücherwelt eine Zeit lang verdrängt haben. Dass aber kein gleichzeitiger Schriftsteller, d. i. weder Jornandes noch Prokop, die Slowenen mit dem Namen der Sarmaten belegt habe, rührt daher, weil sie zunächst nur den südlichsten Stamm des grossen Volkes, die eigentlichen Slowenen, bei denen der Name Sarmat (Serb) schon längst verschwunden war, genauer kannten, die entferntern aber, wo derselbe noch fortlebte, mit den keltisch-germanischen Namen der Veneden und Anten belegten, und überdies gewohnt waren durch eine herkömmliche geographische Namensverwechslung unter dem Namen Sarmaten gothisch-ger-

manische Völkerschaften, die Alanen, Roxalanen und Jutungalanen (Jutungen = Jazygen) zu befassen. Aber spätere Schriftsteller scheinen frühzeitig hinter das Geheimniss gekommen zu seyn; denn kaum hundert Jahre nach Prokop finden wir das Wort Sarmat seiner ursprünglichen Bestimmung und Geltung gemäss von den nördlichen Serben, den Abkömmlingen der wahren genetischen Sarmaten, folgerecht gebraucht. Der Fortsetzer des Chronicon paschale [um 630] nennt die Sarmaten als ein noch zu seiner Zeit wirklich vorhandenes Volk im Norden, und Surowiecki gesteht selbst, dass dieser Ausdruck nur von Slowenen (richtiger Serben) verstanden werden könne. Von da an ist der Gebrauch des Wortes Sarmat von den nördlichen Slowenen beinahe ununterbrochen. Theophanes [817] lässt die Wolga nach ihrem Entspringen zuerst durch das Land der Sarmaten *διὰ τῆς τῶν Σαρματῶν γῆς* strömen. Ed. Par. p. 296. Im IX — XI Jahrh. wird dasselbe Land und Volk im Norden der Karpaten von einigen Schriftstellern Serbien, Gross-Serbien, von andern Sarmatien genannt. Der ungenannte baierische Geograph, ohne Zweifel ein Zeitgenosse des K. Constantin, schreibt in dem Münchner Codex: „*Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant.*“ Dobrowský gibt das Wort richtig durch Serviani = Serbjane wieder, versteht aber darunter die Serben des Plinius und Ptolemaeus am Fl. Serba, welche man dort im IX — X Jahrh. vergeblich sucht. Die Stelle bei Constantin, in welcher unter den russischen Slowenen neben den Drewljänen (*Βερβιάνοι*, *B* statt *Δ*), Drgowitschen und Kriwitschen auch die Serben *Σέρβιοι* als Unterthanen der Russen angeführt werden, A. J. c. 9., so wie diejenige, in welcher der Name von Gross- oder Weiss-Serbien (beides bedeutet das Wort *bel = wel*; vgl. *wele* und *bolje*, *boj* und *woj*, daher in den Liedern *bjely dwor = bjelgrad*, Pallast, Schloss) auf die Länder in Böhmen und Meissen irrigerweise übertragen und bemerkt wird, dass die Wohnsitze der Belo-Chorwaten und ihrer Nachbarn

der Serben dreissig Tagreisen weit von Pontus im Innern des Landes lägen, werfen auf die Zeriuani des baierischen Fragmentisten das erwünschte Licht. „*Magna autem Chrovatia, quae etiam alba cognominatur, in hodiernum usque diem sine baptismo est, quemadmodum et finitimi Serbli. Equitem peditemque non habet tam numerosum quam baptisata Chrovatia* (?); *quippe frequentibus incursionibus infestata Francorum, Turcarum, Patzinacitarum: neque sagenas, neque conduras item aut navigia ad mercaturam habet, utpote a mari remota, a quo quidem triginta dierum itinere distat. Mare autem, a quo totidem dierum itinere distat, illud est, quod Nigrum appellatur.*" A. I. c. 31. K. Constantin hat die Wörter Gross-Serbien, Gross-Chorwatien, gewiss nicht ersonnen, sondern vorgefunden; aber bei seinem Lieblingsgedanken, die illyrischen Serben als fränkische, von den Byzantiern zu Gnaden aufgenommene Flüchtlinge darzustellen, wendete er sie ganz irrig an. Er gab den Namen Belo-Serben dem Zweige an der Elbe, den er eigentlich dem Stamme im Nordosten der Karpaten, A. J. c. 9., hätte geben sollen. Eben so verwechselte er die karpatischen Chorwaten mit den sudetischen, wie man aus der Stelle A. J. c. 13 sieht, wo er sagt, dass die Chorwaten [in Galizien] von den Türken [Magyaren] durch das Gebirge [Karpaten] abgegränzt seyen. Wie dem auch sey, so ist so viel gewiss, dass Constantins missverstandenes Belo-Serbien und des baierischen Fragmentisten Zeriuania ein und dasselbe Land ist, das alte Sarmatien des Mela und Ptolemaeus im Norden der Karpaten. Ob Nestor, der die Serben zwischen den Belo-Chorwaten und Karantanern nennt, die elbischen oder überkarpatischen im Sinne gehabt habe, ist zweifelhaft. Guido Ravennas [um 900] schreibt: „*Item juxta oceanum est patria, quae dicitur Roxolanorum, Suaricum, Sauromatum, per quam patriam inter cetera transeunt flumina, quae dicuntur, fluvius maximus, qui dicitur Vistula, quia nimis undosus in oceano mergitur, et fluvius, qui nominatur Lutta* (nach Gatterers Meinung

Rutta oder Russa; ein Nebenfl. derselben heisst noch jetzt Letta)." Ed. Par. 1688. p. 140. An einem andern Orte sagt er: „*Iterum ad septemtrionalem, juxta oceanum, nominatur patria Sarmatorum, quae confinalis existit cum praenominata Roxolanis; ex cujus Sarmatiae montibus exeunt plurima flumina; inter cetera unum procedit oceano, quod dicitur Bangis, et aliud venit quasi ad partem Danubii, quod dicitur Appion.*" Ib. 293. König Alfred [871—901] gebraucht zwar bei den ihm näher liegenden Stämmen an der Elbe das Wort Surpe (Srben), aber die ganze Länderstrecke im Osten von Schweden und Bornholm und im Norden von Mägthaland, also das heutige Ostpolen und Südwestrussland, wohin das gleichzeitig genannte Gross-Serbien zu stehen kommt, belegt er mit dem Namen Sermente, d. i. Sarmatien. Der Kostnitzer Bischof Salomon [st. 920], Vf. eines etymologischen Wörterbuchs: Mater verborum, erklärt die Sarmaten durch Sirbi: „*Sarmatae nuncupati Sirbi tum dicti.*" Cod. Mus. Boh. p. 303. c. 3. Die deutschen Chronisten des Mittelalters nennen ohne Unterschied slowenische Völker auch Sarmaten. So heisst z. B. Borislaw, ein Fürst der Pommern, bei Frodoard [st. 966] Fürst der Sarmaten, bei Snorro dagegen König von Vinland, d. i. Wendeland, angelsächsisch Weonodland. Allen diesen Zeugnissen darf nur noch das, sie alle an gewichtvoller Beweiskraft übertreffende, eines sachkundigen Eingebornen, des gelehrten Böhmen Wacerad, welcher das obenangeführte Werk des Kostnitzer Bischofs Salomon mit böhmischen Glossen vermehrte und im J. 1102 abschrieb, hinzugefügt werden. Derselbe spricht die Selbigkeit der Sarmaten und Serben mit folgenden klaren Worten aus: „*Sarmatae populi, Sirbi.*" Cod. Mus. Boh. p. 471. c. 1. Kann man so vielen sprechenden Zeugnissen der Geschichte zuwider die Selbigkeit der Sarmaten und Serben noch bezweifeln? Ja, diese Selbigkeit ist Thatsache, eine Thatsache, die übrigens nicht nur durch directe Aussagen neuerer Historiker und Geographen, sondern auch durch indirecte der ältesten und bewährtesten aufs vollkommenste

bestätigt wird. Schon aus dem oben Gesagten geht klar hervor, dass die Alten unter dem Namen der Sarmaten von jeher auch die Veneden und andere entschieden slowenische Völker mitbegriffen. Ptolemaeus, der uns in seinem eur. Sarmatien eine Menge Völker aufzählt, führt nirgends in demselben die Sarmaten als ein Volk an, wol aber einzelne sarmatische Völkerschaften unter ihren Specialnamen; woraus man sieht, dass die Sarmaten besondere Stammnamen führten, bei deren Aufzählung der Geograph den Gattungsnamen übergangen. Denn anzunehmen, dass diese Völkerschaften der Mehrzahl nach keine Sarmaten gewesen und dass demnach sein Sarmatien nur in seiner Einbildung existirt habe, ist, wie ich wiederholt bemerke, eben so willkührlich, als widersinnig und grundfalsch. Dasselbe könnte man dann auch von seinem Germanien behaupten, in welchem man unter einer Menge Völkerschaften die Germanen selbst vergeblich sucht. So grob konnten sich die alten Geographen bei aller Unwissenheit über den Norden unmöglich vergreifen, dass sie ein nahes grosses Land nach einem Volke benannt hätten, welches in demselben gar nicht vorhanden gewesen wäre; man muss vielmehr vernünftigerweise voraussetzen, dass, so wie überall, auch hier das Land nach dem Hauptvolke benannt wurde, und da die Kunde des Nordens dem Süden nur durch die Einwohner desselben werden konnte, das Volk der Sarmaten früher da war, als der Name des Landes Sarmatien. Für die Slowenität der meisten von Ptolemaeus in seinem Sarmatien aufgezählten Völkerschaften sprechen mehrfache gewichtige Gründe. Einige Beispiele mögen dies zeigen. Schon Herodot erwähnt eines Flusses Karpis. Nachdem er die der südlichen Donau von Norden und Mittag zuströmenden Flüsse: Porata, Tiarantos, Araros, Naparis, Ordessos, Maris, Atlas, Auras, Tibisis, Athrys, Noes, Artanes, Eskios, Angros und Brongos namhaft gemacht hat, fügt er hinzu: *ἐκ δὲ τῆς κατύπερθε χώρης Ὀμβρίκων Κάρπις ποταμὸς, καὶ ἄλλος Ἄλπις ποταμὸς, πρὸς βορῆν ῥέοντες ἄνεμον, καὶ οὗτοι ἐκδιδοῦσι ἐς αὐτόν. Praeterea ex regione, quae est supra Om-*

bricos, Carpis, et alius ad ventum aquilonem fluvius Alpis in Istrum exeunt.“ IV. 49. Hier, wie in der Aufzählung der dakischen Flüsse, waltet vielfältiger Irrthum ob. Bei den Ombrikern ist nicht, wie gewöhnlich geschieht, an die Umbrer in Italien, sondern an die Ombronen Ὄμβρωνες des Ptolemaeus in den westlichen Karpaten zu denken. Dann ist der Alpisfluss unstreitig die Elbe, Albis; und unter dem Namen des Flusses Karpis scheint das Gebirg der Karpaten verlarvt zu seyn. Über diese nordwestlichen Gegenden hatte Herodot keine genaue Kunde; die Namen, die er anführt, mag er wol überkommen, nicht erdichtet, aber zugleich auch irrig angewendet haben. Schlözers Nord. Gesch. S. 108. Wie dem auch sey, so hat uns Ptolemaeus den Namen der Karpaten ὁ Κάρπατης ὄρος bekannt gemacht. Er belegt damit eigentlich den östlichen Theil derselben, aus welchem die Theiss und der Dniester entspringen, während der westliche bei ihm das sarmatische Gebirg heisst. An der nördlichen Abdachung der Karpaten setzt er die *Karpiani* Καρπιανοὶ neben den Piengiten und Biessen an. Die Karpiani kommen später, als sie 180 — 192 ein Jahrgeld von den Römern verlangten und seit ungefehr 237 die Ufer der Donau häufig umschwärmten, unter dem Namen Karpi vor. F. Vopisc. 39. Aur. Victor. 39. 43. Eutrop. 9. Petri exc. de leg. p. 4. *Zosim.* I. 20. 27. Jorn. 16. Auf einer römischen Inschrift liest man: „*G. Valerius a Carpis liberatus.*“ Des Philippus Arabs [248] Münze hat: „*Victoria Carpica.*“ Katancsich Ge. Ep. II. 287. Im J. 295 wurden sie von Caesar Galerius wegen öfterer Einfälle ins römische Gebiet bekriegt und 305 grossentheils nach Pannonien deportirt. Anbahnung des Überganges der Chorwaten nach Illyrikum. Aur. Vict. l. c. Jorn. l. c. Rav. I. 12. Die lateinische Kosmographie, die dem Aethicus [360] zugeschrieben wird, nennt neben den Basternen die *Carpicoti*, d. i. Carpatici oder *Chorwaten.* Die Annahme, dass die Carpiani ein deutsches Volk gewesen, beruht auf keiner haltbaren Grundlage. Das Karpatengebirg ist der Ursitz der Chorwaten. Im J. 449, in welchem

die Awaren, d. i. Hunnen in Gesellschaft der Slowenen, Salona eroberten, wohnten die Chorwaten nach Constantin in Belo-Chorwatien „*Chrovati* [*baptisati*] *tunc* [449] *habitabant, ubi nunc sunt Belo-Chrovati*“ A. J. c. 30, also in dem Lande, wo hundert Jahre früher die Karpiani. Gegen Ende des VI Jahrh. zog eine Abtheilung dieses grossen Stammes nach Illyrikum, und im IX—X Jahrh. hiess das Karpatenland bei den Griechen und Russen noch immer Gross-Chorwatien, in welchem Nestor die Chorwaten vor 859 ansetzt und die russischen Annalen dieselben 885 von Oleg, 993 von Wladimir dem Grossen bekriegt werden lassen. Die Formen Karpis, Karpates, Karpiani, Carpicoti sind griechisch-römische Blendlinge des slowenischen Wurzelwortes Chrbi, Chrwati, die zwar in der europäischen Schriftsprache längst eingebürgert, aber von slowenischem Volke, von gemeinem Manne, in dieser verderbten Gestalt weder gebraucht noch gekannt sind. Das Wurzelwort хрьбъ, im Grunde identisch mit грѫбъ *gibbus*, kroat. und illyr. грѫба, böhm. *hrb*, poln. *garb*, slowak. *hrb gibbus* Höcker und *collis* Hügel, so wie *hrba cumulus* Haufen, bedeutete ursprünglich auch *collis, tumulus* Hügel, alles was bergartig hervorragt. Chrby хрьбы, im Nom. des Plur. wie Čechy, Ljächy, Morawy, Bawory, Uhry u. a., wurden demnach die karpatischen Bergreihen von den anwohnenden Serben (Sarmaten) genannt. Mit Chrb ist das kroat. und illyr. хребъ, bei Micalia *hrev* und *hreb*, in der Wurzel eins, durch Verwandlung des б in в entstanden. Chrbet хрьбетъ *dorsum*, Rücken, altböhm. *chrbet* jetzt *hřbet*, poln. *grzbiet* ehedem auch *chrzypt* statt *chrzbt*, kroat. *herbet*, krainisch *herbet herbt*, serbisch рѫбатъ statt хрѫбатъ (das х verflüchtigte sich im Serbischen durchgängig in ein unhörbares *h*), slowakisch insgemein *chrbát*, sonst auch *chrbet*, ist schon ein abgeleitetes Diminutivum von хрьбъ, wie es die Vergleichung z. B. mit dem böhmisch-slowakischen *drob* Gekröse *intestina* und *drob-et* Bisschen, *krap* j. *krůpě* Tropfen und *krap-et* Tröpfchen vgl. *krap-ka*, *wěch* Wein- oder Bierzeiger *hedera*, und

wěch-et Strohwisch u. a., bezeugt, und auf Rücken der Menschen (slowak. *drjek* vgl. *tergum*) und Thiere übertragen eine Metapher: wiewol die Verkleinerungsform auch vom Rücken der Berge gebraucht wird, z. B. *hřbet* oder *chrbet hory* bei den Böhmen und Slowaken, *Jablonoj - Chrebet*, *Uraljskoj - Chrebet*, *Kamčatskoj - Chrebet*, *Stanowoj - Chrebet* u. a. bei den Russen u. s. w. Der Volksname хрьватъ, dalmat. und böhm. харватъ, kroat. хорватъ lies Horwat, krain. хроватъ, bei Micalia *Hrrivat* und *Hervat* lies хрьватъ, херватъ, serbisch ръватъ statt хръватъ, slowak. *Chorwát*, ist nicht von хрьбетъ abgeleitet, sondern unmittelbar von хрьбъ, gerade so wie гръбатъ buckelig *gibbosus* von гръбъ Buckel *gibbus*, und ist ursprünglich eben so gut, wie dieses ein Adjectiv, das lat. *montanus*, verglichen mit *bruchat* bäuchig von *brucho*, *wlasat* haarreich von *wlas*, *popelat* aschfarben von *popel*, *strakat* bunt von *straka* Elster, *bohat* reich von *boh*, *srdnat* herzhaft von *srdce*, *pernat* befiedert von *pero*, *kosmat* zottig von *kosm*, *mužat* mannhaft von *muž* u. a. Die meisten slowenischen Völkernamen sind Localnamen und der Form nach von Wurzelsubstantiven abgeleitete Adjectiva, z. B. *Drewljän* holzhaft d. i. Waldbewohner, *Lučän* wiesenhaft d. i. Wiesenbewohner, *Rujän*, *Bobrän*, *Krajän*, *Bužän*, *Wilin*, *Štětin*, *Ugrin*, *Djedič*, *Uglič*, *Drgowič*, *Kurim u. a.* von *drewo*, *luka*, *ruja*, *bobr*, *kraj*, *wila*, *štět*, *ogr*, *djed*, *ugl*, *drg*, *kur* u. a., alles ursprünglich abstracte Adjectivalformen, die der Gebrauch zu Substantiven gestempelt hat. In der Form *Chrwat* von der Wurzel *Chrb* ging das *b* in *w* über. Dies geschah zum Theil schon in der Wurzel selbst, daher das kroat. und illyr. *chrw*, Baumstamm; noch folgerechter und bleibender aber in dem Ableger *Chrwat*, vgl. in den Dialekten *boj* und *woj*, *kolěbka* und *koljewka*, *pobřjslo* und *powrjeslo* u. a. Übrigens ist die Gräcisirung des serbisch-slowakischen *chrbat* Bergrücken in *Κάρπατης* bei Ptolemäus nach der Analogie des bekannten Inselnamens *Κάρπαθος* augenfallend. Strabo nennt die *Hamaxoiker* Ἁμαξοικοὶ als hoch im Lande über der Mäotis, zwischen dem Borysthenes und Tanais wohnend.

Mela, Plinius und Ptolemäus nennen sie Hamaxobii Ἀμαξόβιοι, und letzterer stellt sie nördlich über den Jazygen und Roxalanen. Die Tabula Peutingeriana scheint die Wohnsitze der Sarmatae Hamaxobii über Dacien hinaus in Polen anzudeuten. Diesem Winke folgend halte ich die Alanen, deren Nachbarn die Hamaxobier, nicht für die mäotischen, sondern für Jadzwingen in Polesien (vgl. S. 108), und die Hamaxobii, nach der Lesart vieler Handschriften Maxobii, sonst Massaei, für Mazowen, Mazuren. Der Grieche bog alle barbarische Namen in griechische um, so Baltia in Basilia u. a.; ihm mussten die Mazuren Wagenbewohner bedeuten. Auch ist *α* ein Lieblingsvorsetzlaut bei barbarischen Namen, daher sogar aus den dalmatischen Mazaei auf römischen Inschriften Amazei geworden. Dass die Mazowier vor 523 bereits an Preussen gränzten, geht aus den Überlieferungen bei Christian und Luc. David hervor. Voigt Gesch. Pr. 1827. I. 139. *Lupiones Sarmatae* setzt die Tabula Peutingeriana östlich an die Hamaxobier. Dass es statt Lupiones Lugii, Lygier, d. i. Ljächen, heissen sollte, ist Katancsichs Vermuthung. Andere möchten darin eine Übersetzung des Namens Wlci suchen — ein mächtiges Volk von ausserordentlicher Leibesstärke, auch Ljutiči genannt, dessen erste Kunde schon in den Wolfsmenschen Neuren bei Herodot und Andenken in den Sagen der Wolyner — mir aber ist wahrscheinlich, dass hier der Stamm der Ljubiner, Ljubičen (später Leubusii in Deutschland) gemeint sey. *Slavani* Σλαυᾶνοι, nach der gewöhnlichen Lesart Stavani Σταυᾶνοι, sind höchst wahrscheinlich Slowenen, die spätern Schalauen in Preussen; Stavani wären Seeanwohner, von *staw* Teich, See. *Sudini*, die spätern Sudauer, waren ebenfalls von Preussens Bewohnern germanischen und lettischen Stammes wesentlich verschieden und gehörten den Wenden an. Voigt I. 75. *Boruski* Βορουσκοι, eigentlich Porusci, Anwohner des Flusses Ros, R's, im Kiewschen Gouvernement, in den russischen Annalen пороcанє, порсанє, und ihr Gebiet пороcьє; an ihrer Stelle kommen später die Torki, Berendei und Černyje Klobuki, als ta-

Staatl. Bibliothek Bamberg

tarische Horden mitten unter Slowenen vor, ungewiss, ob Trümmer der alten Skythen, s. Ščekatow slow. geo. ross. gos. Mos. 1805. B. IV. S. 1260. Das Wort Boruski ist offenbar slowenisch, eben so aus *po*, an, bei und *Ros*, *R's*, zusammengesetzt, wie noch neulich Voigt den Namen der baltischen Prussen, Preussen, durch das slowenische Po-Russen richtig erklärt hat, wiewol er dabei an die Russen dachte und Friedrichs II. wahre Ableitung vom Fl. Russ, Rutta, Lutta bei Ravennas, Rhubon, Rhudon bei Ptolemäus u. a., bei den Alten wahrscheinlich der Bernsteinfluss Eridanus, hzt. Memel, mit Unrecht verwarf. Zum Namen der Flüsse und Berge, nicht der Völker, setzt der Slowene *po*, vgl. Polabi, Posawci, Podunawje, Polesje, Pomorje, Pogorje, Pocerje u. a. Noch gar viele andere Völkernamen des Ptolemäischen Sarmatiens sind rein slowenischer Bildung, als *Savari* *Σάυαροι*, Suari bei Ravennas, die Sjewerier Nestors, vgl. die thrakischen Sjewerier, bei den Arabern ebenfalls Sawari; *Bulanes* *Βούλανες* die Poljenen, noch bei Wippo u. a. Bolani, nach der Lesart Sulanes *Σούλανες* die Sulanen, Suličen; *Saboki* *Σαβῶκοι* die Sanoker; *Piengitae* *Πιεγγῖται* die Pińsker; *Biessi* *Βίεσσοι* die Bjeczer; *Gewini* *Γηουϊνοὶ* die Jewer; *Bodini* *Βωδηνοὶ* *Βοδινοὶ* die Budinen, *Pagyritae* *Παγυρῖται* die Paguričen Hügler, von *pa*, *po* und *gora*, daher *pagorek* Hügel und *Paguričän* wie Podgoričän, Zagorjän; *Kareotae* *Καρεῶται* die Karočer; *Sali* *Σάλοι* die Anwohner der Sola; *Mologeni* die Maloger, Maložäni, *Mateni* die Mediner, *Neuri* *Navari* die Narewer, *Sargatii* die Sergačer, *Peukini* die Bužane Nestors, *Serbi* u. s. w. Hieher gehören ferner die Namen der Flüsse: *Borysthenes* *Βορυσθένης*, *Βορυστένης*, Berezina, der westliche Arm des Dniepers nach Ptolemaeus, doch konnte auch der östliche ehedem Beresten, Berestinec heissen, wie Murray richtig bemerkt, von *brest*, *berest* Rüster, wovon die Namen mehrerer Flüsse und Städte in und ausserhalb Russland, z. B. Berestowa Nebenfl. der Orelj, Berestow im Rigaischen, Brest in Polen u. a. *Vistula*, bei P. Mela Visula, bei Plinius Vistillus sive Vistula, bei

Ptolemäus *'Ουΐστούλα*, bei Amm. Marcellinus Bisula, bei Jornandes Vistula und Viscla, slowenisch Wisła, womit zu vgl. Wisłok, Wisłoka Fl. in Polen, Wis Nebenfl. des Bug in Russland, Wis, Wisa Fl. im Marmaroscher Comitate Ungarns, Wis Insel in Dalmatien, Wislica O. in Polen, Wis, Wisák, Wislawa, Wislow O. in Ungarn u. a., und in Rücksicht der Bildung Kasplja, Iplja oder Ipel, Omla, Liplja, Tepla, Nahla, Resla u. a. Fl. in Polen, Ungarn, Dalmatien, Serbien, Böhmen u. s. w. In dem deutschen Worte Weichsel ist der Doppellaut *ei* eben so zuversichtlich Zeichen der Aufnahme und Verjüngung, als in dem lateinischen Vistula das *t* Epenthese, vgl. Leipa = Lipa, Stlavi = Slavi u. a.; weshalb Dobrowskýs Palinodie überflüssig war. Gesch. d. böhm. Spr. S. 8. *Porata Πόρατα*, *Πυρετὸς*, Prut, d. i. Ruthe, gerade so, wie Strila (Strela) Nebenfl. des Dniesters in Galizien, Palica F. in Russland, Střela, Obrtka, Žerdownjk F. in Böhmen, Kamdžik Peitsche in Bulgarien u. a. Herodot, der es nicht wusste, dass der Fluss aus dem Lande der sarmatischen Karpianer kam, schrieb: „*Σκύθαι Πόρατα καλέουσι, Ἕλληνες δὲ Πυρετὸν.*" IV. 48. *Silin*, Silen nach Plinius der alte einheimische Name des Tanais, von *sila*, wie Silis Plin. in Venetien, hzt. Sille; vgl. Silica F. und Silauci Volk im Geilthale, Sila See in Holstein u. a. Der Name *Tanais*, *Tan*, *Don* ist von *tonu* versinken, *mergi*, daher *tanu* böhm. auftauchen, emergere, *tůně* Wassertiefe, Dümpfel; mit *tonu* hängt das osset. *don* so zusammen, wie mit Tan, Tanais das neuere Don, Dunaj, Dunajec, Dwina, Dnjeper, Dnjester. Der Fl. *Maravios Μαραβίος* Morawa, die Städte *Suruba Σουρούβα*, *Sarbacum Σάρβακον*, *Sarum Σάρον*, der Mannsname *Medosakkos Μηδοσάκκος*, Sarmaten-König bei Polyänos, vgl. mit *Μουσώκιος*, *Μουσούγιος* bei Theophylakt und Theophanes, u. a. ähnliche sprechen selbst für sich. Selbst *Ῥίπαιον ὄρος Ripaeus mons* dürfte mit Rip, dem uralten Namen mehrerer Berge in slowenischen Ländern, z. B. in Böhmen schon von Cosmas beim J. 550 und 682 genannt, zu vergleichen seyn, wie man auch sonst über den Namen und die Lage dieses

fabelumnebelten Gebirges urtheilen möge. Auf gleiche Weise gibt sich die Slowenität der Sarmatae limigantes durch deutliche Sprachspuren kund, wie in dem Feldgeschrei *mrha*, in den Orts- und Flussnamen *Pessium* j. Pešt, *Pathissum* Potisje, *Zumbara* j. Sombor, *Granua* j. Gran, Hron, *Aucha* versetzt statt Uacha j. Wag, Wáh, *Tsierna* Černa am Ausflusse der Crna, *Berzovia* Brzawa am gleichnamigen Fl., *Titza* Tiča j. Tisa, *Bustricius* j. Bystrica, *Ulcaea*, *Hiulca* j. Wlka Fl. und See, *Gai* u. a., in den Personennamen *Beuga* vgl. Buga Chorw. bei Const., *Babai* u. a. Selbst über die nördlichsten Sarmaten fehlt es nicht an Winken dieser Art. So erzählt Strabo: „*Habent* [*Sarmatae*] *animal quadrupes*, *quod ab iis colos dicitur*, ὁ καλούμενος κόλος, *magnitudine inter cervum et arietem media*, *album*, *cursu quam illa velocius*, *quod naribus aquam in caput haurit ibique per dies complures reservat*, *ita ut facile vivat in locis aquae expertibus.*“ VII. 8. Wer kann hier das slowenische лось, deutsch *Elen* aus dem slow. *jelen*, *olen*, das Geschlecht für die Art, dän. *elgsdyr*, isl. *elgur*, *ylgr*, franz. *elan*, altgerm. und engl. *elk*, daraus lat. *alce* Caesar B. G. VI, 27., lettisch *boreedis*, estisch *pödder*, wogulisch *suss*, kondisch *krungoje*, samojedisch *chaburta*, verkennen? Anton Vers. üb. d. Sl. S. 13. Die Beschreibung, die Strabo von dem Thiere gibt, lässt keinen Zweifel übrig, dass hier wirklich das durch den ganzen Norden am meisten verbreitete Elen gemeint sey; die weiten Nasenlöcher des Thieres und eine Art Kropf unter der Kehle mögen zu der Fabel vom Wasserziehen Anlass gegeben haben. Aus der Gewohnheit der Griechen, barbarischen Wörtern den Artikel τὸ vorzusetzen, oder dieselben so lange zu radebrechen, bis sie einen griechischen Laut von sich gaben (κόλος bedeutet den Griechen verstümmelt, hörnerlos) ist die Verunstaltung des slowenischen *los* in κόλος begreiflich, die sich schon von der mündlichen Fortpflanzung her datiren mag. Endlich ist der Name Sarmat selbst kein anderer, als Srb, die älteste geschichtlich bekannte allgemeine Benennung der

Slowenen. Bekannt ist die griechische Erklärung des Wortes Sauromatae durch *ὄμματα τῶν σαυρῶν* habende oder Eidechsen-Äugige, ferner die einiger Neuern durch das medische und paphlagonische *zar*, *ζὰρ* bei Strabo, d. i. Fürst, z. B. Nebucadnezar Nebo der Götter Fürst nach Gesenius u. a., also die Königlichen, beide gleich willkührlich und grundlos. Die Ableitung aus dem sanskritischen *sriman*, *-ati*, *-at*, vermögend, oder aus dem irisch-gallischen *sarmaith*, vortrefflich, ist zwar natürlicher, doch zu weithergeholt. Murray hält das Wort nach der Herodotischen Form Sauromat für zusammengesetzt aus *saur* = *sjewer* und *met*, *mat*, *matai* = Stamm, Volk, also Sauromatai nördliche Stämme, womit Ritters Erklärung übereinstimmt. Rommel hingegen meint, das Wort sey lettisch und bedeute nördliche Medier. Aber bei der Selbigkeit des Volkes der Sarmaten und Srben springt die der Namen von selbst in die Augen. Wenn wir die Verschiedenheit der Formen, unter welchen das Wort bei den alten Griechen und Lateinern vorkommt, als *Σαυρωμάται*, *Σαυρομάται* Sauromatae, *Συρμάται* Syrmatae, *Σαρμάται* Sarmatae, Sermatae, Srimatae, Sermente u. a., betrachten; so werden wir uns, auch abgesehen von dem dafür sprechenden allgemeinen Grundsatz der Etymologie, leicht überzeugen, dass der Selbstlaut der ersten Sylbe nur ein griechisch-lateinisches Einschiebsel, ein Sprachnothbehelf, und die reine Form des Wortes Srmatae ist. Bei der bekannten, durch alle Sprachen Japhetischen Geschlechtes verbreiteten Reciprocität der Laute *b* und *w* und *m* (vgl. z. B. lat. *bos* slow. *wol*, *boj* und *woj*, *bolje* und *wele*, *bjel*, *bel* und *wel*, böhm. *kolébka* serb. *koljewka*, böhm. *pobřjslo* slowak. *powrjeslo*, böhm. *modlitba* slow.-russ. *molitwa*, *Bolemir* und *Welimir*, serb. *Bitwa* Fl. russ. *Witwa* Fl.; ferner *mraw*, *mrawij* und *μύρμος*, *μύρμυξ* *formica*, *čerw* und *vermis*, pers. *kirm*, *črwen* und *črmen*; endlich *βελτίων*, *bene*, *bolje* und *melius*, *plebes* und *plemä*, *treba*, *trebas* slowak. *trema*, *tremas*, *chyba*, *chybas* slowak. *chyma*, *chymas*, *trabes* u. *trám*, böhm. *drbati*, serb. *drmati*, *Třebušnice* und *Třemošnice* Berg in Böhmen,

Třebišjn, *Třebšjn* j. *Třemšjn* Opferhügel von *treba* eb.; besonders ist die Verwandlung des *b* und *v* in *m* im Littauischen häufig: *φίλος* litt. *milas*, slow. *mily*, isl. *vidr* litt. *médis*, isl. *vel* litt. *mélas*, *vesperus* litt. *miszparas*, *tribus* litt. *trims*, *trimis* u. a.) konnte die ursprüngliche Wurzel Srb im Munde der Skythen, Letten und Griechen leicht in Srm umgewandelt werden. Die Meinung, Srmat sey eine Verunstaltung der Collectivform Srbad, Srmad, vgl. челѧдь *familia*, омадъ *pulli equini*, теладъ *vituli*, гръчадъ *graeca juventus*, сръбчадъ *serbica juventus*, болѧдъ (?) *optimates βοιλάδες* bei Niceph. Patriarcha u. a., ist gar nicht ungereimt. Dann würde Sarmatia altslowenisch *Srbadija*, *Srmadija*, gerade wie noch heutzutage die Länder Šumadija in Serbien, Prowadija in Bulgarien u. a. von *šuma*, *prowad* u. a., lauten und identisch mit *Zeriuani* seyn. Die Manns- und Volksnamen Srbin und Srbad, Srmad, und die Ländernamen Srbija und Srbadija, Srmadija, wären demnach nur mundartliche Spielarten, die im Grunde ein und dasselbe nordische Volk bezeichneten, welches die Kelten und Germanen Wenden nannten. Doch konnte aus der Wurzel Srb, Srba, aus welcher die ältesten Benennungen der Slowenen Srbalj, Srblin und Srbin hervorgegangen sind, nach der Analogie von Chorwat, Dlmat, Sagudat bei Constantin u. a., vgl. mit den Mannsnamen Mnata, Bojata, Godata, Groznata, Milata, Tešata u. a., leicht *Srbat* gebildet werden. Alle drei Formen Srbalj, Srbin und Srbat sind ihrer Bildung nach ursprünglich Adjectivalendungen, wie dies schon oben bei Chorwat bemerkt wurde. Dennoch glaube ich, dass die Endung -*αται* in Sarmatae bloss ein griechisches Anhängsel ist, um das barbarische Srb vollends zu hellenisiren; denn die Ausgänge -*αται*, -*ιται*, -*ωται*, waren Lieblingsformen der Griechen bei Völkernamen. Demnach verdankten die Formen Sauromat, Sarmat, statt Srb, Srbalj, Srbin (Srbat?) ursprünglich den griechischen Pflanzstädten am Pontus ihre Entstehung.

Aus allen diesen und mehreren andern Gründen, die ich der Kürze wegen übergehen muss, halte ich, mit

Cromer, die Wenden und Sarmaten für identisch, und die Sarmaten selbst, mit Mannert und Murray, für Serben und hiemit für Vorfahren der Slowenen, fest überzeugt, dass nur durch die allgemeine und bleibende Anerkennung dieser Thatsache in das dunkle Gewirre der europäischen und insbesondere der slowenischen Urgeschichte Licht, Ordnung und Harmonie gebracht werden kann. Nach Erledigung dieser Hauptstreitfrage bleibt zu untersuchen übrig, ob denn alle Völker des alten Sarmatiens wirklich Sarmaten waren? oder wie der Name Sarmat zum historischen Grillengeschwirr ward?

Von Herodot bis auf Mela und Strabo herab blieben die Veränderungen im europäischen Norden den Griechen und Römern grösstentheils unbekannt. In dieser Zwischenzeit gewannen die Sarmaten über die Skythen die Oberhand, Diod. II. 43., und letztere verschwanden nach und nach aus den Gegenden am Pontus. Aber es währte nicht lange, so drängte sich ein anderes mächtiges Volk teutonischer Abkunft, die Alanen, in viele Horden getheilt, vom Kaukasus her, Ritter Erdk. II. 845., längs der Mäotis und dem Pontus bis an die Ostsee mitten durch die Sarmaten ein. Besonders waren es zwei Stämme dieser furchtbaren Reiter, der Kosaken der alten Welt, die Rhoxalanen und Juthungalanen (Jutungen = Jazygen), welche die schon lange vor Christi Geburt von dem Dnieper bis an die Donau herabreichenden Sarmaten unterjochten, und deshalb von den griechischen und römischen Schriftstellern aus Missverständniss mit dem geographischen Namen der Sarmaten belegt wurden. Die Ursitze dieses Volkes am Kaukasus und ihre westlichen Wanderungen fallen in historisch dunkle Zeit; als es heller wird, finden wir die Roxalanen und Juthungen schon am Pontus. Ovidius [17 n. Ch.] erwähnt der Jazygen als seiner Nachbarn. Strabo [20] kennt beide am Dnieper und ringsum an den Küsten des schwarzen Meeres, wo sie nach ihm schon zur Zeit der Kriege des Mithradates VI mit den Römern [112 — 64 v. Ch.] sassen. Von da an finden wir sie bei Plinius, Tacitus, Ptolemaeus, Cassius Dio, Aelius

Spartianus, Trebellius Pollio, Flav. Vopiscus, Amm. Marcellinus, Claudianus, Ambrosius, auf der Tabula Peutingeriana, auf römischen Marmorinschriften u. s. w. Drei Sätze von grosser Wichtigkeit, wenn sie sich bewähren sollten, sind der Endertrag meiner vergleichenden Forschung über die Roxalanen und Jazygen: der erste, dass Juthungen und Jazygen ein Volk, der zweite, dass Roxalanen und Jazygen der Abstammung nach Alanen, folglich Teutonen, nicht Sarmaten, der dritte, dass sie Landsassen uud zum Theil Beherrscher der eigentlichen Sarmaten waren und daher mit ihnen Land und Namen theilten. Die Selbigkeit der Jazygen und Juthungen geht aus der Vergleichung aller Stellen der Alten unwiderleglich hervór. Die Tabula Peutingeriana „Jutugi", Amm. Marcellinus, Ambrosius, Treb. Pollio „Virtingui", nach Salmasius „Vithungi", Suidas „Vithungi", nennen die Juthungen, haben aber den Namen Jazyges gar nicht. Umgekehrt findet man bei Ovid, Strabo, Plinius, Tacitus, Ptolemaeus, Cassius Dio u. a. nur Jazygen, keine Juthungen. Untersucht man die Lage beider Völkerschaften genauer, so kommt man beiderseits auf dieselben Wohnsitze: zwischen den Karpaten, der Donau und der Theiss, also dem Hauptstamme der befreundeten Quaden an der March östlich, und von da in gemischten Haufen durch Dakien (Vithungi bei Pollio, Jutungalani auf römischem Marmor) bis an ihre Brüder, die Roxalanen, reichend. Die Namen Juthungen und Jazygen, altslowenisch ꙗтвѧзи bei Nestor, im Heldengesang Igor u. a., polnisch Jadzwingi, Jaczwieży, sind nur mundartliche Varianten eines und desselben Wortes. Die pontischen Jazygen verbreiteten sich allmälig vom schwarzen Meere gegen Westen, überall die einheimischen Sarmaten unterjochend, und langten erst 48 — 51 n. Ch., Tacit. Annal. XII. 29., in den Gefilden zwischen der Donau und Theiss an, wo sie später von den Römern mit den Namen der Jazyges metanastae belegt wurden, während ihre Untergebenen eigentlich Sarmatae limigantes, Sarmatae servi hiessen. Kruse's Atlas d. Gesch. Taf. VIII. Diese Jazyges waren eben so

wenig, als ihre Brüder, die Roxalanen, wahre, genetische Sarmaten, obschon sie von einigen Griechen und Römern dafür gehalten oder wenigstens mit dem Namen der Sarmaten belegt wurden. Die alanische Abkunft der Roxalanen ist ausser Zweifel, sie werden von Plinius richtig zusammengestellt; „*Alani et Rhoxalani*" IV. 25.; aber auch die Verwandtschaft der Jazygen und Roxalanen ist nicht minder evident, denn Ovid, Strabo und Ptolemaeus nennen die Jazyges und Roxalani an der Mäotis Brüderstämme, und die tibiskanischen Jazygen forderten in einem Vertrage mit den Römern ungehinderten Verkehr mit den Roxalanen. Cassius Dio LXXI. 19. Amm. Marcellinus nennt die Juthungen ausdrücklich einen Zweig der Alamannen: „*Juthungi Alamannorum pars*" XVII. 6. Dass es bei ihm richtiger Alanorum heissen sollte, geht aus einer dakischen Inschrift hervor, wo man nach Katancsichs Entzifferung liest: „*Jul. Januarius, Legati Aug. strator et armiger tribuni alae num.* JVTVNGALAN. (*Jutungalanorum*)." Epigr. II. 250. 288. Doch sind die Wörter Alani und Ale-manni ursprünglich gewiss, wie die Völker selbst, identisch. Die Verschiedenheit des Charakters der Jazygen und Slowenen ist augenfallend. Die Namen der eigentlich jazygischen Anführer und Fürsten: Zinafer, Fragiledus, Rumo, Zizais u. a. sind eben so wenig slowenisch, als die der quadischen und alamannischen Usafer, Bitheridus, Rando, Scudilo, Araharius, Gundomadus u. a., wol aber die ihrer Untergebenen, der Sarmaten, Blivilas Boleslaus, Froilas Brojislaus, Beuga vgl. Buga, Babai u. a. Selbst der Name Juthungi, Jazyngi (Jazyx bei Ovid führt auf Jazyngs, entsprechend dem polnischen Jatving, Jadzwing bei Kadlubek u. a.), verglichen mit Pruthungi, Greuthungi, Thervingi, Astingi, Marvingi, Albingi, Reudingi, Thuringi u. a., zeigt den alamannisch-teutonischen Ursprung der Jazygen sprechend genug an. Entscheidend aber ist, was die polnischen Schriftsteller Kadlubek, Boguphal, Długosz, Cromer u. a. über die Jazygen, Jadzwingen, Jaczwieżen in Polesien melden, dass ihre Sprache weder littauisch, noch

polnisch, noch russisch war, Religion und Sitten aber den gothischen ähnelten. Um so unbegreiflicher ist es, wie sie Karamzin I. 165 für Letten erklären konnte. Vor dem XII Jahrh. hatten diese Jadzwingen, nach Swięcki ganz Polesien und die Umgegend, d. i. einen Theil der Wojwodschaften Breść Litewski, Chełm, Wołyń, Nowogrodek und Minsk inne, nach Hennig: „*inhabitaverunt* 1) *occidentalem Polesiae partem, quamobrem et Pollexiani dicti sunt;* 2) *totam Podlachiae provinciam;* 3) *totam illam Masoviae partem, quae inter fluvios Valboschum, Narevam intrantem, et Bugum sita est;* 4) *veterem Sudaviam, Prussicam et Samaitico-Littuanicam*“ De Jaz. s. Jazw. Regiom. 1812. p. 10; sie wurden aber 983 von Wladimir dem Grossen, 1038 von Jaroslaw von Nowgorod, 1041 von Kazimierz I, 1192 von Kazimierz II, 1241 von den Littauern, 1264 von Boleslaw V und endlich von Leszko 1279 — 1289 mit Krieg überzogen und nach und nach bis auf wenige Überreste, die mit den Littauern zusammenschmolzen, vertilgt. Die Einwanderung dieser podlachischen Jazygen ist bis jetzt unaufgehellt. Sie sind diejenigen Alanen, deren Sitze hier schon Amm. Marcellinus und lange vor ihm Ptolemaeus angedeutet haben. „*In ipso hujus compagis exordio* (im Nordwesten von Europa), *ubi Riphaei deficiunt montes, habitant Arimphaei justi homines placiditateque cogniti, quos amnes Chronius* (der Pregel) *et Bisula* (Wisla) *praeterfluunt: juxtaque Massagetae, Alani et Sargetae, aliique plures obscuri, quorum nec vocabula nobis sunt nota, nec mores.*“ Amm. Marcell. XXII. 8. Unter dem Namen der Massageten sind hier durch eine leicht begreifliche Namensverwechslung, so wie bei Ptolemäus unter dem der Amaxobii, die Mazower oder Mazuren verborgen, Nachbarn der Alanen, der spätern Jadzwingen. „*Sub Venedis sunt Galindae et Sudini ac Stavani* (lies *Slavani*) *usque ad Alaunos.*“ Ptolem. II. 5. Diese Alaunen sind, wie die sorgfältigste Vergleichung und besonders die unbezweifelte Lage der Galinden, Sudiner und Slavanen lehrt, verschieden von den Alauni Scythae desselben

Schriftstellers, die an den alaunischen Gebirgen wohnten, wiewol der aus ungleichartigen Quellen compilirende Geograph von der grossen Entfernung der Sitze beider Zweige keine klare Vorstellung gehabt und beide vermengt haben mag. Nach Markianus Herakleota [400 ?], der neben Ptolemäus auch andere Quellen benutzte, floss der Rhubon, Rhudon, d. i. Russa, hzt. Memel, aus dem Gebiete der Alanen, in welchem, nach ihm, auch der Borysthenes (unstreitig der westliche Arm, die Berezina) entsprang. Wirklich strömen beide Flüsse aus dem Gebiete der ehemaligen Jadzwingen. Freilich scheint auch Markianus die östlichen und westlichen Alanen nicht unterschieden zu haben, weil er bei diesen von Gebirgen spricht, die hier nicht sind; wiewol man bei dem Worte ὄρος weder bei ihm, noch bei andern alten Geographen nothwendig an wirkliche Berge, sondern oft nur an Hochebenen, aus denen namhafte Flüsse hervorbrechen, zu denken hat. Die Jadzwingen in Polesien waren demnach der Abkunft nach eben so gut Alanen, als die Juthungen oder Jazygen im römischen Gränz-Sarmatien, die Roxalanen am Pontus und die Russen an der Ostsee; denn dass die beiden letztern genetisch zusammenhängen nimmt gegen Karamzin sogar Surowiecki und J. S. Vater mit Recht an. Wenn und wie diese Alanen an die Ostsee geriethen, ist zwar nicht leicht auszumitteln; aber es gilt hier, was der Vater der Geschichte sagt: „γένοιτο δ' ἂν πᾶν ἐν τῷ μακρῷ χρόνῳ."

V. 9 Dass weder Strabo, noch Plinius, noch Ptolemaeus, noch Tacitus, noch Amm. Marcellinus, noch irgend ein anderer Grieche oder Römer die alanischen Jazygen an der Donau oder die Roxalanen am Pontus von den wahren Sarmaten ausdrücklich unterschieden hat (wiewol Ptolemaeus durch den Beisatz *Alauni Scythae* die Verschiedenheit der Alanen und Sarmaten andeutet und es merkwürdig ist, dass weder er, noch Cassius Dio, zwei gewichtvolle Stimmen, den Jazygen und Roxalanen den Namen der Sarmaten beilegen), befremdet mich gar nicht; im Gegentheil schiene es mir einem Wunder ähnlich, wenn sie bei ihrem Mangel an tieferer Einsicht in die

Sprach- und Stammverhältnisse der nordeuropäischen Völker so etwas vermocht hätten. Aber in ihren Nachrichten liefern sie unbewusst Merkmale der Verschiedenheit beider Völker und hiemit die Beweisgründe selbst, nur unentwickelt. Vor dem K. Claudius [41 — 54] ist in Dakien und Pannonien von keinen Alanen oder Jazygen die Rede — Ovid, Strabo und Mela kennen sie nur am Pontus, erst Tacitus erwähnt ihrer in Pannonien beim J. 51 Annal. XII. 29.; — aber von Kriegen der Römer mit den Sarmaten an der Donau seit 15 v. Ch. ist die Geschichte voll. Die römischen Fasti, Verzeichnisse von Siegen und Triumphen, bemerken bei J. 739 n. R. E., 15 v. Chr.: „*L. Asinius Gallus de Sauromateis.*“ Cassius Dio berichtet, dass diese Sarmaten, welche Gallus besiegte, mit den Geten gemeinschaftlich Einfälle ins römische Gebiet thaten; woraus zu ersehen, dass sie die Gegenden an der Donau schon damals mit den Geten zugleich inne hatten, wofür auch die Zusammenstellung bei Dionysius Periegetes [3 v. Ch.] zeugt: „*Γέρμανοι, Σαμάται τε* (des Metrums wegen statt *Σαρμάται*), *Γέται θ' ἅμα Βάσταρναι τε.*“ Gehen wir weiter zurück, so ist aus der, wiewol in anderer Hinsicht historisch unrichtigen Stelle des Florus, „*Appius in Sarmatas usque pervenit, Lucullus ad terminum gentium Tanaim lacumque Maeotim*“ III. 4., wenigstens so viel mit Sicherheit zu entnehmen, dass zu der Zeit, als Lucullus aus Mösien bis an die Donau vordrang [71 ff. v. Ch.], Geten und Sarmaten gemeinschaftlich die Gegenden zwischen der Donau und den Karpaten bewohnten. Da wir wissen, dass die Geten erst nach der Periode der persischen Kriege aus Thrakien über die Donau auswanderten und das angränzende Reich den Eingebornen abnahmen; so ist der Schluss einiger neuern Geschichtsforscher, dass diese Eingebornen Sarmaten waren, vollkommen richtig. Murray I. 68—69. Diese Thatsache wirft sowol auf die vorhergehende Geschichtsepoche, insbesondere auf den Zusammenhang der Triballen, Kriwičen und Illyrier mit den karpatischen Ursarmaten, als auch auf die folgende, das beständige Auftreten der Sarmaten neben

den Geten und Daken in den Kriegen gegen die Römer, das hellste Licht. Die Verschiedenheit der Sarmaten und Jazygen kann dem unbefangenen Leser der Alten, besonders des Cassius Dio, Amm. Marcellinus, S. Hieronymus, An. de vita Constant. M. u. s. w., nicht entgehen. Aus ihren Berichten geht unbezweifelbar hervor, dass die Jazygen in den südkarpatischen Gefilden neben den Geten ein sarmatisches Volk vorfanden und unterjochten. Diese Sarmaten, die eigentlichen Limigantes Sarmatae servi Amm. Marc. XVII. 13., empörten sich oft gegen ihre Herren, die Jazygen, missbräuchlich Sarmatae liberi l. c. genannt, und führten mit ihnen blutige Kriege. Die geschlagenen Jazygen suchten 334 bei teutonischen Völkerschaften, den Victophalen und Quaden, Schutz. Es ist augenfallend, dass die Herren und die Untergebenen zwei verschiedenen Nationen angehörten, folglich nicht beide zugleich wahre, genetische Sarmaten oder Alanen seyn konnten. Sprache, Sitten, Gebräuche und Wohnungen beider Völker waren, wie man aus vielfachen Spuren deutlich entnehmen kann, verschieden. Die Jazygen waren wilde, halbnomadische Reiter, und irrten lagerweise in den tibiskanischen Ebenen herum; die Sarmatae limigantes, Sarmatae servi, hatten feste Wohnsitze, sogar Städte, welche Ptolemaeus namhaft macht, kämpften mehr zu Fuss als zu Pferde, besassen Fahrzeuge und waren geübte Schwimmer, was alles auszeichnende Eigenschaften der alten Slowenen. Die Namen der Städte und Flüsse tragen, bis auf wenige entstellte, ihren slowenischen Ursprung überraschend deutlich an der Stirn. Vgl. S. 102. K. Constantin II. vertilgte 359 die südlichen Sarmatae limigantes fast gänzlich; ihre nördlichen Brüder mögen sich in die tiefen karpatischen Thäler zurückgezogen haben. Deshalb blieb die slowenische Abkunft der Sarmaten sogar dem Jornandes unbekannt, der in dem Missbrauche des Wortes Sarmat blind den Griechen und Römern folgt und in der westlichen Begränzung des Slowenenlandes durch Dakien einen argen Fehler begeht. Noch mehr tappt Prokop im Finstern herum, indem er die Alanen, Go-

then und Germanen für Sarmaten hält. Die Alanen und ihre Zweige, die Ross-Alanen und Jutung-Alanen (Jazygen) waren freilich mit den eigentlichen Sarmaten hier durch gemeinschaftliche Wohnsitze, dort durch das Verhältniss der Herrschaft und der Hörigkeit so eng verflochten, dass diese geographische Namensverwechslung in einem so finstern Zeitalter nicht Wunder nehmen darf. Seit der Mitte des II Jahrh. verbreiteten sich die Gothen in östlicher Richtung über einen grossen Theil des alten Sarmatiens und theilten fortan, gleich ihren Stammgenossen, den Alanen, bei unkritischen Historikern den Namen des besetzten Landes. Hiezu kam, dass schon viel früher den Alten selbst das Sprach- und Stammverhältniss der Skythen und Sarmaten eigentlich nie klar geworden war. So geschah es denn, dass schon zu Anfange unserer Ära die Wörter Skyth und Sarmat, ihrer ursprünglichen bestimmten Geltung entfremdet, von den meisten griechischen und römischen Schriftstellern auf alle Völker des europäischen Nordens ausgedehnt wurden und endlich gar zu bedeutungs- und werthlosen Sylbenklängen herabsanken. Diese heillose Namensverwirrung der Alten veranlasste viele unter den Neuern mit den historischen Missgriffen der Griechen und Römer ein ernstes Spiel zu treiben, und ohne tiefere Einsicht in das Wesen der europäischen Urvölker, besonders der nordischen, aufs Gerathewol Skythen und Sarmaten zu vermengen und beide bald in Littauer, bald in Deutsche umzugaukeln. Aber gelehrte Rodomontaden dieser Art sollen den Wahrheitssinn des unbefangenen Forschers nicht berücken.

Die Begränzung des alten Slowenen- oder, wie es Surowiecki nennt, Wendenlandes zwischen der Weichsel, dem baltischen Meere, den Quellen der Wolga und des Dniepers, der Pripetj und den Karpaten, von wo aus derselbe im V-VI Jahrh. alle Slowenen nach Westen, Osten und Süden auswandern und Halb-Europa besetzen lässt, scheint mir viel zu eng zu seyn, als dass sie die Prüfung der strengern Kritik bestehen könnte. Durch die oben nachgewiesene Thatsache der Selbig-

keit der Sarmaten und Serben fällt zwar die Richtigkeit dieser Begränzung des alten Slowenenlandes von selbst zusammen; es dürfte indess zweckdienlich seyn, auch abgesehen von jener Thatsache, einstweilen die Surowieckische Hypothese an sich zu prüfen und ihre Unhaltbarkeit nachzuweisen, indem dadurch der Werth unserer Ansicht von der Selbigkeit der Sarmaten und Slowenen um so mehr einleuchten muss, als nur sie allein vermögend ist, alle hier vorkommende Widersprüche und Zweifel auf das befriedigendste zu lösen.

Surowiecki hat sich zwar die Ausbreitung der Slowenen nicht gering vorgestellt, und diese Erscheinung durch Übervölkerung, so wie die Auswanderung selbst durch Absterben oder Erschlaffen der beengenden Nachbarvölker zu erklären gesucht: dennoch glaube ich, dass die erstere viel stärker angenommen und die Ursache der letztern in andern Umständen und insbesondere in den Bewegungen der Gothen von Westen und der Hunnen u. a. asiatischen Völker von Osten gesucht werden müsse. Was die Verbreitung der Slowenen anbelangt, so muss sie im östlichen und südlichen Deutschlande viel allgemeiner gewesen seyn, als man bis jetzt dafür gehalten; weiter hinab erhielt sogar das südliche Italien einen grossen Theil seiner neuern Bewohner von den Slowenen, wo schon Dolci und noch neulich Göthe slowenische Physiognomien und Trachten fanden, wiewol die Sprache längst verschwunden: die thrakisch-illyrische Halbinsel aber wurde von ihnen dergestalt überschwemmt, dass die spätern Griechen über die Slowenisirung des ganzen Griechenlandes klagen konnten, wie z. B. K. Constantin: „ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος“ De Them. II. 6., und der Epitomator des Strabo: „καὶ νῦν δὲ πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται“; und dass noch heutzutage in ganz Thrakien und Makedonien, mit Ausnahme der Küstenstädte, das Gros des Volkes Slowenen sind, ja dass sogar auf den griechischen Inseln um Peloponnes, z. B. Hydra, Korfu u.

s. w., neben der griechischen die slowenische Sprache gebraucht wird, ist allbekannt. Die Auswanderungen nach Klein-Asien waren ebenfalls sehr stark, und die Nachkommen dieser Metanasten sprechen daselbst noch heute slowenisch, z. B. in der Gegend von Trapezunt. Erwägt man nun unter solchen Umständen, dass, nach Prokop, die Sitze der Slowenen im VI Jahrh. sich schon über den Don hinaus erstreckten, ferner, dass die Slowenen die eingenommenen Länder nicht nur besetzten, sondern auch wirklich bleibend bevölkerten, endlich, dass diese Besitznahme nicht ohne beträchtlichen Menschenverlust statt finden konnte, und vergleicht man den ungeheuren Raum ihrer spätern Wohnsitze mit der Ausdehnung des alten Wendenlandes hinter den Karpaten: so wird man es gewiss schon an sich nicht wahrscheinlich finden, dass alle diese Völkerlavinen aus dem nördlichen Karpatenlande, in welchem überdies ausser den Wenden auch noch andere zahlreiche Völker, als die Gothen, Esthen, Alanen, Roxalanen, Jazygen u. a., sassen, innerhalb zweier Jahrhunderte hätten auslaufen können. Sehen wir indess die Zeugnisse der alten Schriftsteller über die Sitze der Slowenen genauer an, so werden wir finden, dass selbst nach denselben den Slowenen geraume Zeit vor dem V Jahrh. weit ausgedehntere Wohnsitze zukommen, als ihnen Surowiecki angewiesen hat. Hieher gehört vor allem die classische Stelle des Jornandes de Goth. or. c. 5., von welcher sehr zu bedauern ist, dass sich Surowiecki bei Anführung derselben nicht an bessere Lesarten gehalten hat. Irrthum gebiert überall Irrthum; aber hier, wo es sich um sichere Grundlage der ganzen Untersuchung handelt, ist auch der kleinste von grosser Wichtigkeit und kann eine Schaar Paralogismen erzeugen. Jornandes Stelle, schon oben angezogen, lautet in der vorletzten Periode nach kritischer Prüfung aller abweichenden Lesarten: „*Sclavini a civitate Novietunense et lacu qui appellatur Mursianus usque ad Danastrum, et in boream Visclatenus commorantur; hi paludes sylvasque pro civitatibus habent. Antes vero, qui sunt eorum*

fortissimi, qua Ponticum mare curvatur a Danastro extenduntur usque ad Danaprum, quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt.“ Was zuerst die Lesart Novietunense statt Nova et Sclavino-Rumunense anbelangt, so bürgt uns für die Richtigkeit derselben vor allem die schätzbare alte Handschrift der k. Hofbibliothek zu Wien N. 237. Vgl. Durich Bibl. slav. p. 11. und Dobrowský Slawin S. 295. Aber schon Wesseling hatte die richtige Lesart: „*Sclaveni a civitate Novietunense*“ aus dem Ambrosischen Codex aufgenommen. Vet. Rom. it. p. 226. Weg also mit dem sinnlosen Sclavino-Rumunense, welches die besseren Handschriften gar nicht kennen, und dessen Entstehung Dobrowský sehr einleuchtend nachgewiesen hat. Slawin 295—297. Auf gleiche Weise muss das Wort Danubium aus derselben vorletzten Periode ausgemerzt und das richtige Danaprum hergestellt werden. Es ist befremdend, dass sogar die Koryphäen der historischen Kritik in der Behandlung dieser Lesart so fahrlässig waren. Schlözer las früher stets Danaprum, später jedoch wieder Danubium. Nord. Gesch. 525. Nestor II. 73. Gleichwol haben auch hier die besseren Handschriften Danaprum, und dass nur dieses die wahre, schon von Gatterer in Schutz genommene Lesart seyn könne, wird unten evident dargethan werden. Katancsich de Istro p. 106. Orb. Ant. I. 204. Dobrowský in W. Jahrb. XXVII. 264. Mannert will statt Danubium Tanaim aufnehmen, was nicht an sich, aber in Bezug auf Jornandes unstatthaft ist. IV. 150. Ihm folgte Fessler. I. 41. Beide Lesarten, Novietunum und Danaprum, hat der für die Geschichte zu früh heimgegangene Thunmann gekannt und ihre Bedeutung der Hauptsache nach richtig aufgefasst. Untersuch. S. 70. Acta Soc. Jablon. T. IV. p. 107. Nur aus den Varianten der Handschriften Mysianus, Musianus und Mursianus scheint es schwer zu seyn, die Lesart des Originals herauszufinden. Dennoch wird auch diese nicht zweifelhaft bleiben, sobald die Lage der zwei Örter Novietunum und Lacus Mursianus sicher nachgewiesen wird. Da das, was bis jetzt

über dieselbe von Historikern und Geographen vorgebracht wurde, ungenügend, oft alles Grundes ermangelnd und widersinnig ist; so wird es nicht unzweckmässig seyn, in die Erörterung dieses Gegenstandes etwas tiefer einzugehen, um diese nun in der slowenischen Geschichte so berühmt gewordenen Örter nach untrüglichen Kennzeichen auszumitteln. Konnten sich doch erst neulich Fessler mit des Jornandes Noviodunum bis in die windische Mark und Reichard nach Nowemiasto in Mazowien versteigen! Gesch. d. Ung. I. 42. Reichardi OA. Tab. XIII. Sarmatia 1826. Nicht glücklicher waren die ältern Erklärer, die es bald, wie Wesseling und Gebhardi, für eins der Novae in Mösien, bald gar, wie Müller und andere, für Nowgorod in Russland erklärten. Eine ganz richtige Ansicht darüber hat schon Dobrowský vorgetragen, ohne jedoch die Lage von Novietunum genauer zu bestimmen. Slawin S. 296. Gleichwol fehlt es zur Ausmittelung derselben weder an bewährten, noch an ausreichenden Daten. Ptolemaeus ist der erste Schriftsteller, der uns den Namen der Stadt *Νοϊόδουνον* Noviodunum aufbewahrt hat. Nach seiner genauen Bestimmung lag der Ort gerade an der Stelle, wo sich der Isterstrom zu theilen anfängt. Die Tabula Peutingeriana entfernt den Ort 26 röm. oder $5\frac{1}{5}$ geogr. Ml. von Arubium und 41 röm. oder $8\frac{1}{5}$ geogr. Ml. von Salsovia. Das Itinerarium Antonini führt es ebenfalls auf derselben Strasse an, und gibt als die nächsten Örter Diniguttia am Einflusse des Prut mit 20 röm. oder 4 geogr. Ml. und Aegissus mit 24 röm. oder $4\frac{4}{5}$ geogr. Ml. an. Die Notitia Dignitatum Imp. verlegt hieher die Legio 1 Jovia. Nach Amm. Marcellinus schlug der General des K. Valens bei demselben eine Schiffbrücke auf seinem Zuge gegen die gothischen Greuthungi: „*Per Novidunum, navibus ad transmittendum amnem connexis, perrupto barbarico continuatis itineribus longius agentes Greuthungos aggressus est.*“ XXVII. 5. An der nämlichen Stelle hatte aller Wahrscheinlichkeit nach schon Darius Hystaspis seine Brücke bei der Unternehmung gegen die Skythen geschlagen.

Herod. IV. 89. Prokop zählt Ναιοδουνώ Naeodunum unter die von Justinian in Klein-Skythien befestigten Städte. De Aedif. IV. 11. Es ist das fünfte Kastell der Provinz Skythien in der am Ende des Buches beigefügten Liste der Justinianschen Festungen, wo aber der Name der Provinz Σκυθίας, d. i. Kastelle in Skythien, durch der Abschreiber und Herausgeber geographische Unkunde mit in die Reihe der Kastelle gerathen ist. Hierokles führt Νοβιοδουνος Noviodunus als die dreizehnte Stadt in Klein-Skythien an. Gerade dort nennt es auch K. Constantin Νοβιοδοῦνος Noviodunus. In dem Cod. Theod. kommt der Ort unter dem Namen Nebiodunum vor. L. I. de Vest. Oloveris. Noch heisst derselbe Nevedunum in Hieronyms Martyrol. ad d. XVI Kal. Jun., und Novioduno bei Ravennas. Sowol jenes, als auch des Marcellinus Novidunum, nähert sich der Lesart der Wiener Handschrift Novietunum, in der am Ende das *et* doch nur eine Auflösung des *d* seyn dürfte. Es ist auffallend, dass von K. Constantin an weiter herab in der gesammten byzantischen Geschichte des Ortes mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht, der weit entfernt in den Stürmen barbarischer Ein- und Durchzüge zu verfallen, sich vielmehr bis auf die neuesten Zeiten, wiewol unter einem andern Namen, unversehrt erhalten hat. Die in den Zeugnissen der Alten enthaltenen Bestimmungen, insbesondere die Angabe des Ptolemaeus, dass Noviodunum am Anfangspuncte des südlichsten Donauarmes, und des Marcellinus, dass es an einem zur Überfahrt bequemen Orte gelegen habe, ferner die von den römischen Itinerarien richtig angegebenen und hier mittels mehrerer entschieden bekannter Puncte, z. B. Halmyris j. Sale, Istropolis j. Ister u. a., leicht anwendbaren Meilenmaasse reichen zur Sicherstellung der Behauptung hin, dass Noviodunum das heutige Isaktschi sey. Seit Darius bis auf die letzten Kriege (8 Juny 1828) blieb Isaktschi der gewöhnliche Übergangspunct über die Donau. Auf dem Zuge gegen die Skythen machte Darius Flotte die Fahrt von der Mündung bis an die Stelle der Schiffbrücke in zwei Tagen, was

nach dem Herodotischen Maassstab, der 200 Stadien auf eine Tagesfahrt und 500 Stadien auf einen Aequatorgrad rechnet, mit der ungefehr 12 Ml. betragenden Entfernung des Ortes Isaktschi vom Meere übereinstimmt. Weiter östlich erlaubten die getrennten Arme der Donau die Anlegung der Schiffbrücke nicht. Was Hadschi Chalfa um 1650 über diesen Ort angemerkt hat, gehört ganz hieher: „Isaktschi, Isakdschi Getschidi, d. i. Isaks Fähre, eine berühmte Fähre an der Donau. Als Sultan Osman im J. 1029 (1620) in den polnischen Krieg zog, liess er hier eine Brücke schlagen, worüber das Heer in 40 Tagen setzte, und nach der Eroberung Chocims wieder zurückzog. Da man hier die Donau leichter übersetzt, als irgendwo anders, so war dieser Ort von jeher die Überfahrt der Moldauer, Tataren, Ungarn. Die nach der Moldau reisen, schiffen hier über.“ Hadschi Chalfa S. 34. Man kann hier zwar einwenden, dass sich der südlichste Arm der Donau jetzt nicht unmittelbar bei der Stadt Isaktschi von dem Hauptstrome loswindet, sondern erst drei Meilen weiter östlich von da; allein wenn man bedenkt, welchen Veränderungen die Mündungsarme grosser Flüsse überhaupt unterworfen sind, so wird man sich bei genauer Ansicht richtigerer Charten leicht überzeugen, dass der aus dem südlichsten Arme bei Tultscha zurücktretende und sich nahe bei Isaktschi in die Donausümpfe verlaufende Armtheil Somova im Grunde nichts anderes ist, als ein an seiner ehemaligen Quelle bei Isaktschi verstopfter und nun durch ein Mittelglied bei Tultscha aus dem Hauptstrome genährter Arm sey, und es demnach mit Ptolemaeus Angabe seine Richtigkeit habe. Übrigens hat Isaktschi auch jetzt noch ein befestigtes Kastell. La Motraye II. 207. Hassel S. 639. Aus allem diesen erhellet zur Genüge, dass Reichards neueste Bestimmung der Lage von Noviodunum, welches er überdies von Jornandes Nova civitas irrig unterscheidet, der zu Folge es nahe an die Mündung des Pruts, wohin Ptolemaeus Dinoguttia verlegt, zu stehen käme, ganz verfehlt sey. Nicht glücklicher waren die Geschichtsforscher in der Bestimmung der Lage des von Jornandes genannten

Sees Lacus Mursianus. Gatterer suchte den See am Flusse Musaea (Misovo) in der Walachei. Univ.-Hist. S. 965. Bel las Sysianum und hielt den See für einen Bruch an der Sissek im Pressburger Comitate. Not. Hung IV. 136. Müller wollte ihn in dem Moisk oder Ilmen-See gefunden haben. Büschings Magaz. XVI. 304. Thunmann, der Noviodunum richtig erklärt hatte, übertrug irrig den Namen Mursianus auf den Kulugheri-See. Act. Soc. Jabl. IV. 107. Büsching dachte der erste an die Stadt Mursa in Pannonien. Nachrichten III Jahrg. S. 250. Gebhardi hielt ihn, Büsching folgend, für den Sumpf bei Mursa, der doch von jeher Wlka (Vlca, Hiulca) geheissen. Gesch. I. 90. Schlözer stimmte seiner Ansicht bei. Nestor II. 73. Fessler nahm dieselbe als gewiss an. I. 42. Mannert erklärte ihn für den Liman des Isters östlich von Ismail, bei Ptolemaeus Diagole, jetzt Tasz-Liman. Mannert VII. 121. Engel hielt, was das Lustigste ist, den ganzen See für „eine neue Anlage Justinians in Moesia secunda oder Scythia parva, vielleicht Daphne“ Gesch. d. Bulg. S. 251. Reichard gab den Morästen bei Antopol in russischem Polen den Namen des Mursianischen Sees. OA. Tab. XIII. So schwankte die Deutung des Namens von dem einen Lande zu dem andern, ohne den rechten Fleck zu treffen. Jornandes Worte über die Südgränze Skythiens: „*Eotenus ubi Hister oritur amnis* (d. i. wo die Donau den Namen Ister bekommt) *vel stagnum dilatatur Mysianum* (*Musianum, Mursianum*)“ c. 5., deuten wol die Lage des Sees am Ausflusse der Donau bestimmt genug an, und die Vergleichung der Aussagen mehrerer Schriftsteller lässt es nicht im mindesten bezweifeln, dass Lacus Mursianus der alte Halmyris, die Ozolimne des Mittelalters, und der heutige an $7\frac{3}{4}$ Ml. lange und über 3 Ml. breite Ramsin an der südlichsten Mündung der Donau sey. Plinius ist unter den classischen Schriftstellern des Alterthums der einzige, der uns einige Kunde über diesen merkwürdigen See hinterlassen hat. Seine Worte sind folgende: „*Primum Danubii ostium Peuces: mox ipsa Peuce insula, a qua proximus alveus appellatus, XIX mp.*

magna palude absorbetur. Ex eodem alveo et super Istropolim lacus gignitur LIII mp. ambitu: Halmyrin vocant.“ IV. 12. Doch enthalten die römischen Itinerarien und andere Quellen zwei Örter, die auf den Namen und die Lage des Sees grosses Licht werfen. Die Tabula Peutingeriana nennt Salsovia 41 röm. oder $8\frac{1}{5}$ geogr. Ml. von Noviodunum, und das Itinerarium Antonini eben dasselbe XVII röm. oder $3\frac{2}{5}$ geogr. Ml. von Aegissus entfernt. Die Notitia Dignitatum Imp. erwähnt seiner ebenfalls. Aus den Itinerarien nennt den Ort auch Ravennas. Hiernach fällt der Ort in das heutige Babatag, nahe am See. Ferner setzt das Itinerarium Antonini den Ort Salmorude 9 röm. oder $1\frac{4}{5}$ geogr. Ml. weit von Salsovia auf derselben Strasse an. Kein Zweifel, dass hier Salmorude der entstellte Ablativ für Salmyride oder Halmyride sey. Über den Flecken Halmyris an dem gleichnamigen See haben wir auch andere Zeugnisse. Prokop zählt denselben unter den von Justinian gegen die Barbaren an der Donau befestigten Kastellen auf: „καὶ ἄλλο δὲ φρούριον Σκυθίας ἐν ὑστάτῳ κεῖται Ἅλμυρις ὄνομα. *Et aliud castellum in extrema Scythia* (Klein-Skythien, die nördlichste der sechs Provinzen Thrakiens) *positum, nomine Halmyris.*“ De Aedif. IV. 7. Hierokles führt dasselbe als die funfzehnte und letzte Stadt in Klein-Skythien an. Der K. Theodosius verbannte hieher den „*antesignanus Arianae factionis*“ Eunomius. Philostorg. H. E. X. 6. Niceph. Kallistus H. E. XII. 29. Noch geschieht in dem Leben der Heiligen des Fleckens Erwähnung: „*In Scytharum fines ingressi in Almyridensem civitatem devenerunt.*“ Vita S. Epict. et Astionis c. 6. Die Schreibart Sal statt Hal ist übrigens in diesem Zeitalter sehr gewöhnlich, z. B. Salmydessus bei andern Halmydessus u. s. w. Dieser Ort ist noch heutzutage als Jeni-Sale mit alten Ruinen auf einem Hügel im Nordwesten des Sees vorhanden. Hammer im Anh. z. Hadschi Chalfa 193 — 194. Das griechische *ἅλς* Salz, Meerwasser, Meer, und das lateinische *Sal*, vgl. *salum*, lässt uns in dem Worte Hal-Myris den spätern Namen Lacus Mursianus (Musianus) leicht

wieder finden. Noch weiter ging die Veränderung des Namens im spätern Mittelalter. Anna Komnena nennt unsern See Ὀζολίμνη Ozolimne oder Lacus Osianus. Ihre Worte verdienen gehört zu werden: „*Est haec, quae jam a nobis Ozolimna nominatur, palus plane amplissima, sive trajectus, sive circuitus mensuram spectes, nullique earum, quae uspiam a geographis celebratae sunt, magnitudinem quod attinet inferior. Sita est supra Centum colles* (ἑκατὸν βουνὰς)*; in eamque maximi simul et pulcherrimi confluunt fluvii. Quin etiam, qua parte meridiem spectat, multas magnasque et oneribus plenissimas magnis sustinet naves: haud dubium eo ipso profunditatis suae indicium ferens. Ceterum Ozolimnae vocabulum utrumque Graeci sermonis vim sentientibus a tetro quodam, quem haec palus inhalet, odore ductum videri possit, neutiquam tamen ita est, sed ab Unnico exercitu circa nundinante atque ad ripas ejus metante castra nomen id tractum est; quoniam quos Unnos dicimus, vulgaris agrestium ac plebejorum lingua Uzos solet appellare. Inde puto* Οὐζολίμνην *Uzolimnam primum hanc paludem nominatam, una vocali abundante supra hodiernum vocis ejusdem istius sonum; porro litera graeca* υ *ipso usu deinceps extrita, redactum id nomen in eam, quae hodie invaluit, formam. Tempus si quis quaerat denominationis hujus, sane in veteribus historiis non facile reperietur expeditionum Unnicarum mentio, quae appulsis ad paludem hanc castris antiquam originem nomenclationis istius probet. Nempe Alexio imperante id contigit. Tunc, inquam, Unnorum gens magno undique concussa excitaque motu, in eum, quem dixi, locum armata confluens, nomen istud novum fecit, primamque talis rei memoriam historia haec nostra complectitur. Etiam ad ceteram patris mei claritatem illud quoque accessit, quod obiter annotasse tanti fuerit, ut passim effervescentibus per orbem partim ejus auspiciis ac ductu, partim hostium ipsius coorientium undique variis exercitibus, loca inde plurima recentes appellationes traxerint.*“ Anna Komn. Alex. ad a. 1083 — 1096 ed. V. p. 159. Stritter III.

870. Eine sonderbare etymologische Analyse der gelehrten Kaisertochter! So viel ist indess, nach Vergleichung aller hierauf Bezug habenden Stellen der Anna Komnena u. a., gewiss, dass dieselbe diesen grossen See nördlich der Aula oder dem Buleuterion auf dem Vertex Symeonis, ferner nördlich den Centum colles und ganz nahe an die Donau hinauf versetzt wissen will. Nun ist aber die Aula oder das Buleuterion auf dem Vertex Symeonis die ehemalige berühmte und uralte Residenzstadt Šumen, hzt. türkisch Schumlja, an einem Nebenbache des Flusses Tiča, Panissus der Alten, Ditzina der Byzantier, Kamdschik der Türken, im Norden des Hämus mit denkwürdigen Ruinen. Aul mögen damals die tatarischen, wie noch jetzt die Kirgisen, дворъ, дворьць die slowenischen Bulgaren die aus einem mit gigantischen Mauern umrammelten, über mehrere Hügel ausgebreiteten Lager bestehende Residenz ihres Fürsten bei der Stadt Šumen genannt haben. „*Nicephorus Imp.* [802 — 811] *in Bulgariam profectus, Crumo genti imperante, principio secunda fortuna usus est, ut et Aulam illius caperet, sic enim Bulgari sui principis habitationem appellabant* (τὴν τοῦ Κρούμου 'Αυλὴν.)“ Zonaras ed. V. II. 98. „*Imp. Alexius Comnenus Pliscova in quemdam verticem Symeonis dictum ascendit, qui et vulgari lingua Buleuterium sive curia Scytharum* (Βουλευτήριον τῶν Σκυθῶν) *nominatur ab indigenis.*“ Anna Komn. ed. V. 153. Stritter III. 859. Die Übersetzung des slowenischen Namens der Stadt Šumen, der in bulgarischen schriftlichen Urkunden schon vor dem J. 900 vorkommt, durch Vertex Symeonis, etwa weil Symeon einst darin herrschte, ist eben so abgeschmackt und albern, als alle übrigen byzantisch-griechischen Etymologien, da ja, wie jedem Slowenen bekannt, das Wort die abstracte Adjectivalform von шума Wald ist, gerade so, wie die Namen der benachbarten Städte Plewen, Träwen, Woden, Sliwen u. a. von *plewa*, *träwa*, *woda*, *sliwa* u. a. Die über die Residenz hinaus liegenden Centum colles sind die nördlich von Šumen in der tatarischen Dobrutscha von Hadschi-Oglu-Bazar-

dschik an bis Babatag aus der Ebene sanft auftauchenden Hügelreihen. „*Pacinaces in planitie inter Haemum, Istrum et mare, in loco saltus et lucos et omnis generis sylvas et aquam ac pascua habente, incolae locum Centum colles* (ἑκατὸν βουνὰς) *appellabant, consederunt.*“ Kedren. ad a. 1049. Stritter III. 823. Alle diese Bestimmungen führen gerade auf den heutigen grossen See Ramsin. Übrigens ist in Hinsicht des Namens Ozolimne noch zu bemerken, dass derselbe nicht nothwendig für eine Entstellung des alten Musolimne gehalten werden müsse, da wir aus einer Interpolation bei Moses von Chorene, die sich aus dem X — XI Jahrh. datiren mag (denn in ältern Handschriften steht diese Stelle nicht), ersehen, dass die südliche Donau bei den an derselben ansässigen Völkern den Namen Joza trug. Mos. Chor. p. 345. Der Name des Flusses konnte sehr leicht auf einen in der Nähe belegenen und von einem Arme der Donau gebildeten See übertragen werden. Du Cange suchte den See Ozolimne vergeblich in der Walachei. Selbst der heutige Name des Sees ist nur eine Modification und tatarische Zustutzung des alten und ursprünglichen. Ramsin, richtiger Ra-Mesin, und in der Aussprache, der bulgaro-walachischen Zerquetschung des Vocals zu Folge, Ra-M'sin, kyrillisch ра-мьсинъ, ist offenbar aus Ra und Mysin, Musin, ganz dem ehemaligen griechisch-lateinischen Hal-Myris, Sal-Myris, entsprechend, zusammengesetzt. „*Rha, Rhos nomina ex antiqua mortalium et communi lingua ad Scythas et alios permanarunt* (der See lag in Scythia parva, in der jetzigen türkischen Tatarei), *quo fluvium dixere; apud Arabes est Roha, apud Turcas et Persas Rud, apud Slavos rjeka.*“ Bayer or. Scyth. p. 70. Also in diesem bedeutungsvollen, rieselnden, rasselnden, rauschenden R's, vgl. *ῥέω, rjeju* und *ros, rosa,* wäre zugleich die Wurzel der zahllosen slowenischen Flüsse, Bäche und Ortschaften Rasa, Raška, Rasina, Resa, Resawa, R'ša, R'šawa, kyrillisch рьшава u. s. w. gefunden, deren Bedeutung sonst durch slowenische Appellative nicht leicht ausgemittelt werden kann? Wenn nun aber, allem die-

sen zu Folge, Jornandis Novietunum in der alten und berühmten Stadt Noviodunum oder Isaktschi in Klein-Skythien am südlichen Ufer der sich unweit davon mündenden Donau noch fortlebt, und wenn ferner, wie nicht mehr geläugnet werden kann, sein Mursin-See kein anderer, als der kaum 4 Ml. südlich von Noviodunum entfernte ehemalige Hal-Myris, die wundervolle Ozolimne der Anna Komnena, der heutige Ram'sin ist; so ist schon hiedurch allein zugleich auch die Richtigkeit der andern Lesart, Danaprum statt Danubium, gegen jeden möglichen Zweifel sicher gestellt. Denn nun sehe man den Sinn der Stelle: „*Sclavini a civitate Novietunense et lacu, qui appellatur Mursianus, usque ad Danastrum commorantur*," d. i. die Slowenen wohnen von der Donau bis zum Dniester, und bald darauf: „*Antes vero a Danastro extenduntur usque ad Danaprum*," d. i. die Anten erstrecken sich von da weiter vom Dniester bis an den Dnieper. Nach der bisherigen Lesart *Danubium* kämen ja die Anten den Slowinen gerade auf den Rücken zu sitzen! Wie konnte man einen so tollen Unsinn dem Jornandes aufbürden! Ferner, der Beisatz: „*quae flumina multis mansionibus* (d. i. viele Tagreisen) *ab invicem absunt*" passt ja auf die Entfernung des Dniesters von der Donau gar nicht, die kaum 12 Ml. beträgt; wol aber auf die des Dniesters vom Dnieper, wo man in der grössten Breite gute 60 Ml. zu zählen hat. Endlich ist Danaprum die Lesart der besseren Handschriften, Danubium aber sowol hier als in andern Stellen desselben Capitels: „*ad flumina Tyram, Danastrum et Vagosolam magnumque illum Danubium*" und „*a Borysthene amne, quem accolae Danubium vocant*" eine handgreifliche Interpolation, und überhaupt der Text des Jornandes ein bodenloser Augias Stall, der seinen Oultoner Herkules noch erwartet. Durch diese ermüdend weitläufige, aber nothwendig gewordene Untersuchung haben wir fürs erste die Gewissheit gewonnen, dass sich die Sitze der Slowenen um die Mitte des VI Jahrh. bis an den Dnieper erstreckten. Dass aber der Dnieper nicht die äusserste

nordöstliche Gränze der damaligen Slowenenwelt gewesen, dafür bürgt uns das vollgültige Zeugniss des gleichzeitigen Prokop. Seine Worte sind zu wichtig, als dass man sie nicht in ihrem Zusammenhange aufs neue in reifliche Erwägung ziehen sollte. Indem er die längs des Pontus sesshaften Völker seiner Zeit in der Richtung von Osten gegen Westen aufzählt, fährt er fort: „*Ultra Sagidas siti sunt varii Hunnorum populi. Regio sequitur, quam appellant Eulysiam. Hujus incolae barbari qua maris litus, qua tractum mediterraneum obtinent, ad paludem usque Maeotim Tanaimque fluvium, exonerantem se in eam paludem. Palus autem in Ponti Euxini litus evolvitur. Qui illic habitant, Cimmerii dicti olim, jam vocantur Uturguri. Ulteriora ad septemtrionem habent Antarum populi infiniti.* (*καὶ αὐτῶν καθύπερθεν, ἐς βοῤῥᾶν ἄνεμον, ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα ἵδρυνται* — also am linken Donufer, aber höher im Innern des Landes, während die Hunnen, d. i. Bulgaren, tiefer an den Küsten sassen.) *Ubi se primum aperit alveus, quo palus effunditur, degunt Gothi, Tetraxitae cognomine, qui quamvis pauci numero, nihilominus Christianorum leges et instituta religiose servant.*“ Prokop. B. G. IV. 4. So weit befanden wir uns immer auf dem linken Donufer. Nun folgt weiter: „*Ultra paludem Maeotidem fluviumque Tanaim Hunni Cuturguri camporum aequora longe ac late insederunt. Post a Scythis et Tauris tenetur omnis illa regio, cujus pars etiamnum Taurica dicitur.*“ Zuletzt: „*Ab urbe Chersone ad ostia fluminis Istri iter est dierum decem, tractumque illum omnem barbari tenent.*“ B. G. IV. 5. Prokop setzt demnach die hunnischen Uturguren in das Küstenland auf der linken oder östlichen Seite der Mäotis und des Tanais, nördlich über denselben „*αὐτῶν καθύπερθεν*“ in das Innere des Landes die zahllosen Völker der Anten; auf der rechten oder westlichen Seite der Mäotis und des Tanais stellt er die hunnischen Kuturguren tief nach Süden, den Uturguren gegenüber, und besetzt die Küsten des kimmerischen Bosporus mit einem schwachen Reste der Gothen; von da weiter westlich, immer

zunächst nur die Küstenländer vor Augen habend, nennt er im Allgemeinen als Bewohner Skythen und Barbaren. Bedenken wir, dass der zwar starke, aber gewiss nicht unerwogen leichtsinnig hingeworfene Ausdruck Prokops: „ἔθνη τὰ ᾽Αντῶν ἄμετρα“ das Einengen der Sitze dieser zahllosen antischen Völker in das Wassergebiet des obern Dons allein durchaus nicht zulässt, vielmehr zur Ausdehnung derselben von der Wolga an über den Don bis zum Dnieper herunter vollkommen berechtigt; bedenken wir ferner, dass Prokops weiter westlich von da angesetzten Barbaren, die einzeln aufzuzählen gar nicht in seinem auf Beschreibung der östlichen Länder beschränkten Plan lag, keine andern seyn können, als die, nach unserer obigen Auseinandersetzung, von Jornandes eben dahin versetzten Anten: so werden wir in der Überzeugung erstarken, dass die zahllosen antischen Völker wo nicht im Anfange des VI Jahrh. oder auch früher, so doch gewiss zu Prokops und Jornandes Zeit, den ganzen Länderraum zwischen der untern Donau und der mittlern Wolga, allein und mit andern Völkerschaften vermengt und durchflochten, herrschend und dienstbar, bedeckten. Und diesen ungeheuren Länderraum sollten sie erst nach Attilas Tode, seit 454 bis 550, also in einem Zeitraum von hundert Jahren, im Conflict gegen die fort und fort von Osten heranziehenden asiatischen Barbaren, und zu einer Zeit, wo kaum hundert Jahre früher und später zahllose slowenische Schwärme alles Land bis an die Elbe, das adriatische Meer und den Peloponnes besetzten, aus dem alten Wendenlande über den Karpaten bevölkert haben? Wie unwahrscheinlich! Und hier, bei Betrachtung des Endergebnisses, auf welches uns die Analyse der Stellen Jornands und Prokops führte, tritt uns abermals die schon oben geäusserte Vermuthung entgegen, dass so wie die nordkarpatischen Sarmaten (Srben) bei den germanischen Nachbarn den Namen Wenden führten, eben so die schon seit Herodot hier ansässigen donischen Sarmaten von ihren neuen Nachbarn, den Gothen und Alanen, den nur dialektisch verschiedenen Namen Anten erhielten, was der Dobrowskyschen An-

sicht, dass der deutsche Name Wende, Winde, allüberall dem slowenischen Srb entspricht, vollkommen gemäss ist.

Mit gänzlicher Übergehung der Wanderungen der Slowenen gegen Westen, deren genauere Prüfung noch manche Berichtigung der herkömmlichen Meinung herbeiführen möchte, wollen wir uns gleich zu der Betrachtung der südlichen Züge derselben wenden. Surowiecki behauptet geradezu, dass vor dem Falle des hunnischen Reiches, insbesondere vor dem Tode Attilas 454 kein slowenischer Stamm die Ufer der Donau betreten hat. Dieser Endspruch ist aus falschen Prämissen gezogen. Und sollte sich wirklich auch kein anderes Zeugniss dagegen ausfindig machen lassen, so reicht schon die einzige Tabula Peutingeriana hin, den Glauben an die Wahrheit des Folgesatzes zu brechen. Wir haben bereits oben bemerkt, dass diese Charte gerade nördlich über der südlichen Donau, ganz nahe an ihrem Ausflusse, also im heutigen Bessarabien und von da nördlich, die Wohnsitze der Veneden andeutet, die doch selbst nach Surowiecki Slowenen sind. Hier entsteht freilich die sehr wichtige Frage: wie alt diese geographische Charte seyn möge und wie viel man auf ihr Zeugniss bauen dürfe? Mir ist die wegwerfende Art bekannt, mit welcher einige Uneingeweihte dieses unschätzbare Denkmal des Alterthums als ein sinn- und werthloses Mönchsmachwerk verwarfen; aber haben eben diese Männer nicht auch den Ptolemaeus für ein griechisches geographisches Sammelsurium von unbekanntem Zeitalter erklärt? Das Studium dieser beiden geographischen Denkmäler wird jederman mit Leidwesen gegen so unbesonnen übereilte Verdammungsurtheile erfüllen; auch haben diejenigen, die sich demselben unterzogen, wie Mannert, Katancsich, Reichard u. a., über das Alter und den Werth der Charte ganz anders geurtheilt. Vorurtheilslose Prüfung muss sie, ungeachtet der wenigen, leicht erkennbaren Zuthaten späterer Christenhände und mancher Fehler der ersten Concipienten, schon deswegen allen geographischen Denkmälern des Alterthums unbedenk-

lich an die Spitze stellen, weil sie der einz'ge Schlüssel zur Herstellung der darstellenden Topographie der alten Welt ist, indem, wie Reichard gesteht, eine richtige Charte irgend eines Landes nur in so weit gewonnen werden kann, als die übrigen Itinerarien und Ptolemaeus auf die durch diese Tafel gewonnene Grundlage zurückgeführt werden können. Was die Zeit der Abfassung anbelangt, so sind wol die meisten stimmfähigen Kenner darüber einig, dass sie allen übrigen römischen Itinerarien voraufgeht, und wo nicht unter T. Aur. Antonius Pius, was indess das wahrscheinlichste ist, so doch vor der Mitte des III Jahrh. verfertigt wurde. Selbst die kältesten Beurtheiler rücken sie nicht tiefer, als bis zum J. 390 unter Theodosius M. herab, wohin wenigstens die von einer christlichen Hand herrührenden Zusätze gehören mögen. Man darf hier nicht einwenden, dass sich von der Tafel keine so alte Abschrift erhalten habe; denn diesem Grundsatze zu Folge müssten uns auch die Zeugnisse der übrigen Geographen und Historiker nur so viel und so hoch hinauf gelten, als wir von ihnen alte Abschriften besitzen. Hiezu kommt, dass nach dem oben Gesagten, diejenigen Sarmaten, welche Plinius, Ptolemaeus, Jul. Capitolinus, Amm Marcellinus u. a., in diesen Gegenden namhaft machen, keine andern seyn können, als die Veneden der Tabula Peutingeriana. Die genauere Untersuchung der Bewohner Dakiens und der angränzenden Länder im Norden der Donau führt uns ganz entschieden zur Annahme mehrerer in Sprache und Abstammung verschiedener Völker in demselben. Es ist gewiss die verkehrteste Ansicht, wenn man glaubt, dass, weil die Alten in dem Länderraum des Trajanischen Dakiens nur Geten oder Daken nennen, alle Einwohner dieser Länder auch wirklich zum Stamme der Geten gehörten. Es kann vielmehr, nach genauer Prüfung, keinem Zweifel unterliegen, dass, so wie überall in dem alten, aller Staatseinheit ermangelnden europäischen Norden, so auch hier mehrere Völker, insbesondere Sarmaten und Geten, von jeher neben und mit einander wohnten. Nur dadurch werden

die vielfachen Spuren der Slowenität in Dakien und die Verwechslung der Slowenen mit Geten bei Theophylakt und a. erklärbar. So berichtet uns, um nur einiges anzuführen, Strabo in einer merkwürdigen Stelle über die Geten, dass sie die den gottesdienstlichen Verrichtungen geweihten Berghaine und Flüsse Bogaionon genannt haben: „*Montem quoque putaverunt sacrum, itaque appellabant; nomen ei, ut et flumini praeterlabenti, Bogaeonum Βωγαΐωνον* (vulg. *Κωγαίωνον*).“ VII. 5. Bogaionon ist das slowenische *Bógaj, Bugaj,* Gotteshain. Noch heissen in Polen, wie Surowiecki S. 152 — 153 versichert, bei dem man übrigens diese Stelle Strabo's ungern vermisst, die in der Nähe der Städte und Dörfer liegenden, ehemals den Göttern geweihten Haine *Bógaj*, *Bugaj*. Und wo anders, als in der Nachbarschaft des alten Getenlandes, tragen noch heutzutage, ganz der Bemerkung Strabo's gemäss, die Flüsse den Namen der Götter? Denn dass *Bóg*, *Bug* (letzteres ist nur eine dialektische Varietät; auch die Böhmen nennen Gott *Bůh*), *Božek, Bogana* oder *Bohana* rein slowenische, von *Bog* Gott auf die Flüsse übertragene Namen sind, springt von selbst in die Augen. Man nehme zu allem diesen die Nachricht Prokops: „*praeterea fluvios colunt et nymphas*,“ und man wird, wofern man nicht gegen alle Wahrheit taub seyn will, keinen Augenblick anstehen, dem Gedanken Raum zu geben, dass die bei Strabo niedergelegte Nachricht den slowenischen Bogajen und Bog-Flüssen ihre Entstehung verdanke. Mit *Bógaj*, *Bóg* hängt wahrscheinlich auch *Βαγαῖον*, welches Herodot als Namen einer skythischen Gottheit anführt, und vielleicht auch das russiche *Bugor* Grabhügel zusammen. Dass wir übrigens sowol im Nordosten des Dakenlandes, als auch im Südwesten desselben, wo sich die Sarmaten in grösserer Anzahl aufgehalten haben mögen, slowenischen Ortsnamen begegnen, wurde schon oben bemerkt. Auch der Ehrenname Župan gehört hieher. Daraus, dass er als *ZOΑΠΑΝ ZΩΑΠΑΝ* auf den goldenen Schalen im k. Antikenkabinette zu Wien gelesen wird, folgt noch lange nicht, dass er getisch ist. Dies wäre nur dann

der Fall, wenn bereits erwiesen wäre, dass die Slowenen erst im V Jahrh. aus Asien hereinrückten. Hiezu kommt, dass nicht nur das verzierte Kreuz auf einer der Schalen eine spätere christliche Periode anzudeuten scheint, wenn anders alle jene vier und zwanzig im J. 1799 zu Szent-Miklós ausgegrabene Goldgefässe gleich alt sind, sondern auch in der Aufschrift: „*ΒΟΥΛΔ· ΖΟΑΠΑΝ· ΤȣCΗ· ΔΥΓȣ· ΤΟΙΓΗ· ΒΟΥ· ΤΑΟΥΛ· ΖѠΑΠΑΝ· ΤΑΓΡΟΓΗΤΖΙΓΗ· ΤΑΙCΗ·*“ der sehr gewöhnliche Name walachischer Fürsten Wlad, von den Griechen in Wuld verunstaltet, höchst wahrscheinlich slowenischen Ursprungs ist, indem er in dieser einfachen Gestalt am häufigsten bei den Slowenen (in der Kircheninschrift zu Žiča zweimal) gefunden wird. Das Wort жȣпа, ehedem bei den Serben *pagus*, Gau oder Landbezirk, im Gegensatz von *grad*, Stadt oder Festung (Dušans Gesetze a. m. St.), jetzt bei den Polen Salzwerk, Bergwerk, bei den Serben sonniges Land, *terra aprica*, ist, verglichen mit *klpa*, *rupa*, *stupa* u. a., der Form nach eben so gut slowenisch, als *župan*, verglichen mit *baran*, *pijan*, *Morawan* u. a. Da die Župane in alten und neuern Zeiten bei den bulgarischen, serbischen, chorwatischen, karentanischen, ungrischen (vgl. Ispán, Župonje Fl. in Gömörer Com. u. a.), böhmischen, lausitzischen, meissnischen, brandenburgischen, polnischen und preussischen Slowenen vorkommen; so ist der Übergang des Wortes, von welchem sich auch Ableitlinge, wie жȣпница statt гробница u. a. im Altslowenischen vorfinden, von den Slowenen zu den Geten schon an sich wahrscheinlicher, als umgekehrt. Übrigens bewahrt das Sanskrit sowol von dem einfachen *pan*, litt. *ponas*, goth. *fana*, sanskr. *patis* Herr, als auch von dem zusammengesetzten *župan*, walach. *župunj* Herr, altpreuss. *supuni* Frau, die reine Wurzel *pa*, herrschen. Das *su* ist eine Partikel im Sanskrit, gut bedeutend. Nicht zu übersehen ist, dass in dem russischen Gedichte von Igors Zuge aus dem XIII Jahrh. die glücklichen Kriege eines Fürsten Trojan erwähnt werden, welchen Karamzin für Trajan hält. I. 27. Diese Deutung, sollte sie sich bewähren, dürfte in

den Volkssagen der Ukrainer von Trajan und seinem Walle einen nicht verwerflichen Stützpunct finden. Naruszewicz I. 93. Der Annahme, dass die Slowenen erst nach den Hunnen an die Donau herabgerückt wären, steht ferner das ausdrückliche Zeugniss Prokops in der Schilderung der Slowenen entgegen: „*Ingenium ipsis nec malignum, nec fraudulentum, et cum simplicitate mores Hunnicos* τὸ Οὐννικὸν ἦθος *in multis retinent.*" Ein merkwürdiges und die Aussage Prokops bestätigendes Beispiel dieser Sittengemeinschaft liefert uns Jornandes bei Erwähnung des dem Attila zu Ehren gehaltenen Leichenmahls: „*Postquam talibus lamentis est defletus, stravam super tumulum ejus, quam appellant ipsi, ingenti commessatione concelebrant.*" Jorn. c. 49. *Strawa*, der Wurzel (*trowiti*, zehren) und der Bildung (*trowiti*, factit. *trawiti*, mit der Präp. *s: strawiti*, subst. *strawa*) nach ein echtslowenisches Wort, bedeutet noch heutzutage böhm. und poln. Kost, Nahrung, Speise, slowak. *strowa* Esswaren, Gemüse u. s. w. Gleich auffallend ist die Gemeinschaft der Eigennamen bei Slowenen und Hunnen, z. B. Balamir Hunnen-Fürst 374 vgl. Bolemir, Welimir, Munzuk vgl. Mužok, *Μουσώκιος Μουσούγιος* bei Theophyl. und Theophanes, Bleda Attilas Bruder vgl. Wlad u. a. Woher diese Aneignung slowenischer Gebräuche und Namen bei den Hunnen und umgekehrt, nach Prokop, hunnischer Sitten bei den Slowenen, wenn beide nicht eine längere Zeit mit einander verbrüdert und verschwägert gewesen? Schon Ptolemaeus zählt unter den Bewohnern des europäischen Sarmatiens auch die Hunnen auf. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Slowenen durch die Übermacht der Hunnen aus ihren alten ruhigen Sitzen geworfen, sich eben so gut, wie andere Völker (*diversae nationes*, sagt Jornandes), im Gefolge der Sieger befanden und mit ihnen das Kriegsglück theilten. Theophylakt nennt bei Erzählung einer Begebenheit unter Justinian Hunnen neben den Slowenen *οἱ Οὖννοι καὶ Σκλάβοι*, und Kedren, ältere Schriften epitomirend, identificirt sogar die Hunnen und Slowenen *οἱ Οὖννοι οἱ καὶ Σκλαβινοί*; aus welchen Stellen doch

deutlich hervorgeht, dass nur die ehemalige Mitgenossenschaft der Hunnen und Slowenen an der Donau zu ihrer spätern Verwechslung Anlass gegeben hat. Dass aber die Slowenen von gleichzeitigen Schriftstellern nirgends in der Gesellschaft der Hunnen genannt werden, daraus kann nicht gefolgert werden, dass erstere nicht Untergebene und Bundesgenossen der letztern gewesen; denn erstens mögen den damaligen Geschichtsstopplern noch gar viele andere Namen hunnischer Vasallen und Hilfsvölker entgangen seyn, zweitens aber ist der Name Slowen nachweisbar noch zu Prokops Zeiten kein allgemeiner Name des gesammten wendischen Volksstammes, sondern nur der Specialname eines Zweiges gewesen. Übrigens nennen spätere deutsche Chronisten unter den Dienst- und Hilfsvölkern der Hunnen auch die Veneden. Hier wäre der Ort zu untersuchen, zu welcher Zeit und in welchem Lande sich die heutige walachische Sprache aus der Vermischung der Römer, Daken und Slowenen gebildet habe. Bekanntlich besteht die walachische Sprache ihrer Materie und Form nach aus drei verschiedenen Elementen, dem thrakischen, römischen und slowenischen. Da uns vielfache und sichere Spuren darauf führen, dass die heutige walachische Sprache der Hauptsache nach bereits am Ende des V Jahrh. [490 — 500] bestanden habe und in einem Theile Dakiens und Mösiens gesprochen wurde; so kann hieraus, wie es scheint, mit Zuversicht gefolgert werden, dass zu der Zeit, als sich dieselbe aus der Vermischung der römischen mit andern in Dakien entwickelte, Leute slowenischer Abkunft, unter welchen Namen immer, einen nicht unbeträchtlichen Theil der Bevölkerung jener Provinz ausmachen mussten. Wir erwarten die Lösung dieser interessanten Frage von Gelehrten, die hiezu durch Umfang und Tiefe der Sprachkenntnisse berufen sind. Die Einwendung, dass wir in den griechischen Geschichtschreibern nirgends eine Spur der Slowenen als Anwohner der Donau vor dem K. Justinian finden, hat nach dem oben Gesagten kein Gewicht, theils wegen der Neuheit des Namens Slowen, theils, weil es eben nicht

Sitte der griechischen Schriftsteller war, Völker, die sich in ihren Wohnsitzen ruhig verhielten, eher zu erwähnen oder genauer zu beschreiben, als bis ihnen dieselben mit der Schärfe des Schwertes die Augen geöffnet und die historische Zunge gelöst haben. Dies scheint vorzüglich mit den Slowenen der Fall gewesen zu seyn. Dazu kommt, dass keiner unter den griechischen Historikern eine eigentliche Geschichte der Slowenen geschrieben hat, wodurch er veranlasst worden wäre, dem Ursprunge des Volkes sorgfältiger nachzuspüren; es haben dieselben vielmehr die wenigen von den Slowenen gegebenen Nachrichten nur zufällig und erst dann in ihre Erzählungen verflochten, als sich slowenische und griechische Waffen in offenem Felde begegneten. Sollte sich indess durch Vergleichung mehrerer bedeutungsvollen Umstände wahrscheinlich machen lassen, dass, abgesehen von den Sarmaten, theilweise Einwanderungen der eigentlichen Slowenen in Thrakien und Illyrikum weit früher statt finden mussten, als wir es nach der herkömmlichen Ansicht dafür zu halten gewohnt sind; so würde eben dadurch jeder Zweifel über ihr früheres Herabrücken an die Donau verschwinden.

Die Zeitepoche der ersten Übergänge der Slowenen über die Donau und Sawe nach Mösien und Illyrikum erscheint, bei näherer Prüfung, bei weitem nicht so gewiss und bekannt, als man es gewöhnlich dafür hält. Das Räthselhafte und Dunkle derselben hat jederman gefühlt, der die Nachrichten der Byzantier mit andern Thatsachen verglichen hat und zu reimen bemüht war. Dieses Räthselhafte veranlasste Schlözern in s. Nord. Gesch. auszurufen: „Dass die Slawen in Illyrikum erst im VI Jahrh. eingewandert sind, ist eine alte Sage der Stoppler, die niemand mehr glaubt oder glauben sollte.“ S. 276. Dass Schlözer später hierüber ganz anders geurtheilt habe, ist allbekannt; ob aber darum auch richtiger, möge die historische Kritik der Zukunft entscheiden. Selbst Stritter, der einen grossen Theil des Lebens an ein methodisch zusammenhängendes Lesen und Studiren der Byzantier gesetzt und es an einem Orte für

ausgemacht erklärt hat, dass zu den Zeiten des K. Mauritius die Slowenen bloss auf der nördlichen Seite der Donau gewohnt und sich erst unter Heraklius auf der südlichen niedergelassen haben, fand sich hinterher durch die anscheinende Unmöglichkeit alle Widersprüche zu lösen zu dem beherzigenswerthen Geständnisse bewogen: „Überhaupt ist die merkwürdige Periode, da sich die Slawen zuerst auf der südlichen Seite der Donau niedergelassen haben, aus Mangel der Nachrichten ungemein dunkel. Es wird zwar gesagt, dass Slawen in verschiedenen griechischen Provinzen gewohnt: allein wenn oder auf was für eine Art sie dahin gekommen, wird nicht immer gemeldet." Nord. Gesch. S. 378. Wir werden später darthun, dass sich in der gesammten Geschichte nicht ein einziges verlässliches Datum über die Epoche der Einwanderung der Slowenen in Thrakien und Illyrikum vorfindet. Surowiecki folgte unbedenklich der herrschenden Ansicht, dass die Slowenen erst unter Justinian die Donau zu überschreiten angefangen haben. Aus der Stelle Prokops, auf die man immer zurückkommt, folgt dies wenigstens nicht. Man höre: „*ἐπεὶ ὀυδὲ γῆν τῶν Ῥωμαίων καταθεῖν ἐγκεχειρήκασι πώποτε οἱ βάρβαροι οὗτοι. οὐ μὴν οὐδὲ στρατῷ ποπαμὸν Ἴστρον φαίνονται διαβεβηκότες ἐκ τοῦ παντὸς χρόνου, πλήν γε δὴ ἐξότου μοι ἔμπροσθεν εἴρηται. Enimvero ne tentaverunt quidem unquam hi Barbari incursionem facere in Romanum imperium. Immo vero ante illud tempus, quod supra dixi, nunquam cum exercitu fluvium Istrum videntur trajecisse.*" B. G. III. 28. ed. P. 555 — 556. ed. V. 171 — 172. Hier ist ja offenbar nur von kriegerischen Einfällen bewaffneter slowenischer Heere (*ἐνκεχειρήκασι, στρατῷ*) und überdies nur von dem ersten Einfalle während der Regirungszeit Justinians die Rede; woraus also durchaus nicht gefolgert werden kann, dass sich nicht schon geraume Zeit früher einzelne friedliche slowenische Colonien, mit Wissen und Willen der byzantischen Kaiser, in Mösien und Illyrikum niedergelassen hätten. Prokop stellt übrigens seine Bemerkung nur als eine Vermuthung mit einem bedeutungsvollen

φαίνονται hin. Konnte er auch über eine Sache anders sprechen, in welcher er, wie evident nachgewiesen werden kann, selbst nicht klar sah? Er beruft sich durch das *ἐξότου μοι ἔμπροσθεν εἴρηται* auf die Stelle B. G. III. 14., wo die Ernennung Chilbuds zum Befehlshaber von Thrakien gegen die Slowenen im vierten Regirungsjahre Justinians, 531 n. Ch., erzählt wird; gleichwol berichtet er nach der Hand noch ein älteres Factum von den Slowenen, nämlich dass dieselben im ersten Regirungsjahre Justinians, 527 n. Ch., von dem Neffen desselben, dem Feldherrn Germanus, bei einem Einfalle nach Mösien aufs Haupt geschlagen wurden. B. G. III. 40. ed. P. 560. V. 175. Selbst die Bemerkung bei der Ernennung Chilbuds im J. 531, dass die Hunnen, Anten und Slowenen schon oftmals die römischen Provinzen verheert hatten, „*jam enim saepe Hunni, Antae et Sclaveni trajecto fluvio Romanos pessime foedissimeque vexaverant,*" so wie die Nachricht, dass K. Justinian im Anfange seiner Regirung das von den Slowenen besessene und zerstörte Schloss Ulmiton in Klein-Skythien neubefestigt habe, „*arx vetus erat, Ulmiton Οὐλμιτῶν dicta, quae quoniam Sclavenis barbaris grassatoribus diu sedem praebuerat, vacabat penitus, nec jam nisi nomen servabat,*" passt schlecht zu der besprochenen Stelle Prokops. Solche handgreifliche Widersprüche werden nicht befremden, wenn man bedenkt, dass Prokop und alle übrigen Byzantier, denen wir die Nachrichten von den gleichzeitigen Thaten der Slowenen verdanken, keine eigentliche Geschichte der Slowenen geschrieben, dass sie vielmehr die Nachrichten, die in ihren um anderer Zwecke willen abgefassten Werken gelegentlich, ohne kritische Prüfung, meist am unrechten Orte eingeschaltet sind, oft nur aus blossem Hörensagen aufgerafft und blind zusammengeworfen haben. Was Wunder also, dass wir in ihren Werken über die eigentliche Einwaderungsepoche der Slowenen nach Thrakien und Illyrikum keine sichere und verlässliche Auskunft finden. Aber Constantin Porphyrogenneta erzählt doch den Einmarsch der Chorwaten und Serben im J. 639 fast

mit der Zuversicht eines Augenzeugen? Wenn Constantins Erzählung nicht mit sich selbst, mit der Natur der erzählten Thatsache und mit andern seinen und fremden Nachrichten im Widerspruche stünde und überdies nicht allzudeutliche Spuren einer gewissen Absichtlichkeit tragen möchte; dann würde ich ihr in Bezug auf die Einwanderungsepoche der Chorwaten und Serben, aber auch nicht weiter, volle Beweiskraft einräumen; so wie sie jetzt da steht, bin ich genöthigt, ihre Richtigkeit einstweilen und bis auf künftige strengere Prüfung auf sich beruhen zu lassen. Denn man fasse nur die einzelnen Theile und Umstände der Erzählung schärfer ins Auge. Die Chorwaten und Serben kamen aus dem nördlichen Gross-Chorwatien und Gross-Serbien, von Heraklius eingeladen, nach Illyrikum, um dieses Land den Awaren zu entreissen. Betrachtet man die von Constantin gegebenen Bestimmungen dieser zwei Mutterländer seiner Ankömmlinge: „über Turkien d. i. Ungern (*Τουρκίας μέν ἐκεῖθεν*) und Baiern (*ἐκεῖθεν Βαγιβαρείας*) hinaus, an der Frankia (*Φραγγίας δὲ πλησίον*), welche auch Saxonia heisst, die Serben insbesondere in dem an die Saxonia angränzenden Bojenheim (*Βόϊκι*);“ so muss man wahrlich mit unheilbarer Blindheit geschlagen seyn, wenn man in des Constantins Gross-Chorwatien und Gross-Serbien auch nur einen Augenblick das geschichtlich wol bekannte Chorwatien in Ostböhmen und Schlesien (Alfred: *Horithi*, Urkunde Heinrichs IV vom J. 1086.: *Ghrovati*, Cosmas L. II. p. 169., im Norden Böhmens noch hzt. der Flecken *Charwatice* u. s. w.) und Serbien in Westböhmen, Meissen und den Lausitzen verkennen kann. Gleichwol fehlte es nicht an historischen Meistern, die den K. Constantin auch in dieser geographischen Klarheit übertreffen wollten. Zuvörderst zauberte man aus seinem wolbekannten Bagibaria oder Bagivaria ein Babigoria, Babje gory, eine Bergspitze der Karpaten, diesem Namen nach kaum den nächsten Anwohnern und der gelehrten Welt erst seit Dlugosz bekannt, hervor; ungeachtet jenes dem gleichzeitigen lateinisch-fränkischen Bajobaria, Bajuvaria, Ba-

joaria, Bojoaria, fast buchstäblich treu entspricht, und ungeachtet der Namensklang der karpatischen Bergspitze nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit wol nie Constantins Ohr hienieden erreicht haben mag. Hierauf wollte man, um die Erzählung von der Klippe auf die Sandbank zu führen, aus dem Umstande, dass die rückkehrenden Serben über Belgrad zogen (gleich als müssten aus Makedonien nach Böhmen und Schlesien ziehende Völkerhorden auf der mathematisch geraden Linie über die Spitzen des Schar und Welebitj wandern), den Schluss ziehen, dass Constantin wol eigentlich das nordkarpatische Chorwatien und Serbien in Galizien und Wolynien im Sinne gehabt, sich aber aus Mangel an Charten und aus Unbekanntschaft mit der wahren Länderlage nur unrichtig ausgedrückt habe. Ich gebe gern zu, dass der Kaiser keine Wiener oder Pariser Generalquartiermeisterstabs - Charten über Gross - Chorwatien und Serbien vor sich hatte; aber eine so absurde geographische Ignoranz kann ich ihm dennoch unmöglich zumuthen, dass er die Vorväter seiner ausgesprungenen Schützlinge im russischen Serbien, über dessen Lage er sich übrigens anderswo befriedigend bündig geäussert hat, dem fränkischen K. Otto unterthan seyn und ihre von da ausgewanderten Söhne in Illyrikum in dieser vererbten fränkischen Hörigkeit hätte beharren lassen können. Mit der bei offenen Sinnen unbezweifelbaren Gewissheit aber, dass Constantin seine Chorwaten aus dem böhmisch - schlesischen Chorwatien und seine Serben aus dem böhmisch - meissnisch - lausitzischen Serbien ausziehen lässt, muss die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung bei dem Eingeweihten und Mündigen bedeutend verlieren. Denn nimmer kann derjenige, der aus Vertrautheit mit der Geschichte der slowenischen Sprache die feste Überzeugung gewonnen hat, dass die heutigen slowenischen Dialekte der Hauptsache nach und bis auf wenige Ausnahmen schon im VII Jahrh. bestanden haben, zugeben, dass sich die illyrischen Serben und Chorwaten erst um die Mitte des VII Jahrh. von den lausitzischen und schlesischen, als Zweige von Stam-

me, losgerissen hätten. Das Serbische an der Elbe und das an der Sawe stehen auf den entgegengesetzten Endpuncten der zwei slowenischen Sprachordnungen, und können im VII Jahrh. nicht eine Mundart ausgemacht und nicht einem Stamme angehört haben. Hätte Constantin seine Erzählung aus reiner schriftlichen oder mündlichen Quelle geschöpft und nicht vielmehr die einfache Thatsache serbischer Ansiedelungen unter Heraklius am Haliakmon nach dreihundert Jahren in einen politischen Apolog kunstvoll umgesponnen, so hätte er sich gewiss nicht so arg vergreifen können. Denn eine unmögliche Thatsache konnten reine schriftliche oder mündliche Quellen nicht als wirklich geschehen darstellen. Dieses voraufgeschickt, wird es uns nunmehr weniger Wunder nehmen, dass Constantin den K. Heraklius den Chorwaten und Serben ein Land schenken lässt, welches letzterer selbst nicht besessen, welches vielmehr schon, nach seinem eigenen Zeugniss, seit 449, oder wie einige lesen wollen seit 549, die Hunno-Slowenen (Constantin setzt Awaren für Hunnen), und nach Paul Winfrid seit 569, oder nach den Byzantiern seit 598, die Awaro-Slowenen inne hatten, und aus welchem jetzt die Chorwaten und Serben jene erstern im blutigen Kriege herauswerfen sollten, bloss um des Glükkes theilhaftig zu werden, in eigenmächtig eroberten Ländern Unterthanen des griechischen Kaisers zu seyn. Kaiser Constantin kannte nur zu gut die physische Kraft, politische Mündigkeit und factische Unabhängigkeit der Bulgaren, Serben und Chorwaten; der Schmerz über den Verlust dieser Provinzen bricht überall in seinen Schriften durch; er wiederholt die alten Verhältnisse derselben zum griechischen Reiche und die von der Herakliusischen Schenkung des Landes herrührende Hörigkeit der Chorwaten und Serben bis zum Ekel; und allüberall sichtbar ist sein Bestreben, dasjenige vorläufig wenigstens mit der Feder als rechtsgültig zu erweisen, was erst nach ihm Basilius der Bulgarenwürger und Manuel Komnenus mit dem Schwerte wirklich rechtsgeltend machen konnten. Ich glaube selbst an eine

theilweise Einwanderung der Chorwaten und Serben am Ende des VI und im Anfange des VII Jahrh. nach dem griechischen Illyrikum; aber dagegen, dass diese Einwanderung unter Heraklius auf die von Constantin erzählte Art statt gefunden habe, kann ich nicht umhin grossen Zweifel zu hegen. Vgl. Katancsich de Istro p. 199 ss. Nach Beseitigung dieses einzigen, sich äusserlich so zuversichtlich ankündigenden, bei näherer Betrachtung aber sehr unsichern Datums, wo ist auch nur eine einzige bestimmte Angabe über die Epoche der Einwanderung der Slowenen in Thrakien und Illyrikum? Läuft nicht am Ende alles auf ein „wahrscheinlich" hinaus? Gleichwol überhebt sich der Historiker nur allzugern der Schwierigkeit der Untersuchung und setzt raschen Schrittes aus dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit in das der Gewissheit über. Die Besetzung Mösiens durch die Slowenen gibt uns ein Beispiel davon. In der gesammten Geschichte findet sich keine Sylbe über den Zeitpunct dieses Ereignisses; und dennoch wird derselbe von allen neuern Historikern mit chronologischer Bestimmtheit in die Regirungszeit des K. Heraklius versetzt. Diese Annahme dürfte indess mit dem wirklichen Bestand der Thatsache schwerlich vereinbar seyn. Wir haben wenigstens ein ausdrückliches Zeugniss des Moses von Chorene vor uns, dass derselben geradezu widerspricht. Unter allen Slowenen ist, so viel mir bekannt, F. Durich der einzige, der diese merkwürdige Stelle des armenischen Geschichtschreibers einer Erwähnung und Erwägung gewürdigt hat; denn diejenigen Schriftsteller, die auf dieselbe mitunter, meist als blosses Citat, ohne sie, wie es scheint, gelesen zu haben, einen scheelen Seitenblick geworfen haben, kommen hier nicht in Betracht. Aber Durich benutzte nur die äusserst fehlerhafte Londoner Ausgabe 1736 des Chorenensischen Moses, auf deren entstellte Lesarten haltbare Betrachtungen nicht gebaut werden konnten. Ich verdanke der freundlichen Güte des P. Arsenius Anthimosian, Mitglieds des um die Verbreitung religiöser und literärischer Cultur unter den Armeniern gleich sehr verdien-

ten Mechitaristen-Ordens in Venedig, die nach sorgfältiger Vergleichung der besten und ältesten Handschriften des genannten Historikers besorgte Abschrift derselben, die ich hier in der Ursprache, wiewol leider nicht mit der Ur-Schrift, mittheile. Sie lautet: „*Tragatzotz aschcharhn harewelitz galow Dahmadioh, ar jeri Sarmadioh. Jew uni Tragia pokr aschcharhs hing, jew mi mjetz, horum jen Sglawajin askk jotn. Orotz pochanag mdin Kutk. Uni ljerins jew kjeds jew kahaks jew lidschs ghzis jew zertschanig mairakahakn Gonsdandinubaulis*," und in wörtlicher Übersetzung: Das Land der Thraken liegt östlich von Dalmatien bei Sarmatien; und es hat Thrakien fünf kleinere Provinzen und eine grosse, in welcher fünf slawische Geschlechter sind, in deren Sitze die Gothen einwanderten; auch hat es Berge, Flüsse, Städte, Seen und Inseln, und zur Hauptstadt das glückliche Constantinopel." Vergleicht man diese so berichtigte Stelle mit der Whistonschen Ausgabe, so ergibt sich, dass in der letztern das in allen Handschriften stehende Sarmatien gänzlich ausgelassen, und die durch die besten Handschriften constatirte Zahl der sieben Geschlechter unglücklicherweise in 25 verwandelt worden ist, was indess dadurch erklärbar, dass in der armenischen Schrift die Zahlzeichen 7 und 5 sehr ähnlich sind. Noch findet der Unterschied statt, dass in den Handschriften das Wort *Sglawajin*, adj. sing., in den beiden bisherigen Ausgaben aber *Sglawatzotz*, subst. pl., stehet. Es ist bekannt, dass die literärische Thätigkeit des Moses von Chorene, dieses als Historiker und Dichter gleich gepriesenen Vordermannes der armenischen Literatur, in die erste Hälfte des V Jahrh. fällt, und dass er, nach dem Zeugnisse Arzeruns, in der zweiten Hälfte des IV Jahrh. geboren und gegen Ende des V in einem Alter von 120 Jahren gestorben, in Alexandrien, Rom und Griechenland gebildet, vollgültiger Augenzeuge der grossen Ereignisse ist, die in seiner Nähe, im Osten von Europa und im Westen von Asien statt fanden. Über die Echtheit und hohe Brauchbarkeit seiner zwar kurzen

und zum Theil aus abendländischen Schriften geschöpften, aber nichts desto weniger sehr schätzbaren armenischen Chronik ist unter allen Kennern nur eine Stimme; aber getheilt sind die Ansichten über den von jeher demselben beigelegten, in allen Handschriften seiner Chronik beigefügten, von den Armeniern alle Jahrhunderte hindurch für sein Werk anerkannten kurzen Abriss der Weltkunde, in welchem sich gerade obige Stelle über die Slowenen befindet. Es ist nicht meine Absicht, an diesem Orte die Echtheit der besagten Geographie beweisführend in Schutz zu nehmen, wiewol dieselbe noch lange nicht mit so triftigen Gründen bekämpft worden ist, dass man sie aufgeben müsste, im Gegentheil zu erwarten steht, dass ihr Ansehen im Ablaufe der Zeit, wenn wir einmal einen kritisch verglichenen Text derselben bekommen werden, steigen wird, da Sprache und sonstige zahlreiche Spuren für das hohe Alter der Schrift zeugen; ich begnüge mich hier einiges, was zur Berichtigung des Urtheils über die fragliche Stelle dienen kann, zu bemerken. Es ist zuerst räthlich, dass wir mit dem Verdammungsurtheil über Schriften, von denen wir keine kritisch beglaubigten Ausgaben besitzen, wenigstens so lange inne halten, bis dergleichen erschienen sind. Die Verletzung dieser Regel erzeugt die lächerlichsten, aber auch verderblichsten Missgriffe, wie sich der Sachkundige durch die Urtheile Meermanns, Schlözers u. a. über die Tabula Peutingeriana und den Ptolemaeus leicht überzeugen kann. Saint-Martin selbst, wiewol der armenischen Geographie wenig hold, konnte sich doch nicht entbrechen sein verdammendes Urtheil mit einem Strahl des Zweifels zu paralysiren. Könnte man auch annehmen, sagt derselbe, dass die Geographie ein interpolirtes Werk des Moses von Chorene sey; so dürfte man sich dennoch, bei der Unmöglichkeit das Echte von dem Unechten auszuscheiden, auf dieselbe nur als auf ein Werk des X Jahrh. berufen, das viele schätzbare alte Nachrichten enthält. Mémoir. hist. s. l' Armen. P. 1818. 8. Wenn aber die Unechtheit der Schrift nicht genügend dargethan werden kann, so bleibt es Sache der

Kritik, die anstössigen Interpolationen wegzuräumen, und die Möglichkeit dieser Ausscheidung sollte im voraus, bevor alle vorhandenen Handschriften verglichen sind, nicht geläugnet werden. Hat doch sogar Saint-Martin selber sein Verwerfungsurtheil auf Namen, wie Joza, Krim, Sciadach u. a., gegründet, während sich nach des P. Anthimosian Versicherung diese und ähnliche von ihm angefochtene Wörter in den besten alten Handschriften gar nicht befinden und demnach offenbar interpolirt sind! Aber sollten auch nach der sorgfältigsten Vergleichung einige scheinbar neuere Wörter, wie Rossen, als der Urschrift angehörend befunden werden; so ensteht noch immer die Frage: ob diese Wörter wirklich so neu sind, als man es gewöhnlich dafür hält? Das Wort Rhos anlangend, so wird es, selbst nach Schlözer und Karamzin, nur derjenige für neu und dem IX Jahrh. angehörig halten, der alles Selbstdenken fremder Auctorität aufopfert. Wenn die skandinavischen Rossen bei den Finnen Rossalainen hiessen, so konnten die pontischen Roxalanen in andern nicht finnischen Mundarten und Sprachen ganz füglich Rossen genannt werden, und ungeachtet ihrer in dem Stückwerk griechischer und römischer Geschichte nicht erwähnt wird, im V — VIII Jahrh. am Pontus fortdauern. Joh. Sev. Vater fand es noch im J. 1821 gar nicht ungereimt, die Warägo-Rossen des Rurik nicht aus Skandinavien, sondern von den Rus oder Ros des schwarzen Meeres herzuleiten. Analekt. Hft. II. S. 12. Der Verfasser des Abrisses versichert übrigens an zwei Stellen ausdrücklich, dass er seine Skizze aus der Chorographie des Pappos ausgezogen habe. Da Pappos, dessen allgemeine Chorographie, von Suidas erwähnt, jetzt verloren ist, unter Theodosius I [379 — 395] in Alexandrien lebte, Moses von Chorene aber in folgendem Jahrhundert diese Stadt besuchte, so ist es an sich gar nicht unwahrscheinlich, dass letzterer, mit historischen Studien beschäftigt, der Chorographie des berühmten Alexandrinischen Mathematikers eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und sie zum Behufe armenischer Leser in Auszug gebracht

habe. Doch wir wollen uns von dem Epitomator und Übersetzer zu der besprochenen Stelle selbst wenden und sie ihrem Gehalt nach prüfen. Die in derselben gezählten sechs Provinzen Thrakiens sind offenbar Europa, Thracia, Haemimontus, Rhodope, Moesia und Scythia, deren erste Einrichtung in Diokletians [284—313] und Bestätigung in Constantins [306 — 337] Regirungszeit fällt. Im IX Jahrh. war diese von der Notitia Imp., von Amm. Marcellinus und Hierokles dargestellte Eintheilung bereits veraltet, und eine neue Nomenclatur nach Themen eingeführt. Die grosse Provinz ist Moesien, in welchem sich die schon seit langer Zeit Thrakien beunruhigenden, jetzt aber von den über den Dniester gegangenen Hunnen hart bedrängten Gothen, gegen 1 Mill. Menschen stark, mit der auf Ulfilas Bitte erfolgten Zustimmung des K. Valens unter ihrem König Athanarich im J. 375 niedergelassen haben. Andere Ansiedelungen der Gothen in Thrakien folgten zu verschiedenen Zeiten nach. Überhaupt spielten die Gothen das ganze IV—V Jahrh. hindurch eine zu wichtige Rolle in Thrakien, als dass ihrer der gleichzeitige Pappos nicht hätte erwähnen sollen; ein viel späterer Geograph würde diesem, dem Historiker angehörigen Ereignisse schwerlich soviel Aufmerksamkeit geschenkt haben. Selbst die Erwähnung Sarmatiens als Gränzlandes von Thrakien deutet auf ein früheres Zeitalter hin. Ptolemaeus begreift die dakische Seeküste mit unter Moesien und setzt nördlich derselben sein Sarmatien. Zu seiner Zeit war diese Küste, so wie die Ebene an der Theiss, von Sarmaten bewohnt, und später herab hatten die römischen Kaiser ein volles Jahrhundert mit Sarmaten in Dakien Kriege zu führen. Daher geschah es, dass nachdem Aurelian Dakien den Barbaren preisgegeben, die Namen der Daken und Geten im Norden der Donau völlig erloschen, und die hier geführten Kriege bis auf K. Constantin und später herab in allen Denkmälern die sarmatischen hiessen. Katancsich Epigraph. II. 330. Sollten diese Sarmaten von den Venedis Sarmatis und Venadis der Tabula Peut. wirklich verschieden seyn? Da wir die slo-

wenischen Sjewerier nach dem *Zeugnisse* des arabischen Historikers Said Ibn Batrik [geb. 876; st. 940] schon bei dem Regirungsantritte des Heraklius in Mösien ansässig und dem Kaiser im J. 622 Hilfe wider den Khosru leistend finden (Said Ibn Batrik ap. d' Herbelot in Tit. Saouariah; auch bei Ptolem. kommt die Schreibart Sawari für die Sjewerier in Sarmatien vor); da die späteren Geschichtschreiber Theophanes ed. V. 238 und Kedren II. 508 ebenfalls von sieben slowenischen Geschlechtern, und darunter von den Sjewueriern in diesen Gegenden berichten, und die gewöhnliche Annahme neuerer Historiker, dass diese Geschlechter unter K. Heraklius eingewandert seyen, von keinem alten Schriftsteller bestätigt wird: so kann man mit *Zuversicht* annehmen, dass in der grossen Völkerbewegung im Trajanischen Dakien seit 271 einige friedliebende slowenische Geschlechter allmälig und unbemerkt, vielleicht mit Vorwissen der griechischen Obrigkeit, die wahrscheinlich schwach bevölkerten jenseitigen Niederungen des Hämus besetzten und hier ein ruhiges, die Aufmerksamkeit des Geschichtsschreibers nicht erregendes Leben führten. Das *Zeugniss* des Moses von Chorene erhält um so mehr Gewicht, wenn wir einen Blick auf die vielen slowenischen Namen in Mösien und Illyrikum werfen, mit welchen uns die Regirungsgeschichte des K. Justinian zufällig bekannt macht. Justinians Vater, den Prokop und Theophanes *Σαββάτιος* Sabbatius nennen, hiess nach des Theophilus *Zeugniss* bei seinen Landsleuten, den Illyriern, eigentlich Istok, истокъ, *sol oriens*, ein Name, der ohne Zweifel nur eine Übersetzung des phrygisch-thrakischen Sabbatios, Sabbazios ist (W. S. Karadžič serb. Gramm. üb. v. J. Grimm Lpz. 1824. S. IV.), und als Mannsname unter den Slowenen in Illyrikum noch bis ins XII Jahrh. hinab vorkommt, z. B. der Narentaner Fürst Istok im J. 1171 bei Pejacsevich S. 148., Engel III. 201. Seine Mutter hiess *Βιγλενίζα*, wie ebenfalls Theophilus in der Biographie Justinians bezeugt. Der Name ist entweder eine abgeleitete Form von dem slowenischen *wila*, eine Art Nymphen, oder, wenn sich

die Schreibart Beglenitza bestätigen sollte, das rein slowenische *bjeglenica*, *profuga*, *transfuga*. Die Familie des Sabbatius und Justinus war von der niedrigsten Herkunft und der grössten Armuth: „*Summae*, *qua domi premebantur*, *egestatis vitandae causa*, *militiam sequuntur*, *pedibusque Byzantium veniunt*, *rejectis post terga sagis*, *in quibus praeter secundarios panes nihil eis*, *quod reconderent*, *ex re domestica fuit*." Prokop. H. A. c. VI. ed. V. 291. Auch die Schwester des K. Justinian hiess, ohne Zweifel nach der Mutter, Biglenitza, welchen Namen Prokop in *Βιγλεντία*, Corippus u. a. sogar in Vigilantia umgebogen haben. Die Gattin des K. Justinus, Vetters des Justinianus, hiess nach Prokop insgemein *Λουππικίνη* Luppicina, d. i. люкичина die Geliebte, bei Theodorus *Λουπικία*, bei Victor Tunnensis Lupicina. Sie wird von Prokop als „*serva*, *eaque barbara*, *sui pellex emtoris Justini*" und abermals „*ut genere barbara*, *sic plane moribus ineptis ac rudibus*, *ut nullam sit adepta virtutem et reipublicae penitus fuerit imperita*" charakterisirt, und von ihrem Namen folgendes bemerkt: „*certe in regiam cum suo nomine sane ignominioso ἅτε καταγελάστῳ ὄντι non venit*, *sed Euphemia est appellata*." Prok. H. A. c. VI. ed. V. 292. c. IX. ed. V. 299. Wer kann hier das dem Stoffe und der Form nach echtslowenische Ljubičina verkennen? Man will das Anstössige des Namens durch das lateinische *lupa* Hure erklären; aber abgesehen von dem nur sehr entfernten Anklang, so ist dieses lateinische Wort selbst der letztern Bedeutung nach ursprünglich wahrscheinlich aus dem Slowenischen geborgt, wo der faunische Pöbelwitz dem reinen Begriff der Wurzel люк, wahrscheinlich mit Anspielung auf ein anderes Wort, vgl. W. S. Karadžič serb. WB. s. v. люкити, frühzeitig eine Schmutzdeutung umhängte, wie man schon aus dem biblischen прелюкы Ex. XX. 14 und s. w. ersieht. Und sollte auch ohne Hinsicht auf diesen Nebenbegriff dem Griechen der Name bloss deswegen geekelt haben, weil er barbarisch war; so spricht für seine Slowenität das seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart bei den Slowenen als

Frauenname gebräuchliche Ljuba, Ljubica, Ljubičica, Ljubičina. In einem böhmischen Gedicht aus den Zeiten des Heidenthums in der Königinhofer Handschrift liest man: „*Otčik zaide k otcem, ostawi w diedinie dietky swoie i swoie lubice*" und in dem Pomenik des Kl. Rača steht Ljubica u. s. w. mehr als hundertmal. Den K. Justinian nannten seine Landsleute, die dardanischen Illyrier, *Οὐπράουδα* Vpravda, wie dies ebenfalls der im J. 534 verstorbene Theophilus, sein Erzieher, ausdrücklich berichtet. Wenn *prawda* (denn das vorgesetzte *w* scheint nur eine griechische Prosthese zu seyn, wie das *a* in Ardagast statt Radgost, *o* in Orria statt Rawa u. a.) nicht eine buchstäbliche Übersetzung des lateinischen Namens Justinianus ist; so muss man auf Etymologie als Wissenschaft verzichten und sie in die Classe der Alchemie und Kabbala werfen. Der Geburtsort Justinians hiess nach Prokop, Agathias, Chron. Paschale und Joa. Malalas *Βεδεριανὰ* Vederiana, im Weihbilde der Festung *Ταυρήσιον* Tauresium, in deren Nähe, nicht an der Stelle der Vederiana, wie Agathias behauptet, der Kaiser später, zur Verherrlichung seiner Heimath, die Stadt Justiniana prima, hzt. Kjöstendil, bauete. Der Ort Vederiana taucht nachmals in der Geschichte als Wetren auf, ein Name, den nicht nur dieser Flecken, sondern auch mehrere andere in der Nähe und Ferne in Thrakien und Illyrikum seit uralten Zeiten bis auf den heutigen Tag führen, z. B. *Βέτρενα* Wetren an der Marica im Osten der Trajanischen Pforte, *Βέτρενον* Weternica an der Donau Anna Comnena 1083 ed. V. 155., Weternica ein Engpass am Timok u. a. Es ist übrigens bemerkenswerth, dass gerade in dem Theile Dardaniens, aus welchem Justinian gebürtig war, mehrere von Prokop genannte, durch die Geschichte herab geleitbare und bis heute erhaltene Festungen und Flekken entschieden slowenische Namen führten: z. B. Germene hzt. Črmen, Ulpianon eh. Lepen hzt. Ober-Kjöstendil, Wlepus hzt. Welebitj, Kawetza hzt. Kawica, Welas hzt. Weles, Labutza hzt. Labica, Lab, Struas hzt. Struja, Struga, Kleswestita hzt. Kleštewica, We-

riniana hzt. Wranje, Milareka u. m. dgl., wie unten ausführlicher dargethan werden soll. Selbst die Namen der Reichs-Magnaten Justinians, die meist aus Dardanien stammten und als Creaturen den Thron des Emporkömmlings umrankten, verrathen ihren Ursprung. So der aus Črmen gebürtige Belizar, vgl. Swätozar, Blagozar, Lepozar, u. Zar, Zarič u. a. (ob man *Βελ-* durch Bel- oder Wel- wiedergibt, ist gleichviel, denn die Formen бєл und вєл sind nur Duplicate einer Wurzel); so der Feldherr Germanus, Justinians Brudersohn, *ἀνεψιὸς*; so der Präfect von Thrakien *Χιλβούδιος* Chilvudius, von welchem Prokop berichtet, dass sich, was das merkwürdigste ist, ein gleichnamiger Slowene unter den Anten befand (wahrscheinlich Chwalut, vgl. mit Chorut, Borut, Strelut, Zbilut, Košut u. a.; die Wurzel Chwal gab zahlreiche Namensformen: Chwalat, Chwalata, Chwalen, Chwalena, Chwalimir u. a.), der die Rolle des thrakischen Magisters eine Zeit lang meisterhaft zu spielen wusste. Ich will indess auf diesen letzten Grund für die frühern Einwanderungen der Slowenen in Thrakien und Illyrikum nur ein secundäres Gewicht legen; da es mir vielmehr sehr wahrscheinlich ist, dass alle diese Orts- und Personen-Namen ihrem wahren Ursprunge nach Eigenthum der hier von jeher wohnenden Überreste slowenischer Illyrier sind, mit denen sich die später, zu verschiedenen Zeiten, vor, unter und nach Justinian eingewanderten norddonauischen Slowenen vermischt haben. Denn dass hier wirklich eine solche Vermischung statt fand, geht aus der Analyse der altslowenischen Kirchensprache und ihrer Vergleichung mit andern Mundarten ziemlich klar hervor. Das Verwachsen eines doppelten, seinem Ursprunge nach identischen, aber in tausendjähriger Trennung verschiedentlich gestalteten Sprachstoffes in ein Sprachganzes ist in der genannten Mundart noch jetzt, nach einem Zeitraume von zwölfhundert Jahren, viel zu kenntlich, als dass es der aufmerksame Beobachter bei sorgfältiger Prüfung übersehen könnte. Die von Prokop und zum Theil auch von frühern Geographen erwähnten Ortsnamen: Debre,

Debrera, Deborus, Germen, Struas, Weria u. a., das thrakisch-phrygische ζέλκια *herba*, βέδυ *aqua* u. a., die dorisch-griechischen Formen συρίσδω statt συρίζω u. a., zeigen uns deutlich die wahre Werkstätte der kirchenslowenischen: *debr*, *črmen*, *struja*, *zlak*, *meždu* u. a. an. In дебрь Thal ist der uralte thrakisch-illyrische Rhinesmus ѫ der Wurzel дѫбъ, poln. *dęb*, unverkennbar; und *debr* ist eben so gewiss, als *dubrawa*, von дѫбъ gebildet, womit *bor* in der Bedeutung von Kiefer und Kieferwald zu vergleichen ist. Für *črmen*, *struja* haben andere Mundarten *črwen*, *crwen*, *struga*. Auf gleiche Weise nahmen die nach Thrakien und Makedonien gekommenen Slowenen das von ihren alten Brüdern gebildete Wort злакъ auf, während sie selbst das aus derselben Wurzel зел grün, Pflanze, geformte зеліе mitbrachten. Eben so mussten sie daselbst den gräcisirten Laut жд statt дз in Wörtern, wie между, жажда, нѫждъ, чуждъ u. a. schon vorfinden; denn in allen übrigen slowenischen Mundarten ist das ursprüngliche ältere *dz* einheimisch, woraus jedoch später die Serben дь oder ді (schon K. Constantin nennt 949 die serbische Stadt *Medjureč*, poln. *Miedzyrzecz*, böhm. *Meziřič*, auf griechisch Μεγυρέτους, wo das γ eben so den Weichlaut *j*, *dj*, vertritt, wie in Βαγιβαρεία), die Böhmen *z*, die Russen aber *ž* machten, während die Slowaken und Polen noch das alte *dz* beibehalten haben. Betrachtet man diese deutlich sprechenden Spuren älterer illyrisch-slowenischen Formen in der altslowenischen Kirchensprache, und bedenkt man überdies, dass der bulgarische Dialekt, der jetzt in Bulgarien von den Mündungen der Donau an längs des Hämus bis an den Timok Fluss und von da durch ganz Thrakien bis an die pontischen und ägäischen Küsten herab, ferner in Makedonien, in den Gebirgen Albaniens und in einem Theile von Thessalien und Epirus von mehreren Millionen Slowenen mit merklicher Verschiedenheit gesprochen wird, in seinem Bau und Wesen durch den Einfluss fremder Sprachen, besonders der albanesischen oder altepirotischen, bereits so angegriffen und metadialekti-

sirt ist, dass er für den am meisten entslowenisirten, für eine slowenische langue romane gehalten wird, während doch der nach der gewöhnlichen Annahme in Thrakien und Illyrikum gleich alte serbische sich im Ganzen rein von solcher Entartung erhalten hat: so wird man, wenn man gerecht seyn will, nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände, gestehen müssen, dass diese Altersgleichheit der genannten zwei Dialekte in ihren jetzigen Sitzen unmöglich ist, und dass der bulgarische der Hauptsache nach aus den mitgebrachten und vorgefundenen, einerseits slowenischen und illyrischen, andererseits thrakischen, albanesischen und griechischen Elementen schon festgestaltet war, als sich der serbische seit 550 im Nordwesten der grossen Halbinsel auszubreiten anfing. Gewiss waren damals, als die Slowenen nach langer Verdrängung um 271 ff. aufs neue die Ufer der Donau zu überschreiten anfingen, noch nicht alle Überreste der alten Sprache der venedischen Illyrier, der Triballer, Korallen und Krowyzen, in Illyrikum und Thrakien verschwunden; gewiss gingen bei dieser Nähe der Wohnsitze und bei der Schwäche und Entvölkerung des oströmischen Reiches den kriegerischen Einfällen der Slowenen in Griechenland im VI Jahrh. einzelne friedliche Niederlassungen vorauf; und gewiss ist die von Surowiecki angenommene Epoche des ersten Erscheinens der Slowenen an der Donau und südlich derselben viel zu spät angesetzt, als dass man sie mit andern beglaubigten Thatsachen und Überlieferungen völlig befriedigend vereinbaren könnte.

Nach diesen Bemerkungen über die grosse Dunkelheit der Epoche des ersten Herabrückens der neuern Slowenen an die Donau und der ersten Übergänge derselben nach Mösien und Illyrikum, die, wie ich hoffe, wenigstens die Nothwendigkeit einer neuen, strengern Prüfung der bisherigen Ansicht darthun werden, müssen wir uns zu den von Surowiecki gegebenen weitern Bestimmungen der Ursitze der Slowenen in Europa wenden. Hier fällt vor allem der Widerspruch auf, in welchen sich, nach meinem Dafürhalten, Surowiecki dadurch ver-

wickelt hat, dass er im historischen Vordertheile seiner Abhandlung die Ableitung der neueuropäischen Slowenen von den alten Illyriern durchaus verworfen hat, und dennoch hinterher, am Schlusse des Werkes, dafür hält, dass die baltischen Wenden durch die Bewegungen der Kelten von den adriatischen losgerissen und in die engern Gränzen zwischen den Karpaten, der Weichsel und dem baltischen Meere verdrängt wurden. Man könnte zwar glauben, dass Surowiecki die adriatischen Wenden nicht zu den Illyriern gerechnet habe; allein nicht zu gedenken, dass Herodot die Eneten ausdrücklich Illyrier nennt, L. I. c. 196., so wird dieser Zweifel auch dadurch gehoben, dass er unter den Stämmen dieser Wenden auch die Istrier, Dalmaten, Oseriaten, Stulpiner, Taulantier u. a. aufzählt, welche doch nach aller Geschichte wahre Illyrier gewesen sind. Die Gründe, die derselbe der Slowenität der alten Illyrier entgegensetzt, sind nichts weniger als genügend. Denn zuvörderst bindet den Historiker nichts, die Verbreitung der Slowenen aus Illyrikum nach Norden in so späte Epoche zu setzen, wie es Ossoliński und Prażmowski und nach ihnen Voigt u. a. gethan haben, wo sie allerdings der Geschichte geradezu widerspricht; aber Nestor u. a. bestimmen ja den Zeitpunct des Ereignisses gar nicht. Dann kann die von Surowiecki hypothetisch angenommene, jedoch nicht nachgewiesene, Entslowenisirung der adriatischen Illyrier unmöglich der Wahrheit der Sache selbst Abbruch thun. Denn waren die spätern Illyrier entslowenisirt, so waren es doch die alten nicht, und konnten demnach Väter der nördlichen Slowenen seyn. In Rostok, Chemnitz, Stargard, Stetin, Kriewitz, Tessin, Plau u. s. w. sind heute keine Slowenen mehr, und die wenigsten Menschen denken daran, dass sie einst dort gewesen; aber der Geschichtskundige weiss es. Lägen die Beweise nicht vor jedermans Augen, würden die oft in Vorurtheilen befangenen gelehrten Aristarchen nach Jahrtausenden die ursprüngliche Slowenität dieser Städte nicht für gelehrte Träume überspannter Patrioten erklären? Eben so we-

nig kann es demnach verschlagen, dass die Illyrier zur Zeit der Rückwanderungen der Slowenen nicht mehr vorhanden waren; wiewol auch diese Annahme willkührlich ist und durch die Geschichte widerlegt wird. Denn wären die alten Illyrier wirklich völlig ausgerottet worden, und hätten die Slowenen nichts, als „*urbes erutas per totum Illyricum*" oder eine menschenleere Wüste vorgefunden; woher käme es denn, dass beinahe alle von den alten Geographen und Historikern genannten Örter in Illyrikum noch heutzutage unter ihren alten Namen, mit geringen Detorsionen, vorhanden sind? Ohne menschliche unmittelbare Zungenvererbung wäre dies nur durch eine göttliche Revelation erklärbar. Nichts ist freilich gewöhnlicher, als das Verschwinden der Sprache eines unterjochten Volkes. So der Slowenen unter den Germanen. Aber auch das Erlöschen der Sprache eines Siegerstammes nach einer Ansiedelung in einem eroberten Lande ist nicht selten. Die Franken nahmen das Romanische oder Galischlatein an. Die Normannen gaben ihr Norwegisches oder Teutonisches für das Französische hin. Die Mongolen in Indien und China, die Bulgaren in Möso-Slowenien, die Warägo-Rossen in Sarmatien verloren den Gebrauch ihrer Sprache. Die zu Dutzenden genannten Völker, die nach einander in Illyrikum gewohnt haben sollen, mögen wol einzelne Theile desselben erobert oder besetzt, aber nicht bevölkert haben; und es lag eben nicht im Interesse dieser Barbaren, die einheimischen Landbewohner, von deren Hände Schweiss sie lebten, völlig zu vertilgen; auch wäre diese Vertilgung wol überall in Europa leichter ausführbar gewesen, als in der illyrisch-thrakischen Halbinsel, wo noch jetzt, nach vierhundertjähriger Dienstbarkeit, der Einheimische über den furchtbarsten aller Eroberer still emporragt und ihn bald laut überflügeln wird. Hätte Surowiecki der in Nestor und Kadlubek laut sprechenden Sage ein geneigteres Ohr geliehen, so würde er wol sein Urtheil über die Illyrier von vorne herein bedeutend ermässigt haben. Man wundere sich nicht, dass

ich, wo es sich um geschichtliche Grundlegung handelt, auf Benutzung der Sagen dringe. Die unparteiischen Historiker sind wol darüber längst einig, dass auch der Volkssage ihr Recht gebühre, und sie nothwendig die Lücke ausfüllen müsse, wo die Denkmäler von Erz oder Stein oder Pergament uns verlassen. Dieses Recht liessen ihr die Griechen und Römer wiederfahren; und wenn sogar Thukydides die Homerische Sage nicht verwirft, und Livius des Romulus und Numa Geschichten mit gleichem Vertrauen und gleicher Zuversicht, wie die Thaten eines Scipio und Fabius erzählt; so dürfen auch unsere Historiker, wofern sie nämlich nicht unvollständige Vorarbeiten, sondern ein abgeschlossenes Geschichtganzes liefern wollen, mit vollem Fug dasselbe Recht sich zueignen. In dieser Hinsicht sind die Deutschen den Slowenen mit ihrem Beispiel bereits vorangegangen, und es ist zu erwarten, dass nunmehr auch die letztern ihren Volkssagen mehr Aufmerksamkeit schenken und auf das Sammeln von Nationalüberlieferungen mehr Fleiss verwenden werden. Dass dabei allerdings die grösste Vorsicht angewandt werden, dass man streng den sich darbietenden Stoff sichten, den nationalen und ursprünglichen Kern und Inhalt von der spätern vielleicht gar fremdartigen Einkleidung und Form sondern müsse, dass dazu eine ungemeine Kenntniss, ein tiefes Studium, Freiheit von Vorurtheilen jeder Art und ganz besonders ein richtiger Sinn gehöre, versteht sich von selbst: aber wo wird alles dieses nicht erfordert? Surowiecki hat zwar mit unverkennbarem Erfolg auf die nordischen Sagen über die Wenden hie und da Rücksicht genommen, und die Leser werden ihm dafür gewiss Dank wissen: gleichwol möchte ich fast meinen, dass in dieser Hinsicht noch weit mehr zu wagen gewesen wäre, als der Verfasser gethan hat. Er bemerkt zwar mit Recht, dass die Deutung und Anwendung dieser Sagen gleich schwer sey; allein kein billig Denkender wird von dem Historiker mehr verlangen, als dass derselbe bei einem dunklen Gegenstande seine individuelle Meinung ausspreche, die aus dem

Munde eines stimmberechtigten Kenners sogar dann noch lehrreich ist, wenn sie auch das Wahre gerade nicht treffen sollte. Um so mehr hat es uns leid gethan, dass Surowiecki die uralte Sage der Slowenen über ihren Ursprung so weit verschmäht hat, dass derselben nirgends erwähnt wird. Eine solche Sage spricht doch, obgleich sibyllinisch geheimnissvoll, überall aus unserem fernsten Alterthume zu uns herüber; und eine solche hatten unsere ältesten Geschichtschreiber, Nestor, Kadlubek, Boguphal u. a., unstreitig vor sich, als sie die Slowenen in Illyrikum mit den Galliern Kriege führen und von da auswandern liessen. Da man die diesfälligen Worte Nestors noch viel zu wenig beachtet hat, und dieselben überdies einer Berichtigung bedürfen, so wollen wir sie hier genauer prüfen. Nestor füllte den Vorhof seiner Chronik mit Bruchstücken aus andern Geschichtschreibern, namentlich aus den Byzantiern. Gleich im Eingange sagt derselbe: „афетовиже полѹнощнаѧ страна и западнаѧ: мидїа...... ипиронїа, илурикъ, словене, лухота, андрїакїа....... андратинскаѧ пѹчина." Th. II. S. 9. Die hieher gehörigen Parallelstellen lauten: „Ἰαφὲθ δὲ τὰ πρὸς ἄρκτον καὶ δυσμὰς· Μηδία Ἠπειρῶτις, Ἰλλυρὶς, Λυχνιτὶς, Ἀδριακὴ ἀφ' ἧς τὸ Ἀδριακὸν πέλαγος ἐκλήθη." Synkellos, Chron. Pasch., Kedren. „*Japhet ad aquilonem provinciae sunt hae: Media Ipirotica, Illyria lucidissima, Adracia a qua Adriaticum pelagus.*" Exc. Euseb. „*Jafet eiusque boream terrae hae sunt: Media Epirotia, Illyria Aedimus, Hadriace ex qua pelagus Hadriaticum.*" Hippolyti supposititia. Schlözer bemerkt hierüber: „Slowene haben alle Codices, aber keine einzige von ihren Quellen oder Seitenstücken. Und da Nestor bisher immer bloss copirt und durchaus nicht von dem Seinigen eingemischt hat; so vermuthete ich schon aus dem Grunde, dass dieses Wort nicht von ihm, sondern ein Einschiebsel seiner Abschreiber sey. Und noch mehr ward ich dadurch darin bestärkt, dass nach Illyria die Exc. Eusebii *Lucidissima* und Hippolytus *Aedimus* setzen. Was sollen diese Namen und

Beiwörter heissen? Hier scheint also nach Illyria ein Wort gestanden zu haben, das dem Abschreiber Nestors unverständlich war, statt dessen er daher einen ihm geläufigeren und hochwichtigen Namen Slawen setzte.“ Allein Schlözer irrt hier aus Versehen. In dem griechischen Original und in der Nestorschen Version steht ja zwischen Illyris und Adriake: *Λυχνιτὶς* Luchota; in den lateinischen Fragmenten steht aber zwischen denselben Wörtern *Lucidissima* und *Aedimus*; folglich sind beide letztere unbestreitbar aus Lychnitis, Lychnidus (eine bekannte Stadt und Provinz) verderbt und *lucidissima* insbesondere ist aus *Λυχνιτὶς* buchstäblich übersetzt. Hieraus folgt aber, dass Slowene nicht durch Abschreiber statt eines unbekannten Wortes eingeschwärzt, sondern, weil es alle Codices haben, von Nestor selbst zur Erklärung des Wortes Illyrikum aufgenommen worden ist. Dass Slowene hier bloss Synonymon oder Hendiadys des Wortes Ilurik ist, und so viel heisst, als Illyrikum, wo Slowenen wohnten (so liest man in Dušans Urkunden von 1348 ff. z. B. Momušik Wlasi u. a.), und dass hiemit das Komma nach Ilurik gestrichen werden muss, erhellt auch aus folgender Stelle Nestors: „ѡтъ сихъже ѻ҃в ꙗзыкꙋ бысть ꙗзыкъ словеньскъ, ѡтъ племениже афетова, нарицаеми инорци, иже сꙋть словене.“ II. 66. Schlözer bemerkt: „Sechs Codd. *Inorici*, das *i* hat sich hier von dem vorhergehenden Worte *naricajemii* angeschlungen, zweie *Norci*, einer *Norieci*, einer gar *Inowierci*. Die Abschreiber wussten also nicht, was sie aus dem Worte machen sollten, und ich weiss es auch nicht. Sind Norici gemeint, welches wirklich die wahre Lesart zu seyn scheint?“ Es sind *Iljurci*, Illyrier. Die Corruption entstand aus der Verwechslung der Buchstaben лю und но. Man schreibe scriptione continua нарицаемиилюрци hin, und man wird sehen, wie leicht das Zusammenschmelzen des rechten Schenkels von л mit der Basis des ı den unwissenden Abschreiber auf н bringen konnte. Gerade so ist das Nautiči statt Ljutiči in der Patriarchal- und Nikonschen Handschrift entstanden. I. 82. Viel-

leicht haben aber auch einige Codices richtig Iljurci, und vielleicht hat man die alte oder verblichene Schrift nur unrichtig gelesen? Die Behauptung, dass sich das *i* von *naricajemii* an das *Norici* in den sechs Handschriften, welche *Inorici* lesen, nur angeschlungen habe, ist unstatthaft, weil das Particip im Plural der abstracten Declinationsform nur ein *i* hat. Bei dem zweiten Satz ist demnach nach *Afetowa* das Wort *bjechu* od. *bješa* hinzuzudenken, und das Ganze zu übersetzen: „Von diesen 72 Völkern (Sprachen) eines war das slowenische Volk, und von Japhets Geschlechte waren sie, die sogenannten Illyrier, welche Slowenen sind.“ Dass in dieser Stelle nur Iljurci die einzig und allein wahre Lesart seyn könne, erhellt gegenseitig auch aus dem oben angeführten Ilurik Slowene, und aus dem ganzen in Nestor Th. II. Kap. IV und Th. III. Kap. IX und ganz besonders Kap. X.: „тѹ бо ѥсть илюрикъ, ѥгоже доходилъ апостолъ павелъ; тѹ бо бѣша словене первое“ mit ganz klaren dürren Worten dargestellten Systeme desselben von den Ursitzen der Slowenen an beiden Ufern der Donau in Illyrikum, Pannonien und Mösien, woraus sie durch die Wlachen vertrieben worden seyen. Die Schreibart Ilurik, Ilurci, oder richtiger Iljurik, Iljurci, statt Illirik, Illirci, wird nicht befremden, wenn man bedenkt, dass in der altslowenischen Schrift das griechische *υ* meist durch у wiedergegeben wird und dass der Weichlaut ı nach л der slowenischen Sprache ganz eigenthümlich ist. Übrigens haben beinahe alle römischen Stein- und Münzenaufschriften, auch die aus der spätern Zeit, Illuricum und Illurus statt Illyricum, Illyrus. Katancsich Epigr. II. Das Resultat ist demnach: Nestor hielt die alten Illyrier für Slowenen. Die Hauptfrage entsteht nun: welches Volk mag wol Nestor unter den Wlachen gemeint haben? Wenn wir dem Ursprunge des Wortes Wlach nachgehen, so werden wir finden, dass dasselbe mit den Namen Wälsche, Wallon, Galle, Galate, Kelte, Celte identisch sey, und folglich Kelten bedeute. Selbst der Umstand, dass später der Slowene den Namen auf

Italer, Römer und noch später auf die sich selbst Remanu, in Plur. Remeni nennenden Walachen übertrug, rührt daher, weil in Nord-Italien Gallier (Kelten) wohnten. Noch heutzutage tragen in Illyrikum zwei Landbezirke, der eine am Berührungspunkte von Dalmatien, Kroatien und Bosnien, der andere mitten in Serbien und Bosnien am Ibar, der obern Morawa und Drina, bei den slowenischen Einwohnern den Namen старый влахъ, Alt-Wlachien, der ihnen von den keltischen Skordiskern geblieben, welche ehemals in den beiden genannten Gegenden gewohnt hatten. Strabo L. VII. Ptol. II. 16. Wenn wir uns nun nach dieser Bestimmung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Wlach zum Nestor wenden, und alle auf die Verbreitung der Slowenen aus den Donau-Gegenden Bezug habenden Stellen in demselben genau vergleichen; so müssen wir gestehen, dass Nestor, wo nicht andere Quellnachrichten, so doch eine Tradition von den durch die Kelten an der Donau unter Slowenen hervorgebrachten Bewegungen vor sich hatte, dieselbe aber der Zeit nach nicht gehörig aufzufassen wusste, sondern, durch das Wort Wlach verleitet, mit spätern walachischen, awarischen und magyarischen Revolutionen vermengte. Dies wird bei einem Schriftsteller des XI Jahrh. im Norden, der ohne historische Erudition und Kritik in den ältern Zeiträumen fremdher aufgenommene Nachrichten, dem Geiste des Zeitalters gemäss, bloss fragmentarisch zusammenreiht, nicht auffallen. Dass er aber den Zeitpunkt der Ansässigkeit der Slowenen in Illyrikum und ihrer theilweisen Verdrängung aus demselben in vorchristliche Zeiten versetzt wissen will, sieht man daraus, weil er ihnen in Illyrikum den Apostel Paulus und in Russland den Apostel Andreas zum Lehrer gibt. Auf gleiche Weise fussen die bei Kadlubek u. a. dunkel und verworren niedergelegten Sagen von den Ursitzen der Slowenen in Pannonien an der Donau u. s. w. dem Ursprunge nach alle auf den durch die Kelten (Wlachen) hervorgebrachten Völkerrevolutionen in der vorchristlichen Epoche. Man denke übrigens ja nicht,

dass die Sage von der Urheimat der Slowenen in Illyrikum nur bei nordischen Schriftstellern heimisch gewesen; vielmehr sprechen mehrere gewichtvolle Zeugnisse für ihre gleichzeitige Verbreitung über den Süden und Westen. So schreibt z. B. Papst Johann X [914 — 929] an die Fürsten Tamislaw von Chorwatien und Michael von Zachulmien: „*Quis enim ambigit, Sclavinorum regna in primitiis Apostolorum et universalis ecclesiae esse commemorata, quum a cunabulis escam praedicationis apostolicae ecclesiae perceperunt cum lacte fidei, sicut Saxones novo tempore a nostro antecessore piae memoriae Gregorio Papa doctrinam pariter et literarum studia, in ea videlicet lingua, in qua illorum mater apostolica ecclesia infulata manebat.*“ Farlati Illyr. sacr. III. 94. Eine so erhabene Stelle, damals wol der Mittelpunct aller abendländischen Gelehrsamkeit, hätte sich durch ihr höchstes Organ über eine hochwichtige Sache unmöglich mit solcher Bestimmtheit aussprechen können, wenn die Behauptung aus der Luft gegriffen wäre; man muss im Gegentheil vernünftigerweise annehmen, dass die römische Curie, der die spätere Einwanderung der Chorwaten gewiss bekannt war, die aus Tradition oder Schrift entnommene Ansicht, die alten Illyrier seyen slowenischer Abkunft gewesen, mit den nordischen Chronisten theilte, und sich deshalb für berechtigt hielt, die Bekehrung der Chorwaten nur als eine Fortsetzung des Christenthums der alten Illyrier anzusehen. Es ist jedoch bemerkenswerth und für die Wahrheit von nicht geringem Gewicht, dass Surowiecki ohne Benutzung dieser Sagen, bloss auf dem Wege historischer Combination, auf dasselbe Resultat, auf welches jene Sagen ihrem wahren Sinne nach nothwendig führen müssen, nämlich die Verdrängung der Slowenen aus den Donau-Gegenden durch die Kelten, gekommen ist. Einige Schwierigkeit möchte die Bestimmung der Epoche dieser Ereignisse machen, da es drei verschiedene Züge der Kelten gibt, vom J. 590, 390 und 280 v. Ch., welche den Südosten von Europa in Bewegung setzten; allein bei näherer Untersuchung zeigt

sich, dass nur der erste Einbruch, als bleibende Niederlassungen der Kelten in Illyrikum nach sich ziehend, eine Auswanderung der Slowenen zur Folge haben konnte, indem die spätern keltischen Raubhorden Pannonien und Illyrikum nur im Durchfluge berührten. Nur muss man nicht denken, dass alle nördlichen Slowenen nothwendig aus den Donau-Gegenden ausgewandert seyn müssen. Wer könnte dies von den Wenden an der Ostsee, die gewiss schon zu Moses Zeiten hier sassen, oder von den Sarmaten am Don mit Wahrscheinlichkeit behaupten! Dass aber diese, auf dem doppelten Wege der historischen Induction und der nationalen Sage gewonnene Ansicht von der Priorität der Slowenen vor den Kelten am adriatischen Meere und der Donau kein blinder Wahnglaube sey, beweist endlich auch die etymologische Analyse der topographischen Eigennamen, welche uns die Geschichte in Illyrikum und den angränzenden Ländern in Fülle darbietet. Es ist um so mehr nothwendig, diesem Theile der Beweisführung eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, als Surowiecki denselben nur oberflächlich und in einer Art berührt hat, die dem Vertrauen auf die Richtigkeit der Thatsache bei Uneingeweihten leicht Abbruch thun könnte. Ich will zu dem Endzwecke einige Eigennamen, deren Grundstoff und Gepräge als slowenisch nachgewiesen werden können, meist aus Illyrikum und Mösien, bloss mit gelegentlichen Rückblicken auf die benachbarten Länder, in alphabetischer Folge zusammenstellen, und sowol ihre Wurzeln, als auch ihre Anwendung in andern slowenischen Ländern, so weit ich vermag, vorlegen. Es gehören hieher: *Acumincum* *'Ακούμιγκον*, *'Ακούμινκον* [Pannon., 161] Ptol., *Aciminсum* It. Anton., Not. Dign. Imp., Amm. Marc., *Acunum* Tab. Peut., Rav., verschrieben st. *Acumincum*; hzt. die Felsen-Festung Peterwardein, ehedem wol камениць, wie noch jetzt der anliegende Flecken Kamenica, von камень, slowak. *kämen*, *kemen*, daher das magyar. *kemény*, *kemencze*, und Sclankemund = Slankemen st. Slankamen Salzstein (von Salzquellen, nicht dem Hirngebilde

Salan) bei Arnold III. 30, vgl. auch Chemnitz in Sachsen st. Kamenica u. a.; nach Abscheidung des *a*, als des regelrechten Vorsetzlauts barbarischer, besonders slowenischer Eigennamen bei Griechen und Lateinern, vgl. neben den analogischen ἄνθη, ἄνθος u. *kwêt*, *cwjet*, ἀκούω u. *čuju*, ἅρπω, ἁρπάζω u. rauben, ἀστὴρ u. Stern, *ardea* u. *roda*, *armus* u. *rame*, *antrum* u. *nora*, *aurora* u. *zora* u. a., die Eigennamen Albis u. Lab, Asanka u. Sandec, Amisius u. Mža, Azizia od. Aziza u. Žiča, Ardagastos u. Radgost, Artameres u. Radomir, Agazziri od. Acazziri u. Khozari, Kozari, Abotriti u. Bodrci, Bodroci, Avareni u. Varini, Amazaei u. Mazaei, Avendo u. Vendus, Ausugum u. Sugana, Amazones und Mužiny, poln. Mężyny u. a., bleibt die Wurzel *c-m-n*, d. i. к-м-н, камень, wovon каменьць, каменица, Namen von Chiliaden slow. Ortschaften. — *Almus* [Berg in Pannon., 222] Cass. Dio, Flav. Vop., Aur. Vict.; eh. *Lom*, hzt. Fruška, Frankenberg; vgl. Lom m. Berge. — *Almus* [Fl. in Mösien, 79] Plin., Ptol., T. Peut.; hzt. *Lom;* vgl. Lomnica F. in Zagrab, m. O. — *Amutria* Ἀμούτριον [Dakien, 161] Ptol., T. Peut.; hzt. walachisirt *Motru* F. u. S., von модръ blau, wie zahlreiche S. Modra, Modrič, Modruš, Modrušje, Modrušpotok u. a. in der Slowakei, in Bosnien, Kroatien, F. Modr in Böhm. u. a. — *Arba*, Ἄρβη, Ἄρβα, Ἄρβων [Liburn. Ins. u. St., 79] Plin., Ptol., T. Peut., Steph. B., Const. P.; hzt. *Rab*. — *Arrabo* [Fl. u. St. in Pann., 161] Ptol., T. Peut., Annal. Fuld.; hzt. *Rab;* vgl. Rhabon F. in Dakien, Rab, Raba, Rabica, Rabca F. und Rabča, Rabčica O. in Ungarn, Rebenka F. in Böhmen, Rabka, Raba F. u. S. in Polen u. a., von рабъ, рабъ, раб-ый, vgl. Cavetza. — *Ardius* Ἄρδιος, *Ardiaei*, Ἀρδιαῖοι [Berg u. Volk in Illyr., 43 v. Ch.] Cicero, Strabo, bei welchem die Lesart Ἄδριος falsch, Plin., Ptol.; die Bergkette von Zachulmien und ihre Anwohner; Ciceros und Plin. *Vardaei*, Strabos *Vardii*, Ptol. *Vardei* ist aus *Ardiaei* verderbt; vgl. Rudéhory in Böhmen, Ruděň F. eb., Ruda F. in Thrakien, von руда Erz, dessen Wurzel руд in der Aussprache ръд

bei dem Ausländer die Prosthese *a* veranlasste. — *Arsa* Ἄρσα [Dardan., 527 — 550] Prok.; hzt. *Rasa.* — — *Arsena* Ἄρσενα [Dardan., Nisch-Gebiet, 527 — 550] Prok.; hzt. *Rasina.* — *Arsia* [Fl. in Histrien, 79] Plin., T. Peut., Flor., Rav.; hzt. *Rasa*, italisirt *Arsa.* — *Arzon* Ἄρζον [Thrak., 527 — 550] Prok.; am F. Raška, noch unentdeckt. — *Arzos* Ἄρζος, *Artiskos* Ἄρτισκος [Fl. in Thrak., 456 v. Ch.] Herod., T. Peut., It. Ant., Acta S. Alex.; hzt. *Raška;* von der slowenischen Wurzel ръс *r's*, dem onomatopoietischen Ausdrucke für das Fliessen und Rauschen des Wassers, stammt eine unübersehbare Menge slowenischer Fluss- und Ortsnamen, vgl. Ras, Rasa, Rasenica, Rasina, Rasinica, Raška, Räsa, Resa, Rjäsno, Resnik, Resica, Resata, Risna, Ros, R's, Rosa, Rusa, Ruseca, Räzanj, Rešow, ръшава insgemein Oršawa, Orša, Oršica, Oršik u. a. F. u. S. in Russ., Litt., Polen, Böhm., Slowakei, Serbien, Bulg. u. s. w. — *Aucha* [Fl. in Sarmat., 552] Jorn., verschrieben st. Vacha; hzt. *Wáh;* vgl. Wach st. Wah, Wag, Waga, Wažka F. in Russl.; die Wurzel liegt am Tage. — *Babas* Βάβας [Maked., 527 — 550] Prok.; hzt. *Bobušewo;* von dem Stammworte *bab*, *bob* Vater bildete der Slowene Berg- und Dorfnamen: Bab, Baba, Babič, Babina, Babinec, Bobuš, Bobota, Bobowec in Ungarn u. s. w. — *Badziania* Βαδζιάνια [Mös., 527 — 550] Prok.; hzt. *Badanje;* das alte Wort *badanj* kennt noch der Serbe in *badni dan* und in *badanj*, eine Art Mühlenröhre. — *Ballesina* Βαλλεσίνα [Dard., 527 — 550] Prok.; hzt. vertürkt *Bulačana.* — *Baloie* [Unter-Pann., 250] T. Peut., Βάγκεις *Bankes* verschrieben Theoph. Simokatta, *Balbe* Βάλβη Theophanes, *Balea* Anastas., *Belicha* P. Winfrid, *Baloja* Rav.; hzt. *Bela*, *Belaj*, *Bila*, *Bilaj;* vgl. Belaj O. in Sluiner Reg., Bjelajci u. a.; von бѣлъ, illyr. бєлъ und бялъ, wovon zahllose slow. Namen. — *Banes* Βάνες [Mös., 527 — 550] Prok.; hzt. *Banica.* — *Bantia* [Illyr., 183 v. Ch.] Polyb.; hzt. *Banica;* von бана *thermae* Bad, slowak. Grube. — *Barbana* [Fl. in Dalm., 19 v. Ch.] Liv. verbalhornt; hzt. *Boljana*,

Bojana; vgl. Bojana F. bei Sredec in Bulg., Bojnja F. im Twerschen u. a. — *Basante* [Fl. und O. in Unter-Pann., 250] T. Peut., Not. Dign., Acta S. Iren.; hzt. *Bosut;* vgl. Basit Nebenf. des Dniepers, Bosec F. in Russl., Basita, Bost O. in der Slowakei; selbst Bosna F. u. Land, bei Appian Posini, ferner das alte Bassiana in Sirmien u. a. gehören hieher. — *Bebii Βεβία ὄρη* [Gebirg in Unter-Pann., 161] Ptol.; eh. *Babjegory*, hzt. nach Gegenden verschieden genannt; vgl. Babagora zw. Maked. und Illyr., bei Theophylakt verschrieben *Βάγορα*, bei Fulcherius Bagulatus, Babiagora in d. Arwa u. Polen, Baba B. in Böhmen, Babina B. in Gömörer C. u. a. — *Bennika Βεννίκη* [Bez. in Thrak., 161] Ptol.; hzt. *Banjsko*-District. — *Bersovia* [Dak., eig. Sarm. lim., 106 u. 250] T. Peut., Rav., *Berzobis* Priscianus aus Trajans eigenhändigen Commentarien: „*inde Berzobim, deinde Aixi processimus;*" noch im Mittelalter S. Berza, Brza, am heut. F. Berzawa, Brzawa; vgl. Borza, Borzna F. in Russl., Bržwoda F. in Böhmen, Brza, Berza, Brzaja, Brzawa, Brzotyn O. in Ungarn; Brž, Brzaw, Brzawa Personennamen u. a.; von бръзъ schnell; in Berzoviš, Bersovia übersehe man ja nicht die Bildungssylbe -*ow*. — *Berzana Βέρζανα* [Dard., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt, deshalb zweifelhaft, ob von *brz*, oder von *breza*. — *Bessi* [Volk in Thrak., 456 v. Ch.] Herod., Polyb., Strabo, Fasti rom., Inscr.; *Bjesi, Besi,* von dem gesammten Alterthum als das räuberischeste Volk geschildert, daher von бѣсъ, бѣсъ, was bei den Slowenen noch hzt. *daemon*, der Böse; vgl. die sarmatischen Bjesen in den Karpaten; vgl. auch Wariag und *wrag* Feind, Fremdling, ferner Wlci, Ljutiči u. a. — *Bora* [Gebirg in Illyr., 19. v. Ch.] Liv., *Βερνοὺς* Diod. Sic., *Βαρνοὺς* Strabo, *Borea* Vib. Sequ.; hzt. *Bora;* vgl. Boren, Borowka B. in Böhmen, Bor, Bory, Borje, Borowo B. u. O. in Ungarn, Boreč B. u. Schloss in Serbien u. a.; von боръ urspr. Kiefer, dann Kieferwald, Wald, Berg. — *Brigantia* [Vindel., 161] It. Ant., Amm. Marc., *Brigantium* Ptol., T. Peut., Vita S. Magni, *Brucantia* Rav.; hzt. *Bregenz;* vgl. den

uralten Flecken- und Flussnamen Bregunica, Bregalnica in Ober-Maked.; sowol in der deutschen, als auch in der römischen Sprech- und Schreibart kündigt sich die slow. Endung *-nic*, *-nica*, laut an; der anliegende See Brigantinus bei Strabo, Plin und Amm. Marc., hiess nach Mela u. Ptol. Venetus; vgl. Brigantium in U.-Pann. u. a. — *Brigobannis*, *Brigobanna* [Vind., 250] T. Peut.; bei Bräunlingen am Fl. *Breg*; sollte *briga* eben so gut keltisch, als Berg deutsch und *breg* slowenisch seyn, so ist dadurch die Priorität des Besitzes noch nicht entschieden; von der Wurzel *breg* haben die Slowenen seit den urältesten Zeiten Namen der Flüsse, Städte, Stämme; hier ist die Form mitentscheidend, und diese spricht für Slowenen. — *Brigiani* [Volk in Rhät., 9. v. Ch. — 79] Trop. Drusi bei Plin.; entw. *Brdjani*, oder *Brežani*, beides bekannte slow. Stämme. — *Budalia* [Unter-Pannon., Decii Geburtsort, vor 250] It. Ant., Eutr., Aur. Vict., It. Hier., Hieron. Chron.; im Mittelalter *Francavilla*, später *Nagy-Olasz*, j. verbalhornt *Mangyelosz*; von dem Stammworte бѹдъ Baute. — *Budva* [Dalm., 449 v. Ch.] *Βουϑοία* Sophokles, *Βουϑόη* Skylax, *Budua* Ptol., wo durch Schreibfehler *Βουλούα* *Λ* statt *Δ*, It. Ant., Steph. Byz., *Butua* Plin., T. Peut., wo durch Schreibfehler *Batua*, *Βουτόβα* l. *Butova* Const. P.; hzt. *Budwa*, dem Stoffe und der Form nach eben so gut slowenisch, als Budin und Moskwa. — *Bylazora* [Dard., 19 v. Ch.] Liv., *Βήλλα Bella* Prok.; hzt. vertürkt *Biljač*; die Lage des Ortes ist unzweifelhaft. — *Calis* *Κάλις* [Mös., 527 — 550] Prok.; wahrsch. *Γαλίτζα* bei Kinnam, hzt. *Galič* Burg-Ruinen in der Morawa-Gegend; mit jenem vgl. Kalisz., Kalusz, Kalitwa, Kaluga, Kaloča, Kalužka O. u. F. in Polen, Russl., Ungarn; mit diesem Galicz in den Karp., Mazow., Russl., Holič in Ungarn, alles von den Wurzeln калъ und галъ. — *Calybe*, metath. *Cabyle* [Thrak., 183 v. Ch.] Polyb., Strabo, Plin., Ptol., T. Peut., It. Ant., Sext. Ruf., P. Winfrid, Rav., *Goloe* script. Byz.; hzt. verbalhornt *Golowica*; vgl. Koliba F. in Böhm., O. in der Türkei; von колиба Hütte, und dieses von колъ Pfahl. —

Carni [Volk in Carnien, 19 v. Ch.] Liv., Inscr.; *Krajnci*; von *kraj*, *krajina*, ursprünglich Wenden, später von Kelten unterdrückt; vgl. Krajina mehrere Landbezirke unter den Slowenen, Ukri, Ukrajna u. a. — *Casra* [Unter-Pann., 250] T. Peut.; hzt. *Kozarac* am Berge *Kozara*; bei einleuchtender Selbigkeit der Örter ist die Bemühung, die Tab. Peut. zu corrigiren, vergeblich; vgl. Kozak, Kozakow, Kozinec B. in Böhmen, Kozar, Kozarac, Kozarewec, Kozelec, Kozino, Kozlow, Kozačja O. u. F. in Russl., Ungarn. — *Catari* [Volk in Unter-Pann., 79] Plin.; hzt. *Kotari* Gegend. — *Cattarikos Κατταρικὸς* [Dard., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt. — *Cattarus Κατταρὸς* [Dalm., 1 — 527] Inscr. rom. *Cattharenses*, Prok., *Decadaron* Rav., *Δεκατέρα* Const. P.; hzt. *Kotor*; vgl. Kotar, Kotari, Kotarice, Kotor, Kotori, Kotorice O. in Kroat., Dalm., Serbien, Chotar B. in d. Arwa; von котаръ, slowak. хотаръ, *confinium* Gränzgebiet, vgl. х = к: хорѹгвь böhm. *koruhew*; weil грань slowenisch, muss хотаръ nichtslow. seyn? — *Cavetza Καβετζὰ* [Paeonien, 527 — 550] Prok.; hzt. *Kawica* in Ober-Maked., ein Nebenf. der Bregalnica; vgl. Kawa F. im Twerschen, Kawica F. im S. Petersburgischen u. a.; кавица ward in Päonien gerade so zum Flussnamen, wie *krk* Rabe, *orel* Adler, *sowa* Eule, *čiž* Zeisig, *golub* Taube, *tetrew* Auerhahn u. a. in Russl., Polen, Böhmen, Dalm. u. a. — *Cernetani* [Volk in Rhät., 79] Plin.; hzt. *Tzernetz*, *Cernec*, am F. Inn. — *Clesvestita Κλεσβέστιτα* [Dard., 527 — 550] Prok.; hzt. *Kleštewica* Gebirg; von *klest* Wald, Reis, *klestiti*, slowak. *klesniti* behauen. — *Colapis* [Fl. in Japyd., 20] Strabo, Plin., Cass. Dio; hzt. *Kulpa*, *Kupa*, statt клъпа; vgl. Kolpa, Kolpinka F. in Russland, Kolpičje See, Kolpina S. u. D., Kulpin D. u. Morast, Kupina, Kupa, Kupinowa D. in Russl., Ung., Kroat.; vgl. in Hinsicht der Form Upa, Swapa F. in Russl. u. a. — *Conisco* [Moes.] Inscr. rom.; *Konište*, noch unentdeckt; vgl. Konick, Konin in Polen, Russl., ferner m. O. in Ungarn v. *konj*. — *Coralli Κόραλλοι* [Volk im thrak. Hämus, 17] Ovid, Strabo, Appian,

Val. Flacc.; *Gorali;* vgl. Gorali in Polen. — *Corcoras* [Fl. in Pann., 20] Strabo, *Corcac* Rav.; hzt. *Gurk* statt *Krk*, vgl. Krka, Kerka F. in Dalm., in Ung. Salader Com., Krkonoše Gebirg in Böhmen; von крькъ Rabe. — *Corcyra* [Dalm. Ins., 390 v. Ch.] *Κέρκυρα* Skylax, Apoll., Skymn., Strabo, Appian, Agathem., Plin., Ptol., T. Peut., It. Ant., Rav.; hzt. *Karkar*, vgl. d. ob. — *Corinium* [Dalm., 79] Plin., Ptol., *Darcorithon* Rav.; eh. *Korin*, hzt. italisirt *Karin;* vgl. Koren, Korana B. F. O. in Kroat., Koranj, Korenka alte S. in Russl., Korenj Nebenf. des Donec, Korenew Ins. in der Wolga u. a. — *Cryvizi*, *Crovyzi* *Κροβύζοι* [Volk in Thrak., 456 v. Ch.] Herod., Peripl. An., Strabo, Ptol., Plin.; *Kriwiči;* vgl. die Kriwičen bei Nestor Plin. macht Crobyzen auch über den Axiaciten am Axiaces F. namhaft, diese sind demnach ein Mittelglied zw. den russischen und thrakischen; vgl. auch Kriwičina B. in Mak., Kriwiča Ins. in Serb., Kriwiči O. in russ. Polen, Kriewitz im entslow. Deutschland u. a. — *Cuccium*, *Cucci* [Pann., 250] T. Peut., It. Ant., *Cutio* Rav.; Ruinen bei Ilok; entw. von кѫща *casa* Haus, welches mit кѫтъ *kąt* Ecke verwandt zu seyn scheint, od. von кѹчь, кычь, welches aus кькъ Gipfel, vgl. *cac-umen*, sanskr. *kesch* Bergrücken, entstand, daher Kučaj B. in Serb., Kyčera B. in Gömörer C. u. a. — *Curcum* [Dalm., 161] Ptol.; noch unentdeckt, am F. Titius, eh. Tyča, j. Krka nach der Stadt; vgl. Corcoras. — *Curicta* [Dalm. Ins., 20] Plin., *Cyractica* Strabo, *Curica* T. Peut., *Curicum*, *Curricos* Rav.; hzt. *Karek*, von крькъ, vgl. ob.; *krk* war ein Lieblingsvogel der alten Slowenen, symbolisch sinnvoll, wie später *wran* und *gawran*. — *Daesitiates* [Volk in Dalm.] Inscr. rom.; am Gebirge *Desič*, *Desitj*. — *Dalluntum*, *Diluntum* [Dalm., 250] T. Peut.; hzt. *Doli*, eh. Dolenc? — *Dalmatae*, *Delmatae* [Volk, 20] Strabo, Inscr.; die Urform ist длъматъ *Dlmat*, vgl. Chrwat, Srmat oder Srbat, Sagudat bei J. Kameniata vgl. Delemenci und Glomazi, lies Dlomazi, in Deutschland (Ditmars Stelle: „*nos theutonice Delemenci vocamus, Slavi autem Glomazi appellant*“ ent-

hält offenbar einen Irrthum, und will nur sagen: was wir Deutschen in Delemenci verändert haben, sprechen die Slowenen eigentlich длъменьць, длъменци, Dlmenc, Dlmenci, oder auch Dlmec, Dlmci, Dlmat, Dlmati aus, *G* ist bei ihm st. *D* verschrieben). — *Dalminium, Delminium* [St. in Dalm., 20] Strabo, Ptol., Appian, Flor., Aur. Vict., *Dalmium* Steph. B., Eustath., *Δαλὲν* Const. P., im Mittelalter *Dumnum*, *Duvnum;* hzt. *Dumno*, *Duwno* st. *Dlmno*, welches auf das Stammwort длъма führt, dessen Ableger in *dolama?* — *Deborus*, *Doberus*, *Δήβορος*, *Δοβήρος*, [Illyr., 424 v. Ch.] Thukyd., Plin., Ptol., Steph. B., Hierok., *Δέβρη* Kedren, Akrop., Gregoras, *Δεύρη* Anna Comn., Kantak.; hzt. Doppelstadt *Debra*, schypetarisch *Dibra*. — *Debre Δέβρε* [Thrak., 527 — 550] Prok.; hzt. *Debre*. — *Debrera Δέβρερα* [Mös., 527 — 550] Prok.; wahrsch. *Debrc;* vgl. Debr, Debri, Debrc, serb. Dabar, Dabri, uralte S. und Schlösser in Herzegowien, Serb., Kroat. u. a.; von дебрь Thal, Wald, welches auf дѫбъ *dęb* Baum, bes. Eiche, ruht. — *Doklea Δόκληα* [Dalm., 79] *Ducleatae* Volk Ptol., *Docleatae* Plin., *Dioclea* vergriecht bei Aur. Vict. u. script. Byz., *Δόκλα* bei Const. P., wo *τὸ Δουτοδόκλα* in *τὸ Δόυτο*, *τὸ Δόκλα* aufzulösen ist; hzt. *Duklja, Dukljan*, denkwürdige Ruinen am Einflusse der Zeta in die Morača; vgl. Dukla in Galicien u. a. — *Dolebin Δόλεβιν* [Illyr., 527 — 550] Prok.; *Duljebin;* vgl. Duljebi bei Nestor, Duljebi O. in russ. Polen, Galic., Daudleby in Böhm., Dulebice u. a. — *Dolonki* [Volk in Thrak., 456 v. Ch.] Herod., *Doloncae* Plin.; vgl. Taulantii und Doljenci. — *Dorakion* [Praevallis, 456 — 474] Hierokles; hzt. *Drač* am See Plawno; vgl. Drachiverh in Kroat., Drač od. Dyrrachium u. a., von драчь, драчїе, Dornstrauch, welches von дерȣ - драти stammt — *Draeus Δραῖος* [Fl. in Pann., 20] Strabo, der ihn mit der Drawe verwechselt, daher wahrsch. *Ὀδραῖος*; hzt. *Odra*, ein Nebenf. der Sawę; vgl. Odra in Böhmen. — *Dravus Δράβος*, *Dravis*, *Draus* [Fl. in Pann., 79] Plin., Ptol., P. Winfrid, Rav.; hzt. *Drawa*, welche Benennung schon Ptol. andeutet: „*Daros*, lies Draos, *qui nunc*

a barbaris Dara, lies Draa d. i. Drawa, *vocatur;*" vgl. Drawice B. und F. in Böhmen, Drawe, Drawän, Drewan F. und Gau in Deutschl., Nadrawia Prov. in Alt-Preussen, Draw, Drawa, Drawec, Drawce O. in Ungarn u. a.; und in Hinsicht der Form Mlawa, Plawa, Plewa, Piwa, Rawa, Klewa, Skawa u. a. slow. F.; von дравъ reissend, ganz der Natur angemessen, die schon Plinius kannte: „*Dravus violentior,*" und die Anwohner oft beweinen. — *Drinus Δρῆνος, Δρεῖνος* [zwei Fl. in Illyr., 20] Strabo, Plin., Ptol., T. Peut., Vib. Sequ., scr. Byz.; hzt. *Drin* und *Drina;* vgl. Drina F. in Böhmen, Drinow S. in der Slowakei, zahllose O. von Drjen, Dren, Drin; von dem Stammworte дрѣнъ, дрінъ, wie die F. Jäsen, Lepen, Sosna, Lipa, Duben, Habr, Klen u. a. — *Drubeta Δρουφηγὶς* [Dak., 161] Ptol., T. Peut., Not. Dign., Inscr.; hzt. *Drwica*; vgl. Drzewica S. und F. in Polen, Drwenca F. eb., Druentia bei Strabo im Gebiete der Salasser j. Drwenca F., Drujec Nebenf. des Dnjepers, Dervenich dalm. Ins. u. a. — *Dyrrachium* [Illyr., 400 — 183] Numi, Polyb., Caes., Liv., Strabo, Plin., Ptol., T. Peut., It. Ant., Hierok., Steph. B., Cass. Dio, Appian, Prok., scr. Byz.; hzt. *Drač*, schypetarisch *Dures;* vgl. Dorakion; dass der Name D. von den Römern der S. Epidamnus gegeben worden, ist eine Fabel, derselbe kommt auf gr. Münzen vor, die älter sind, als die Kunde der Römer von Illyrien; Eckhel P. I. V. II. — *German Γέρμαν* [Dard., 456 — 474] Hierokl., Prok., Const. P.; hzt. *Črmen*, wie das ganze Mittelalter hindurch in bulg.-serb. Urkunden und Chron.; vgl. Črmen uralte, berühmte S. bei Adrianopel, mehrere O. in Bulgarien u. a.; von чрѣменъ, in andern Mundarten *črwen, crwen.* — *Germene Γέρμενε* [Moes., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt. — *Germas Γέρμας* [Dard., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt, nahe bei Črmen. — *Glinditiones* [Volk im Dalm., 79] Plin.; die Gleditscher am Berge гладичь, vgl. Pohled B. in Böhmen, Gleden B. u. S. (hzt. Ustjug) in Russl. u. a. — *Grabaei* [Volk in Dalm., 19 v. Ch.] Plin., *Agravonitae* Liv.; die Grabower. — *Granua* [Fl. in Sarm. lim., 180]

M. Ant. Phil.; eh. *Hraň*, *Gran*, j. *Hron*, Gränzfluss, wie noch hzt. an der Quelle Hranownica; vgl. Hraničnice F. in Böhmen u. a.; von гранъ Gränze. — *Gratiana* [Illyr., 426] Not. Dign., Hierok.; hzt. *Gradčanica*, vgl. Hradčany u. a. — *Gribo* Γρίβο [Moes., 527 — 550] Prok.; hzt. Ruinen *Greben*, gew. Name vorspringender Bergrücken. — *Herona* Ἡρῶνα [Dalm., 161] Ptol.; hzt. *Wrana*; die Menge slow. Namen von вранъ ist unübersehbar. — *Jader*, *Jadera* [Fl. und St. in Dalm., 44 v. Ch.] A. Hirtius, Numi, Mela, Plin., Ptol., It. Ant., Luc., Rav., scr. Byz.; hzt. italisirt *Zadar*; vgl. Jadar Nebenf. der Drina in Serbien, Jadawa F. in der Lika, Jadina F. in Thrakien, Jaderch O. u. a.; von ıадр-о. — *Issa* Ἴσσα [Dalm. Ins., 390 vor Chr.] Skyl., Skymn., Polyb., Agathem., Agatharch., Appian, Strabo, Liv., Ptol., T. Peut. u. a.; hzt. *Vis*, ital. Lissa; vgl. Wisla, Wisa, Wislok, Wisloka, Wislica, Wisák, Wislawa u. a. F. und S. in allen Slowenenländern. — *Ister* [456 v. Ch.] Herod., Skyl., Skymn., Virg., Cic., Corn. u. a., hzt. *Dunaw*, *Dunaj*, eh. wahrsch. *Ostr*; vgl. Ostr, Oster Nebenf. der Desna in Russl., Ostr Nebenf. der Sož eb., und mit Istropolis, was aber nicht am Ister, vgl. Ostropol in Polen; eben so ist Wlha Bach in Böhmen und Wlga, Wolga, Weltstrom; auf einer gewissen Höhe bleibt sich das Sinnbilden der Menschen gleich. — *Istria*, *Istri* [Halbins. und Volk, 390 v. Ch.] Skyl., Skymn., Liv., Plin., Strabo, Steph. B., Inscr., Eutr., Jorn.; eh. *Ostrow*, Insel, von dem Urling *tr*, *str*, ragen: *strn*, *strm*, *strom*, wie *ostrog* von *stregu* u. a. — *Labaea*, *Lebaea*, Λαβαία, Λεβαία [Ober-Mak., eig. ill. Dard., 456 v. Ch.] Herodot beim J. 712 v. Ch.; hzt. *Lab*, am F. *Lab*, am nördlichen Abhange des Skordiskos, Šar; die Lage geht aus Herodot klar hervor: „*Gavanes*, *Aeropus*, *Perdiccas ex Argo in Illyricos profugerunt*, *et ex Illyriis transgressi superiorem Macedoniam pervenerunt ad urbem Lebaeam*“ VIII. 137., von da flohen sie zurück gegen Griechenland an den Berg Bermius im untern Makedonien, über einen grossen, zur Zeit der Anschwellung unübersetzbaren Fluss (d. i. Axios, j. War-

dar, gerade auf dem Wege von Lebaea nach Bermius; über s. Anschwellungen vgl. die Byzantier); woraus deutlich zu ersehen, dass Lebaeon und Bermius nicht so nahe seyn konnten, wie man gewöhnlich (Kruse u. a.) dafür hält. — *Labeatis* [See in Dalm., 19 v. Ch.] Liv., Strabo, Plin., Ptol.; hzt. *Crnogorsko-Blato.* — *Labutza* *Λάβουτζα* [Dard., 527—550] Prok.; hzt. *Labica* am F. Lab, der Materie und Form nach echt slowenisch; vgl. Labe F. in Böhmen, Labnice Elbquelle eb., Leba, Labiawa F. in Preussen, Liba F. in Kurland, Lybedj eh. F. im Kiewschen, Laborca F. in Zempliner C., Laba Nebenf. des Kuban, Labinec B. in Böhmen, Lebsko, Lebednoje Seen in Preussen, Russl., *Λαβίνετζα* Labinec in Dalm. bei Const. P., Labun, Labieda, Labnow, Lebedin S. in Russl. u. a.; insgesammt von льбъ *a-lb-us* weiss, daher лєбѹдъ, лабѹдъ Schwan, *lebeda* u. a., kelt. *alp* woraus Alpen, Weissgebirg, Schneegebirg; der vocallose Anfang ist Zeichen des Slowenismus: ist бєлъ nicht etwa eine Versetzung des льбъ, wie *mogila* u. *gomila*, *ratolest* und *letorost*, *manžel* u. *malžen*, *alčen* u. *lačný*, russ. *ladonj* und *dolonj?* — *Latovici* [Volk in Pann., 79] Plin., Ptol., Itin. Ant., Inscr.; vgl. Latowiec, Latowice u. a. S. in Polen u. a. — *Lematis*, *Lamatis* [Unter-Pann., 250] T. Peut., It. Ant., wo irrig *Aematis* statt *Lematis*, Rav.; hzt. *Ljewač*; vgl. Ljewač Knežina in Serbien, Liw, Liwiec, Lawa, Lewjn, Lewoča, Lewice, Leware B. F. u. O. in Böhm., Pol., Slow., Russl. — *Leusaba* [Unter-Pann., 250] T. Peut., It. Ant., *Lausaba* Rav.; am heut. F. *Lašwa*, vgl. Lješa, Lachwa F. in Russl., Ljäča F. u. See eb., Laszow S. in Polen u. a. — *Leusinum* [Dalm., 250] T. Peut., It. Ant., des Ortes Name ging auf den Gau *Lješanska* in Montenegro über, v. лєсъ, лєшь, — *Likates* [Volk in Noric., 79] Plin. in trop. Drusi; eh. *Likawci*, vgl. Lika F. u. Gegend in Kroat., Likawa Schl. in der Lyptau, Lyk Nebenf. der poln. Bobr, Lika, Liga, F. im Jaroslawschen, Likola S. in Russland u. a.; von ликъ, лыкъ, dessen Bedeutung bekannt. — *Lissae* [Moes., 250] T. Peut.; im Hämus-Pass, noch unent-

deckt. — *Lissus* [Illyr., 183 v. Ch.] Polyb., Liv., Caes., Diod. Sic., Mela, Strabo, Plin., Ptol. u. a.; hzt. *Lješ*; von *lis*, *ljes*, *lješ* eine unübersehbare Schaar Ortsnamen. — *Loranum* [Dalm., 250] T. Peut. verschrieben st. *Aoranum*, im Mittelalter *Aurana*, hzt. *Wrana*. — *Lugea palus* Λούγεον ἕλος [Pann., 20] Strabo; der Cirknitzer See; vgl. Luha, Luga, Luza, Luža F. in Russl., Lugomira, bei Kinnam Λογγομήρα, F. in Serbien u. a.; das slow. лѫгъ geht dem deutschen Laug voran, wovon *luga*, *luža* Pfütze, See. — *Margus* [Fl. u. St. in Moes., 20] *Bargos*, *Martos*, wahrsch. verschrieben bei Herodot u. Strabo, Plin., T. Peut., It. Ant., It. Hier., Eutrop., Not. Dign., Priscus, scr. Byz.; hzt. *Morawa* F. und *Kulič* Ruinen, vom türk. *kula* Thurm; die slow. Morawen sind kaum aufzählbar, und der Grieche, Römer, Deutsche verwandelt das slow. *o* in *a*, nicht umgekehrt. — *Mariana* Μαριανά, *Merion* [Dard., 456 — 474] Hierok., Prok.; hzt. *Morawa*, türk. Gölhan. — *Matrix*, *Matricem* [Unter-Pann., 250] T. Peut.; noch unentdeckt, doch unstreitig dem Namen nach Modrič, Modruš, wie noch mehrere S. in und ausser Bosnien; das benachbarte *Bistue* der T. Peut. lebt noch in *Bištje*. — *Mazaei* [Volk in Dalm., 20] Strabo, Plin., Ptol., *Amaezeio* Inscr. rom.; vgl. Mazowy in Polen, Mazin O. in der Lika u. a. — *Medeka* Μέδεκα [Dard., 527 — 550] Prok.; hzt. *Medoka*. — *Medoacus* [Fl. in Venet., 19 v. Ch.] Liv., Strabo, Plin., T. Peut.; Brenta-Mündung; vgl. Medinka F. in Russl., Medniky, Medina, Medince, Medokysna, Medynj, Mednje S. u. O. in Russl., Ung. u. a., vgl. auch *Medeon* in Ill. bei Liv. hzt. *Medun* u. Amadoca See, Amadoci, Modocae Volk in Sarmatien. — *Melichiza* Μελίχιζα [Paeon., 527 — 550] Prok.; hzt. *Malešewo*, *Milešewo* in Ober-Maked., vgl. Milešewo in Bosn., Malšawa, Milešow, Melechow F. u. B. in Böhmen u. a. — *Metubaris* [Ins. in Pann., 79] Plin.; Saweinsel, nach Reichard hzt. *Medjustružje*, nach Katancsich wahrsch. *Medjubarje* zw. der Sawe und Bikich. — *Miletes* Μιλετής [Dard., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt. — *Millareka* Μιλλάρεκα [Dard., 527 — 550]

Prok., im MA. *Milčinareka*, Pomenik des Kl. Rača; bei Nisch, noch unentdeckt; vgl. Milatice, Miljätino, Milotiči u. a. O. in allen slow. Ländern, ferner F. Krasna, Smutna in Böhmen, Cna in Russl., letzteres im altslowenischen und slowak. *cný*, *cná*, *cnuo* = *smutný*, und wie dieses ursprünglich wahrsch. trüb, hierauf metaph. traurig: vielleicht gehören ursprünglich alle F. Teneas, Tinia, Tina, *Τζένα* u. a. hieher? — *Moriseni* [Thrak., 79] Plin.; entw. Meeranwohner., od. Stammverwandte der slow. Morosini in Deutschland; vgl. auch Meresnica F. in Kroat. — *Mucaris* [Dalm. 100 — 200] Inscr., *Μουΐκουρον* Prok., *Mucru* Rav., *Mokriskik* Const. P., *Mucarum*, *Muchirum*, *Mocrum* im Mittelalter; hzt. italisirt *Makarska*, eh. *Mokro*, *Mokraska*; vgl. Mokro bei Ohrid Theoph. Achr. ep. 65.; vgl. zahllose Ortsnamen von *mokr.* — *Naissus*, *Nisus*, *Ναϊσσὸς*, *Νίσος* [Moes., 161] Ptol., T. Peut., It. Ant., It. Hier., Prisc., Zosim., Hierok., Steph. B., Amm. Marc., Prok., scr. Byz. u. a.; hzt. *Niš*, am F. Niša, Nišawa; vgl. Nisa, Niza F. in Böhm., Nis, Niwa, Niwy, Nisa, Niša, Niešawa S. u. O. in Russl., Pol., Schles., Slowak.; von *ni-z*, *ni-s*, *ni-ž*, *ni-š*, woher auch slow. *ni-wa* Wiese, Ackerland, *ni-ša* sanskr. Wiese, Weidefläche, Bergweide. — *Naro*, *Narus*, *Narona*, *Naresii* [Fl. St. u. Volk in Dalm., 390 v. Ch.] Skylax, Strabo, Mela, Plin., Ptol., T. Peut., Rav., scr. Byz.; hzt. *Neretwa*, *Norin*, *Nerečani*; vgl. Nereta, Nerechta, Nura, Ner, Narew, Nerowa od. Narowa, Nara, Nerlj, Neromka F. in Russl., Polen, Nera See in Russl., Narew, Nur, Norinsk, Norka, Norskaja S. eb.; von нрꙋ-нрѣти, was durch alle Mundarten vielfach verzweigt ist, poln. *nòr* Stelle zum Untertauchen, *nurt* Strom, Fahrwasser, *nurzę* böhm. *nořjm* untertauchen u. s. w. — *Natisus*, *Natiso* [Fl. in Venet., 20] *Νατίσωνα* Strabo, Mela, Plin., Ptol., Amm. Marc., *'Ατισῶνα* Plut., *Natissa* Jorn.; hzt. *Natisa*, zusammengesetzt aus *na* und *Tisa* statt *Tiča*; vgl. Natisa F. in Russl., Naswa, Nasia, Narussa, Neteka F. eb.; vgl. Tibiskus. — *Nestus* *Νέστος*, richtiger *Mestus* *Μέστος* [Fl. zw. Mak. u. Thrak., 456 v. Ch.] Herod., Skyl., Skymn.,

Diog. Laert., Mela, Plin., Solin, Ptol., im Mittelalter *Mestos*; hzt. *Mesta*, *Msta* мьста; die Münzen haben durchgängig *Mestos Μέστος*, die Handschriften des Plinius eb., aber hier haben die Editoren die Lesart ausgetrieben; vgl. Nestos bei Skylax in Dalm., eb. vergriecht, später Tilurus, und Msta Fl. im Twerschen, Mstin See eb., Mstow St. in Polen u. a. — *Ninia Νίνια* [Dalm., 20] Strabo, *Tenin* Const. P.; hzt. *Knin*; vgl. Knin in Böhmen, Knižici, Knjäž, Knjäginin, Knjäžew O. in Russl., Knic See eb.; von кън: кнѧзь, кнѧгинѧ Fürstin, за-конъ u. a. — *Ocra Ὄκρα* [Gebirg zw. Karnien, Istrien und Pann., 20] Strabo; hzt. Birnbaumerwald; vgl. Oger, Ogra, Wochra, Ugra, Oharka und Ohře F. in Russl., Böhmen, Ohrid, eh. Ochrid Berge u. Städte in Maked., Moesien; für die Slowenität des Wortes spricht der Umstand, dass, als die Slowenen im VI Jahr. Makedonien neuerdings besetzten, sie die alte St. Lychnidus und einen Theil des Geb. Rhodope *Ochrid* zubenamten, s. die Byz.; von *ogr*, *ochr*, *ὤχρος* gelblichterdfarbig, welches wieder auf *o* und *gr*: *gor-im* fusst, also sonnengebrannt, bes. Erde. — *Oeneus Οἴνεος*, *Oenei* [Fl. St. und Volk in Ill. oder Unter-Pann., 161] Ptol., *Enea* T. Peut., wo verschrieben *Indenea*; hzt. *Una* F. mit dem Doppelort *Unac*; vgl. Aenus, Oenus in Vindel., hzt. Inn, Unawa, Unža F. in Russl., Unowce, Unin, Unjatin, Unčani, Unčow O. in der Slow., in Mähr., Kroat.; von оунъ, eig. оунїй, jetzt *dobr*, bolji, gut, daher Uneslaw, j. Dobroslaw, Boleslaw; vgl. Una weiter unten, und Dobra, Boljana F. u. O. — *Olcinium*, *Olchinium*, *Οὐλκίνιον* [Dalm., 19 v. Ch.] Liv., Plin., Ptol., T. Peut., *Ἐλκίνιον* Const. P.; hzt. *Ultjin*; vgl. Ultini Stamm in Russl. — *Orrea*, *Horrea*, *Ὄῤῥεα*, *Horrea Margi* [Moes., 161] Ptol., T. Peut., It. An., It. Hier., Not. Dign., Hierok., Rav., *Margo Plano* Marcell. Illyr., Jorn.; im Mittelalter *Rawa*, *Rawen*, hzt. türkisch *Tjuprija*; vgl. Rawa, Rawka, Rawicz, R'wenica F. u. S. in Russl., Pol.; vgl. Ravenna. — *Oseriates* [Volk in Dalm., 79] Plin.; *Ozero* - Anwohner. — *Pardua* [Dalm., 250] T. Peut.; am Berge Weliko-*Brdo*;

vgl. Brda, Berda, Berdo, Brdy, Berdycz, Brdow u. a. B. F. u. S. in Russl., Pol., Böhm., Kroat. — *Pathissum*, *Partiscum* [Sarm. lim. 161] Ptol., Amm. Marc.; bei Becse; *Patisje*, *Potisje*, vgl. Tibiskus. — *Pelegonia* [Bez. u. St. in Ober-Mak., 907 v. Ch.] Homer, Conc., Aposp., Hierok., scr. Byz.; im Mittelalter und gegenwärtig *Polog;* vgl. Razlog in der Nähe. — *Pelso* [See in Pann., 79] Plin., bei dem die Copisten oder Philologen *Peiso* eingeschwärzt, weil im Mittelalter *l* und *i* gleich geschrieben wurden, *Pelso* Aur. Vict., *Pelsodis lacus* Jorn., *Pelsois* Rav., *Pelissa* Anon. de Conv. Car.; Neusiedlersee und Plattensee; ursprünglich hiessen beide *Pleso*, später jenes *Mutno pleso*, dieses *Blatno pleso*, endlich in und seit dem IX Jahrh. jenes *Muten*, dieses *Blaten*, bulg. und serb. Handschr., ungar. Chron.; *pleso* bedeutet im Slowenischen See, entsprechend dem griechischen πηλὸς Morast, Schlamm, dem lat. *palus*, dem holländ. *poel*, dem isländ. *pollur* u. s. w., und ist entw. in dieser Form selbst, oder in zahlreichen Ablegern noch bei allen Slowenen gebräuchlich, vgl. *pleso* im Slowak. von den Karpaten-Seen, Sprichw. „*urobil pleso*," ferner im Schles., Russ., ferner *pljuskati*, *pljusak*, *pljesak*, *plesmo* u. a.; daher die Namen zahlloser Seen, Sümpfe, Flüsse und daran gebaueter Städte bei allen Slowenen, z. B. in Russland Pleščewo See, naiv ist die Etymologie russ. Geographen: „*Pl. zowetsä tamošnimi žiteljämi po tomu, čto ono wo wremjä wjetrow silnyje imjejet pleski*," Plesa oder Pljusa, Pljuska, Plisa F., Plesa, Ples (in alten Hschr. Pleso) S. an der Pljusa, Pleskow nach Chron. und Karamzin älter als die heut. Form Pskow S. am See, Pljuščani O.; in Böhmen Ples j. Josephsstadt, Plesy u. a.; in Illyr. Ples S. an der Soča u. a.; Pleso, Plesmo O. in Kroat. u. a.; die Schreibart *pelso* ist Latino-Teutonismus, vgl. *plewa* und *palea*, *slama* und *culmus* Halm, *krat'k* und *curtus* kurz, *brada* u. *barba* Bart, *chlum* u. *culmen* Kulm, *zlato* u. Gold, *breg* u. Berg u. s. w., vgl. auch das folg. — *Pelva* [Unter-Pann., 250] It. Ant.; hzt. *Plewa*, dalm. *Pliwa*, am gleichn. Fl.; vgl. Plewa F. in Russl., Plewa, Ple-

wen F. u. S. in Bulg., Plewnik u. a. in Ungarn; von *plaw*, *plew*, *plyw*, abgeleitet von dem Grundlaute *pl*= *fl*, плꙋю = *fluo* fliessen. — *Pessium* [Sarm. lim., 161] Ptol.; hzt. *Pešt*; von dem slow. пештъ eine Reihe Städtenamen in slow. Ländern. — *Plavis* [Fl. in Venet.] P. Winfrid, Rav. aus alten It.; hzt. *Piave*; vgl. Plawa F. in Meklenburg und Russl., Plawa Seen in Russl., Plawia, Plawce, Plawec, Plawna, Plawno, Plawnica F. u. O. in Pol., der Slowak. u. a. — *Pola* [Venet., 275 v. Ch.] Lykophr., Kallim., Strabo, Mela, Plin., Ptol., T. Peut. u. a.; hzt. *Pola*; Strabo sagt, den Eingebornen bedeute *πόλας*, was den Griechen *ἄστυρον*, aber *pole* ist *campus* Feld, womit zu vgl. *πόλις*; die slow. Ortsnamen von *pole* sind nicht leicht zu überrechnen. — *Rabestum* *Ῥάβεστον* [Dard., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt, vgl. Arba. — *Ravenna* [Ital. cispad., 44 v. Chr.] Caes., Cic., Strabo, Mela, Plin., Tac., T. Peut., Ptol., Jorn. u. a.; hzt. *Ravenna*; im Widerspruch mit den Fabeln über den Ursprung der S. bei Strabo u. Plin. sagt Jornandes wahr und schön: „*R.*, *cujus dudum*, *ut tradunt majores*, *possessores Veneti*;“ рав: равенъ u. ров: ровенъ sind nur dialectische Varietäten, von denen zahllose Ortsnamen. — *Rhizinium*, *Rhizus*, *Rhisinum*, *Resinum* [Dalm., 390 v. Ch.] Skyl., Liv., Plin., Polyb., Steph. B., Ptol., T. Peut.; hzt. *Risno*, vgl. Rzeszno, Resnik, Rzeszow in Pol., Kroat., Ung., vgl. auch Arzos. — *Salassi* [Volk in Nor., 183 v. Ch.] Polyb., Liv., Strabo, Plin., Inscr.; *Silauzi*, F. Silica, u. s. w. — *Salis* *Σαλὶς* *Σαλλὶς* [Unter-Pann., 161] Ptol., *Salda* T. Peut., *Saldum* Rav., *Σαλενὲς* Const. P., im Mittelalter *Solja*, *Sola*, *Solina*; j. Tuzla, d. i. Salza, vom türk. *tuz* Salz, Doppelstadt in Bosnien; vgl. Sola in Zempliner C. u. a. — *Salona* [Dalm., 183 v. Ch.] Polyb., Mela, Plin., Ptol., *Salon* Strabo, Cass. Dio, *Salonae* scr. Byz. u. a.; hzt. *Solin* Ruinen; vgl. Slana, Sola, Solin, Solinec, Solun u. a. allenthalben unter Slowenen. — *Samaika* [Prov. in Thrak., 161] Ptol.; hzt. *Samokow*-Gebiet, d. i. Eisenhammer, Hammer. — *Savus*, *Savios*, *Saos* [Fl. in Pann., 14] Justin, Strabo, Plin.,

Ptol., Appian, Cass. Dio, Claud., Jorn. u. a.; hzt. *Sawa;* vgl. Sasawa od. Sázawa, Sá F. in Böhmen, Sawala, Naswa statt Nasawa, Nasia F. in Russland; Sawa ist die lindfliessende, saugende, im Gegensatz von Drawa, wie Plinius sehr richtig bemerkt: „*Dravus e Noricis violentior — Savus e Carnicis placidior*,“ von сѹ-ю: сѹ-ти, vgl. auch сѫсѹ u. a. — *Scaplizo Σκαπλιζῶ* [Bez. Črmen, 527 — 550] Prok.; wahrsch. *Skoplica,* noch unentdeckt, vgl. Scopia. — *Scardona*, *Scardon* [Dalm., 20] Strabo, Plin., Ptol., T. Peut., Prok.; hzt. *Skradin;* vgl. Skrad drei O. in Kroatien; v. *krad* mit der präpositionellen Prosthese *s.* — *Scopentziana Σκωπεντζιανὰ* [Bez. Serdika, 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt. — *Scopia, Skupi, Skopis* [Dard., 161] Ptol., T. Peut., Hierok., Cod. Just., Rav., scr. Byz.; hzt. *Skopje*, *Skoplje*, vgl. Skoplje S. in Bosnien, Skopin S. in Russl.; wir haben Städtenamen von *tur*, *konj*, *wol*, *swinja*, *baran* u. a., sollte der Liebling słow. Landleute *skop*, *skopec*, wirklich fehlen? — *Scrina* [Dardan.] Inscr. rom. Katancsich Ep. II. 161., скрина altslow. Prolog im Leben des h. Johann Rylsky; noch unentdeckt, in der Nähe von Sredec hzt. Sofia; vgl. Skrzynno, Skryszew, Skriljewa, Krinec, Krinka, Krinky, Krynica S. u. O. in Pol., Russl., Kroat.; das *s* ist hier, wie in *skop*, prosthetisch, und die Wurzel кры-ю, daher die Benennung meist naturgemäss malerisch und wahr, wie z. B. bei Krynica in Polen, welches in einer Thalschlucht versteckt liegt. — *Scupion Σκούπιον* [Bez. Sardika, 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt. — *Senia* [Liburn. 79] Plin., Tac., Ptol., T. Peut., It. Ant.; hzt. *Senj;* vgl. Sena oder Senna, Sina oder Sinna, Senice, Senohrad u. a. S. u. O. in Ungarn; von сѣно. — *Serbinum Σέρβινον* [Unter-Pann., 161] Ptol.; nach Reichard *Sjewerin*, nach andern am Fl. *Sarviz*, höchst wahrsch. jedoch eins mit Servitium od. Serbetium, daher *Srbac.* — *Serdika, Sardika* [Moes., 161] Numi, Inscr., Fasti triumph., Ptol., T. Peut., It. Ant., Hierokl., Prok., Rav., seit dem X Jahrh. *Triaditza Τριάδιτζα* scrip. Byz.; hzt. *Sredec*, türk. Sofia; vgl. Stredec O. in Polen, Streda S. in Ungarn, Sredgora, Sre-

doreka B. u. F. in Thrak. u. Moes., Serednaja, Sered, Sred F. in Russl., Galic. u. in der Moldau. — *Seretus* *Σέρετος* [Dard., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt, am F. Sredoreka. — *Servitium*, *Serbetium* [Unter-Pann., 250] T. Peut., It. Ant., *Serbetium* Rav.; höchst wahrscheinlich eins mit Serbinum Ptol.; hzt. *Srbac* in Bosn. an der Sawe. — *Sevaces* [Volk in Nor., 161] Ptol.; *Sjewači*, *Sjewci?* — *Silis* [Fl. in Venet., 79] Plin., *Sile* Rav.; hzt. *Sille*, *Silica;* vgl. Silin = Tanais, Silauci Volk, Sila See in Holstein u. a. — *Silvia* [Unter-Pann., 360] It. Ant.; hzt. *Sliwna;* vgl. Sliwen uralte S. in Bulg., bei den Byz. Stilvnos u. a.; Sliwna und Silvia entsprechen sich wie Pleso und Pelso, Plewa und Pelva, und es ist bemerkenswerth, dass hier, im Innern von Bosnien, Plewa, Laŝwa, Ljewač, Sliwa, Belaj, Unac hzt. noch eben so bei einander stehen, wie Pelua, Lausaba, Lematis, Silua, Baloie, Oeneus auf den Charten der Römer. — *Siskia* [Unter-Pann., 20] Strabo, Plin., It. Ant., T. Peut., Ptol. u. a.; hzt. *Sisek*, romanisirter Blendling aus сzєкκz; vgl. Susek, Prosek, Osek, Nasek, Zasek, Osečno u. a. — *Sogora* [Pann., 161] Ptol.; *Zagora.* — *Sontius* [Fl. in Venet., 79] Plin., T. Peut., Cassiod., Jorn.; hzt. *Soča;* vgl. Sočawa F. in der Moldau, Soža F. in Russl., Sočowce, Sočani O. in Ung. u. a. — *Sorba* [Karnien] Rav. aus alten It.; Serbenstadt, noch unentdeckt, nach Reichard S. Servolo. — *Sorviodurum* [Vindel., 250] T. Peut.; hzt. *Straubing*, d. i. Srbin, Serbenstadt, wie noch in dem heut. Namen die Elemente des alten durchklingen. — *Stiriatis*, *Stiriatae* [Norik., 250] T. Peut., Inscr.; bei Windischgarsten am Fl. Steier; man bringt Steier mit Taur in Verbindung, was sogar Katancsich billigt: „*Recte Lazius praeter alios complures existimat, Tauriscos veteres Germanis Stiros esse nuncupatos* „wiewol er gleich hinzufügt: „*sed quum eos Celticae originis, ut postea Cluverius, Lambecius, aliique hos sequuti fecere, universos fuisse putat, veteris Illyriorum, has oras colentium a primis inde coloniarum per orbem deductarum temporibus, reipublicae non meminit; adve-*

nas, quales hic Celtae fuerint, ab indigenis secernere oportet; Stiriatae hi erant posteri Vindelicorum Carnorumque, Celticis coloniis mixti" Orb. Ant. I. 279: aber Steier ist aus dem slow. *ŝtir, ŝtira,* wie Weichsel aus Wisla, Leipa aus Lipa, Neisse aus Nisa, Feistriz aus Bystrica u. a. gemacht; unmöglich hätte der Deutsche selbst sein Wort Stier in Steier verdrehen können; vgl. Štira F. in Serb., Styr F. in Polen u. a. — *Stravianae* [Pann., 360] It. Ant.; hzt. Ruinen Gradac; vgl. Strawa F. in Polen, Strawičowa O. in Ungarn u. a. — *Streden* Στρέδην [Illyr., 527 — 550] Prok.; dem Stoff und Schnitt nach das slow. *Streden, Stredin,* mit dem dial.-epenth. *t;* vgl. Serdika. — *Stronges* Στρόγγες [Bez. Remesiana, 527 — 550] Prok.; *Struja, Struga,* noch unentdeckt. — *Struas* Στρούας [Bez. Serdika, 527 — 550] Prok.; hzt. *Struja, Struga* am Isker, auf der Strasse von Sofia nach Etropolj; vgl. Struga S. am See Ochrid, deren Namen schon Theophylakt. Achr. ep. 41. durch *στρουγαὶ* = *διωρυχαὶ* erklärt, Strug, Struga F. u. O. in Kroat., Struža, Stružane u. a. — *Strymon* Στρύμων [Fl. u. St. in Mak., 456 v. Ch.] Herod., Thuk., Skyl., Skymn., Liv., Strabo, Mela, Plin., Ptol. u. a.; eh. *Strumen,* hzt. *Struma;* vgl. Struma F. in Deutschl., Strumien F. u. S. in Minsk, Strumica, Strumešnica u. a. F. u. S. in Maked. u. a.; vgl. *strumień* poln. Quelle, was dem Strymon wol näher ist, als Strom, indem *v* = *u.* — *Stulpini, Stlupi* [Volk u. St. in Dalm., 79] Plin., Ptol.; offenbar von слъпъ, стлъпъ, slowak. *stlp.* — *Tarsaticum* [Liburn., 79] Plin., Ptol., T. Peut., It. Ant., Rav.; hzt. *Terszacz,* Lipský *Tersich,* d. i. тръжичь, тръшичь. — *Tarsium* [Nieder-Pann., 161] Ptol.; hzt. *Tersacz* Fort an der Korana, vgl. Tršitj in Serb. u. a.; von тръсъ, oder auf тръгъ zurückzuführen? — *Taulantii* [Volk in Illyr., 424 v. Ch.] Thuk., Polyb., Plin., Arr., Ptol.; *Doljenci,* die Niederungen des Drin bewohnend; vgl. Doloncae ob., Dolenci in Krain, Tollensii in Deutschl.; ob das Volk der Taulantier bei Jorn., auf der Marschlinie der Ostgothen nach Italien, in Illyrien oder Krain zu suchen sey, bleibt noch zu entschei-

den übrig. — *Tergeste*, *Torgium* [Venet., 100 v. Ch.] Artemidor b. Steph., Strabo, Mela, Plin., Ptol., T. Peut., It. Ant., Appian, hzt. italisirt *Triest*, eh. *Teržište* тръжищє von тръгъ, als nach Strabo das älteste Emporium der Illyrier; vgl. Terg O. in Kroat., Tergowišt u. a. in allen Slowenenländern. — *Tibiscus* [Sarm. lim., 456 v. Ch.] Herod. *Τίβισις*, *Τίβησις*, wo der F. irrig aus dem Hämus geleitet wird, Plin. *Pathissus* nach dem gleichn. Gau und Ort, Amm. Marc. *Parthiscus* verschrieben, Ptol. *Τίβισκος*, Jorn. *Tibisia*, *Tisianus*, *Tysia*, Rav. *Tysia*, Const. P. *Titza* *Τίτζα*, der Urform gemäss, im Mittelalter *Tysia*, hzt. *Tisa*, statt *Tiča*, *Tyča*, wie noch mehrere F. in Bulg., Serb. u. a., z. B. тычꙗ, bulg. Handschr. beim J. 907, Tičina, Tyčina F. in Bosn., Serb. u. a.; Tibiskus, bei Murray unerklärt geblieben, ist ein Emplasmus des slow. Tiča, von тъч = тъкъ Fluss, Renner, das *č* versauste im Munde unslow. Zwischenvölker in *s*; vgl. auch Titius u. a. F. bei den Alten, ferner Teša, Tešewka u. a. Blendlinge von тъчь. — *Tierna* [Sarm. lim. oder Südwest-Dak., 157] T. Peut., *Δίερνα* Ptol., *Tsierna: Valerius Felix, miles coh. IV stationis* „TSIERNEN." Marmor-Inschrift in Mehadia vom J. 157 n. Ch. unter den Cons. Barbatus und Regulus, s. Katancsich Ep. II. 233. 294. 312. Orbis Ant. I. 373. Caryoph. Th. H. I. p. 26. Murat. CCCXXXII. 3., *Zernensium colonia* Ulpian.; Ruinen am Einflusse der *Crna* in die Donau, aus denen zum Theil Rschawa enstand; da die Lage des Ortes über allen Zweifel erhaben, so ist *Tsierna* der Angelpunct aller slow. erdkundlichen Etymologie, an welchem der historische Pyrrhonismus vergeblich seine Schultern versuchen wird; vgl. in Hinsicht der Aussprache das slowakische *čjerna* чѣрна, und die Legionen Fluss- und Ortsnamen Černa, Crna; vgl. auch Zernes. — *Trans-Dierna* [Moes., 400] Not. Dign.; Ruinen unterhalb Kladowo, dem vor. gegenüber. — *Timavus* [Fl. in Venet., 19 vor Ch.] Liv., Virg., Mela, Plin., Statius; hzt. *Timavo*; vgl. Tamnawa F. in Serb., von тьмавъ, тьмнъ, тьма. — *Titius*, *Titus* [Fl. in Dalm., 79] Plin., Ptol., Flor.; eh.

Tiča, j. *Krka*; vgl. Tibiskus. — *Tomoschius* [Fl. in Sarm. lim., 161] Ptol., bei dem die Ed. das τὸ getrennt und die Erklärer das Moschios unsinnigerweise in Morawa verdreht haben, wiewol Ptol. den Ausfluss des Tomoschios gegenüber von Tricornium so angibt, als wenn er ihn selbst an Ort und Stelle untersucht hätte; hzt. *Temeš*, vgl. Timavus. — *Travus* Τραῦος [Fl. in Thrak., 456] Herod.; vgl. Träwa, Trawa in Deutschland, Träwen S. in Bulg.; von тр҄ава, bulg. тр҄ава, lies *träwa*. — *Triballi* Τρίβαλλοι [Volk in Thrak. und Illyr., 456] Herod., Thuk., Diod. Sic., Arr., Strabo, Plin., Ptol. u. a.; *Srbalj*, *Srblji*. — *Ulpiana* [Dard., 161] Ptol., *Justiniana secunda ante Ulpiana* Prok., Hierok., Jorn.; eh. *Lepen*, hzt. Ober-Kjöstendil, fälschlich für Nieder-Kjöstendil erklärt, was Justiniana prima ist; von *lepen* Platane zahlreiche Ortsnamen in Serb., Bosn., Kroat., Lepka, Lepanka, Lepel F. und Seen in Russl., vgl. auch Ulpiansos Prok., Lepenec. — *Una* [Moes., 250] T. Peut., Rav.; hzt. *Dobra*, merkwürdige Namensverjüngung, von оунъ = добръ. — *Vtus* [Fl. und St. in Moes., 79] Plin., T. Peut., It. Ant., Marcell. C. Illyr., Prok. u. a.; hzt. *Wit*, insgemein *Wid*, vgl. Wit Fl. in Russl. u. a.; das Grundwort *wit* ist eine Hauptwurzel slow. Personen- und Ortsnamen. — *Vederiana* Βεδεριανὰ [Dard., 484, 527 — 550] Prokop u. a., im Mittelalter *Wetren*; vgl. Wetren, Weterna, Weternica, Weternik u. a. S. und O. in Bulg., der Slowak. u. a. — *Velas* Βελὰς [Dard., 527 — 550] Prok., *Velessos* Script. Byz.; hzt. *Weles*, türkisch Köprili, am Wardar; vgl. Weleševec, Weleškowec, Welešnja O. in Kroat., Weljs B. in Böhmen, Wolosnica F. in Russl.; v. велесъ Waldgott. — *Veriniana* Βεριvιανὰ [Dard., 527 — 550] Prok.; eh. *Wranjani*, j. *Wranje*; vgl. Herona. — *Vetza* Βέτζα [Moes., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt, das slow. вѣча, oder вежа? — *Vlcianum* oder *Vicianum* [Moes., 250] T. Peut., *Beclano* und *Theclana* Rav.; entw. das heut. *Wuči-Trn* oder *Zwečan*, weil die Lesart zwischen *l* und *i* schwankt, beide historisch berühmte St. gleich alt und der Lage nach passend. — *Vin-*

delici, *Vindenis* und *Vindimiola* in Moes., *Vindobona*, *Vendo*, *Vendus*, *Vennones*, *Venostes* u. a. sind gewöhnliche keltische Benennungen urslowenischer Sitze. — *Vlca* [Morast und Fl. in Pann., 222] T. Peut., *Οὐολκαία* Cass. Dio, *Hiulca* Aur. Vict., *Vlca* Ennodius; hzt. *Wuka* d. i. *Wlka*, Wolfsnest, wie ehedem, so noch jetzt; vgl. Wlček, Wlčka, Wlčkow in Böhmen u. a. — *Vodas Βόδας* [Nieder-Moes., 527 — 550] Prok.; hzt. *Crna-Woda* Ruinen, sagenvoll. — *Vratzista Βράτζιστα* [Moes., 527 — 550] Prok.; hzt. *Wračište*, verkürzt *Wraca*. — *Vrbas* [Fl. u. St. in Nieder-Pann., 79] T. Peut., *Vrpanus* Plin.; hzt. *Wrbas*; wer wird die Fluss- und Ortsnamen von *wrba* aufzählen? — *Zdebrin Ζδεβρὶν* [Thrak., 527 — 550] Prok.; noch unentdeckt, von дебрь. — *Zernae* [Thrak., 250] It. Ant., *Zirinae* T. Peut., *Zirinia* Steph. B.; hzt. *Crnec*; vgl. Tierna. — *Zernes Ζέρνης* [Moes. 400] Prok., *Zerna* Not. Dign.; Ruinen am Einflusse der Porečka in die Donau, verschieden von Tierna, womit es mehrere zusammengeworfen. — *Zumbara* [Sarm. lim., 161] Ptol., wo man irrig *Ζουρόβαρα* liest; hzt. *Sombor*; vgl. Samborz, Sambor, S. Mkf. u. D. in Pol., Ungarn, Kroat.; statt съборъ, z. B. Sobor B. bei Neitra, schon unter Swatopluk vor 894 genannt, wie Santok Feste in Polen statt сътокъ, wiewol die jetzige Präp. съ schon eine Verkürzung aus сън : съм ist, vgl. sanskr. *sam*, griech. *σὺν*, lat. *con*, ung. *szomszéd*, съсѣдъ; die Zusammenstellung darf nicht Wunder nehmen, denn die Etymologie zwei- bis dreitausendjähriger slow. Ortsnamen will freie Brust und unbebrillte Augen haben; in meinem Geburtsort z. B. heisst ein steiler Berg Magurica, in der geschwinden Bauerausspräche Magrica, wie ein Theil der Karpaten, ferner B. und O. in Arwa, Liptau, Thurotz, Trentschin, Scharosch, Bihar, Bereg, Krassow u. a. Magura, und bei P. Winfrid Madurea statt Magura; man wird das Wort im heut. Slowenischen vergeblich suchen, nicht aber im Sanskrit, wo *magur* steil, hoch, gross bedeutet. Höchst merkwürdig sind endlich in den Listen thrakisch-illyrischer Festungen und Flecken bei Prokop Namen mit slowenischen Aus-

gängen mitten unter thrakischen u. a., die wie vorsündfluthliche Versteinerungen durch das Schichtengehäuf jüngerer Gebilde durchschimmern, z. B. auf *-ana*, *-ina:* Kesiana, Besiana, Titiana, Priniana, Usiana, Tuttiana, Genzana, Mariana, Veriniana, Makkuniana, Badziania, Ballesina u. a.; auf *-aza*, *-etza*, *-ita*, *-iza*, *-utza* st. *itza:* Capaza, Getmaza, Wetza, Kawetza, Kleswestita, Skapliza, Tzerzenuza, Labutza u. a.; auf *-asta*, *-ista*, *-eston:* Stranwasta, Wratzista, Rabeston u. a.; wobei zu bemerken, dass der Bulgar hier und da auch hzt. noch *-išta* statt *-ište* spricht. Es wäre ein Leichtes, das Verzeichniss dieser topographischen Namen zu verdreifachen, ja zu verzehnfachen; allein ich bin der Meinung, dass das hier gegebene schon mehr als hinreichend ist, um den Gläubigen zu überzeugen, und dass hingegen ein hundertmal längeres nicht vermögen würde den Ungläubigen zu belehren, der wol selbst die Stimmen der vorherodotischen Bewohner dieser Städte, wenn sie zu ihm herüber tönen könnten, Lügen strafen möchte, sobald sie seiner vorgefassten Hypothese nicht zusagen würden. Die Etymologie der Eigennamen ist überdies in den neuesten Zeiten wegen des von dem „schaamlos Tinte vergiessenden Volke“ damit getriebenen Unfugs gewissermaassen, wol nicht ganz mit Unrecht, in Verruf gekommen. Gleichwol soll Missbrauch den Gebrauch nicht aufheben. Der Historiker kann ihrer so wenig, als der Sprachforscher, entbehren; wie wir denn auch wirklich sehen, dass sogar diejenigen, die sie theoretisch lächerlich zu machen suchten, im Widerspruche mit sich selbst, sich derselben praktisch vielfältig bedient haben. Wo Erz und Sagen schweigen, da sprechen die Eigennamen noch immer vernehmlich, von denen die meisten Jahrtausende auf dem Rücken tragen. Auch in dem Bilden, Umbilden und Verbilden der Eigennamen walten folgerecht gewisse unwandelbare Sprach-Naturgesetze. Darum ist das endlose Gemenge der Eigennamen, gleich den Sternen am Himmel, oder den Pflanzen auf der Erde, dem Pöbel ein regelloses Chaos, ein unauflösbares Räthsel; aber der reflectirende Geist des Sprachphi-

losophen gewahrt nur zu bald auch in diesem Namengewirre Zusammenhang, Ordnung und Sinn, und schwingt sich von Regeln zum Gesetz hinauf. Ich kann nicht umhin in dieser Hinsicht einige gehaltvolle Worte des unvergesslichen Murray hier niederzuschreiben: „Nur nach erdkundlichen Materialien, sagt derselbe, können die Lücken der europäischen Urgeschichte von tüchtigen Sprachgeschichtforschern nach und nach ausgefüllt werden. [Dies hat Humboldt über Ur-Hispanien mittels des Baskischen praktisch bewiesen.] — Wie die Sinnenwelt in all ihrem, dem Unkundigen anstössigen Wechsel, dem Philosophen, nach Maassgabe seiner Kenntniss und Wissenschaft, nur als genauer Ordnung und Regelmässigkeit gehorsam erscheint; so kann auch der Gleichverhalt der Natur und Sprache unumwunden behauptet werden. — Bei allen rohen Völkern der Erde sind Eigenschaften des Leibes und der Seele die Grundlage der persönlichen, und Eigenschaften der Gegenstände die der sächlichen Eigennamen. Wenn die Sprache ausgebildet ist, sind dergleichen Namen sinnreich genug. — Die Kelten, Teutonen, Slawen u. a. vergassen sich nie so weit, dass sie z. B. Strömen oder andern Gegenständen aus Mangel einer allgemeinen und bedeutsamen Benennung Eigennamen gegeben hätten. Vielmehr sind ihre Benennungen höchst beschreibend und nie etwa übereinkünftig oder algebramässig. Rhein, Donau, Tanais, Po, Wolga, Ganges und hundert andere ähnliche entstanden nicht etwa aus einem dunkeln Rothwälsch, oder einer unvernünftigen Mundart, sondern aus Wörtern, welche das Strömen, Verbreiten, Sichbewegen, Rollen, Gehen bedeuteten, und es ist in der ganzen europäischen oder asiatischen Ortskunde nichts Willkührliches.“ I. 41. II. 20. 89. 122. Welchen Freund der Sprach- und Geschichtsforschung, der mit dem Bau und Wesen der slowenischen Sprache genauer bekannt ist, dürfte es befremden, in dem gesammten geographisch-historischen Namensvorrath der Griechen und Römer nur so selten auf Wörter zu stossen, die sich durch Stoff und Form gleich bei dem ersten Anblick so unzweideutig als slo-

wenische Spracherzeugnisse ankündigen, wie z. B. Tsierna, Pelso, Berzoua, Milareka, Pelua, Vederiana, Struja, Bustricius, Streden, Voda, Debre, Stlupi, Tergeste, Serbetium u. s. w. Die slowenische Sprache hat nicht nur einzelne Consonanten und Vocale, sondern auch Lautverbindungen in Menge, die durch das griechische und lateinische Alphabet ohne Vermehrung der Buchstaben selbst für den sprachgeübtesten unausdrückbar sind. Man bringe hierzu noch in Anschlag, dass alle griechischen und römischen Schriftsteller, welche uns die ältesten slowenischen Wörter, meist Eigennamen, schriftlich aufbewahrt haben, insgesammt der slowenischen Sprache unkundig waren, und die für sie sinnlosen Wörter gleich beim ersten Hören unrichtig auffassten. Man werfe nur einen Blick auf die spätern Umstaltungen unbezweifelbar slowenischer Namen in den bekannten Epochen durch Griechen, Römer und Germanen. Wer wird es gleich beim ersten Besehen errathen, dass Andragastos, Predenecenti und Zeiz die slowenischen Radgost, Braničewci und Žiča sind? Gleichwol sind sie es! Man sehe nach, wie der Grieche und Römer gekünstelt habe, um das slowenische чрзна schriftlich auszudrücken! Man vergleiche überhaupt die naiven und höchst lehrreichen Geständnisse der Alten, besonders des Caesar, Strabo, Mela und Plinius, über ihre Verfahrungsart bei barbarischen Namen „*nomina ineffabilia*“ und Schlözers treffende Bemerkungen in s. Nord. Gesch. S. 107. Um das Analogische dieser Namenumschreibungen mit überzeugender Klarheit aufzufassen, muss man die Sprachgesetze, nach welchen slowenische Appellative von den Griechen, Römern und Deutschen, so wie umgekehrt griechische, römische und deutsche von den Slowenen bei Aufnahme in ihre Sprachen umgebogen wurden, in ihrer ganzen Ausdehnung kennen lernen, wozu die durch Gelenius, Knapski, Martinius, Temler, Sorgo, Soltau, Ihre, Frisch, Adelung, Kopczyński, Whiter, Berndt, Murray, Dobrowský, Linde, Šiškow, Rakowiecki u. a., ferner in dem Wiener Tripartitum angestellten Wortvergleichungen als Anleitung dienen kön-

nen. Der mit Sprachuntersuchungen dieser Art auch nur einigermaassen Vertraute wird leicht wahrnehmen, dass in beiden Fällen, d. i. bei Appellativen sowol als bei Eigennamen, in der Regel und bis auf wenige Ausnahmen dieselben Sprachgesetze der Worteinbürgerung befolgt wurden. Hierüber ins Einzelne zu gehen und die Gesetze dieser sprachlichen Ankindungen insbesondere darzustellen, ist nicht der Zweck dieser Abhandlung; es sey genug, auf dieselben hingewiesen zu haben.

Nehmen wir nun Alles dieses zusammen, so werden wir, wofern unser Ohr und Gemüth für Vernunftgründe nicht ganz verschlossen ist, in der Überzeugung bestärkt werden, dass die Äste des grossen slowenischen Volksstammes in der grauesten Urzeit aus dem nördlichen Sarmatien über die Karpaten und Donau tief herab an das adriatische Meer reichten, und dass es die Kelto-Gallen eigentlich sind, welche diese südlichen von jeher mit thrakischen und epirotischen Völkern vermischten slowenischen Stämme überflutheten, überwanden, unterdrückten und zum Theil vertilgten, zum Theil verdrängten. Ohne Annahme dieser historisch bewährten Thatsache bleibt die Urgeschichte des grossen Illyrikums und seiner Einzeltheile in Ewigkeit ein anfang- und endloses Chaos, wie sie denn auch wirklich nach allen ihren bisherigen Bearbeitungen genannt werden muss.

Nun ist es Zeit zu allgemeinen Betrachtungen über die Ursitze der Slowenen zu übergehen. Surowiecki sagt, diese Ursitze habe uns Homer in Paphlagonien, an den Gebirgen Armeniens und in Medien angedeutet. Es ist sehr zu bedauern, dass der ehrwürdige Forscher die so wichtige Frage über den Zusammenhang des slowenischen Volksstammes mit den mittelasiatischen nur so leise berührt und insbesondere verschmäht hat, der Verwandtschaft der Slowenen mit den Indiern hier, wo eigentlich der Ort dafür war, auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Sollte man wol daraus schliessen, dass derselbe auf diese Verwandtschaft keinen besondern Werth gelegt, sie vielleicht gar für eine Illusion gehalten habe, was wirklich aus einigen bei der Schilde-

rung des Religionsdienstes heidnischer Slowenen gelegentlich eingestreuten Bemerkungen fast hervorzugehen scheint? Mit der Andeutung der Ursitze der Slowenen in Paphlagonien und Medien hat es aber auch seine Schwierigkeit. Die Zeugnisse der Alten, die wie Skymnus, Livius, Corn. Nepos (bei Plinius), Strabo, Curtius, Solinus u. a., eine Überwanderung der paphlagonischen Heneten nach dem adriatischen Venetien annehmen, beweisen doch, genau genommen, nur die Stammverwandtschaft der genannten zwei Völker, die auch durch andere Gründe sichergestellt ist (in den paphlagonisch-henetischen Städte- und Flussnamen Zagora, Zagoria, Zagira, Sacorsa, Sagaris, Haluga u. a. blinken noch spät slowenische Wörter durch), keineswegs aber die Überwanderung selbst. Die alten waren, wo sie verwandte Völker in entfernten Gegenden antrafen, nur zu sehr geneigt, dergleichen Überwanderungen ohne alle Untersuchung anzunehmen, um die ihnen auffallende Thatsache auf dem kürzesten Wege zu erklären. Haben nicht dieselben Alten auch die adriatischen Veneden von den gallischen, und umgekehrt diese von jenen, aufs Gerathewol abgeleitet? Die paphlagonischen Veneten mögen ein zurückgebliebenes Bruchstück des grossen indisch-sarmatischen Volksstammes gewesen seyn, unerklärbar, durch welche Völkerfluth an diese Ostküste des Pontus geworfen. Sie hier anzutreffen und die Skythen in Grönland, die Türken in Abo, oder die Vandalen in Afrika ist zwar gleich befremdend, und dennoch gleich natürlich. Aber von Paphlagonien aus südlich dem Kaukasus durch ganz Armenien bis nach Medien hinein in der Urzeit eine fortlaufende Kette slowenischer Völker anzunehmen, ist doch eine zu gewagte Hypothese, die schwerlich durch historisch-haltbare Gründe unterstützt werden kann. Die Verwandtschaft der alten Slowenen in Sprache, Religion und Sitten mit den alten Medern liegt am Tage; dieselbe Verwandtschaft findet jedoch in einem noch höhern Grade auch zwischen den Indiern und Slowenen statt. Dies kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass Medisch und Indisch dem We-

sen und Ursprunge nach in innerem organischen Zusammenhange stehen. Man hat erst in neuern Zeiten angefangen die europäischen Stammsprachen mit den mittel- und ostasiatischen, besonders mit der indischen und persischen sorgfältiger zu vergleichen; und schon ist der wolthätige Einfluss dieser Sprachstudien auf Ordnung und Sicherstellung der asiatisch-europäischen Völkergenealogie überall sichtbar. Was die Deutschen, Engländer, Franzosen und Italiener in Bezug auf die griechische, lateinische und deutsche Sprache mit so rühmlichem Fleiss und gedeihlichem Erfolg gethan haben, kann dem Slowenen nicht verwehrt seyn, besonders, da die aufgeklärtesten Forscher des Auslandes, wie Ihre, Murray, Berndt u. a., darüber klagen, dass das so alte, reiche, ausgebreitete Slowenische bis jetzt, aus Mangel an gründlicher Kenntniss desselben, noch viel zu wenig bei Sprachvergleichungen zu Rathe gezogen wird. Überblickt man das, was von Slowenen und Ausländern über die Sprach- und Stammverwandtschaft der Slowenen und Indier durch den Druck bekannt gemacht wurde, so kann man die Thatsache selbst wol nicht in Zweifel ziehen. Sie ist erwiesen, wenn gleich den Ursachen nach nicht erklärt. Aus allem, was über die Ursachen und Gründe der Übereinstimmung der europäischen Stammsprachen mit der altindischen und persischen vorgebracht wurde, geht nur so viel hervor, dass man zwar vielerlei darüber gesprochen, im Grunde aber doch noch keine hinlängliche Befriedigung gefunden hat. Weit entfernt, darüber etwas bestimmen zu wollen, bin ich vielmehr der Meinung, dass die Beleuchtung und Sicherstellung der Thatsache selbst auch unabhängig von ihrer Erklärung ihren vollen Werth habe, und für richtige Völkerclassification von unschätzbarer Wichtigkeit sey. In diesem Falle befindet sich der Historiker mit dem Naturforscher in gleicher Lage; auch letzterer beachtet, sammelt und ordnet Erscheinungen, deren innere Bindung und Einheit sein sinnender Geist oft zwar nothwendig voraussetzen muss, aber durch kein aussprechbares Naturgesetz, keine mathematische Formel demonstriren kann. Es kann darum noch immer

der Zukunft gelingen, woran die Vergangenheit nicht geglaubt hat und die Gegenwart fast verzweifelt. Nehmen wir deshalb vorläufig mit dankbarem Sinn die Verwandtschaft des slowenischen Sprach- und Volksstammes mit dem griechischen, lateinischen, keltischen, deutschen und sowol dadurch, als auch an sich mit dem altindischen als eine erwiesene, unbestreitbare Thatsache an, und bestimmen sonach zunächst den Ort, den unser Stamm in der grossen Familie der Erdenvölker einnimmt.

Die Slowenen bilden eine Volksclasse des Japhetischen Geschlechts, zu welchem auch die Indier, Meder, Thraken (mit dem griechischen und lateinischen Stamm), Gothen (mit dem germanischen und skandinavischen Stamm), Kelten und Letten, als Sprach- und Volksclassen gehören. Es ist für uns tröstlich, einem Volksgeschlecht anzugehören, welches sich in seinen Urvorfahren schon an der äussersten Gränze der historischen Zeit als civilisirt ankündigt, und aus dessen Schoosse von da an bis jetzt beinahe alle jene Völker ausgegangen sind, welche auf den Bahnen der Cultur die Palme des Sieges errangen. Ob der Ursitz dieser Japhetiden in Europa, wie Schulze will, oder in Asien, wie man gewöhnlich dafür hält, zu suchen sey, mögen andere entscheiden. Doch kann auch derjenige, welcher dem Labyrinthe der ältesten Völkergenealogie gern ausweichen möchte, der uralten Zend-Sage, neben andern bekannteren, und dem Endertrage der neuesten Forschungen und Ahnungen über Ursprung und Fortgang gesellschaftlicher Civilisation Aufmerksamkeit und Beifall nicht versagen, nach welchen beiden es scheint, dass der, mit schon mehr entwickelter Anlage zur gesellschaftlichen Bildung und mit manchen Lebenserfahrungen ausgestattete Urstamm von der höchsten Scheitelfläche Asiens (30° bis 40° Br.; 90° bis 110° L.), wo die Wasserscheide der südasiatischen Hauptströme ist, sich über Indien, Baktriana, Sogdiana, Pars, Medien, Georgien und später über Europa verbreitet habe. Nördlich über demselben von dem äussersten Nordost Asiens an über ganz Nordeuropa und Nordamerika füllte die unermesslichen Räume ein

anderes Geschlecht, welches Rask das skythische nennt, und dessen Hauptclassen die Mogolen, Tataren, Türken, Finnen u. a. bilden, mit seinen zahllosen Stämmen und Zweigen aus.

Die Zeit und Art, in welcher sich das slowenische Volk von dem Japhetischen, als Ast von Stamme, in Asien oder in Europa abgelöst habe, wird wol immer ein Räthsel bleiben. In der historisch beglaubigten Epoche erscheinen die Slowenen schon von ihren übrigen Brudervölkern, den Indiern, Medern, Persern, Griechen, Lateinern, Kelten und Germanen, völlig abgesondert, und sowol in gedrängten Massen, als auch in zerstreuten Haufen über einen grossen Länderraum des mittlern Europa, theilweise auch über Asien verbreitet. Da uns sichere Spuren darauf führen, dass sie in der Epoche des phönicischen Welthandels bereits ihre europäischen Wohnsitze inne hatten, so können wir, auf das jenseits liegende Unerreichbare verzichtend, ihre Urgeschichte als dem europäischen Boden angehörend betrachten, und nur in dieser Raum- und Zeitbeschränkung die Aufhellung derselben suchen.

Über den phönicisch-baltischen, so wie über den borysthenischen Bernsteinhandel ist besonders in neuern Zeiten so viel Gründliches geschrieben worden, dass man die Sache als abgethan ansehen kann. Ausgemacht ist es, dass damals, als die Phönicier in der Blüthe ihres Handels [1800—1400 vor Ch.] den schon Moses und Homer bekannten Bernstein dem Oriente zuführten, die baltische Küste von Veneden bewohnt wurde. Alle Geschichtschreiber, Surowiecki nicht ausgenommen, der das preussische Wort *glesso* den Slowenen zusprechen will, haben jedoch den wichtigen Umstand, dass der orientalische Name des Bernsteins, hebr. שְׁחֵלֶת Exod. 30, 34., ägypt. *sacal*, skythisch *sacrium* Plin. XXXVII. 11., mit dem slowenischen скло übereinstimme, gänzlich übersehen. Das Wort скло, kirchensl. стkло, russ. стекло, serb. стакло, kroat. *sztèklo*, böhm. poln. und slowak. *skło*, enthält, nach Ausscheidung des epenthetischen т (vgl. in den Dialekten *strebro* und *srebro*, *streda* und *sreda*, *straka* und *sraka*, *stjen* und *sjen*,

stlup und *slup* u. a.), die Wurzel скл, deren Slowenismus unzweifelhaft ist. Es besteht nämlich diese Wurzel, wie, genau genommen, beinahe alle mit *s* u. noch einem Consonanten anfangenden (vgl. in den Dialekten *skora* und *kora*, *skorica* und *korica*, *skrze* u. *kroz*, *skot* und *kot* oder *kotiti*, *skop* oder *skopec* und *kopiti*, *smrt* und *mrjeti*, *sklep* und *klopiti*, *struna* u. *trnu*, *straž* und *tražiti*, *skryna* und *kryti* u. a.), aus zwei verschiedenen Elementen, aus der slowenischen, hier verstärkend-prosthetisch gebrauchten Präposition сz *cum* mit, und aus dem Urling кл, dessen Bedeutung durch Vergleichung mit ὕαλος, *gel-o*, *gla-cies*, Glas, ausgemittelt werden kann. Da das hebräisch-ägyptische *schechelet* oder *sakal* in den semitischen Sprachen ein Fremdling ist, wie aus den unnatürlichen Ableitungsversuchen desselben erhellt (der einheimische Name für Bernstein bei den Semiten war ehemals *jik* oder *elek*, im Arab. Harz, bei den Griechen als ἤλεκτρον eingebürgert, jetzt arab. *kahraman*, pers. *karabe*, türk. *kehribar*, armen. *sat*); da mit den Waaren auch Namen derselben in die entferntesten Weltgegenden wandern; da die Benennung *glesso* bei den Preussen auf eine analoge bei den Wenden schliessen lässt; und da endlich auch das skythische *sacrium* bei der Verwandelbarkeit der Laute *r* und *l* kein anderes als *sakal* ist: so gestehe ich, dass ich *schechelet*, *sakal*, *sacrium* für eins mit *stklo*, *sklo*, und dieses für das älteste slowenische Wort halte, welches dem slowenischen Philologen auf dem Gebiete der Menschen- und Sprachgeschichte je auftauchen möchte. Als der Slowene mit dem Glase bekannt ward, trug er das allen glänzend-durchscheinenden, geronnen-festen Körpern eigene Wort *sklo* auch auf dasselbe über.

„Der Slowenen Stammland in Europa sind die Karpaten" sagte der grosssinnige Murray; ein Endspruch der tiefsten Forschung, der jede unbefangene Prüfung bestehen wird. An Zahl der Stämme und Menge der Menschen weder den Kelten, noch den Germanen, noch irgend einer andern Volksclasse der Japhetiden nachste-

hend, lehnte sich in grauer Urzeit das Weltvolk der Serben-Wenden durch seine weitausgebreiteten Zweige im Südosten an die Donau und das adriatische Meer, im Nordwesten an die Ostsee an, ungewiss, wie weit schon damals nach Norden hinauf verbreitet und in das Völkergeschlecht der Skythen verzahnt. Frühzeitig mögen sich einige Sippen dieses Volkes, dessen Haupttugend Häuslichkeit und Hauptbetrieb Ackerbau und Handel waren, am Gestade Galliens und Britanniens niedergelassen haben. Den Völkern keltischer und germanischer Zunge von jeher unter dem Namen der Wenden, Winden, bekannt, legten sich unsere Vorfahren selbst den Namen der Serben bei, welches Wort, von den Skythen und Hellenen am Pontus in Sarmat, Sauromat, verbogen, in dieser Gestalt zu den Griechen und Römern kam, und in ihrer Schriftsprache gleichsam stereotypisch fest stehen blieb, bis später der Name eines kriegerischen Einzelstammes, der Slowenen, den alten und vielfach gemissbrauchten Namen der Sarmaten aus der Bücherwelt verdrängte, und selbst zur stehenden Type für alle Zweige serbischer Abkunft wurde. Aber auch die serbischen Stämme selbst, von Alters her neben dem allgemeinen auch specielle, besonders Localbenennungen führend, vergassen oder vernachlässigten im Leben, bis auf wenige Ausnahmen, über dem eigenen neuern den gemeinschaftlichen alten Namen. Schon Mela sagt von den Sarmaten: „*una gens, aliquot populi et aliquot nomina*" I. 19., und schon aus Herodot lässt sich das Alter des Namens der Chorwaten ahnen; die Benennungen der Slowenen, Ljächen, Ljutičen, Čechen u. a. mögen nicht jünger seyn. Die grosse Anzahl der slowenischen Dialekte, in der Urzeit ohne Zweifel nicht geringer als jetzt, weil Verschiedenheit der Sprechart früh bemerkbar und weil das Aussterben oder allmälige Verschmelzen mehrerer in einen historisch erweislich, ist ein sprechender, vollgültiger Zeuge für die grosse Menge der serbischen Urstämme selbst, deren Auftritt und Verbreitung im V—VI Jahrh. Staunen erregen. Die Heimat der alten Slowenen im I Jahrh.

unserer Zeitrechnung auf das Gebiet der wolgaischen Serben oder baltischen Veneden bei Plinius einzuschränken heisst demnach eben so viel, als die Wohnsitze der Germanen in derselben Zeitepoche nur innerhalb der Gränzen des Fürstenthums Waldeck suchen. Wie die Ursitze der Serben-Wenden in der Mitte zwischen Skythen, Germanen, Kelten und Thraken lagen; eben so bildet ihre Urgeschichte gewissermaassen den Vereinpunct der Urgeschichte aller genannten Haupt- und Stammvölker von Europa, und hilft unter solcher Ansicht Räthsel lösen, die ohne diesen sich an seinen Verleugnern sichtbar rächenden historischen Talisman unergründlich sind. Am südwestlichen Saume ihrer Urheimat von den Kelten und Germanen gedrängt, waren die Serben-Wenden bei zunehmender Bevölkerung genöthigt, ihre Wohnsitze in nordöstlicher Richtung auszudehnen, und gegen die altersschwachen, langsam absterbenden europäischen Skythen anzukämpfen. Ihre südlichsten Stämme wurden frühzeitig von den Kelten überwältigt und zum Theil unterjocht, zum Theil gegen die Karpaten zurückgeworfen; während sich die nördlichen vom Abhange der Karpaten aus mitten hinein durch die Skythen bis an den Don einkeilten, und die Finnen nach den Küsten des baltischen und weissen Meeres, die südlichen Skythen aber nach der Mäotis und Wolga zurückdrängten. Die Übergänge thrakischer Geten über die Donau, die Wanderungen deutscher Völker nach den Karpaten, die Züge der Alanen zwischen der Ostsee und dem Pontus, die Kriege der Römer an der Donau zwangen sie bei wachsender Menschenmenge in der Erweiterung der Sitze gegen Nordosten fortzufahren, und in einzelnen Colonien sogar an der Ostseite der Mäotis sich niederzulassen. So weit die Strahlen der Geschichte auf die Vorzeit einiges Licht werfen, war das Vaterland der Serben-Wenden der Tummelplatz entgegenstrebender Völkerhorden von Südwesten und Nordosten, und nur die unbesiegbare Kraft des ewigjungen, stillen, innern Volkslebens rettete dieselben vor völligem Untergange. Erst dann, als der sündenzerrüttete römische

Koloss unter dem Anstürmen der Germanen zu wanken anfing, und als das gleichzeitige Vordringen der Alanen, Gothen, Hunnen, Awaren, Chazaren u. a. asiatischen Skythen den schlummernden Trieb nach Süden unter den Sarmaten weckte und erkräftigte, erschienen ihre Stämme, die Slowenen, Chorwaten (Karpianer) und die eigentlichen Serben (Sarmaten) aufs neue an der Donau und Elbe, und bedeckten bald mit zahllosen Schwärmen die zum Theil von ihren Urvorfahren verlassenen Länderräume.

Dass einige neuere Geschichtschreiber die Slowenen für späte, erst in der Epoche der Hunnen aus Asien eingewanderte Ankömmlinge in Europa halten konnten, rührt bloss daher, weil sie auf blosses Gerathewol, ohne tiefere allseitige Forschung, von der Voraussetzung ausgingen, die Slowenen könnten wol nicht älter in Europa seyn, als ihr Name in den griechischen und römischen Schriftwerken. Das Widersinnige und Alberne dieser Annahme springt wol jedem, der sie unbefangen würdigt, in die Augen. Auf diese Weise könnte man auch behaupten, dass vor den Namen der Griechen, Römer, Germanen und Franken keine Hellenen, Italer oder Latiner, Deutsche und Gallier vorhanden waren. Die Geschichte lehrt mit lauter Stimme, dass bei bleibender Selbigkeit der Völker die Namen derselben wechseln, alte absterben, neue aufkommen, ferner, dass Specialnamen der Zweige auf eine ganze Volksclasse übergehen, hingegen allgemeine Namen des Volksganzen zu Specialnamen ärmlich dünner Zweige zusammenschrumpfen, endlich, dass ein und dasselbe Volk verschiedene Namen führen kann, einen zu Hause, mehrere im Auslande. Dieses ethnologische Naturgesetz, überall bewährt, sollte, ungeachtet so vieler klaren Zeugnisse für dasselbe, nur bei den Slowenen eine Ausnahme leiden?

Für die Behauptung, dass der Name Srb in seiner generischen Bedeutung älter sey, als Slowen, sprechen so viele Thatsachen, Zeugnisse und Gründe, dass es nicht auffallen kann, dieselbe schon längst von den geachte-

testen Gelehrten, wie K. G. Anton, F. Durich und J. Dobrowský, aufgestellt zu sehen. Derjenige, der sich überzeugen kann, dass die alten, wahren, genetischen Sarmaten wirkliche Serben waren, bedarf eigentlich keines weitern Beweises ihrer Richtigkeit. Da dieselbe indess auch in andern Thatsachen feste Stützpuncte findet, so verdient sie um so mehr Beachtung. Der Name Srb begegnet uns im Plinius [vor 79 n. Ch.] und Ptolemaeus [161 n. Ch.] als Name einer sarmatischen Völkerschaft zwischen der Mäotis und Wolga am heut. Flusse Serba. Diese reine Form Serbi, Sirbi, mag auf directem Wege zur Kunde irgend eines griechischen Geographen gelangt seyn, und blieb nun gleichsam stereotypisch neben der ältern skythisch-griechischen Sarmat stehen, deren Selbigkeit den in der Ferne schreibenden, spracharmen Griechen unbekannt war. Dass Plinius und Ptolemaeus aus einer Quelle schöpften, ist auch aus der Stellung der Namen: Serbi, Vali u. s. w. sichtbar. Wir haben bereits oben gesehen, dass der Name Spori, von Prokop als der älteste gemeinschaftliche Name der Anten und Slowenen angeführt, kein anderer ist, als eben der Name Srbi, nur auf griechische Art verunstaltet. Prokop mag wol diesen Namen aus guter Quelle, etwa aus dem Munde eines slowenischen Soldaten oder Kaufmanns, entnommen haben; aber die Selbigkeit der Namen Srb und Sarmat ahnete er, in der Völkergenealogie eben so blind, wie alle gleichzeitigen Griechen und Römer, gar nicht. Dasselbe gilt von Plinius und Jornandes in Bezug auf die von ihnen genannten Völker Spali, Spalei, am Pripetj und Dnjeper, welches Wort nur eine bis zur Unkenntlichkeit entstellte Spielart des Namens Srb ist. Murray I. 71. Auf gleiche Weise haben sich die alten Hellenen in vorherodotischer Zeit das Wort Srbalj als Triballos mundrecht gemacht, mit welchem Namen Herodot die zahlreichste und mächtigste Völkerschaft im Norden der thrakisch-illyrischen Halbinsel belegt. Man hat Ursache zu glauben, dass die Kriwitschen, Bjesen, Doljencer, Goralen, Morosinen u. a. nur nahe und ferne, zusammenhängende und abgerissene

Zweige dieses zahlreichen Stammes waren, die in der Urzeit aus seiner Mitte hervorschossen und sich mit den umliegenden Thraken vermengten. Dass aber auch den adriatischen Veneden und Illyriern der einheimische Name Srb, Srbin, Srbalj, nicht unbekannt war, beweisen die Namen ihrer Städte: Serviodurum, Serbetium, Sorba, Serbinum u. a. Mit den Kelten kam der Name Wende, Winde, für die unterjochten Urvölker auf, weswegen auch nur dieser allein in den viel jüngern griechischen und römischen Geschichtsbüchern zu finden ist. Der Ursprung und die Bedeutung des Namens Illyrier sind sehr dunkel. Die slowenischen Formen und Wörter Mazur, Halor, Il, Ilow, Ilja, Ilca, Ilawa u. a., das indische Ellora u. a. überheben uns der Nothwendigkeit, denselben für fremd zu halten. Gehen wir zu den gallischen Veneden über, so finden wir hier die Namen Srb und Wende ebenfalls beisammen. Der Nebenfluss der Mosel, die Saar, hiess noch zur Zeit der Römer Saruba, Saravus, und noch jetzt heisst der Bauer am Rheine Surbel, d. i. Srbal. Wir haben bereits oben bemerkt, dass die gallisch-belgischen Veneden auch die gegenüber liegende britannische Küste inne hatten; und auch hier tritt uns das Wort Srb, sowol als Name der Städte: Sorbiodunum u. a., als auch als Name des Volkes, Serfen, entgegen. Dass auf der baltischen Küste ebenfalls dieselbe Reciprocität des Namens Wende und Srb (Sarmat) statt fand, bedarf für den unparteiischen Forscher keines umständlichen Beweises. Es war nur Folge dieses gleichförmigen und folgerechten Gebrauches des Wortes Wende, dass, als seit dem Anfange des III Jahrh. die gothischen Völker von der Weichsel längs den Karpaten an den Pontus und die Mäotis hinabzogen und die Küstenländer ringsum besetzten, auch hier plötzlich der Name Anten für die ihnen nördlich gelegenen Sarmaten aufkam. Das Wort Antes (einige Handschriften des Jornandes haben auch Enetes, was den Henetes der Alten nahe kommt), ist, wie schon bemerkt worden, nur eine dialektische, insbesondere gothische, möglicherweise auch alanische Varietät des Wortes Wende, Winde.

Auf diese Weise entspricht das Wort Wende, Ante, überall dem einheimischen Srb, Srbalj, Srbin = Sarmat. Es war ein allgemeiner, gleichsam stereotypisch feststehender Name der Völker serbischer Abkunft bei den Kelten und ihren Brüdern, den Germanen. Gerade dasselbe findet umgekehrt in Hinsicht des Namens Niemec statt, mit welchem Völker deutscher Abstammung ohne Unterschied der Zeiten und Länder von den Slowenen bezeichnet werden. Nur der Name der Heneten in Paphlagonien scheint eine Ausnahme zu machen, die indess, genau besehen, die Regel nicht aufheben dürfte. Wol hat schon Homer den Namen; aber wie lange vor der Ankunft der Galater (Kelten, 278 v. Ch.) in Paphlagonien und Galatien sind denn Homers Gedichte zu Papier gebracht, und ist denn so gar ausgemacht, dass in der Ilias jedes Wort so alt ist, als Homer selbst, oder dass vor den Galatern keine Kelten in Klein-Asien gewesen? Wo demnach so viele andere Thatsachen laut sprechen, darf uns eine anscheinende Abweichung nicht irre machen, deren Lösung und Beseitigung noch immer möglich ist. Aber die Deutschen belegten auch Slowenen, Čechen, Ljächen u. a. mit dem Namen der Wenden? Allerdings; jedoch erst in spätern Epochen und nur weil sie dieselben für Serben ansahen, was sie auch wirklich der Abkunft nach waren. Überdies kamen die Slowenen in Illyrikum in die Sitze ihrer alten Stammverwandten, der Serben, und vermengten sich mit den Überresten derselben; die Čechen und Ljächen in den Lausitzen, in Meissen, Böhmen u. s. w. aber und andere nördliche Stämme traten wirklich aus dem alten Sarmatien im Norden der Karpaten hervor, und waren demnach wahre, genetische Serben, die den Specialnamen der Slowenen nie führten. Der unbekannte Verfasser der sogenannten Dalimilschen Chronik vom J. 1310 fasste, ohne Zweifel aus ältern Quellen, besonders jetzt verlorenen Nationalgesängen schöpfend, die Bedeutung des Wortes Srb ganz richtig auf, indem er singt: „*W srbskem yazyku gest zemie, Giž Charwati gest gmie*“

d. i. in der srbischen Sprache oder Völkerschaft ist ein Land, welches Charwatien genannt wird, oder wie es der deutsche Übersetzer aus dem XIV Jahrh. wiedergab: „Czu Winden ist ein gegent, Die ist Grauacia genent." Dieses Chorwatien im Windenlande, aus welchem der Dichter die Čechen nach Böhmen ziehen lässt, ist kein anderes, als das Karpatengebirg in Sarmatien. Der böhmische Annalist stimmt also in dem Gebrauche des Namens Srb mit Prokop überein; und die böhmischen Schriftsteller des XV — XVI Jahrh. hatten ganz Recht, wenn sie bei Übersetzungen aus dem Deutschen das Wort Wende stets durch Srb wiedergaben. Durich B. S. p. 268. Dobrowský Čech S. 4. ff. Abh. VI. 280. Durch diese geschichtlich beglaubigte Priorität des Namens Serb wird die sonst auffallende Erscheinung, dass derselbe heute von zwei in der Sprache sehr entfernten, ja gewissermaassen an entgegengesetzten Endpuncten der zwei slowenischen Mundartenreihen stehenden Stämmen, den Serben in Illyrikum und in der Lausitz, geführt wird, vollkommen erklärt. „Die Ähnlichkeit des Namens der wendischen und illyrischen Serben, sagt Dobrowský, ist nicht zufällig, sondern stammt aus uralten Zeiten her; unter diesem Namen waren beide Ordnungen der slawischen Völker, ehe noch der allgemeine Name Slawen aufgekommen, ehedem begriffen." W. Jahrb. 1827. XXXVII. Bd. Selbst der Umstand, dass die Bedeutung seiner Wurzel nicht mehr ausgemittelt werden kann, während jene anderer allgemeiner und besonderer slowenischen Volksnamen mehr oder minder leicht nachweisbar ist, spricht für sein hohes Alter. Die älteste Etymologie des Namens Srb ist wol die von K. Constantin: „*Servli Σέρβλοι autem Romanorum lingua servi δοῦλοι dicuntur : unde servula Σέρβουλα* [lies *Τζέρβουλα Tzervula*, wie unten] *vulgo servorum calceamenta appellantur* (aber dieses ist ja чрєвлье, цревлье, slowak. *črjewe*, *črjewy*, krain. *zhreul*, böhm. *třewjc*, *střewjc*, poln. *trzewik*, *ocreae*, Schuh, also eine ganz verschiedene Wurzel!); *et Tzervulianos Τζερβουλιανοὺς illos vocamus, qui ita viliter ac paupe-*

rum in modum sunt calceati; Servli autem inde sic cognominati sunt, quod Romanorum Imperatori servirent.“ De A. I. XXXII. Jederman sieht das Widersinnige und Abgeschmackte dieser Ableitung. In der Prager Handschrift der Mater Verborum Salomonis vom J. 1102 liest man folgendes: „*Sarabaite Zirbi proprie currentes vel sibi viventes*“ p. 302. col. 2., und „*Sarmatae Sirbi dicti a serendo i. e. quasi sirbn̄tiū*“ p. 303. c. 3. Auch diese Erklärung ist dunkel und unbefriedigend. „*Significatum radicis* сръбъ (сръбаль, сръбинъ, сръбинь, сръблинъ m., сръбка, сръбкынѧ f., сръбадия Serbenland W. Stefanowič Karadžič serb. WB. s. h. v., сръбадъ, србь coll. für Volk und Land, wie рѹсь, чѹдь, сѣверь u. a.), *consultis etiam dialectis omnibus, nondum licuit eruere*“ sagt der Veteran unserer Sprachforscher, J. Dobrowský. Inst. l. sl. p. 154. Es ist in der That ein Schweres, über die Bedeutung des Wortes auch nur Muthmassungen aufzustellen. Dennoch fühlt sich der sinnende Geist gedrungen, wo ihm das Licht der Sonne abgeht, auch beim schwachen Mondschimmer die Bahn der Erkenntniss und Wahrheit zu suchen. Möge man es darum nicht missdeuten, wenn ich einiges hier zur künftigen Prüfung schüchtern niederzulegen wage. Wenn es wahr ist, dass es, wie die Geschichte und Sprachenvergleichung übereinstimmend lehren, nur eine erste menschliche Sprache, wie nur ein Menschengeschlecht gab, „*erat autem terra labii unius et sermonum eorundem*“ Genes. XI. 1.; wenn eine Quelle, woraus ein grosser Strom entspringt, der allgemach in mehrere Arme sich zertheilt, und dessen Wasser an Breite und Tiefe, an Farbe und Geschmack unendlich verschieden, durch die ungemessensten Fernen seinen Lauf verfolgt, das richtigste Bild von der Sprache ist; wenn es ferner, aller Analogie zu Folge, zu vermuthen steht, dass ein als Eigenname so weit verbreitetes Wort unmöglich in der gesammten menschlichen Sprache als eine reine nackte Wurzel, ohne Äste und Zweige, ein wahres sprachliches ἅπαξ λεγόμενον ganz isolirt da stehen kann: so ist man wol berechtigt,

zur Entzifferung der Bedeutung dieser **Wortwurzel** verwandte Wörter aus einheimischen und fremden Sprachen herbeizuziehen. Wir finden das Wort Srb unter mannigfaltigen Formen als Namen der Völker, Städte, Flüsse und Seen durch einen grossen Theil von Europa und Asien verbreitet. Der Völker und Stämme ist schon gedacht worden; von den Städten nenne ich nur folgende alte: Saraba und sinus Sarabicus in Indien bei Ptol., nach der gewöhnlichen Lesart Sabara, Sarbacum in Sarmatia eur., Sarbana in Indien, Sarbane in Mesopotamien bei dems. und auf der Peut. Charte, Sarbane in Mygdonien bei Amm. Marcellinus, Sarbanissa in Pontus, Sarmalia in Galatien, Savarabatis Land in Indien bei Ptol., Serbetium, Servittium in Unter-Pannonien auf der Tab. Peut., im Itin. Ant. und bei Rav., Serbinum eb. bei Ptol., Sermyle in Maked. bei Herod., Thuk. u. a., Serpa in Hispanien im Itin. Ant., Sirbitum in Äthiopien, Sirpium in Italien auf der Tab. Peut. und bei Rav., Sorabile in Sardinien im Itin. Ant., bei Ptol. und Rav., Sorba in Carnien bei Rav., Sorbiodunum in Britannien im It. Ant. und auf Münzen, Sorpara, Soroba in Kappadocien bei Ptol. und auf der Tab. Peut., Sorva in Armenien auf der Tab. Peut., Sorviodurum in Vindelicien eb., Suruba in der Sarmatia as. bei Ptol. u. a.; neuere: Srb Drf. im Likaner Reg., eb. in Arader Com., Serba Df. in Hunyader Com., Serbaja Df. in Zarander Com., Serbaska Df. in Krassower Com., Serbeli Herrschaft in Zagraber Com., Serben Df. in Liefl. Kr. Wenden, Serbešt Df. in Biharer Com., Serbljani Df. im 2 Banal-Reg., Serbowec Df. in Bereger Com., Serfo, Serfanto Insel und Flecken im NW. von Sifanto, Serpeisk, Serpuchow St. in Russland, Sierpc (statt Srb'c) St. in der Wojw. Plock, Sirb Df. in Marmaroscher Comitat, eb. in Biharer Comitat, eb. in Zarander Comitat, Sirbi Df. in Biharer Com., eb. in Satmarer Com., Sirbowa Dorf in Temescher Comitat, Sorbygdens Vogtei in Südschweden Göteborglän, Sorvi statt Srbi Insel bei Morea, Srbi, Srbec Dörfer in Böhmen, Srbac,

Srbazan, Srbce, Srbci, Srbeli, Srbia Dörfer in Bulgarien, Serbien und Bosnien, Srbica St. in Maked., Zerbst (Srbšte) St. in Deutschland u. a., dürfte man auch den verwandten Laut *sch* hieher ziehen, so würden gar viele andere Städte hieher gehören: Šerbaš, Šereban u. a.; von den Flüssen und Seen alte: Sabrina, Sarva in Britannien bei Tacitus und Rav., Sarabus in Indien bei Ptol. Nebenf. des Ganges, Saravus, Saruba, Sarvix in Gallia belg. auf der Peut. Charte, im Itin. Ant., bei Auson. und Rav., die Anwohner Saravates, Serbes in Maurit. caes. bei Ptol., Sermius in Thrakien in Act. S. Alex., Sirbes in Lycien, Sirbonis, Serbonis See in Ägypten bei Herod., Strabo, Ptol. u. a., Zioberes, Ziobris Steppenfluss in Parthien bei Curtius u. a.; neuere: Sarabat in Klein-Asien, sonst Kedus, der alte Hermus in Lydien, Sarp Wasserfall der Glommenelf in Norwegen, Serbe, Sarpa Fl. in Astrachan, im Lande der alten Sirben des Plin. und Ptol., Sarviz in Stuhlweissenburger und Tolner Com., Serbiša, Serwiša in Persien, Serpeika in Russland, Sierpcenica in der Wojw. Plock, Sevri in Bithynien, Srbec, Sorbec in Thüringen, Srbica in Serbien, Srebuša Thal und Fl. in Tordaer Com., Zab, Zarb mehrere Fl. in Persien, Zerbis oder Zerwis in Mesopotamien u. a. Endlich gehört hieher das Wort Srbek auch als Zuname von Personen, in Böhmen, nach Dobrowskýs Bemerkung, in alten und neuern Zeiten, und wahrscheinlich auch in andern slowenischen Ländern häufig gebraucht. Man sieht, dass sich Ableitlinge der Urwurzel *srb* besonders als Eigennamen der Flüsse und Städte durch mehrere Sprachen Asiens und Europa's ziehen. Ein Wunder wäre es, wenn in denselben keine Appellative von derselben Wurzel mehr anzutreffen wären. Und dennoch kann ich aus den mir näher liegenden und bekanntern Sprachen keine andern anführen, als das lat. *sorb-eo*, *sorb-itium*, *sorb-ilis*, *sorb-ilum*, das slowen. *srb-iti*, *srb-ati* (in *streb-i*, *streb-ati* einiger Mundarten ist das *t* nur epenthetisch, wie in *strjebro*, *straka*, *streda*, *stretnu*, *strjž* u. a. derselben Mundarten für *srebro*, *sraka*, *sreda*, *sretnu*,

srjesh), und das arabische *zrb*, die insgesammt dem deutschen *schlürfen* entsprechen, ferner das hebr. *zarab* fliessen, und das mehreren orientalischen Sprachen eigene *sirb*, *serb*, welches *canalis*, *euripus*, Wassergraben, Meerenge, bedeutet. Die Vergleichung aller dieser Wortformen und ihrer Bedeutungen führt, auch mit Berücksichtigung des persisch-türkischen *scharab*, *scherbet*, *tschorba* u. a., zu der Annahme, dass die ihrer Natur nach wahrhaft onomatopoietische Wurzel *srb* schon in der grauesten Urzeit nicht nur den Act des Schlürfens, Trinkens, sondern auch den materiellen Gegenstand desselben, das Flüssige überhaupt, und ganz insbesondere das Wasser, etwa mit einer Nebenbezeichnung des Zirpens, Sickerns und Rauschens desselben bedeutet habe. Daher so viele Flussnamen, in denen die Wurzel Srb unverkennbar ist. Denn wenn ich auch gern zugebe, dass die meisten Namen der von mir angeführten neueren Örter ihren Ursprung dem sie bewohnenden Volksstamme verdanken: so kann dies doch nicht in Bezug auf die alten Städte- und Flussnamen, die zum Theil Asien und Afrika angehören, behauptet werden. Da die Resultate der besonnensten und tiefsten Sprachforschung, nach dem Geständnisse stimmberechtigter Kenner, vgl. J. S. Vaters Analekten II Hft. S. 3 — 48., auf Indien und Persien, als die Urwiege des slowenischen Volksstammes hinweisen; da uns hier wirklich in alter und neuer Zeit ansehnliche Ströme Namens Sarabus, Sarb, Srbiša u. a. entgegentreten: so dürfte wol die Hypothese, dass derjenige Zweig des grossen Japhetischen Urstammes, der seine Wohnsitze an einem Flusse Srba hatte, von demselben auch den Specialnamen der Srblen, Srbinen, Srbaten (denn Srb als Manns- und Volksname scheint mir schon eine Verkürzung zu seyn) erhalten und auf die Nachkommenschaft verpflanzt habe, wenigstens nicht ganz lächerlich erscheinen. Oder sollte es wol ungereimt seyn, den Namen des grossen Volkes der Srbo-Slowenen von einem Flusse herzuleiten? Der Name des Weltvolks der Hindu, der sein Entstehen, wenigstens nach der gewöhnlichen, den gesunden Men-

schenverstand am meisten ansprechenden Annahme, dem dunkelblauen Flusse Indus verdankt, und die Namen der spätern slowenischen Morawane, Polabi, Pomorane, Posawci, Hronci, Timočane, Nerečane, Bobrane, Bužane (Peukini), Havellane, Jezerci (Ezeritae), Rašci, Ráci, Donci, Suliči u. a., die insgesammt von Flüssen, Seen und Küsten hergenommen sind, mögen wenigstens als Beispiele eine Hypothese entschuldigen, die für sich nur den Grad der Möglichkeit in Anspruch nehmen will.

Da die Meinungen der Geschichtschreiber über die Stammverwandtschaft der alten Veneden bisher sehr getheilt waren, und dieselben mitunter, wiewol willkührlich und gegen das ausdrückliche Zeugniss des Polybius: „*Veneti lingua a Gallis differunt*“ II. 17., für Kelten oder Germanen gehalten wurden; so ist es natürlich, dass auch über die Bedeutung des Wortes Wende, Winde, verschiedenes vorgebracht wurde. Viele hielten es für einen zufälligen Localnamen keltischer und germanischer Stämme, der eben so viel als Küsten- oder Sumpfbewohner bedeute, und von Vin, Vind, Ven, Vand, nach einigen Küste, nach andern Sumpf, Wasser, im nordischen oder plattdeutschen Dialekte in Verd, Vird verändert, herstamme. Jordan Or. sl. p. 100. Barth Deutschl. Urgesch. I. 109. Wilhelm German. S. 87. Koch-Sternfeld Beitr. z. d. Länderk. B. I. Im Widerspruch mit dieser Annahme lehren Geschichte und Erfahrung, dass der Name Wende, Winde, Ante, von jeher nicht nur Völkern an den helvetischen und norischen Alpen, an dem Riesengebirge und im alaunischen Wald-Lande, sondern auch Bergen eigen war, z. B. Vindius mons in Indien Hispanien u. a. Graf Ossoliński, der die alten Budinen für die Vorfahren der Wenden und hiemit auch der Slowenen hielt, neigte sich aus andern Gründen zu einer ähnlichen Hypothese. Seine Worte sind folgende: „Da die Griechen in ihrem Alphabete statt des *w* das *b* gebrauchen, so ist Budinen so viel als Wudinen; die Sarmaten (d. i. nach Ossoliński Littauer!) nannten sie nach ihrer Weise Weneden, die Skythen Wenelaen. *Wenda, wanda* im Littauischen,

wenna im Finnischen bedeutet Wasser; das Stammwort deutet also überall auf Wasser hin, und bezeichnet nicht nur die Beschaffenheit des Ursitzes der Budinen, voll von Morästen, Sümpfen, Pfützen, Lachen, Moor, Seen, Flüssen: sondern auch dessen für das Wasser geeigneten Bewohner; so wie überhaupt unsere Urslawen sich besonders in dieser Hinsicht auszeichneten, und in sofern von K. Mauritius, Strat. II. 5., aufs genaueste beschrieben werden.“ Vinc. Kadlubek üb. v. Linde 1822. S. 147. Ich meines Theils pflichte der Ansicht derjenigen bei, welche, wie J. Jungmann, den Namen Winde seinem Ursprunge nach für identisch mit Hindu, griech. ὁ Ἰνδὸς, Ἰνδικὸς, ἡ Ἰνδικὴ, lat. *Indus*, *Indi*, *India*, hebr. *Hondu*, arab. *Hind*, äthiop. *Hendu*, pers. *Hind* im Pl. *Hunud*, halten. Hieraus folgt, dass, obwol die Slowenen selbst, unseres Wissens, sich des Namens nicht bedienten, derselbe dennoch nicht bloss geographisch und zufällig, sondern genetisch sey und das höchste Alterthum beurkunde. Die Verschiedenheit der Formen Ind, Hind, Hendu, und Enet, Henet, Wened, Wind, Ant, darf nicht beirren; der Name eines so weit verbreiteten Volkes konnte nicht in zwei Welttheilen bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Sprachen vollkommen gleich lauten; und die Abweichung ist hier nicht grösser, als in den Formen Wälsche, Wallonen, Galli, Galatae, Keltae, Celten, die doch nach dem einstimmigen Urtheile der Sprachforscher nur Blendlinge eines und desselben Stammwortes sind. Wenn die Verwandtschaft der Sarmaten oder Serben mit den Indiern ausser allem Zweifel ist, so ist wenigstens nicht unwahrscheinlich, dass ein abgerissener Zweig des grossen Urstammes der Japhetiden, der sich selbst bereits einen neuern Localnamen beilegte, von entferntern Sprach- und Stammverwandten, den Kelten und Germanen, sey es, weil er sich später vom gemeinschaftlichen Urstamme ablösete, oder weil er unmittelbar aus dem Schoosse des Hinduvolkes ausging, noch fortan und bis in die spätesten Zeiten herab mit dem allgemeinen Namen der Hindu (Heneten, Winden, Wenden) bezeichnet wurde.

Ein Umstand von der grössten Wichtigkeit aber ist, dass gerade die Sprache der baltischen Wenden, wie sie in der Urzeit in die altpreussisch-lettisch-littauische überging und hier fest erstarrete, unter allen Sprachdialekten Europa's der altindischen am nächsten kommt. Namen und Sache begegnen sich hier und bilden in diesem Vereine einen gewichtvollen Beweisschlussstein. Damit ist denn der Etymolog auf die Bedeutung der Wurzel Hindu selbst gewiesen, der entscheiden mag, ob die Benennung des Volkes Hindu mit der des Flusses Sin, Sindhu, Schindhu, d. i. nach dem Sanskrit grosser Fluss oder Strom, Meer, Meerstrom, wie ich mit andern nach Stephanus Byzantinus: „*Ἰνδὸς ποταμὸς, ἀφ' οὗ Ἰνδοὶ, ἀφ' οὗ Ἰνδικὸς καὶ Ἰνδικοὶ*" dafür halte, identisch, oder mit Sickler, der neuerdings alle Namen der Welt aus dem Hebräischen ableiten will, im semitischen *Hened*, *Henid*, zu suchen sey, und Herumschweifer bedeute. Eben so bleibt es einer künftigen Prüfung überlassen, zu untersuchen, in welchem Zusammenhange die Namen der Flüsse *Βήνδα* Vinda u. a. und der Berge *Βίνδιος* Vindius u. a. in Indien und anderswo mit dem Namen des Volkes stehen.

Schon aus dem, was oben über das hohe Alter und die grosse Verbreitung des Namens Serbe gesagt wurde, scheint gewissermaassen von selbst zu folgen, dass der Name Slowen, ungewiss seit wie lange Name eines besondern Stammes, erst in späterer Geschichtsepoche zu einem allgemeinen Namen für alle Völker derselben serbischen (sarmatischen) Abkunft erhoben ward. Moses von Chorene, Prokop, Jornandes, Menander und der Abt von Biclaro sind die ersten, die uns den Namen Slowene in ihren Schriften überliefert haben; denn dass die Suobeni in Skythien und die Slavani (Stavani) in Sarmatien bei Ptolemaeus nur verlarvte Slowenen sind, ist zwar sehr wahrscheinlich, muss aber doch zuvor noch näher untersucht und bewiesen werden. *Sglawaci*, *Sglawajin* bei Moses Chorenensis, *Σκλαβηνοὶ* bei Prokop (nur zweimal *Σκλαβινοὶ*), *Σκλαβηνὸι*, *Σκλάβοι* bei Menander, *Sclavini*, *Sclavi* bei Jornandes und dem Abt von Bi-

claro lautet ihr Name. Wenn wir jedoch bedenken, dass nicht nur die ältesten slowenischen Handschriften vom XI Jahrh. an bis ins XVI herab in dem Gebrauche der Formen *Slowen*, *Slowenin*, словѣнъ, словѣнинъ, im Pl. *Slowene*, *Slowjene*, словене, словѣне, Adj. *slowensk*, *slowjensk*, словеньскъ, словѣньскъ, ohne Ausnahme übereinstimmen, sondern auch die geraden Descendenten der von Prokop und Jornandes beschriebenen Sclawinen, die heutigen Slowencen in Pannonien und Illyrien, die Slowaken in Ober-Ungarn und die Bulgaren in Mösien in der gemeinen Redesprache die Form Slowenci, Slowáci, Slowene gebrauchen: so werden wir nicht anstehen, die Formen Sclavini, Sclavi, für griechisch-römische, durch beweiskräftige Analogien nachweisbare Detorsionen anzuerkennen, die erst 1648 — 1667 durch griechische, des Slowenischen unkundige Sprachcorrectoren, und zwar eben diejenigen, welche auch das von den Slowenen als Іс҃ъ = Ісȣсъ angeeignete Wort in das griechischere dreisylbige Іи҃съ = Іисȣсъ umcorrigirten und hiedurch zur Entstehung der Raskolniken Anlass gaben, aus den griechischen Büchern in die slowenischen eingeschwärzt wurden. Dobrowský Inst. l. sl. p. 152. W. Jahrb. 1822. Bd. XVII. Časop. česk. mus. 1827. B. I. S. 80 ff. Das armenische *Sglawaci*, das arabische *Seklab* (bei Abulfeda), das persische *Sakalib* (bei Ferdussi und Mirkhond), ist nicht unmittelbar aus dem Munde der Slowenen, sondern aus griechischen Quellen entnommen. Es wäre wirklich sonderbar, wenn die Griechen und Lateiner, die sonst alle Eigennamen der Slowenen ohne Ausnahme auf das erbärmlichste geradbrecht und verunstaltet haben, den einzigen Namen des Volkes in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten, die Slowenen hingegen, die bei den geringfügigsten Gegenständen die sinnvollen Benennungen derselben unversehrt zu bewahren pflegen, gerade das wichtigste und theuerste, ihren eigenen Namen, verhunzt hätten! Damit ist jedoch die radicale Einerleiheit der Wörter Slowen und Slaw in den Personen- und den davon abgeleiteten Ortsnamen Swätoslaw, Slaw-

kow u. s. w. nicht bestritten; denn es leuchtet jederman ein, dass sowol *slowo* als *slawa* auf derselben Wurzel слꙋ-ю ruhen, die dem griechischen und lateinischen *κλύω*, *cluo*, entspricht. Aus Prokops und Jornandes richtig aufgefassten Worten geht in Verbindung mit andern Thatsachen deutlich hervor, dass zu ihrer Zeit, im Anfange des VI Jahrh., der Name Slowene erst einem besondern kriegerischen und volkreichen Stamme zwischen der untern Donau und dem Dniester, unbestimmt wie hoch hinauf gegen Norden, eigen war. „*Ab una stirpe exorti, tria nunc nomina reddidere, i. e. Veneti, Antes, Sclavi.*“ Jorn. c. 23. „*Vinidarum natio populosa quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutentur, principaliter tamen Sclavini et Antes nominantur.*“ Id. c. 5. Hierauf bestimmt er die Sitze der Sclawinen zwischen der untern Donau und dem Dniester, und der Anten zwischen dem Dniester und Dnieper. Noch ausdrücklicher, folgerechter, man möchte sagen, ängstlicher unterscheidet Prokop die Slawinen als einen besondern Stamm von den Anten. Stritter in Schlözers N. G. S. 348. Kurz, aus Prokops und Jornandes Worten kann durchaus nicht gefolgert werden, dass die im Norden der Karpaten sesshaften grossen Stämme der Serben (Sarmaten), Chorwaten und Ljächen schon damals im gemeinen Leben den Namen der Slowenen geführt haben; vielmehr scheint daraus, dass Jornandes das grosse Stammvolk in drei Hauptäste, die Veneten, Anten, Sclavinen, zerlegt, und den zwei letztern ihre Sitze an der Donau und dem Pontus anweist, von selbst zu folgen, dass er die Veneden (Serben) als Anwohner des baltischen Meeres ins Auge gefasst habe. Sollten wirkliche Verstösse gegen diesen Sprachgebrauch bei den genannten zwei Schriftstellern vorkommen; so dürfte daran lediglich theils die Nähe und das frühe Vordringen des slowenischen Stammes nach Pannonien und dem Karpatenlande, theils die Unbekanntschaft mit den Specialnamen der nordkarpatischen Serben, theils endlich die gemeinschaftliche Abkunft der Wenden und Slowe-

nen Schuld seyn. Solche Art Widersprüche sind bei Griechen und Lateinern dieser Zeit eben nicht selten. Nichts verräth mehr den Mangel eines tiefern und festen Blickes in die inneren Verhältnisse des slowenischen Volkes bei Prokop und Jornandes, als der Umstand, dass sie, bei Zerlegung des Volksstammes in Hauptäste, der Serben, Chorwaten und Ljächen nirgends gedenken, und dass sie das Wort Serbe sogar dort, wo sie es zufällig aus reinerer Quelle überkamen, sinnlos in Spori, Spali verdrehen. Denn dass der Hauptstamm der Serben, auch nach Ablösung vieler Zweige, zu ihrer Zeit noch immer in gedrängten Massen im Norden der Karpaten sass, erhellt aus vielfältigen, schon oben berührten Andeutungen, und wird durch die Bemerkung des alten baierischen Codex: „*Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant*“, bestätigt, welche Worte, mit Rücksicht auf die übrigen dort namhaft gemachten Stämme und Sippen, nur durch Serben, Bewohner des alten Sarmatiens, befriedigend bündig erklärt werden können. Ein gleiches gilt von den Chorwaten, den ursprünglichen Anwohnern der Karpaten, woher ihnen auch der Name geworden, und den Ljächen (Lygiern, Lugiern, bei Ptol. *Λόγγοι*, Zosimus *Λογίωνες*, magyarisch Lengyel), den westlichsten Serben zwischen der Weichsel und der Oder, deren Name später von dem der Poljenen, Polen, verdrängt wurde. Dass aber die heutigen Bulgaren, Slowencen und Slowaken die geraden und wahren Abkömmlinge dieser Slowenen sind, kann historisch und linguistisch bewiesen werden. Was zuvörderst die Bulgaren anbelangt, so geht aus den Zeugnissen des Moses von Chorene und der Byzantier unwiderleglich hervor, dass das Volk der Slowenen schon lange vor der Ankunft der eigentlichen Bulgaren, dieser tatarischen Skythen, in Mösien, Thrakien, Makedonien, Epirus und Illyrien ansässig war. Der Name der Slowenen blieb diesen Metanasten in der byzantischen Geschichte gleichsam erblich eigen, mit

welchem die später eingewanderten Serben und Chorwaten in der Regel nicht belegt wurden. Als eben diese Metanasten allmälig und schon lange vor der Taufe ihrer tatarischen Beherrscher das Heidenthum verliessen, als Constantin und Method, um das Christenthum bei ihnen zu befestigen und das gemeine Volk der Fülle der Segnungen desselben theilhaftig zu machen, um 855 die Redesprache derselben zur Schriftsprache erhoben: da wurde diese Sprache nicht die bulgarische, auch nicht die serbische, sondern die slowenische benannt, wie sich jederman aus den ältesten Handschriften überzeugen kann. Zwar fing auch hier der Name der Beherrscher, wie einst bei den Roxalanen und Jazygen (Juthungen, Jutungalanen) und später bei den Russen, schon frühzeitig an den der Beherrschten zu verdrängen (schon Symeon 911 — 927 nannte sich nach Abulfaradsch Fürst der Bulgaren und Slowenen, schon der Mönch — nicht der Achridaner Erzbischof — Theophylaktos, ein Schüler des Clemens, schrieb im X Jahrh. „τὸ τῶν Σϑλοβενῶν εἰτοῦν Βουλγαρῶν γένος", und das ganze Mittelalter hindurch hiess das Land abwechselnd Bulgarien und Sklawinien); aber unterdrücken konnte er ihn nur mit Mühe, und ganz verwischen noch bis heute nicht. Blicken wir auf die alte Geschichte der Slowenen in Bulgarien, Pannonien und Ober-Ungarn, so finden wir, dass diese, jetzt in Sprache und Sitten so weit getrennten Stammzweige im VIII — IX Jahrh. geographisch und zum Theil politisch noch innig zusammenhingen. Die Herrschaft der Bulgaren erstreckte sich im Norden nicht allein nach dem verdächtigen Anonymus Belae R. Notar., sondern auch nach den Zeugnissen bewährter byzantischer und fränkischer Quellen, über alle Slowenen an dem rechten Ufer der Donau bis an die Drawe, mitunter auch über dieselbe, an dem linken bis über die Ebenen an der Theiss herauf. Im Nordwesten Ungarns herrschten über die dasigen Zweige der Slowenen mährische, in Ober-Pannonien eigentliche slowenische Fürsten, zum Theil Vasallen der Fran-

ken. Die Nachbarschaft der Bulgaren und Franken an der Drawe und Donau veranlasste öftere Streitigkeiten der Beherrscher und wiederholte Verrückungen der Gränzen; aber der geographische Zusammenhang der Slowenen war nicht dadurch, sondern durch die Magyaren, die um 897 einrückten und sich mitten an der Donau und Theiss niederliesen, völlig aufgehoben. Diese historische Thatsache verbreitet über die Lebens- und Wirkungsgeschichte Methods helles Licht. Nur bei der Continuität der Wohnsitze der mösischen, pannonischen und karpatischen Slowenen und bei der ursprünglichen Gleichheit ihrer Redesprache ist das gleichzeitige Walten Methods in allen drei Gebieten, so wie die schnelle Verbreitung der griechischen Liturgie in makedonisch-slowenischer Übersetzung über Pannonien und die Slowakei begreiflich. Diese ursprüngliche Gleichheit der Sprache, ein zweiter Beweis für die Selbigkeit der drei jetzt getrennten Völker, ist noch heutzutage, nach tausendjähriger Absonderung, unverkennbar. Bekanntlich wird das sogenannte Kirchenslowenische von den Bulgaren, Slowencen und Slowaken zugleich in Anspruch genommen. „Die Sprache der ältesten slawischen Metanasten in Pannonien, sagt Kopitar, am südlichen und östlichen Abhange der norischen und julischen Alpen, längs den Flüssen Sawe, Drawe, Mur, Rab u. s. w., zwischen der Kulp und der Donau, ist der Kirchenslawischen noch jetzt näher, als die illyrische (serbische und dalmatische) — eine Wahrheit, von der sich selbst der unparteiische Illyrier überzeugen wird, wenn er den nämlichen Satz z. B. zuerst ins sogenannte Kroatische od. ins Krainische und dann in seine Mundart treu übersetzt, und beide Übersetzungen mit kyrillischer Schrift und Orthographie geschrieben gegen das Altslawische hält.“ Wien. Jahrb. 1822. Bd. XVII. „Die heutigen Serben in Slawonien und Kroatien, sagt Csaplovics, sprechen eine Sprache, welche von ihrer Kirchenbüchersprache eben so verschieden ist, wie etwa die italienische von der lateinischen. Das Slowakische ist damit weit näher

verwandt. Ein Slowak versteht ihre Evangelien besser, als der Serbe selbst, welcher die Kirchensprache nicht studirt hat.« (Ich setze hinzu: ungeachtet der Slowak seit Tausend Jahren keine Gelegenheit hat, diese Sprache täglich zu hören, wie der Serbe, ungeachtet das Slowenische der jetzigen Kirchenbücher durch und durch russisirt ist, und ungeachtet die heutige Aussprache desselben sich zu der alten wahren eben so verhalten mag, wie die jetzige griechische und lateinische zu der alten.) Slavon. und Kroat. I. 219. Dass aber die Redesprache der alten Slowenen in Makedonien und Thrakien, wie der grösste Sprachgeschichtforscher der Slowenen J. Dobrowský selbst dafür hält, durch die zwei Brüderapostel zuerst und früher als in Pannonien schriftlich aufgefasst ward, darf der Geschichte und so vielen vorhandenen bulgarischen Handschriften zu Folge als sicher angenommen werden. Die slowenische kirchliche Literatur, in Bulgarien (d. i. Ober- und Mittelmakedonien, Ober-Thrakien und Mösien) begonnen, wurde in Pannonien fortgesetzt. Ein geringer dialektischer Unterschied zwischen dem Slowenischen in Bulgarien, dem Slowencischen in Pannonien und dem Slowakischen in Ungarn mag zwar schon im IX Jahrh. vorhanden gewesen seyn; dies folgt aus der Lage der entfernten Stammzweige und ihrer Mischung mit weitläufigen Verwandten und Fremdlingen, der Bulgaren mit Überresten der Triballer, Illyrier und Thraken, der Slowencen mit alten Pannoniern und Franken, der Slowaken mit Čechen, Ljächen, Awaren u. a., und wird auch durch schriftliche Denkmäler bestätigt: aber ursprüngliche Selbigkeit der drei Mundarten blickt dem Wesen nach noch in viel spätern Zeiten unverkennbar durch, z. B. in der slowakischen Version der Evangelien mit kyrillischer Schrift im Kloster Bogyan, und ist noch jetzt, trotz einer beinahe beispiellosen Metadialektisirung des Slowakischen und Bulgarischen, wenn man ins Einzelne gehen wollte, wozu hier nicht der Ort, grammatisch und lexikalisch nachweisbar.

Obschon der Name der Slowenen in alten Zeiten vorzugsweise dem grossen Stamme, der sich im V — VI Jahrhundert an der untern Donau niederliess, zukommt; so folgt dennoch daraus keineswegs, dass nicht auch andere Zweige im innern Sarmatien denselben Namen geführt hätten. So wenig es uns wundert, die Chorwaten im X Jahrhundert in vier sehr entlegenen Gegenden, in Böhmen, Galicien, Kaschubien und Illyrikum anzutreffen: eben so wenig darf uns befremden, wenn wir Nestor beim Jahr 862 ff. von eigentlichen Slowenen in Nowgorod sprechen hören. Die Ursitze dieses mächtigen Stammes in Sarmatien sind ohne weitläufige Untersuchungen und besonders ohne einen kritisch beglaubigten Apparat zum Ptolemaeus schwer zu bestimmen; aus dem Umstande, dass derselbe schon im III — IV Jahrhundert Colonien nach Mösien absetzte und gleich nach der Epoche der Hunnen an der Donau erobernd auftrat, so wie noch aus einigen andern Gründen, möchte ich schliessen, dass dieselben in den genannten Jahrhunderten nicht hoch hinauf zu suchen seyen. Die Kriege der Slowenen mit den Griechen und Franken brachten es mit sich, dass der Name, einmal von den Geschichtschreibern aufgefasst, gerade so, wie früher der Name der Sarmaten, zu einer Art Stereotype wurde, und zur gemeinschaftlichen Bezeichnung aller Stämme serbischer (sarmatischer) Abkunft diente, sogar solcher, die denselben im Leben selbst nie geführt hatten. Es ging mit demselben gerade so zu, wie mit den Namen German, Alemann und Niemec.

Hier wäre nun der Ort, ein auf diese Grundansichten von den ältesten europäischen Slowenen gebautes System der Urgeschichte derselben vor und nach Herodot bis auf ihre letzten Wanderungen im V — VI Jahrhundert in kurzen Zügen zu entwerfen, und so einigermaassen die grosse Lücke, die sich nach der herkömmlichen Ansicht vor der allbekannten Epoche der Slowenen in der Geschichte derselben befindet, we-

nigstens nothdürftig auszufüllen. Ich kann nicht umhin, zu gestehen, dass ein solches System, in Übereinstimmung mit diesen Grundansichten, aus den vorhandenen, wiewol höchst mangelhaften und unbefriedigenden Materialien griechischer und römischer Schriftsteller, aus einheimischen Nachrichten, Sagen und Andeutungen aufgestellt und in organischen Zusammenhang mit der Urgeschichte anderer europäischen Völker gebracht, wofern mich das dem Gemüthe vorschwebende Bild desselben nicht vollends täuscht, viele der gröbsten und handgreiflichsten Widersprüche und Irrthümer, welche bis jetzt die Vorgeschichte der Slowenen unentwirrbar chaotisch und bis zum Ekel ungeniessbar gemacht haben, befriedigend auflösen und entfernen möchte. Gleichwol fehlt es noch zu sehr an gründlichen, bleibend sichere Endergebnisse gewährenden Vorarbeiten über Einzelvölker des mittlern und nördlichen Europa vor und nach Christi Geburt, als dass ein Einzelner, ohne sich bei jedem Schritte in die mühsamsten Erörterungen der speciellsten Fragen zu verwickeln, die Ausführung mit Lust und Erfolg unternehmen könnte. Noch liegt in dem Namen - Chaos der Völker und Stämme des mittlern und nördlichen Europa, dass in den Werken der Alten schwimmt und wogt, ungemein viel Slowenisches, welches erkannt, ausgeschieden, gereinigt und als verloren gegangenes Erbgut der grossen serbo - slowenischen Völkerfamilie zurückgegeben werden müsste. Es haben zwar in der neuesten Zeit besonders die Deutschen mit rühmlichem Eifer und einem beispiellosen Fleisse die Vorgeschichte Europa's und Asiens geographisch, historisch und linguistisch durchforscht und geprüft, und dabei mitunter auch auf den Urstamm der Slowenen Rücksicht genommen; allein der aufmerksame und unbefangene Beobachter kann sich nicht verhehlen, dass bei dem vorwaltenden, dem Deutschen ganz eigenen Streben nach Universalität viele speciellen Untersuchungen verloren gehen oder nur oberfläch-

lich behandelt werden, und dass die slowenische Geschichte und Linguistik eben nicht das Feld ist, auf welchem sich die Herrlichkeit der deutschen Wissenschaft entfaltet. Letzteres kann nach den durch die ganze Natur Wunder wirkenden Gesetzen der Nationalkräfte auch wol nicht anders seyn! Bei uns Slowenen aber ist historische Forschung und Kunst, ungeachtet wir schon einen Naruszewicz, Karamzin u. a. besitzen, auf die wir mit Recht stolz sind, noch immer eine grosse Seltenheit; und mit Bedauern sieht man, dass gerade das slowenische Alterthum bis jetzt meist nur von unkritischen Stopplern z. B. Tatiščew, Dolci, Raič, Appendini, Sestrencewič-Boguš, Dankowský u. a., bearbeitet, von besseren Geschichtschreibern hingegen entweder mit einer vornehm kalten Verachtung übergangen, oder nach deutschen Führern dürftig beschrieben wurde. Das Herumirren im Labyrinthe hieroglyphischer Namensregister und halbverwitterter Sagen, das Deuten sibyllinischer Sprüche, das Bauen aus Trümmern scheint freilich dem historischen Empiriker weniger lohnend, als das Ab- und Nachschreiben wolerhaltener Pergamente und Bücherrollen, als das Bauen aus geschnittenen Steinen. Möchten fortan recht viele, mit Kenntnissen und vaterländischem Hochsinn gleichmässig ausgerüstete Gelehrte das slowenische Alterthum zum Gegenstande ihrer anhaltenden Forschung machen, und durch erschöpfende Untersuchungen einzelner geographischer und historischer Vorfragen die Gestaltung eines geschlossenen Systems der slowenischen Urgeschichte allmälig anbahnen! Der niederdonauische Slowene findet sich veranlasst, diesen Wunsch seinen überkarpatischen Brüdern nach Norden und Osten hin deswegen noch ganz insbesondere ans Herz zu legen, weil sie die unmittelbaren Erben der Wohnsitze sind, aus denen die Slowenen ihre letzten Wanderungen unternahmen, und weil historisch-geographische, besonders topographische Untersuchungen, wie die Erfahrung lehrt, am

leichtesten und gedeihlichsten an Ort und Stelle, wo die Anschauung des Gegenstandes der Deutung seiner geheimnissvollen Bezeichnung oft wundersam wolthätig zu Hilfe kommt, geführt werden können. Nur auf diesem Wege könnte einst manches, was jetzt kaum wahrscheinlich ist, als gewiss, und gar vieles, was der gemeine Sinn, was die befangene Skepsis, was viele Stimmen des Tages als willkührlich, zufällig, unerklärbar und unhistorisch verwerfen, als wahrscheinlich nachgewiesen werden; und nur auf diese Weise könnte einst die älteste Geschichte der Slowenen jenen Grad innerer Bindung, Folgerichtigkeit und Glaubwürdigkeit erreichen, der für sie bei der Beschaffenheit des menschlichen Geistes und der Schwierigkeit des Gegenstandes überhaupt erreichbar ist.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Berichtigungen.

Seite 9 *Zeile* 15 statt *Marschalek* l. *Marschalck.*
— 12 — 14 — *N. Naruszewicz* l. *A. Naruszewicz.*
— 67 — 33 — Budimjl l. Budimlj.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Šafařík, Pavel Josef,

Über die Abkunft der Slawen

Ofen 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Ethn.o.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709320-6